Vorlesungen

über den

Sicherheitsdienst im Felde

nebst

Betrachtungen

über

Tactik und Strategie etc.

Vom

Freiherrn Roth von Schreckenstein,
General der Kavallerie und commandirenden General des 7. Armee-Corps.

Mit sechs Plänen.

Münster,
Druck und Verlag der Aschendorff'schen Buchhandlung.

1858.

Einleitung.

Errando discimus.

1. Unsere Haupt-Absicht bei diesen Vorlesungen ist dahin gerichtet, jüngere Offiziere zum reiflicheren Nachdenken über die Dienst-Obliegenheiten eines Kavallerie-Offiziers im Felde zu veranlassen, überhaupt aber dahin zu wirken, dass dieselben nicht bloss bei dem stehen bleiben, was ihre Waffe allein angeht; vielmehr dahin trachten, eine genauere Kenntniss von dem Gebrauche gemischter Waffen und in specie der Infanterie, Artillerie etc. zu erlangen.

2. Ferner beabsichtigen wir darzuthun, dass auch diejenigen Offiziere, denen zwar ein sehr beengter Wirkungskreis angewiesen ist, dennoch, wenn sie von dem richtigen Gesichtspunkte ausgehen, aus dem Studium und den Regeln der Kriegskunst und Kriegführung im Grossen, sowie aus den Schilderungen grösserer Kriegs-Ereignisse mancherlei Nutzen für ihre dermalige dienstliche Stellung ziehen können, weil eines Theils gar vielfach dasselbe, was im Grossen angewendet wird und zum Zwecke führt, auch im kleineren Maassstabe in gewisser Art wieder seine Anwendung findet; anderen Theiles aber die schnelle Auffassung und die zweckmässige Befolgung und Ausführung der höheren

Befehle, Anordnungen und Pläne etc. von dem Grade der Einsicht und Kenntniss der Sache, zu dem es der Untergebene gebracht hat, abhängig ist. Grade für den Kavallerie-Offizier, als Führer von Patrouillen und Detachements, die sich oft Stunden- ja Meilenweit von der Armee befinden, ist es von der grössten Wichtigkeit, auch die allgemeinen Verhältnisse selbstständig würdigen zu können. Nur dann wird er den an ihn gestellten Anforderungen zu genügen vermögen, dann aber auch der Armee von wahrhaft grossem Nutzen sein.

3. Aus diesem Grunde wünschen wir auch vor allen Dingen noch, dass die jüngeren Offiziere sich mit den Veränderungen, die in der Art der Kriegführung und dem Gebrauch und der Beschaffenheit der verschiedenen Waffen vorgegangen sind, sowie mit dem grossen Einflusse, den die vorherrschenden Ideen, Ansichten, Gewohnheiten etc. stets ausüben, genauer bekannt machen und Vergleichungen anstellen, weil sie sonst leicht dazu verleitet werden könnten, aus der Vergangenheit und der jüngst verflossenen Zeit ganz irrige Schlüsse auf die Zukunft zu ziehen; auch hoffen wir, unsere Zuhörer zu überzeugen, dass nur Diejenigen, denen ein höherer Grad von Einsicht in dieser Art zur Seite steht, einen grösseren Nutzen aus dem ziehen können, was sie über die älteren und neueren Kriegs-Ereignisse und die Kriegführung überhaupt lesen oder in ihrem Dienst-Verhältnisse bei grösseren und kleineren Uebungen zu sehen und zu beobachten Gelegenheit haben.

Aus ähnlichen Gründen möchte es auch nicht zu tadeln sein, wenn ältere Zuhörer weiter gehen und dahin trachten, das Wahre und Unwahre in den für die Kriegskunst aufgestellten Systemen zu erforschen. Es liegt indess ganz ausser dem Zweck dieser Vorlesungen, dass wir uns umständlich auf solche Erörte-

rungen einlassen, und wir werden uns daher bloss auf einige wenige Andeutungen dieser Art beschränken.

4. Für diejenigen Zuhörer, die bereits in den Kriegswissenschaften weiter vorgeschritten sind, und schon Gelegenheit gehabt haben, im Kriege Erfahrungen zu sammeln, können diese Vorlesungen aber natürlich nur in so weit von Nutzen sein, als sie mancherlei Veranlassung und Stoff zu weiteren Nachforschungen enthalten, und es ist für uns die Mitanwesenheit dieser Zuhörer um so erfreulicher, weil wir hoffen, dass diese unsere geringe Leistung sie nicht abschrecken, vielmehr zu ähnlichen Unternehmungen und grösseren Leistungen veranlassen wird, nachdem dieselben gewiss mit uns von der Ansicht ausgehen, dass es eine unserer ersten Pflichten ist, Untergebene und jüngere Kameraden zu unterrichten, also nach allen Kräften dahin zu wirken, dass im Allgemeinen diejenigen, welche künftig für den Kriegsdienst bestimmt sind, auch zweckmässig für denselben ausgebildet werden, und besonders die jüngern Offiziere sich, so gut als es irgend im Frieden möglich ist, für ihren wichtigen Beruf, im Kriege als untergeordnete Anführer zu dienen, vorbereiten.

5. Von letztgedachter Ansicht geleitet, beabsichtigen wir also durch diese Vorlesungen einen öfteren Austausch der Ideen und Ansichten über ältere und neuere Kriegs-Ereignisse, die Kriegführung überhaupt etc. hervorzurufen, weil durch Unterhaltungen dieser Art den jüngeren Offizieren das, was ältere durch Erfahrungen im Kriege und durch wissenschaftliche Bestrebungen im Frieden mühsam erlernt und erforscht haben, zu einer Zeit und in Stunden zu Gute kömmt, die zu keinem andern Dienste bestimmt sind.

6. Endlich können wir versichern, dass wir weit davon entfernt sind, vorzugsweise unserer eigenen Ansicht oder unserer Kriegs-Erfahrung einen besonderen

Werth beizulegen, und wir erklären daher im Voraus, wie es uns eben so wenig einfällt, hier von unumstösslichen Wahrheiten oder von Unbekanntem und ganz Neuem reden zu wollen, dass wir vielmehr nur dahin trachten werden, längst bekannte Dinge — wie sie die Werke der bekanntesten Schriftsteller enthalten — in einem für unsere Zuhörer geeigneten Zusammenhange mitzutheilen; uns daher auch besonders freuen werden, wenn sie die Quellen, aus denen wir schöpften und die wir oft wörtlich benutzen werden (aber nicht füglich jeder Zeit angeben können), aufsuchen und sich so genau davon überzeugen, dass wir das Meiste von dem, was wir vorgetragen, von Andern entlehnt haben: — wir wünschen also schliesslich nur, dass sie es uns anrechnen, dass wir bemüht waren, ihnen Stoff zu nützlichen Unterhaltungen und Nachforschungen zu liefern; sowie das eigene Nachdenken, worauf es grade besonders bei unseren Berufsstudien ankommt, anzuregen.

Erster Abschnitt.

A. Ueber den Sicherheits-Dienst im Felde.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Betrachtung.

Es sind eine Menge von Schriften über den sogenannten Felddienst vorhanden, in denen die Sicherheits-Maassregeln auf Märschen, der Patrouillen-Dienst, das Verhalten der Eskorten, die Aufstellung von Feldwachen und deren Replis und Soutiens etc. sehr umständlich abgehandelt sind; auch geben die Dienstvorschriften Anleitung, wie überhaupt dieser Dienst in der Armee von Seiten der Offiziere und der Mannschaft verrichtet werden soll; endlich haben es viele Schriftsteller versucht, allgemeine Regeln aufzufinden, und es ist von ihnen das, was sich als zweckmässig erwiesen, nachträglich durch mehrfache Anwendung auf ein bildlich dargestelltes Terrain erläutert worden; oder sie haben im Gegensatze durch die Mittheilung einer grossen Menge eben so belehrender als warnender Beispiele auf dasjenige zugleich aufmerksam gemacht, was sich als nützlich und nothwendig oder Nachtheil bringend in älteren und neueren Kriegen besonders herausgestellt hat. Es fehlt also in keiner Art an Materialien für den Selbst-Unterricht, und jeder Offizier, der es sich wahrhaft angelegen sein lässt, sich in diesen

wichtigen Dienstzweigen zu vervollkommnen, wird es durch die oben bezeichneten Hülfsmittel sicher zu einem gewissen Grade von theoretischer Vollkommenheit zu bringen vermögen; besonders, wenn er denjenigen Schriften und Meinungen den Vorzug gibt, die wirklich von Männern herrühren, die anerkannt in der Lage waren, Erfahrungen zu sammeln.

Die zweckmässige spätere Anwendung dessen, was auf vorbezeichnete Weise erlernt werden kann, wird aber nach unserm Dafürhalten hauptsächlich von der glücklichen Gabe, sich schnell auf jedem Terrain zu orientiren, und besonders von der richtigen Auffassung und Würdigung der Kriegslage, in der wir uns befinden, im Vergleich zu dem, was der Feind zu unternehmen vermag oder mit grösserer Wahrscheinlichkeit unternehmen wird — abhängen, und es bedarf kaum der Erwähnung, dass man bei dem jetzt überaus schnellen Verlauf der Kriegs-Ereignisse nur selten (sowie es in früherer Zeit wohl oft der Fall sein mochte) genauer von dem unterrichtet ist, was um und neben uns vorgeht; dass die Voraussetzungen und Berechnungen also auch weit seltener zutreffen werden, und am Ende Alles davon abhängt, dass mit Entschlossenheit die vorhandenen Mittel im Augenblick der Gefahr verwendet werden, weil sonst selbst die allerzweckmässigsten Vorkehrungen keine guten Früchte tragen können.

Wir sind daher nach dem, was wir hier als allgemeine Betrachtung vorausgeschickt haben, der Meinung, dass eigentlich streng genommen in Bezug auf das Verfahren in gegebenen Fällen nur das Mechanische und Methodische der Sache im Frieden aus Büchern erlernt werden kann, und überhaupt das Erlernte nur da, wo es nicht an Zeit gebricht, — wo die disponiblen Truppen nach Zahl und Gattung mit dem Bedürfniss, dem zu erreichenden Zwecke, der Terrain-

Beschaffenheit etc. in angemessenem Verhältniss stehen, — wieder seine Anwendung finden kann. — Da indess alle diese Dinge nur in äusserst seltenen Fällen mit dem, was das augenblickliche Bedürfniss — wohl oft gar die grösste Noth — erheischt, übereinstimmen, und tausendfache Abweichungen von der Regel im Laufe eines Feldzuges nothwendig werden, so hängt die glückliche Lösung der meisten Aufgaben im Kriege auch mehr oder minder von der glücklichen Wahl oft ganz aussergewöhnlicher Mittel und Wege ab. — Es wird also stets besonders darauf ankommen, dass wir es schnell und richtig beurtheilen, in wie weit es zulässig und nothwendig ist, von der gewöhnlichen Regel der Klugheit und Vorsicht abzugehen, und der gute Erfolg wird selbst häufig von einem zeitgemässen Entschlusse, die allergewagtesten Mittel anzuwenden, bedingt werden; ja, wir können nicht umhin, es auszusprechen, dass man leicht durch übergrosse Vorsicht und allzu methodisches Verfahren in den Fehler verfällt, den Truppen übermässige Anstrengung aufzubürden, die vorhandenen geringen Kräfte durch Zersplitterung selbst zu schwächen, so, dass man am Ende dem, was der Zufall herbeiführt, auf keinem Punkte gewachsen ist; während da, wo man durch Erfahrung oder bessere Einsicht schneller zur Ueberzeugung gelangte, dass es unmöglich ist, gegen alle denkbaren Zwischenfälle, Vorkehrungen und Vertheidigungs-Anstalten etc. zu treffen, also vorzugsweise auf das Zusammenhalten der Streitkräfte Bedacht nahm, oder sich darauf beschränkte, durch die Verwendung einer sehr geringen Anzahl von Mannschaft es dahin zu bringen, den Anmarsch des Feindes noch eben zur rechten Zeit zu erfahren; auch wohl gar dem Anschein nach dem blinden Glück vertraute und nur auf verständige Weise darauf ausging, dem, was der Zufall bringen würde,

mit vereinter Kraft, raschem Muthe und mit Entschlossenheit entgegen zu treten etc. — die allerschwierigsten Aufgaben glücklich gelöst worden sind.

Was insonderheit die Aufstellung der Vorposten anlangt, so kömmt es also vor allen Dingen darauf an, dass der Truppentheil selbst, der durch Vorposten, Feldwachen, Soutiens etc. Sicherheit und Ruhe erlangen soll, auch eine den Verhältnissen und dem Terrain ganz entsprechende Aufstellung genommen hat; — ohne diese Haupt-Erfordernisse ist keine zweckmässige Aufstellung der Vorposten denkbar, und wir halten es beinahe für überflüssig, noch umständlich anzugeben, wie der Raum, der uns vom Feinde trennt, auf welchem der Feind sich uns nähern kann, zuvörderst recognoscirt werden muss. — Ebenso versteht es sich von selbst, dass derselbe durch Vedetten, die in genauer Verbindung stehen, zu beobachten ist, und dass von Seiten der Feldwachen (denen die Beobachtung und erste Vertheidigung der Hauptwege und Zugänge obliegt) für deren Ablösung und Wachsamkeit gesorgt werden muss. — Ferner dürfte es Jedem einleuchten, dass es sich meist nicht bloss um die Sicherheit und Beobachtung des vor- und seitwärts liegenden Terrains handelt, dass man noch besonders darauf ausgeht, durch die Feldwachen genaue Nachricht vom Feinde zu erhalten und von allem dem, was er thut und lässt, fortwährend in Kenntniss zu bleiben, indem man die äussersten Posten so nahe als möglich an den Feind hinanschiebt, oder durch häufige Patrouillen dem Nachtheil einer zu grossen Entfernung vom Feinde abhilft. — Auch wird die Nothwendigkeit, Repli's und Soutiens zur Unterstützung aufzustellen, damit der Feind längere Zeit aufgehalten werden kann, sich einem Jeden aufdringen, der die geringe Widerstands-Fähigkeit der Feldwachen, die durch Vedetten und Patrouil-

len geschwächt werden, genauer kennen lernte, und diejenigen, die mit der Fechtart und Wirksamkeit der verschiedenen Waffen bekannt sind, werden leicht die angemessenen Punkte erkennen, die sich zum Standhalten, der Aufnahme, überhaupt zu einer längeren wirksamen Vertheidigung für diese oder jene Truppen-Gattung besonders eignen. — Sehr wünschenswerth ist es aber, dass die Unterbefehlshaber eine grosse Fertigkeit in solchen regelrechten Aufstellungen von Vedetten, Feldwachen und Repli's etc. erlangen, und wir halten es daher für angemessen, darauf aufmerksam zu machen, wie es zur Erlangung dieser Fertigkeit sehr nothwendig erscheint, dass schon im Frieden häufige Uebungen zu diesem Endzwecke vorgenommen werden. — Am zweckmässigsten dürfte es sein:

1) wenn die Offiziere zuvörderst mit der Aufstellung des Corps etc., seiner Kriegslage und der zum Grunde liegenden Idee etc. überhaupt genau bekannt gemacht werden, oder eine solche Stellung wirklich von Truppen eingenommen wird, und von diesem Punkte aus die Detachirungen erst stattfinden. Auch halten wir es für nothwendig, dass die Stärke, Stellung und Situation des Feindes etc. immer vorerst genau angegeben wird, weil hiervon die Gegenanstalten durchaus abhängig sind. Sowie auch im Kriege die Vorkehrungen, die wir zu unserer Sicherheit treffen, in den meisten Fällen von dem abhängen, was uns vom Feinde bekannt ist, oder als möglich und wahrscheinlich vorausgesetzt wird. Hierdurch werden die Gründe, warum die Vorposten in dieser oder jener Stärke und Waffe ausgewählt wurden, in ein klares Licht treten, und wenn nun

2) nachträglich die Truppen, die zu Sicherheitsposten verwendet werden sollen, in kriegsgemässer Ordnung, nach Maassgabe der Beschaffenheit des Terrains

und der vorhandenen Communicationen gegen den Feind oder die besonders bedrohten Punkte vorrücken, so wird sich die sonst oft sehr weitläufige Belehrung über die Rückzugs- oder Verbindungslinie und das, was die Flanken sichert u. s. w., auf welche Weise man sich vertheidigen und gegenseitig unterstützen kann und soll, beinahe von selbst ergeben.

3) Während dieses Vorrückens muss es ferner den einzelnen Führern überlassen bleiben, auf denjenigen Punkten, wo es gefährlich erscheint, ohne Repli's und Soutiens weiter vorzuschreiten, nach eigener Einsicht die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Die Befehlshaber von Soutiens aber sollten stets ihre spezielle Aufstellung selbst wählen und die Communicationen (Verbindungs-Anschluss) mit den nebenstehenden Abtheilungen aufsuchen.

4) Die Abtheilungen, in der Stärke von Feldwachen, setzen hierauf ihren Marsch weiter fort und detachiren, sobald sie sich zu weit von einander entfernen, Unteroffizier-Trupps rechts und links, und machen unter Berücksichtigung der für die Vorposten-Linie im Allgemeinen gegebenen Bestimmungen nach eigener Einsicht Halt, sobald nach der Beschaffenheit des Terrains und der Tageszeit die zulässige Entfernung von den Soutiens etc. erreicht ist. (Siehe S. 26.)

5) Endlich erscheint es auch zweckmässig, dass von diesen grösseren Abtheilungen, die zu Feldwachen bestimmt sind, im Verhältniss, wie sich der Raum erweitert, eine angemessene Zahl kleiner Trupps von 2 bis 3 Mann vorausgeschickt werde, die während des Vorrückens das Terrain vor der Fronte rechts und links genau absuchen, und sobald die Abtheilung, nach deren Bewegung sie sich bis dahin richteten, Halt macht, ebenfalls anhalten und sich sofort in gewisser Art als Vedetten auf solchen Punkten aufstellen, die

ihnen zur besseren Uebersicht des vorliegenden Terrains geeignet scheinen, — auch dürften sie anzuweisen sein, in den Fällen, wo sie die nebenstehende Vedette nicht genau erkennen können, sofort rechts und links die Verbindung aufzusuchen.

Bei einem solchen allerdings sehr methodischen Verfahren, das immer wieder nur mehr oder weniger im Kriege seine Anwendung finden kann, wird unendlich viel Zeit gewonnen werden; — einige Worte werden hinreichen, um das, was zu viel oder zu wenig geschehen ist, zu redressiren. Jeder Einzelne wird das, was ihm obliegt, leichter aufzufassen vermögen, und schneller zur Einsicht gelangen, wohin er sich zurückziehen soll, — wo er Unterstützung findet — und in wie weit seine Flanken etc. gesichert sind; ja es dürfte dahin kommen, dass der grosse Uebelstand einer verspäteten oder bei eintretender Dunkelheit — wie es im Kriege so oft der Fall ist — nicht ganz geordneten Aufstellung der Vedetten und Sicherheitsposten nicht mehr so häufig vorkömmt. Da in den neueren Kriegen meist nach angestrengten Märschen die Stellungen eingenommen wurden, so ist es von wesentlichem Nutzen, wenn der Truppentheil, welcher der Ruhe und Erholung bedarf und solche durch die Aufstellung der Vorposten zu erlangen sucht, so schnell als möglich dazu gelangt und Zeit gewinnt, um vor eintretender Dunkelheit für seinen Unterhalt etc. auf eine zweckmässige Weise zu sorgen.

Nachdem wir uns also darüber ausgesprochen haben, wie im Frieden auf theoretischem und praktischem Wege jedenfalls einige Vollkommenheit zu erlangen sein dürfte, wiederholen wir es noch einmal, dass nach unserer Ansicht der Diensteifer und gute Wille zwar dazu ausreichen wird, um es zu einer gewissen mechanischen Fertigkeit und nützlichen Gewohnheit in dem, was in

gewöhnlichen Fällen geleistet werden soll, zu bringen, dass aber ein vollkommen zweckmässiges Verfahren im Kriege nur dann denkbar ist, wenn die Offiziere, denen die Anordnungen im grösseren Style überlassen sind, auch die Fähigkeit erlangt haben, ein schnelles Urtheil über die Kriegslage, in der sich der Truppentheil befindet, der des Schutzes der Vorposten bedarf, zu fällen vermögen, — und wir sind sogar der Meinung, dass auch die hülfeleistenden untergeordneten Offiziere und Unteroffiziere nur dann im Drange der Ereignisse (bei plötzlichen Angriffen, Ueberfällen etc.) richtig eingreifen können, wenn sie zu einer ähnlichen Einsicht gelangt sind, oder wenige Worte von oben hinreichen, um ihnen das anzudeuten, was vom Feinde zu erwarten steht, und was einem Jeden nach seinem Standpunkte zu thun obliegt.

Den geistigen Principien, von denen die Anführer und die Mannschaft beseelt sind, wird aber bei allen Unternehmungen im Kriege ein ganz überwiegender Einfluss eingeräumt werden müssen. Wir verstehen darunter vor allen Dingen den mächtigen Einfluss, den die Liebe zum Vaterland und zum rechtmässigen Beherrscher auf alle Unternehmungen ausübt, indem wir auf das, was die Spanier 1808 *), die Oestreicher und Tyroler 1809, die Russen 1812, die Preussen 1813 und im Allgemeinen die Deutschen 1814 und 1815 gegen Napoleon's kriegsgewohnte Schaaren geleistet ha-

*) Unter General Dupont streckten 17000 Franzosen zu Baylen die Waffen, und es strahlte dadurch am 24. Juli 1808 im hellsten Lichte der Muth und das Glück der Spanier; der Glaube an die unüberwindlichen Waffen Napoleons wurde zuerst durch diese Capitulation erschüttert. — Vergeblich kämpften die Franzosen vom 15. Juni bis zum 14. August 1808 unter den Generalen Lefebvre-Desnouettes und Verdier vor und in der Stadt Saragossa, bei dessen Vertheidigung sogar Frauen-Hände mitwirkten. — Es kommandirte der General Palafox und dessen Bruder Marquis de Lazanet die Spanier.

ben, besonders Bezug nehmen. — Ferner rechnen wir dazu die angeborne Lebhaftigkeit, das Selbstvertrauen und die Entschlossenheit, das militairische Ehrgefühl und den Unternehmungsgeist, der mit dem Verlangen nach Ruhm gepaart ist, die persönliche Tapferkeit, den kriegerischen Muth überhaupt — wenn alle diese Dinge durch die Gesetze der Ehre und eine zweckmässige Disciplin in ihren angemessenen Schranken gehalten werden. Endlich rechnen wir dazu den ritterlichen und kameradschaftlichen Geist des Offizier-Corps, mit dem ein guter Geist der Mannschaft, die Liebe zum Regenten und die Anhänglichkeit an's Regiment etc. immer Hand in Hand geht, und dem das Vertrauen, die Hingebung und die Ausdauer der Untergebenen stets zur Seite steht. Wir behaupten daher schliesslich, dass von den allerbesten Plänen und Vorkehrungen im Kriege kein günstiger Erfolg zu hoffen ist, wenn die Mannschaft und deren Führer nicht von diesen geistigen Principien erfüllt sind, und halten überhaupt nur diejenigen zu Anführern geeignet, die von Natur dazu geschaffen sind, überall, wo kein ausdrücklicher Befehl ihnen Fesseln anlegt, auf eigene Gefahr hin, unbekümmert um die Regel, entschlossen da einzugreifen, wo oft bloss ein Fingerzeig den Weg und die Mittel zum Siege angibt. Wir machen besonders darauf aufmerksam, dass Andere, die allzu leicht Bedenklichkeiten Gehör geben, eben so schwer dazu gelangen werden, ganz zweckmässige Vorkehrungen und Anordnungen zu treffen, als nachträglich bei wirklich eintretender Gefahr dem schnell genug abzuhelfen und zu begegnen, was auf dem einen oder anderen Punkte verabsäumt wurde; oder nicht in Erfüllung ging, und sich ganz anders gestaltete, als man es im Voraus erwartete.

Ja wir zählen den Mangel an Selbstvertrauen und Entschlossenheit unter die gefährlichsten Feinde; denn

wo sich ein solcher Mangel von oben kündgibt, da schwindet im Kriege unvermerkt das Vertrauen, der Muth und der Gehorsam der Untergebenen. — Wirrwarr bei herannahender Gefahr und Unordnung im Gefechte selbst sind stets die nächsten Folgen davon, und jede Unternehmung, der ein entschlossener Feind entgegentritt, endigt meist mit einer schmachvollen Niederlage. Wir beklagen im Voraus Jeden, der im Kriege diesen traurigen Zustand näher kennen lernt, und für diesen Fall vorzugsweise diejenigen, die ihre eigene Ehre und den Ruhm und die Ehre des Heeres und ihrer Waffen etc. höher schätzen als ihr Leben, und stets willig zu gehorchen bereit sind, wenn nur wenigstens ein ruhm- und ehrenvoller Untergang vorauszusehen ist.

Wegen des nachtheiligen Einflusses, den die Unentschlossenheit auf obige Weise auf das Ganze ausübt, könnte dieselbe füglich mit einer unglücksschwangeren Wolse verglichen werden, die vor jedem Unternehmen herzieht und beim ersten Anstoss sich zu entladen droht. Wie viel übrigens im Gegensatze die Entschlossenheit und der feste Wille des Anführers auszugleichen vermag, zeigen uns die Grossthaten eines Suwarow und besonders die Kriege Karls XII., wesshalb Friedrich II. das Studium dieser Kriege auch öfters den jungen Offizieren empfohlen. Ja man kömmt am Ende durch Beispiele dieser Art auf den Gedanken, dass im Kriege und besonders am Tage der Schlacht und im Gefechte Alles gut ist, was nach unbefangener rascher Erwägung der Verhältnisse mit Muth unternommen und mit Entschlossenheit und Beharrlichkeit durchgeführt wird; jedenfalls möchte es hier am rechten Orte sein, unsere jüngern Zuhörer noch darauf aufmerksam zu machen, dass Seydlitz und Blücher, die unserer Waffe angehören, dadurch, dass sie schon im Beginn ihrer kriegerischen Laufbahn beim Feld- und

Vorposten-Dienste jeder Gefahr muthvoll entgegen traten und entschlossen überall einschritten, wo es die Noth erforderte, die Aufmerksamkeit ihrer Vorgesetzten auf sich zogen und sehr bald im hohen Grade das Vertrauen ihrer Untergebenen erlangten, sowie sie es auch in der Folge in ihrer hohen Stellung hauptsächlich durch dasselbe Benehmen dahin brachten, dass ihr blosses Erscheinen vor der Fronte hinreichte, das herzerhebende Gefühl eines nahe bevorstehenden Sieges bei allen ihren Untergebenen hervorzurufen.

Der Friede ist jedoch allerdings nicht dazu geeignet, um die oben bezeichneten geistigen Hebel im Voraus einer strengen Prüfung zu unterwerfen, und insofern bleibt das, was der Eine oder Andere persönlich oder diese und jene Truppe insonderheit im Kriege leisten wird und zu leisten vermag, stets mehr oder minder problematisch. Eine genaue Kenntniss dessen, was in gewöhnlichen Fällen zu thun ist, wozu jeden Falls das eifrige Bestreben, sich soviel als möglich zu unterrichten, führt, wird aber das Selbstvertrauen der Führer und das der Untergebenen erhöhen, und darum allein ist es schon der Mühe werth, dass wir auch in Friedenszeit weder Mühe noch Anstrengung scheuen, um uns selbst und unsere Untergebenen so viel als möglich zu vervollkommnen und, so viel es überhaupt im Frieden geschehen kann, auf das vorzubereiten, was uns und ihnen im Kriege zu leisten obliegen wird. Wer sich auf solche Weise in dem Gebiete des Krieges orientirt hat, ist jedenfalls sicher, weit weniger von den Ereignissen überrascht zu werden, als derjenige, welcher dies versäumte.

Dass sich zu allen Zeiten Männer gefunden, (man nennt sie gewöhnlich geborne Feld-Soldaten, obgleich diese Art der Bezeichnung einem Jeden als ganz ungeeignet auffallen sollte —) die bloss ihren natürlichen

Eingebungen im Kriege folgten und dennoch sehr Zweckmässiges in Bezug auf den sogenannten Feld- oder Vorpostendienst anordneten und ausführten, ohne dass uns bekannt geworden ist, dass sie sich durch eifrige Studien und längere Vorübungen im Frieden darauf vorbereitet hätten, wollen wir um so mehr nicht in Abrede stellen, als es leicht wäre, auch die allerauffallendsten Beispiele in weit grösserem Maassstabe entgegenzustellen, da es sich in allen Kriegen, besonders aber in den Revolutionskriegen klar erwiesen hat, dass sehr ausgezeichnete Generale und Heerführer ihre Fähigkeit zur Anführung nicht durch einen langen Aufenthalt in den Studierstuben oder auf den Uebungsplätzen im Frieden erlangt haben. Dessungeachtet glauben wir kühn behaupten zu können, dass diesen Männern

I. durchaus nicht, wie so oft geglaubt wird, alle und jede Kriegs-Erfahrung mangelte; da von den Meisten nachgewiesen werden kann, dass sie, wenn auch nur kurze Zeit und in untergeordneten Verhältnissen, doch einige Zeit im Kriege mit Auszeichnung dienten;

II. dass man bei den Schlüssen und Folgerungen aus solchen auffallenden Beispielen insofern gewaltig irrt, als eben so leicht zu erweisen ist, dass in höheren Chargen manche Details und Dienstkenntnisse etc. eher entbehrt werden können, als dies in einem untergeordneten Wirkungskreise zulässig sein dürfte;

III. dass diesen Generalen und Heerführern, sowie stets jedem höher Gestellten, gewiss Vieles von dem zu Gute gekommen ist, was ihre Untergebenen (ihre Gehülfen) durch längere Dienstleistung im Kriege und durch Studium und anhaltende Uebung im Frieden erlernt hatten. Ferner, dass

man den Namen und der Zahl derjenigen Anführer, die den Erwartungen in keiner Art entsprochen haben, nachforschen sollte, um einen richtigen Schluss ziehen zu können, und dass bei Vielen endlich nicht bekannt wurde, dass ihnen nur der geringste Theil des Ruhmes eigentlich gebührte etc.

Schliesslich möchte aber in Betrachtung kommen,

IV. wie alle Anführer, von denen mit Recht gesagt werden mag, dass sie unvorbereitet Ausserordentliches geleistet haben, trotz ihrer ausgezeichneten natürlichen Anlagen, sicher manches Lehrgeld im Kriege zahlten, von dem uns keine so genaue Rechnung abgelegt ist, als von ihren glücklichen Leistungen und Grossthaten. Namentlich möchte dies bei Denjenigen der Fall sein, die zur Zeit der Revolution Aufsehen erregten, da in jener Zeit der Verlust an Mannschaft beinah gar nicht in Betrachtung kam und die Französische Regierung ihre Generale zu den allergewagtesten Unternehmungen selbst rücksichtslos anspornte etc. Ja wir sind sogar der festen Ueberzeugung, dass jene Anführer einen Theil dieses Lehrgeldes erspart hätten, wenn sie selbst und ihre Untergebenen auf das, was sie später zu leisten hatten, durch wissenschaftliche und practische Vorübungen besser vorbereitet gewesen wären, und darum wollen wir uns auch durch Einwendungen erstgedachter Art (die sehr häufig von Leuten herrühren, die nicht Lust haben, ihre Zeit nützlich zu verwenden) nicht irre leiten lassen und als Offiziere, der leichten Kavallerie vor allen Dingen den Feld- und Vorposten-Dienst, der uns zunächst angeht, noch umständlicher in Betrachtung ziehen.

Zweites Kapitel.

Nachweis der Haupt-Situationen.

Wir beginnen mit der Aufstellung, die ein einzelner Mann im Kriege zu seiner eigenen Sicherheit wählt, und bemerken zuvörderst, dass von der Waffe, der er angehört, hauptsächlich die zweckmässige Wahl des Punktes abhängig ist.

Der Kavallerist wählt nicht nur den höchsten Punkt, der ihm Aussicht nach allen Seiten hin gewährt, (ohne dass er vom Feinde gesehen wird) sondern bedenkt noch vor allen Dingen seine freie Bewegung nach allen Richtungen, um beim Angriff, bei der Vertheidigung und beim Rückzuge von der Schnelligkeit seines Pferdes und von seiner Hauptwaffe, dem Säbel, resp. der Lanze etc. gehörig Gebrauch machen zu können.

Der Infanterist sucht dagegen auf dem Punkte, den er zu seiner Aufstellung wählt, Schutz und Vertheidigung gegen Infanterie, besonders aber gegen Kavallerie, die ihn schnell angreifen und verfolgen kann, und bedenkt also hauptsächlich die Wirkung seiner Schusswaffe und den Vortheil, den ihm deckende Gegenstände zur besseren Vertheidigung, sowie durchschnittenes Terrain für den Fall eines Rückzuges gewähren.

Von diesen Rücksichten wird stets jede Aufstellung von Vorposten, im grösseren und kleineren Maassstabe, abhängig sein. Da wo es angeht, wählt oder mischt und verbindet man die beiden Truppengattungen ganz nach der Beschaffenheit des Terrains. Ist man aber in der Wahl der Truppengattung beschränkt, so bleibt nichts übrig, als durch weiteres Vor- oder Zurückgehen, dem Uebelstande abzuhelfen und also ein geeignetes Terrain für diejenige Truppengattung, die zum Sicherheits-Dienste verwendet werden soll, aufzusuchen.

Ohne die Truppengattung, deren Stärke u. s. w. in Betrachtung zu ziehen, finden im Kriege aber folgende Haupt-Situationen statt, die Sicherheits-Vorkehrungen ganz verschiedener Art erheischen; nämlich:

a. der Marsch im Angesicht oder in der Nähe des Feindes,
b. augenblicklicher Stillstand zur Erholung, Recognoscirung, Fouragirung etc.,
c. förmlicher Bivouacq, Lager etc.,
d. Kantonnirung der Truppen,
e. Winterquartiere etc.

a. Marsch etc.

Betrachten wir diese auffallend verschiedenen Situationen in der angedeuteten Reihenfolge, so ist der Marsch stets im Kriege durch verhältnissmässige, theils bewegliche, theils auch mitunter durch stehende Abtheilungen zu decken, und die Truppengattungen dafür werden nach Maassgabe des Terrains ausgewählt oder gemischt.

1. Avantgarden, Seitendeckungen und Arriergarden werden nach Maassgabe der Wahrscheinlichkeit des Angriffs, den wir zu befürchten haben, in Anwendung gebracht.

2. Der Gesichtskreis ist besonders entscheidend, und da, wo er beengt ist, wird er künstlich durch die Detachirung einzelner Leute und Entsendungen grösserer und kleinerer Abtheilungen, (Seiten-Patrouillen etc.) erweitert,

3. In der Nähe des Feindes in schwierigem durchschnittenen Terrain werden die Avantgarden, Seiten-Deckungen und Arriergarden so verstärkt, dass sie dem Feinde so lange Widerstand zu leisten fähig sind, bis das Ganze sich zur Gegenwehr geordnet und aufgestellt hat. Zu diesem Ende nehmen auch wohl die

vorbesagten detachirten Theile auf einige Zeit eine förmliche Stellung ein, die sich dazu eignet, einen kräftigen Widerstand zu leisten.

4. Für das Ganze und jeden einzelnen Theil treten alsdann Fälle ein, wo von Bequemlichkeit und Schonung der Truppen nicht mehr die Rede sein kann, weil man vor allen Dingen auf eine vollkommene Schlagfertigkeit Bedacht nehmen muss; gerade so, wie wir es später beim Stillstand sehen werden, wo das Gewehr nur zur Seite gesetzt wird, um dasselbe jeden Augenblick wieder zu ergreifen. Die Colonnen werden daher soviel als möglich dadurch, dass man in breiterer Front marschirt, verkürzt, und es macht besonders die Kavallerie vor Defileen, die sie nicht umgehen kann, so lange halt, bis das Terrain aufgeklärt ist, worauf sie alsdann im Trabe das Defilee etc. überschreitet, und die frühere Marsch-Ordnung schleunigst wieder herstellt. — Bestimmte Vorschriften lassen sich nicht ertheilen, jeder Anführer ist darauf bedacht, nach der Beschaffenheit des Terrains, die seiner Führung anvertraute Truppe so zu bewegen, dass sie so vortheilhaft als möglich nach Maassgabe ihrer Waffe jeden Augenblick zu fechten vermag. Jedes Versäumniss obiger Art bestraft sich im Kriege früh oder spät, und doch sind häufig Klagen über nutzlose Anstrengungen von denjenigen Kavallerie-Offizieren zu hören, die, von einer einseitigen Ansicht ausgehend, nicht bedenken, wie viel darauf ankömmt, dass die Reiterei immer nahe genug bei der Hand ist, um die Infanterie etc. unterstützen und schnell da eingreifen zu können, wo das Terrain dieselbe begünstigt. — Wir haben vielfältig Gelegenheit gehabt, das Verfahren der höheren Anführer bei der Französischen Kavallerie zu beobachten, und wenn auch einige mit Recht der Vorwurf treffen mag, dass sie nicht immer gehörig auf die Scho-

nung und Erhaltung der Pferde Bedacht nahmen, so müssen wir doch einräumen, dass bei anderen Armeen Manches verabsäumt wurde, weil im Gegensatze zu viel Rücksicht hierauf genommen worden ist.

Wir werden später auf das zurückkommen, was in älteren und neueren Zeiten in dieser Art geleistet worden, und bemerken hier nur noch, dass die Veränderungen, die in der Tactik, in der Kriegführung überhaupt, stattgefunden, auch ein anderes Verfahren bei Märschen im Angesicht des Feindes nothwendig gemacht haben; dass man die Streitkräfte jetzt mehr nach den Eigenthümlichkeiten des Bodens und nach den obwaltenden Umständen zusammenstellt und bewegt, und grössere Truppenmassen nicht mehr als ein untheilbares Ganze in der Nähe des Feindes in Bewegung setzt, wie dies Friedrich II. auf eine meisterhafte Weise gethan, wesshalb ihn auch der General v. Clausewitz den schlagfertigsten aller Feldherrn genannt hat.

5. Damit man sich einen Begriff machen kann von der Zeit, die eine im Marsche begriffene Abtheilung, Corps etc. gebraucht, um schlagfertig zu sein, muss man ganz besonders die Länge der Colonnen, die Truppenmasse, die auf ein und demselben Wege marschiren soll, in Betracht ziehen, und es ist wesentlich, dass die Truppen so geordnet sind, wie sie sich im Gefechte am besten unterstützen können.

Aufmerksame Beobachtung der Märsche und Bewegungen im Frieden werden auf eine richtige Beurtheilung im Kriege einigermassen vorbereiten, und nur, wer hierin eine grössere Fertigkeit erlangt hat, ist im Stande als Anführer einer Avantgarde, eines Seiten-Detachements etc. nützliche Dienste zu leisten, zweckmässige Meldungen zu machen etc. Die Gelegenheit zu derartigen Dienstleistungen bietet sich auch jetzt häufiger dar, weil das Ganze gewöhnlich in viele einzelne Theile

zerfällt, und in demselben Maasse wieder Avant- und Arrier-Garden, Seiten-Deckungen und Detachements zur Erhaltung der Verbindungen nothwendig werden.

6. Da der Anführer des Ganzen und die Befehlshaber grösserer Colonnen oft nur wenig Terrain übersehen können, so hängt natürlich ausserordentlich viel von dem richtigen Verfahren untergeordneter Anführer, detachirter Offiziere ab; ein Jeder kann daher nach Maassgabe seines geringeren oder grösseren Wirkungskreises sehr viel zur Sicherung und Beschleunigung des Marsches, der Erhaltung der Verbindung etc. beitragen, und ebenso unglaublich viel verabsäumen. Man bedenke nur, wie wichtig es oft ist, dass die Avantgarde einen Terrain-Abschnitt (Anhöhe etc.) noch schnell in Besitz nimmt, oder eine Brücke erreicht, die der Feind abzutragen im Begriffe ist; wie viel davon abhängt, dass der Führer eines Seiten-Detachements den Eingang in ein Defilee besetzt oder schnell einige Brücken zerstört, wenn der Feind unerwartet darauf ausgeht, uns in der Flanke anzugreifen. Zu allen diesen Dingen können aber im Kriege nicht im Voraus Befehle ertheilt werden, und Alles hängt von der richtigen Einsicht und dem schnellen Entschluss desjenigen Unter-Befehlshabers ab, der an Ort und Stelle ist; da oft nach wenigen Minuten der günstige Zeitpunkt verstrichen ist.

7. Wir schliessen nun mit einer näheren Angabe über die Länge einer Colonne, die sich in Engwegen bewegt, um zu reiflichem Nachdenken über diesen Gegenstand zu veranlassen.

Ein zweckmässig für den Marsch geordnetes Armee-Corps dürfte

a. aus einer Avantgarde von
   1 Kavallerie-Regiment,
   6 Bataillonen,
   1 Jäger-Compagnie,

1 12pfündigen } Batterie,
1 6pfündigen }
1 Pionier-Compagnie,
bestehen und wird, sobald die Infanterie genöthigt ist, in Sectionen, die Kavallerie zu dreien, die Artillerie zu Einem zu marschiren, eine Länge von beiläufig 3100 Schritten einnehmen.

b. Eine hierauf folgende Infanterie-Division von
12 Bataillonen,
1 Kavallerie-Regiment,
2 Batterien,
bedarf ferner 4334 Schritt.

c. Die Reserve aber, bestehend aus:
6 Bataillonen,
3 Jäger-Compagnien,
1 Pionier-Compagnie incl. Pontontrain,
der Reserve-Artillerie von
4 Fuss- und } Batterien,
3 reitenden }
und
der Cavallerie-Division aus
6 Kavallerie-Regimentern
bestehend, 9405 Schritt;

so dass für das ganze Corps sich eine Total-Länge von 16,839 Schritt, also über 1 $^1/_2$ Meile herausstellt; wobei zudem sowohl auf die Munitions-Colonnen der Artillerie als auf die sämmtlichen Verpflegungstrains nicht gerücksichtigt ist, indem diese meist einen Tagemarsch zurück bleiben.

NB. Ein Bataillon (in Sectionen) bedarf p. p. 230 bis 250 Schritt;
Ein Regiment Infanterie beiläufig 700—750 Schritt;
Ein Kavallerie-Regiment (zu Dreien) 576 bis 600 Schritt;

Eine Batterie à 8 Geschützen (zu Einem) 379—535 Schritt, je nach dem Kaliber;
woraus die weiteren Schlüsse gezogen werden können.

Schliesslich ist noch zu bemerken, dass die Entfern ng einer Avant-Garde von dem Gros annoch in Rechnung zu stellen ist, und dass die Arrier-Garde, die Reserve etc. ebenfalls nur selten dicht hinter einander folgen, vielmehr nach Maassgabe des Terrains grössere und kleinere Abstände von einander nehmen; besonders wenn die Colonne in Zug- oder Eskadrons-Fronte etc. marschirt.

Da alle Märsche und Bewegungen sich hauptsächlich nach der Infanterie und Artillerie richten, so ist leicht zu ermessen, wie viel Zeit unter den allergünstigsten Voraussetzungen, selbst wenn die Bagage nicht in Rechnung gestellt wird. erforderlich ist, ehe die eine oder andere der oben angeführten Abtheilungen eines Armee-Corps zweckmässig aufgestellt sein kann. Wer im Frieden und Krieg solche Bewegungen aufmerksam beobachtet, wird genugsam Gelegenheit finden, die vielen unvorhergesehenen Schwierigkeiten, die sich stets finden, einzusehen und diese Einsicht wird ihn dahin leiten, dass er es begreift, wie von so vielen missglückten und ganz unglaublich verzögerten Märschen die Rede sein kann; besonders da, wo der Feind mit Entschlossenheit entgegen wirkt, das Vorrücken, den Marsch überhaupt erschwert oder den Abzug durch Angriffe u. s. w. hindert; wiederholt etwa zum Aufmarsch u. s. w. nöthigt.

b. Augenblicklicher Stillstand zur Erholung etc.

Sobald ein Stillstand erfolgt, ist die Sicherheit in gewisser Art gefährdet; denn der Feind kann sich in derselben Zeit in Bewegung befinden und Vortheile über

uns erlangen. Solche Verhältnisse finden im Kriege auf gar vielfache Weise statt, und die Vorkehrungen, die man zur Sicherheit trifft, richten sich theils nach dem Zweck, den man im Auge hat, theils nach der wahrscheinlichen Dauer des Stillstandes und der Nähe des Feindes. Tritt auf Märschen dieser Fall auf kurze Zeit ein, so treten die Avantgarde, Seiten-Deckungen und Arriergarde für diese Zeit des Stillstandes an die Stelle der Vedetten, Feldwachen und Soutiens u. s. w. Es mangelt gewöhnlich an Zeit, die detachirten Abtheilungen näher zu instruiren, und es wird also meist ihre zweckmässige Aufstellung von der Umsicht der einzelnen Führer abhängen. Solche Verhältnisse finden auch statt, wenn man einen gewissen Raum, Terrain, Abschnitt u. s. w. auf eine kurze Zeit im Auge und Besitz behalten will, weil man ihn in der Folge zum weitern Marsch, zum Gefecht zu benutzen gedenkt oder dessen Recognoscirung, Aufnahme, Aus-Fouragirung u. s. w. beabsichtigt.

1. Jede Truppe, die sich in der Nähe des Feindes im Marsch befindet, von welcher Stärke sie auch sein mag, muss daher, sobald ein Stocken, Stillstand u. s. w. eintritt, so schnell als möglich einen schlagfertigen Zustand zu erlangen suchen, also aufmarschiren oder sich der Art in Colonne formiren, dass ihre Bewegung, Entwickelung und die Annahme eines Gefechtes überhaupt leicht möglich ist. Die Beschaffenheit des Terrains weist jeder Waffengattung ihren bestimmten Punkt an, und die Dauer des Stillstandes, die Nähe des Feindes, der zu erreichende Zweck wird darüber entscheiden, ob es nöthig ist, diesen Punkt wirklich zu besetzen oder sich demselben bloss zu nähern.

2. Je ausgedehnter unser Gesichtskreis ist, desto grösser ist natürlich auch die Sicherheit, denn es fehlt

alsdann nicht so leicht an Zeit zu Gegenvorkehrungen, sobald sich der Feind zeigt.

3. Wenn der Gesichtskreis im Verhältniss zur Zeit die wir bedürfen, sei es nun, um unsern Zweck zu erreichen oder bloss um uns zum Widerstande aufzustellen, beengt ist, so muss derselbe künstlich erweitert werden, und diese Erweiterung geschieht wie bekannt durch Aufstellung von Vedetten, Augen und Ohren oder durch Patrouillen, Augen und Ohren, die herumlaufen, sehen und horchen.

4. Die Wahrscheinlichkeit und die Möglichkeit, vom Feinde angegriffen zu werden, bedingt näher, ob nach allen Seiten hin oder blos in der Front, in den Flanken, im Rücken u. s. w. solche Vorsichtsmaassregeln in Anwendung kommen.

5. Die Beurtheilung, wie gross der künstliche Gesichtskreis sein muss, hängt ferner von der Zeit ab, die wir zur Erreichung unseres Zweckes bedürfen; hauptsächlich aber von der Zeit, die wir brauchen, um schlagfertig zu sein, im Vergleich zur Zeit, die der Feind braucht, um unsere Absicht zu vereiteln, uns anzugreifen u. s. w.

NB. Aus dem hohen Grade von Schlagfertigkeit, zu dem es Friedrich II. gebracht hatte, und der Art, wie er seine Märsche in der Nähe des Feindes ausführte, erklärt es sich auch, dass er der Vorposten überhaupt, und besonders der Avantgarden etc. nicht so sehr bedurfte. —

6. Ist viel Zeit erforderlich, also auch ein grosser Gesichtskreis, so ist es nöthig, die Vedetten und Feldwachen weiter vorzuschieben und dieselben auf dem weiten Raum, den sie einnehmen müssen, zu unterstützen, also Soutiens aufzustellen und da, wo es unmöglich ist, Vedetten zu placiren, diesem Mangel durch häufige Patrouillen abzuhelfen.

7. Kann aber der Gesichtskreis nicht hinreichend erweitert werden, weil es der Feind nicht zulässt, die Beschaffenheit des Terrains eine grosse Ausdehnung gefährlich macht oder der zu erwartende baldige Abmarsch weitwendige Vorkehrungen unzweckmässig erscheinen lässt, so bleibt nichts übrig, als die Truppe ganz oder theilweise schlagfertig zu erhalten und so hinter vorgeschobenen Vedetten etc. aufzustellen, dass ein Theil derselben durch ein Gefecht einen Zeitgewinn herbeiführen kann.

Da der Feind von einem Tag zum andern sich ebenfalls nur höchst unvollständige Kenntniss von unserer Stärke, Aufstellung etc. verschaffen kann, so ist für grössere Truppen-Massen natürlich die Besetzung und Beobachtung aller Zugänge u. s. w. bei einer kurzen Dauer der Ruhe nicht so unbedingt nothwendig.

8. Von den richtigen Combinationen aller oben bezeichneten Mittel hängt Alles ab, und wir wiederholen es nur noch, dass man auf Märschen bei allen Truppentheilen, die den Marsch mitmachen, die Schlagfertigkeit der Truppe niemals ganz ausser Acht lassen sollte, weil Vernachlässigungen und Versäumnisse von Seiten der zur Sicherheit des Ganzen aufgestellten Detachements etc. etc. nicht ausbleiben, und dass besonders auf das Gefecht kleinerer Abtheilungen und den Widerstand, den sie leisten sollen, niemals mit Sicherheit zu rechnen ist, wesshalb auch die älteren und neueren Kriegs-Ereignisse tausendfältig warnende Beispiele enthalten.

c. Bivouacq. Lager etc.

Sobald ein förmlicher Bivouacq etc. etc. bezogen oder ein Lager aufgeschlagen wird, so ändert sich das, was im Stande der augenblicklichen Ruhe, Stillstande u. s. w. nöthig ist, nur insoweit ab, als eine Bivouacq

rende oder lagernde Truppe mehr Zeit zur Schlagfertigkeit gebraucht und der Feind unsere Stellung etc. leichter erkunden kann; also die Nacht und der längere Aufenthalt uns mehr der Gefahr, überrascht zu werden, aussetzt. Dagegen ist auch meist mehr Zeit zu weitwendigen Sicherheits-Maassregeln vorhanden und die Plätze zum Bivouacq, besonders die zum Lagern selbst können füglicher der Art gewählt werden, dass eine zweckmässige Vertheidigung, ein dauernder Widerstand an Ort und Stelle etc. möglich ist. Letzteres wird vorzugsweise dann der Fall sein, wenn man ein förmliches Hütten- oder Zeltlager bezieht und Zeit hat, durch künstliche Mittel, als Feld-Verschanzungen etc., Blockhäuser, Verhaue und Barrikaden etc. das Terrain zur bessern Vertheidigung herzurichten, — wie dies in älteren Zeiten häufig geschah und von den Römern als feststehende Regel beobachtet wurde.

In neueren Zeiten kommen aber häufig Verstösse gegen eine zweckmässige Wahl der Aufstellung, Auswahl der Bivouacqplätze vor, doch liegt dies eines Theils in der Art der Verpflegung und in dem Umstande, dass die Truppen oft erst spät am Abend die Gegend erreichen, wo sie bivouacquiren sollen oder durch starke Märsche, Gefechte und grosse Anstrengungen dahin gelangt sind, dass sie den nächsten besten Platz zur Nachtruhe und Erholung benutzen. In solchen Fällen findet natürlich nebst der unzweckmässigen Art der Wahl der Bivouacqsplätze und Aufstellung der Truppen auch eine höchst mangelhafte oder ganz zweckwidrige Aufstellung der Vorposten statt, und die seltene Erscheinung von grossen Unglücksfällen wird allein dadurch erklärlich, dass der Feind sich gewöhnlich in einer ganz ähnlichen Lage befindet, selbst der Ruhe bedarf, und ebenfalls keine Zeit hat, um sich genauere Nachrichten zu verschaffen. Im kleineren Maassstabe finden

wir aber solche Unglücksfälle häufiger in der Kriegsgeschichte verzeichnet. Ein auffallendes Beispiel älterer Zeit in grösserer Art ist der Ueberfall (Schlacht) bei Hochkirchen, und endlich citiren wir den Ueberfall bei Tallavera und das, was York 1814 am 10. März bei Laon gegen Marmont durch einen unerwarteten nächtlichen Angriff ausrichtete, indem wir auf die Memoiren von Koch über die Campagne von 1814 verweisen. Der Verlust der Franzosen betrug bei Laon 45 Kanonen, über 100 Munitionswagen und 4000 Mann, während der unsrige nur auf 500 Mann angegeben wird und dieses Unternehmen gehört also gewiss unter die erfolgreichsten seiner Art.

d. Cantonnirungen.

Die Unterbringung der Truppen in Cantonnirungen setzt stets eine grössere Entfernung oder gänzliche Ermüdung des Feindes voraus.

1. Sobald die Truppen in Cantonnirungen verlegt werden sollen, so bivouacquirt gewöhnlich ein Theil derselben, und von diesem Theile werden bis auf grössere Entfernungen Vorposten vorgeschoben; überhaupt wird auf ein ganz selbstständiges Gefecht, für den Theil, der zu den Vorposten u. s. w. bestimmt ist, gerechnet, wodurch für die Cantonnirenden der erforderliche Zeitgewinn zum Ausrücken und zur Aufstellung herbeigeführt werden soll.

2. Es ist natürlich, dass man der Vertheidigungs-Linie eine ganz angemessene Ausdehnung geben muss, und dass die Flanken etc. sicher gestellt werden.

3. Geeignete Terrain-Abschnitte werden durch künstliche Vorrichtungen, Verhaue, Befestigungen etc. der Art verstärkt, dass auf einen längeren Widerstand gerechnet werden kann.

4. Die cantonnirenden Truppen werden bis zum 3ten

Theil, ja sogar bis zur Hälfte in der Nacht in Bereitschaft gehalten und da, wo es irgend thunlich ist, werden in jedem Orte Allarmhäuser eingerichtet: überhaupt die schnelle Vereinigung etc. im Voraus wohl berechnet und die verschiedenen Waffen der Art gemischt und in den Ortschaften vertheilt, wie sie sich zur gegenseitigen Unterstützung eignen oder das Terrain es rathsam macht.

5. Wo es thunlich ist, wird eine vortheilhafte Stellung vor der Cantonnirung ermittelt, weil die Erfahrung es gelehrt hat, dass der moralische Eindruck des Vorrückens vortheilhaft einwirkt, und ausserdem der Raum für die geschlagenen Vorposten sich verkürzt, wenn die cantonnirenden Truppen ihnen entgegen rücken.

6. Da solche Zustände gewöhnlich von längerer Dauer sind und da Cantonnirungen wohl nur selten in der Nähe des Feindes auf wenige Tage bezogen werden, so ist besonders die Gefahr des Verraths in Anschlag zu bringen, und im Gegensatze wird ein gutes Spion-System vortheilhafte Dienste leisten. Die ältere Kriegsgeschichte gibt uns die meisten und besten Aufschlüsse über das ganze Verfahren; die Cantonnirungen neuerer Zeit gehören dagegen mehr in den Abschnitt der Bivouacqs, weil nach der jetzigen Art der Kriegsführung von einem langen Stillstande selten die Rede ist. — Wie viel von Seiten Murats bei Tarutina 1812 in dieser Art verabsäumt wurde, geht aus dem Verlust von 30 Geschützen hervor, die in jenem grossartigen Vorposten-Gefecht verloren gingen.

e. Winterquartiere.

Eigentliche Winterquartiere in der Nähe des Feindes wurden in den neueren Kriegen nur selten bezogen. — In dem Feldzuge von 1799—1800 stand zwar die Französische Rhein-Armee vom Ende des Jahres

1799 an bis im April 1800 in Winterquartieren, theils in der Schweiz auf dem linken Rheinufer, theils auf dem rechten von Basel; ebenso die östreichische Armee auf der langen Linie von Vorarlberg bis Manheim. Auch Napoleon liess im Feldzuge von 1806—7 sein ganzes Heer im December und Januar über einen Monat lang am Bug, sowie auf den beiden Ufern der Weichsel von Warschau bis Elbing in gewisser Art Winterquartiere beziehen. — Die ältere Kriegsgeschichte gibt uns aber vielfache Aufschlüsse über das Verfahren. Die Vorsichtsmaassregeln sind den für die cantonnirenden Truppen empfohlenen ähnlich; doch muss wohl stets

1) sine sehr grosse Entfernung des Feindes und ein besonderes Bedürfniss der Ruhe bei beiden Theilen vorausgesetzt werden, oder
2) grössere Flüsse, Gebirgszüge und eigentliche Pässe, die den Anmarsch des Feindes beinahe ganz unmöglich machen, kommen hier hauptsächlich in Betrachtung.

Den Gebrauch einer verstärkten Vorposten-Linie können wir am besten aus dem Winter-Feldzuge des Englisch-Holländischen Heeres (von 1794 bis 1795) kennen lernen. Dieses Heer besetzte eine ausgedehnte Linie mit einzelnen Posten von der Stärke einer Brigade, aus allen Waffen bestehend, und stellte eine Reserve zur Unterstützung auf. Ein ähnliches Verfahren fand 1807 auf Veranlassung von Scharnhorst statt, (als Napoleon im Decemher seine Operationen einstellte) und bewährte sich vollkommen.

Drittes Kapitel.

Spezielle Anwendung auf die vershiedenen Waffen.

Sobald es sich um den Gebrauch der verschiedenen Waffen handelt, zerfällt der Gegenstand in vier Haupt-

theile, die wir abgesondert abhandeln werden, nämlich in den Gebrauch der Kavallerie, Infanterie, die Vereinigung dieser beiden Haupt-Waffen, und die Anwendung der Artillerie.

A. Kavallerie.

§. 1. Allgemeine Betrachtung.

Ganz wie der einzelne Reiter sucht jede grössere Abtheilung, vom Zuge bis zur Brigade und Division, zu ihrer Sicherheit einen Standpuukt zu wählen, der eine freie Aussicht und Bewegung nach allen Seiten gewährt etc. Vor derselben im freien zugänglichen Raume liegt die Möglichkeit zur Vertheidigung, und Alles hängt von dem Gesichts- und Sicherheitskreise ab, im Vergleich zur Zeit, die man bedarf, um schlagfertig zu sein.

§. 2. Anwendung auf eine bestimmte Zahl.

Hieraus entsteht die Folgerung:

1) Dass ein Zug, der auf eine Viertelstunde im Umkreis Alles übersieht, so gesichert steht, dass er nöthigenfalls am Tage absitzen, füttern, ja selbst ganz oder theilweise absatteln und ruhen kann, so lange einige aufmerksame Beobachter den Umkreis im Auge haben. Verringert sich aber der Gesichtskreis durch Terrain-Beschaffenheit, oder kömmt die Dunkelheit der Nacht hinzu, so verändert sich die Lage dieses Zuges auffallend, und die Gefahr, unerwartet angefallen zu werden, wird so gross, dass von Ruhe und Sicherheit gar nicht mehr die Rede ist, also Alles zu Pferde bleibt, um jeden Augenblick attakiren zu können.

2) Durch die Aufstellung der Vedetten (Augen und Ohren) wird der Gesichts- und Sicherheits-Kreis künstlich erweitert; von 25 bis 30 Pferden können aber höchstens 3 Doppel-Vedetten aufgestellt werden, da zu

denselben 6 Mann (excl. des Gefreiten) nöthig sind. Findet nun eine Ablösung statt, so entfernen sich abermals 6 Mann, und es bleiben nur 12—18 Mann vereinigt schlagfertig auf dem Platze. Da nun in einem solchen Falle nur wenige Leute und Pferde zur Ruhe gelangen, ja wohl gar 12 Mann und 2 Gefreite sich fortwährend abmühen, um einigen Wenigen Ruhe zu verschaffen *), eine kräftige Vertheidigung bei solcher Vereinzelung weit weniger denkbar ist, als wenn keine entferntere Vedetten aufgestellt würden, so ergibt es sich von selbst, dass der eigentliche Zweck auf diese Weise (also durch Vedetten) nicht füglich erreicht werden kann, wenn nicht günstige Terrain-Beschaffenheit (eine geringe Zahl von gangbaren Wegen etc.) oder Truppen, die im Rücken, in den Flanken u. s. w. stehen, die Sache erleichtern.

In solchen Fällen bleibt daher nichts weiter übrig, als spät am Abend den Aufenthaltsort zu verändern, um es dadurch dem Feinde schwieriger zu machen, uns in der Nacht aufzufinden, wie dies gewöhnlich von Partheigängern geschieht, die ebenfalls längere Zeit für ihre eigene Sicherheit allein zu sorgen haben, oder von kleinern Abtheilungen, die nicht darauf rechnen können, dass sie Unterstützung finden und erst nach 24stündigen oder mehrtägigen Anstrengungen abgelös't werden.

---

*) In Betreff der Berechnung der erforderlichen Mannschaft ist zu bemerken, dass zu 3 Doppel-Vedetten einschliesslich des Gefreiten — 7 Mann erforderlich — und in der Regel auf drei Ablösungen gerechnet wird, also 21 Mann nöthig sind. Ebenso verhält es sich mit den Patrouillen von einem Gefreiten und 3 Mann, und es ist angemessen, ebenfalls auf drei Ablösungen in Betreff dieses Dienstes Bedacht zu nehmen und dafür 12 Mann in Rechnung zu stellen. Die Zahl der disponibeln Mannschaft muss überhaupt zu dem, was geleistet werden soll, in richtigem Verhältniss stehen, weil die Conservation der Pferde im Kriege von hoher Wichtigkeit ist, und das, was vielfach als »Nothbehelf« empfohlen wird, stets zu übermässigen Anstrengungen führt.

Die Anlehnung an ganz unzugängliches Terrain; die Gewissheit, dass der Feind nicht im Rücken anzugreifen im Stande ist; die Beschaffenheit des vorliegenden Terrains von der Art, dass der Feind nur auf wenigen Wegen vorrücken und angreifen kann, wird es allein dahin bringen, dass ein bis zwei Vedetten ausreichen, und nur erst dann erscheint die Aufstellung von Vedetten überhaupt zweckmässig; besonders wenn ausserdem, dass die Mannschaft zu einer zweimaligen Ablösung aller Vedetten ausreicht (für jede Doppel-Vedette sind 6 Mann nothwendig), auch noch Leute genug zu Patrouillen, zu Kundschaftern u. s. w. verwendet werden können.

3) Aus dem Vorhergehenden ergibt es sich also von selbst, dass von einer Eskadron höchstens 1½ Züge, von einem Regimente höchstens 1½ Eskadrons, von einer Brigade, aus drei Regimentern bestehend, höchstens 4 Eskadrons in die Länge und Ferne zu Vorposten verwendet werden können. Bei längerer Fortsetzung einer Unternehmung wird man aber nur den vierten Theil der Mannschaft zum Sicherheits-Dienste verwenden können, da auf Ablösung Bedacht genommen werden muss. Alle übrigen Rücksichten bleiben, abgesehen von der Stärke einer Kavallerie-Abtheilung, dieselben, so lange es sich nur um die Sicherheit eines bestimmt angegebenen Theils handelt und dieser Theil nicht etwa ein Glied grösserer Abtheilungen, Corps etc. ausmacht.

§. 8. Beurtheilung des Gesichts- und Sicherheits-Kreises. Verwendung der Truppen.

1. Eine nähere Erwägung über das Maximum und Minimum des erforderlichen Gesichts- und Sicherheits-Kreises führt uns zu folgenden Schlüssen:

a) Bei einer nur augenblicklichen Ruhe (vorausgesetzt, dass man auf einem zweckmässigen Punkte

Halt machte, also der Rückzug möglich ist, und dass man einen angemessenen Tummelplatz vor sich hat) reicht es für Kavallerie aus, wenn Zeit genug zum Aufsitzen, Deployiren, Frontverändern etc. übrig bleibt, ehe der Feind uns attaquiren kann.

b) Im Marsche muss Zeit genug gewonnen werden, damit das Aufrücken, Zusammenziehen der Colonnen und Aufmarschiren, Besetzen des Terrains ohne Störung bewerkstelligt werden kann;

c) In einem zweckmässig gewählten Bivouacq die Zeit zum Satteln und Packen, zur ordnungsmässigen Formirung en linie u. s. w. und endlich

d) in den Cantonnirungen zum Satteln, Packen, förmlichen Ausrücken, Abmarsch und Aufstellung der Truppen vorhanden sein.

2. Durch Signalschüsse wird zwar die Gegenwart des Feindes schnell verkündet; die Zeit zu Meldungen muss aber mit in Anschlag gebracht werden, weil alle Verabredungen, Signale etc. trügliche Hülfsmittel sind. *)

3. Wie schnell feindliche Kavallerie, sobald ihr keine Hindernisse in den Weg treten, einen grossen Raum zurücklegen kann, ist bekannt, und es handelt sich nur darum, die Hindernisse richtig zu würdigen, die den Feind aufhalten, uns also Zeit verschaffen können. Es finden dreierlei Arten von Hindernissen statt:

---

*) Wir finden es nicht überflüssig, besonders darauf aufmerksam zu machen, dass nur durch eine sehr sorgfältige Instruction über die Anwendung von Signalschüssen etc. unnöthiger Allarm vermieden werden kann, der sehr störend und ermüdend auf das Ganze zurückwirkt. — Nach unserer Wahrnehmung kömmt dieser Uebelstand beim Beginn eines Feldzuges sehr häufig vor und ist die natürliche Folge von unzureichender Instruction der Mannschaft und Mangel an Erfahrung im Sicherheits-Dienste von Seiten der Offiziere und Unteroffiziere.

a) Diejenigen, die das Terrain unmittelbar darbietet, die die Natur geschaffen oder die Kultur hervorgebracht hat; Defileen aller Art, Gräben, Flüsse etc., tiefes Erdreich, Berg und Thal etc.

b) Hindernisse, die wir künstlich durch Abtragungen von Brücken, durch Verhaue, Barricadirungen etc. hinzufügen, und endlich

c) Hindernisse, die durch unsere blosse Anwesenheit oder Aufstellungen zur Beobachtung und zum Widerstande hervorgebracht werden; denn abgesehen von unserm Widerstande selbst, der allerdings den Feind zu längerem oder kürzerem Stillstande wirklich nöthigt, kömmt auch der Zeitverlust in Betrachtung, der für den Feind dadurch erwächst, dass er die Gegend abzusuchen genöthigt ist und von dem, was bei uns vorgeht, nicht so leicht Kenntniss erlangt, sobald der Raum, den er durchlaufen muss, nur einigermassen von uns besetzt oder durch Detachirte, Patrouillen etc. beobachtet ist.

4. Wo es also thunlich ist, bleibt in gewöhnlichen Fällen immer das einfachste Mittel, Feldwachen und Vedetten so weit als möglich vorzuschieben und angemessene Soutiens und Posten aufzustellen, um diese zu unterstützen, das Gefecht zu unterhalten, Defileen zu vertheidigen, bis das Ganze in Wirksamkeit treten kann. Eine zu grosse Entfernung der Vedetten und Feldwachen, besonders aber der Soutiens etc. (im Verhältniss zur Zahl der disponiblen Mannschaft) wird aber stets dadurch gefährlich, dass es im Fall eines Angriffes an Zusammenhang, Uebereinstimmung und wegen der Zersplitterung der Streitkräfte auch an Kraft fehlen wird, wodurch das, was auf der einen Seite gewonnen wurde, auf der andern sehr reichlich wieder verloren geht. Es sind also Verhältnisse denkbar, wo

es unzweckmässig wäre, von dem Gesichtspunkte auszugehen, den Feind durch einen frühzeitigen Widerstand, kräftiges Entgegentreten etc. aufhalten zu wollen, und wo es besser ist, eine geringe Zahl von Mannschaft lediglich zu verwenden, um wenigstens Nachricht von seinem Anrücken zu erhalten, weil wir dadurch allein der höchst nachtheiligen Zersplitterung unserer Streitkräfte ausweichen können.

5. Hiernach ist es also im Allgemeinen zweckmässig,

a) die Vedetten so zu stellen, dass sie das feindliche Vorrücken gegen einen gewissen Terrain-Abschnitt in Zeiten entdecken können;

b) dass wir durch die Absendung von Patrouillen bei Tag und Nacht wo möglich das noch weiter vorliegende Terrain in unsern Sicherheits-Kreis mit hereinziehen, wodurch die Entdeckung des Feindes minder zweifelhaft wird, und woraus zugleich der Vortheil erwächst, dass derselbe unsere Stellung nicht so leicht ermitteln kann, wir dagegen sicher erfahren, was beim Feinde vorgeht;

c) dass die Trupps, Feldwachen etc. verdeckt aufgestellt sind, um diesen Terrain-Abschnitt durch überraschende Angriffe dem Feinde einigermassen streitig zu machen, ihn zu langsamer Ueberschreitung zu nöthigen;

d) dass stärkere Abtheilungen (Soutiens) wieder zeitig genug bei der Hand sind, um noch der Ueberschreitung kräftig entgegen zu wirken; das Gefecht zu ernähren; den Feind, wenn er in der Entwickelung (im Debouchiren) begriffen ist, anzufallen. Wie viel ein entschlossener Anführer selbst mit einer geringeren Zahl von Mannschaft

in solchen Augenblicken ausrichten kann, ist leicht einzusehen; endlich

c) ist besonders darauf Bedacht zu nehmen, dass die Abtheilungen, die zuerst ins Gefecht kommen, sich nach den Flanken abziehen können, auf diese Weise eine viel drohendere Stellung einzunehmen suchen und nicht auf's Gros zurückgeworfen werden, welches besonders in der Nacht höchst gefährliche Folgen hat.

6. Ist nun im Voraus Bedacht darauf genommen, dass das Gros nach Maassgabe der Waffen auch ein günstiges Terrain zu Kavallerie-Attaken zur Seite und vor der Front hat, um sich gehörig bewegen und schlagen zu können, so handelt es sich nur darum, es schnell zu übersehen, ob es rathsam ist, Stand zu halten, der Sieg überhaupt möglich, oder ob es rathsamer ist, den Rückzug in Zeiten anzutreten.

7. Der gezwungene oder freiwillige Rückzug wird endlich im weitern Verlauf von einer etwanigen zweckmässigen Aufstellung einer Reserve, der Besetzung geeigneter Terrain-Abschnitte im Rücken unserer Aufstellung und der richtigen Beurtheilung überhaupt, ob das Terrain (die Rückzugs-Linie) den Rückzug auch begünstigt und möglich macht, abhängen.

§. 4. Form der Aufstellung und Ermittelung der erforderlichen Mannschaft.

1. Die eigentliche Front einer Truppe steht nur entfernt im Verhältniss zu dem Umkreis (Linie), der beobachtet, gedeckt sein muss, sobald der Feind uns von allen Seiten beunruhigen oder anfallen kann. Je geringer die Truppenzahl ist, desto grösser ist dieses Missverhältniss. Nimmt man z. B. eine Eskadron (die von allen andern Truppen getrennt ist) als Gros an, so beträgt ihre Front höchstens 100 bis 110 Schritte,

1 ½ Schritt per Pferd, also beiläufig 150 Pferde in zwei Gliedern. Die Eskadron braucht aber, wenn abgesattelt, gekocht, fouragirt, gefüttert und getränkt werden soll, 15 Minuten bis zu einer halben Stunde, um die Mannschaft wieder zu sammeln und ganz schlagfertig zu sein. Wo keine Terrain-Hindernisse in den Weg treten, kann der Feind selbst in der Nacht, bei sehr langsamer Bewegung, in einer halben Stunde Zeit einen Weg von beiläufig 2500 Schritt oder auch ¼ Meile zurücklegen, und es ergibt sich also, dass vor der Front der Eskadron die Vedetten selbst in der Nacht ¼ Meile oder ½ Stunde Weges von der Eskadron entfernt aufgestellt sein müssten.

2. Findet aber keine natürliche Flankendeckung statt, (wodurch auch Vedetten in den Flanken nöthig werden) so sind auch dort Vedetten auf eine Entfernung von 2500 Schritten erforderlich. Die ganze Vedetten-Chaine oder vielmehr die Linie, welche die Vedetten zu beobachten haben, beträgt alsdann 2500×6 = 15,000 Schritt oder 1 ½ Meilen Weges. (Vide Fig. I. Erklärung A.) Nur allein durch einen Halbkreis lässt sich diese Ausdehnung auf 1 bis ¾ Meile (8 bis 10,000 Schritte) vermindern, welches diese Form als die beste erscheinen lässt. (Vide Fig. I. nebst der Erklärung B. *)

*) Wir hatten vielfach Gelegenheit, Betrachtungen darüber anzustellen, wie die Kosaken sich vor Ueberraschungen zu sichern suchen. Instinctmässig nehmen sie ihre Zuflucht zu dem Halbkreis in Betreff der Aufstellung ihrer Vedetten, oder vielmehr der kleinen Posten von 4 bis 5 Mann, die sich möglichst verborgen halten, und dieserhalb absitzen, während Einige Wache stehen. — Wir bemerkten, dass Kosaken-Pikets, die zur Sicherstellung einer Strasse vorgeschoben waren, wenn irgend möglich, sich seitwärts der Strasse inmitten eines freien Raumes sehr zweckmässig verborgen etablirten, und ihr Lager mit einem solchen Halbkreis von Unterstützungs-Trupps und Vedetten umgaben; ja sogar, wenn sie weit detachirt oder vorgeschoben waren, im ganzen Umkreis auf ihre Sicherheit Bedacht nahmen, und ihre Verbindung mit den Truppen, zu denen sie gehörten, unter-

3. Am Tage ist ein solcher Raum durch eine geringe Zahl von Vedetten leicht zu übersehen und auszufüllen, sobald man nicht ein ganz durchschnittenes, für Kavallerie eigentlich ungeeignetes Terrain voraussetzt. Nimmt man indess an, dass jede Vedette nur $^{1}/_{8}$ Meile am Tage übersehen kann, also 600 bis 625 Schritte rechts und links, so wird man mit 6 bis 7 Vedetten nur den Raum von $^{3}/_{4}$ bis beinahe einer Meile ausfüllen können. (Vide Fig. I. Erklärung B.) In der Nacht ist diese Zahl aber durchaus nicht ausreichend, und es müssen die Vedetten bedeutend vermehrt und in steter Bewegung sein (patrouilliren), oder man ist genöthigt, den Sicherheitskreis (durch näheres Heranziehen der Vedetten und Feldwachen an das Gros) zu verkleinern.

4. Bleiben wir indess bei 7 Doppel-Vedetten stehen, so sind hierzu 14 Mann und zu 2 Ablösungen annoch 28 Mann, facit in Summa 42 Mann (ohne Gefreiten, Unteroffizier, Trompeter und die Mannschaft zum Patrouilliren etc.) erforderlich. Es stellt sich also ein Bedürfniss von mindestens 67 Pferden heraus, wenn man ausser der Offizier-Feldwache noch genöthigt ist, kleine Unteroffizier-Feldwachen in den Flanken aufzustellen und die Ablösungs-Mannschaft nicht unbedingt zum Patrouilliren benutzen will, oder seine Zuflucht zu einfachen Vedetten nimmt, die niemals die gehörige Sicherheit gewähren. Es liegt also am Tage, dass man nur unter sehr günstigen Terrain-Verhältnissen mit 50 oder weniger als 50 Pferden ausreichen würde, woraus leicht zu ermessen ist, dass eine Eskadron

---

hielten. So haben wir auch unter Andern wahrgenommen, dass sie eine kleine Abtheilung da zurückliessen, wo der Oberbefehlshaber sich befand, um stets-zeitgemäss von allen Vorgängen beim Corps u. s. w. Nachricht zu erhalten.

von 150 Pferden, wenn sie längere Zeit auf einem Punkte verweilen und mittelst Vedetten für ihre Sicherheit sorgen soll, sobald sie nicht ausserordentlich vom Terrain begünstigt wird, sehr grossen Gefahren und Anstrengungen ausgesetzt ist.

5. Eine grössere Truppenmasse, z. B. 16 Eskadrons, die in der Front 1500 Schritt einnehmen, bedürfen zu ihrer Sicherheit ebenfalls nur einen Halbkreis von höchstens 10,000 Schritten. Dieser kann selbst unter ungünstigen Verhältnissen am Tage mit 3 bis 4 Feldwachen, wovon jede 2 bis 3 Vedetten vor sich hat, gut ausgefüllt werden, und es ergibt sich, dass in diesem Falle 100 Pferde zu den nöthigen Feldwachen am Tage und 100 Pferde zur Verstärkung derselben in der Nacht, zu Pikets etc. genügen werden. Bei einer Eskadron ist also das Verhältniss der Mannschaft, die zum Sicherheits-Dienste unumgänglich erforderlich scheint, zu dem Gros wie 67 zu 150, bei 16 Eskadronen aber wie 100 bis 200 zu 2,400 Pferden; so dass also von einer Eskadron höchst wahrscheinlich bei Tage $1/3$ und bei der Nacht bis zur Hälfte der Mannschaft und Pferde sich fortwährend abmühen werden, um den Uebrigen Ruhe und Sicherheit zu verschaffen, dagegen von 16 Eskadronen am Tage $1/24$ und in der Nacht $1/12$ solchen Anstrengungen unterworfen wird.

6. Aus alledem geht nun hervor, dass eine kleine ganz abgesonderte Kavallerie-Abtheilung, besonders in der Nacht, auf einem von allen Seiten zugänglichen Terrain sich im grossen Nachtheil befindet, während eine grössere sich leicht weiter ausdehnen oder durch stärkere Soutiens, die zur Unterstützung der Feldwachen aufgestellt werden, vollkommene Ruhe und Sicherheit verschaffen kann.

B. *Infanterie.*

Alles Vorhergesagte findet mehr oder minder wieder seine Anwendung auf die Infanterie. Der wesentlichste Unterschied besteht aber darin, dass das Gros der Infanterie, zweckmässig aufgestellt, sich stehenden Fusses vertheidigen, schlagen kann, oft beinah unüberwindlich ist. Zählen wir zuvörderst die Vortheile auf:

§. 1. Vortheile.

a) Die Infanterie ist in weit kürzerer Zeit schlagfertig. Sie braucht nicht zu satteln, zu packen und aufzusitzen; sie nimmt nur das Gewehr zur Hand.

b) Im durchschnittenen Terrain, hinter Gräben und Hecken aufgestellt, selbst in der Ebene einmal in Quarrées formirt, hat sie Kavallerie weniger oder beinahe gar nicht zu fürchten; die Nacht ist für sie minder gefahrbringend, denn die Unordnung nimmt nicht so leicht überhand.

c) Der Dienst der Soutiens, ja selbst der der Feldwachen und Vedetten ist nicht so beschwerlich, und es können solche in grösserer Anzahl besonders in der Nacht angewendet werden, weil immer ein Theil der Mannschaft beinahe die vollständige Ruhe geniesst, anstatt dass bei der Kavallerie besonders in der Nacht der grösste Theil der Mannschaft zu Pferde bleiben muss.

d) Selbst Feldwachen mit ihren Vedetten, als Tirailleurs angesehen, besonders die Soutiens, in dieser Art aufgestellt, können im durchschnittenen Terrain einen weit dauernden Widerstand leisten, und es gehört immer eine grosse Uebermacht des Feindes und mehr Zeit dazu, um die Feldwachen und Soutiens zum Weichen zu bringen.

e) Feindliche Infanterie kann daher nicht so überraschend gegen das Gros vorrücken, und der Gesichts- und Sicherheits-Kreis kann also eher verringert werden, da die nächtlichen Unternehmungen von der feindlichen Kavallerie sehr leicht ins Stocken gerathen oder ganz scheitern, sobald die vorliegenden Defileen etc. sogar nur schwach mit Infanterie besetzt sind.

f. Wenn die Aufstellung gut gewählt ist, so ist auch in der Nacht, sowohl der Einzelne, als das Ganze, weit weniger Zufälligkeiten preisgegeben, die Ordnung im Gefecht leichter zu erhalten; denn der gemeine Mann fühlt die Nothwendigkeit, da Stand zu halten, wo er gedeckt steht; ja im schlimmsten Falle, ist ein ehrenvoller Untergang, Vertheidigung bis auf den letzten Mann, weit eher durchzuführen und zu erwarten. — Schliesslich die Nachtheile der Infanterie.

§. 2. Nachtheile.

a. Die grösste Schwierigkeit für die Infanterie, die sich allein befindet, besteht darin, dass sie auf grosse Entfernungen keine Nachrichten einziehen kann, also im Marsch, der augenblicklichen Ruhe, Bivouacq etc. längere Zeit in gänzlicher Ungewissheit über die Bewegungen und Stellung des Feindes etc. bleibt;

b. dass ihr ein offenes Terrain in eben dem Maasse Nachtheil bringt und gefährlich wird, als ihr das durchschnittene bei richtiger Benutzung beinah unbedingte Sicherheit gewährt.

c. Der Nachtheil, den grosse Ebenen vor der Front und auf den Flanken haben, ist leicht einzusehen, weil die feindliche Kavallerie leichter das Gros überraschen und alle zur Sicherheit aufgestellten Truppen schnell aufrollen kann; endlich die Absendung von Infanterie-

Patrouillen, in diesem Falle, höchst gefährlich wird u. s. w.

d. Die Schwierigkeiten eines zeitgemässen Rückzugs ergeben sich aus dem einzelnen Umstande schon, dass isolirt stehende Infanterie sich stets mit einem geringen Gesichts- und Sicherheits-Kreis begnügen muss, daher leicht, ohne alle Vernachlässigung, zu nah mit einer feindlichen weit überlegenen Macht zusammen geräth, und über die Bewegungen des Feindes in Ungewissheit bleibt, da es ihr oft nicht möglich ist, Vedetten und Patrouillen etc., nahe genug an den Feind heran zu bringen, und wenn dieser besonders noch mit zahlreicher Kavallerie versehen ist, die Infanterie alsdann durchaus auf das durchschnittene Terrain beschränkt ist, also leicht ganz fest gehalten werden kann, sofern der Rückzug nachträglich über eine Ebene, im Angesicht der feindlichen Kavallerie, ausgeführt werden muss.

C. Infanterie und Kavallerie vereinigt.

1. Vergleichen wir das, was in Specie über Kavallerie und Infanterie gesagt ist, so ergibt sich die Verwendung der gemischten Waffen von selbst, und wir erkennen, dass man nur allein durch eine richtige Mischung und Verwendung der Kavallerie und Infanterie, nach der Beschaffenheit des Terrains nämlich, im Stande ist, sich leicht zu bewegen, überall zweckmässige Aufstellungen zu nehmen und wirksame Vertheidigungs- und Sicherheits-Maassregeln zu ergreifen.

a) Die Kavallerie wird in diesem Falle zur Sicherung in der Ebene, zur Bewachung des freien Terrains benutzt, das der Infanterie gefährlich ist. Ebenso liegt es ihr ob, in grösserer Entfernung Vedetten, Posten u. s. w. aufzustellen, und durch Patrouillen, Recognoscirungen Nachrichten aus der Ferne einzuziehen. Sollen auf

irgend einen Punkt schnell Unterstützungen gebracht werden, so eignen sich ebenfalls Kavallerie-Pikets vorzugsweise dazu. Endlich eignet sich die Kavallerie besonders zu Reserven, Soutiens etc. zur Aufnahme der Infanterie, wenn sie aus einem Defilee zurückweichend über eine Ebene gehen soll etc.

b) Die Infanterie beobachtet und erkundet leichter durchschnittenes Terrain mit Vedetten, Feldwachen, Patrouillen etc. Sie kann solche Terrain-Abschnitte mit Soutiens besetzen und sehr hartnäckig vertheidigen; die feindliche Kavallerie leicht an Defileen, Brücken etc. ganz aufhalten und der unsrigen als Stützpunkt dienen; läuft überhaupt weniger Gefahr, wenn sie näher am Feinde ruht, bivouacquirt, kantonnirt u. s. w., während dies in den meisten Fällen für die Kavallerie, die sich allein befindet, mit grosser Gefahr verknüpft ist.

Auch die Verpflegung und bessere Aufstellung wird erleichtert, denn man kann die Infanterie in bewohnten Orten, in Gehölzen etc. als Unterstützungs-Trupps etc. aufstellen.

2. Hierbei können wir nicht umhin, auf den häufigen fehlerhaften Gebrauch der Kavallerie aufmerksam zu machen, und uns besonders dagegen zu erklären, dass man noch immer, als Erinnerung aus einer längst vergangenen Zeit, vor einbrechender Nacht ganze Eskadrons und Regimenter soweit als möglich gegen den Feind vorpoussirt und stehen lässt; sie also die ganze Nacht über allen möglichen Zufälligkeiten (oft ohne allen Nutzen) Preis gibt, so dass sie am folgenden Tage beinah dienstunfähig sind, wenn sie sich nicht, wie dies bei einem längeren Verfahren dieser Art zu-

letzt immer geschehen wird, einer höchst gefahrvollen Ruhe in der Nacht hingegeben haben.

Die Franzosen verwendeten zwar ihre Kavallerie am Tage zur Sicherung der Ebenen, selbst in bedeutender Anzahl, und machten häufig gegen Abend noch stärkere Recognoscirungen. Mit einbrechender Nacht wurde aber das Gros der Kavallerie, wo es irgend thunlich war, hinter die Infanterie zurückgezogen und selbst die leichte Kavallerie genoss dort, wenigstens theilweise, häufig der Ruhe. Sie erholte sich also, um mit Tages-Anbruch gestärkt wieder vorzurücken und den Dienst der Vorposten und Avantgarde zu übernehmen. Wo es das Terrain erheischte, wurden allerdings in der Nacht der Infanterie kleine Kavallerie-Abtheilungen beigegeben, und allenfalls auf einzelnen wichtigen Punkten einige stärkere Soutiens vor dem Gros der Kavallerie aufgestellt und bereit gehalten.

Zur grösseren Sicherheit der Lager und Bivouacqs etc. verwendeten aber die Franzosen öfter ganze Tirailleur-Linien, die sie dem Terrain gemäss, so zweckmässig als möglich Abends vor der Front und in den Flanken etc. aufstellten und selbst die Mannschaft, die hierzu gebraucht wurde, ruhte mit Abwechselung in der Nacht. Nur die Hauptwege und Zugänge wurden in diesem Falle mit Infanterie-Feldwachen, denen Kavallerie zum Patroulliren und Melden etc. beigegeben war, besetzt, ohne dass man darauf ausging, in der Nacht eine zusammenhängende Vedetten-Chaine von Kavallerie auf der ganzen Linie zu bilden.

D. Artillerie.

Die Artillerie kömmt, sobald von dem eigentlichen Vorpostendienst die Rede ist, beinah gar nicht oder nur in seltenen Fällen und nur bei grossen Abthei-

lungen, (förmlichen Avantgarden grösserer Corps) in Gebrauch. Der eigentliche Gebrauch ist alsdann folgender:

1. Grössere Infanterie-Soutiens in Defileen und hinter Brücken, in Dörfern, bei Verhauen etc. aufgestellt, sind mit Artillerie versehen, und erhalten durch sie eine grosse Widerstandsfähigkeit.

2. Die Kavallerie hat am Tage reitende Artillerie bei sich, um schnell ein grösseres Uebergewicht zu erlangen, wenn der Feind vorrückt.

3. Grössere Abtheilungen, die zur Aufnahme der Vorposten bestimmt sind (förmliche Avantgarden) und stärkere Detachements, die man zur Sicherung und Festhaltung vortheilhafter Punkte entfernt aufgestellt, werden mit Artillerie versehen.

4. Im Uebrigen befindet sich gewöhnlich die reitende Artillerie bei der Kavallerie und die Fuss-Artillerie bei ihrer Waffe (zusammen in Batterien vereinigt) und beide werden im Stand der Ruhe oder bei Nacht so aufgestellt, dass sie im Fall eines plötzlichen Angriffs auf die Flanken gedeckt sind und sofort in Wirksamkeit treten können.

Zweiter Abschnitt.

B. Betrachtungen über den Einfluss der Entfernungen und der Gefechts-Verbindungen, oder eigentlich über Detachirungen.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Betrachtung über die Entfernungen.

Sehr grosse Fehler werden im Kriege durch unrichtige Beurtheilung der Entfernungen bei Detachirungen gemacht, und das Studium der Kriegs-Ereignisse zeigt uns, dass durch diese Fehler im Grossen und Kleinen die Truppen oft in Gefahr gebracht worden sind, und denselben sehr häufig ganz nutzlose Mühseligkeiten aufgebürdet wurden.

1. Unter Umständen ist eine Entfernung von mehreren Meilen als unbedeutend zu betrachten, die unter andern Verhältnissen ganz übermässig gross erscheint. Jede Detachirung, wir möchten sagen, selbst die eines einzelnen Mannes, ist einer Menge von Rücksichten unterworfen, erheischt daher auch einige Ueberlegung und genaue Kenntniss dessen, was Mann und Pferd zu leisten vermögen. Die Sache ist selbst im Kleinen nicht so unerheblich, als es im ersten Augenblick scheinen will, denn abgesehen von der Gefahr und Zwecklosigkeit findet eine Verwüstung des Kriegs-Materials statt,

die um so schneller die Verminderung und Auflösung der Truppe herbeiführt, als sie im Beginn beinah ganz unmerklich ihr Wesen treibt und von einer grossen Menge unüberlegter Handlungen vieler einzelnen Unter-Befehlshaber ausgeht; daher auch fehlerhafte oder überflüssige Anordnungen dieser Art im Laufe eines Feldzuges tagtäglich und stündlich so lange wiederholt werden, bis endlich Erfahrung und traurige Nothwendigkeit dem Unwesen ein Ende machen.

2. Möge sich also jeder jüngere Offizier das Studium dieses wichtigen Gegenstandes so recht angelegen sein lassen. Besonders liegt diese Pflicht dem Kavallerie-Offizier ob, da die Kavallerie sich vorzugsweise zu Detachirungen, Recognoscirungen, Entsendungen u. s. w. eignet, und grade bei ihr die nachtheiligen Folgen eines unzweckmässigen Verfahrens in die Länge und Ferne am fühlbarsten werden, weil diese Waffe schwer zu ersetzen ist, und lange Zeit darüber hingeht, ehe Mann und Pferd für den Kriegsdienst und besonders den der leichten Kavallerie ganz ausgebildet sind. — Der Marschall von Sachsen sagt in seinen Reverien, indem er den Vorschlag macht, die ganze Nation in den Waffen zu üben und eine fünfjährige Dienstzeit für ausreichend erklärt, sehr treffend:

„Was die Kavallerie anlangt, so sind für den „Krieg nur alte Reiter und alte Pferde gut, wäh-„rend man Infanterie leicht so viel schafft, als „man will, wenn nur die nöthigen Quadres vor-„handen sind.“

Wir werden späterhin bei näherer Betrachtung der einzelnen Waffengattungen auf diesen Gegenstand zurückkommen.

3. Bei allen Unternehmungen im Kriege hängt unendlich viel davon ab, dass alle einzelnen Theile stets in einem richtigen Zusammenhange bleiben, da immer

ein Theil auf den andern zurückwirkt, und da, wo irgend ein Glied in der grossen Kette nachgibt, abweicht oder gar bricht, das Ganze in Gefahr geräth.

Alles geschieht hier durch den Anstoss, den das grosse Ganze den einzelnen kleineren Theilen gibt, und die Rückwirkungen, die sie wieder auf das Ganze ausüben, sind oft fühlbarer als man glauben sollte.

4. Man könnte füglich das Kriegsheer und seine unzähligen Unterabtheilungen mit dem Sonnen-Systeme, dessen Planeten und deren Trabanten vergleichen, und ebenso die Kometen mit den Partheigängern zusammenstellen, da beide auf scheinbaren Abwegen sich bewegen und dennoch mit dem grossen Ganzen, zu dem sie gehören in der engsten Verbindung stehen.

5. Das bewegende und rückwirkende Verhältniss zeigt sich im Kriege, von dem grössten bis zum kleinsten Theile des Heeres, bei jeder Unternehmung auf ähnliche Weise. Trotz aller scheinbaren Trennung stehen die einzelnen Theile doch stets in enger Beziehung und Verbindung mit einander. Von der richtigen Schätzung und Würdigung der Entfernung (Zeit und Raum) hängt aber vor allen Dingen die Erhaltung oder zeitgemässe Wiederherstellung der Verbindung ab, und wo diese ganz verloren gegangen, ist alles mehr oder minder dem blinden Zufalle Preis gegeben, und da die Befehle nur selten unbedingt gegeben werden, so trifft die Verantwortung meist den ausführenden Unterbefehlshaber.

6. Betrachten wir daher hier nur das Verhältniss bei Detachirungen; auch besonders die Obliegenheiten der untergeordneten Anführer der Kavallerie, da dieselbe hauptsächlich dazu gebraucht wird, die Verbindung zu erhalten oder wiederherzustellen, wo sie verloren ging oder nothgedrungen auf eine gewisse Zeit aufgegeben werden musste. Wie häufig tritt nicht der Fall ein, dass ein Regiments-Commandeur eine Eska-

dron, der Eskadrons-Chef einen Zug, der Zugführer einzelne Leute detachirt; sei es nun während eines Gefechts, auf Märschen, bei der Verfolgung des Feindes, bei einer Aufstellung von Vorposten, Vedetten, Recognoscirungen, Patrouillen, Schein-Angriffen, Umgehungen, Ueberfällen etc., überall kömmt es zuvörderst auf eine richtige Schätzung der Entfernung an. Wenn diese von dem, der den Befehl ertheilt, nicht richtig geschätzt ist, oder von den Untergebenen bei der Ausführung in irgend einer der vorbesagten Handlungen unrichtig gewürdigt wird, so sind übermässige Anstrengungen beinah unausbleiblich; der Zweck der Detachirung wird nicht erreicht und es schützt häufig nur ein glücklicher Zufall oder das endliche Durchschlagen vor dem Untergange. Die richtige Schätzung der Entfernung hängt aber von einer ganz unendlichen Menge von Nebenumständen ab. In der Nacht, bei schlechtem Wetter, mit einer bereits ermüdeten Truppe, in ganz unbekanntem, für die Waffe vielleicht ungeeignetem oder sehr schwierigem Terrain, unter Verhältnissen, wo eine Unterstützung von Seiten des Gros nicht möglich ist u. s. w. verdoppelt sich eine Entfernung von einer Stunde Weges und sie kann der Art gesteigert werden, dass der Befehl, wegen allzugrosser Entfernung, unausführbar, oder mindestens höchst gefährlich wird, und in allen solchen Fällen hängt häufig Alles von der richtigen Würdigung der Kriegslage von Seiten der Ausführenden ab.

7. Wenn daher der Befehl nicht auf unbedingte Ausführung lautete, so liegt es dem Ausführenden ob, die eigene Lage, das, was er sieht und hört, mit dem Zustande, in dem sich das Gros befindet, mit dem, was er vom Feinde weiss oder allmählig erfährt, zu vergleichen, und auf eigene Verantwortung sich zu einer Abweichung zu entschliessen. Solche Entschlüsse sind

aber nicht so leicht als es scheinen möchte, und doch kommen untergeordnete Führer häufiger in diesen Fall, als die Lenker grösserer Abtheilungen, ganzer Divisionen, Corps etc. Die Ausführung des schwierigsten Auftrages, in Folge eines unbedingten Befehls, erscheint uns dagegen leichter, denn am Ende gleicht ein ehrenvoller Untergang Alles aus, und das Bewusstsein, durch unbedingten Gehorsam, treue Hingebung und strenge Pflichterfüllung dem Ganzen einen wichtigen Dienst zu erweisen, ermuthigt den Anführer und die Untergebenen bis zur Verwegenheit und willigen Aufopferung für das Wohl und die Rettung des Ganzen, das ihnen, nach einer meist zufälligen glücklichen Ausführung und Rückkehr den gebührenden Dank niemals vorenthalten wird.

Gehen wir nun zu den einzelnen Waffen über.

Zweites Kapitel.

Kavallerie.

Wir wollen auch hier wieder mit dem kleinsten Theile beginnen:

a. Ein Mann zu Pferde kann von einem Andern nicht mehr zur rechten Zeit unterstützt werden, wenn der letztere ihn nicht mehr sieht oder hört, denn nur wenn er die Gefahr, in der sein Kamerad schwebt, sehen oder hören kann, ist er im Stande, zur rechten Zeit zu Hülfe zu eilen. Entfernt sich daher ein einzelner Mann zu Pferde so weit, dass seine Lage von der Unterstützungs-Mannschaft nicht mehr erkannt werden kann, so muss er stets erwägen, in wieweit er vom Terrain begünstigt ist und ob die Kräfte seines Pferdes ausreichen, um in vollem Laufe, also in kürzester Zeit, den Punkt, (die Abtheilung, von der er

entsendet wurde) von dem er ausging, wieder zu erreichen.

b. Hieraus scheint hervorzugehen, dass die detachirte einzelne Mannschaft stets einiger Gefahr ausgesetzt ist und in gewisser Art ihre Verbindung aufgibt, wenn sie sich bei Tage $^1/_4$ Stunde Weges oder 1200 Schritte von ihrem Haupt-Trupp, Feldwache etc. entfernt, und Nacht und Nebel bringen es dahin, dass dieselbe Gefahr schon auf die geringe Entfernung von einigen 100 Schritten eintritt.

c. Aehnlich verhält es sich mit dem Maass der Entfernung, die für einen detachirten Zug, eine Eskadron, Regiment, Brigade u. s. w. angemessen sein möchte, und es ist überall wohl zu bedenken, dass der Verlauf des kriegerischen Actes, besonders bei der Kavallerie, überaus schnell ist; oft vom Augenblick des Angriffs bis zum Moment der Vernichtung nur eine geringe Anzahl von Minuten verstreicht.

d. Hiernach erscheint es also beinah unerlässlich, dass die grössere Abtheilung, von der die Detachirungen ausgehen, auch im Stande ist, zu sehen oder zu hören, was bei den Entsendeten vorgeht oder dass solche Vorkehrungen getroffen werden, wodurch eine schnelle Benachrichtigung und sodann eine zeitgemässe Unterstützung möglich ist.

Durch eine methodische Ausdehnung unserer Streitkräfte können wir es allerdings dahin bringen, dass sich die Gefahr vermindert und wir halten es nicht für überflüssig, nachstehend eine Berechnung aufzustellen, um unsere Zuhörer von den Schwierigkeiten, die solchen methodischen Ausdehnungen entgegenstehen, zu überzeugen. Wir haben 1250 Schritte oder $^1/_4$ Stunde Weges als die angemessene Entfernung angenommen und wollen daher von dieser Zahl ausgehen. Setzen wir also voraus, dass

1) eine Eskadron sich vom Gros entfernt	1250	Schritt
2) dass von dieser ein Unterstützungs-Trupp aufgestellt wird	1250	„
3) dass noch ein Haupttrupp, Feldwache etc. als Beobachtungs-Trupp vorgeschoben ist, auf die Entfernung von	1250	„
4) und dass hiervon wieder einzelne Leute, Vedetten, kleine Patrouillen etc. vorgehen	1250	„
So kömmt allerdings eine Summe von	5000	Schritt

oder eine Stunde Weges heraus, auf die wir uns ausdehnen können.

e. Nur bei so geringer Entfernung, und unter günstiger Terrain-Beschaffenheit, ist es aber denkbar, dass die Unterstützungen zur rechten Zeit und bei Kräften ankommen können, oder dass im Gegensatze die Detachirten schnell genug zurückzukehren vermögen. Jede Abtheilung hat beiläufig ¼ Stunde Weges zu durchlaufen, die sich durch den Rückzug des einen und Entgegenkommen des andern Theils um die Hälfte vermindert, so lange das Terrain, die Tageszeit und Witterung, die Avertirung und Bewegung begünstigen.

f. Bei einer solchen methodischen Ausdehnung und Aufstellung bleibt Alles in seinem Zusammenhange und die Gefechtsverbindung ist durch Unterstützungs-Trupps, Avertissements-Posten, aufgestellte Ordonnanzen etc. leicht zu unterhalten; auch kann auf ähnliche Weise dieser Zusammenhang durch gleichmässige Bewegung aller Theile (auf dem Marsche) fortlaufend erhalten werden, so lange man nämlich vom Terrain und der Tageszeit begünstigt ist.

g. Dass grössere Massen ohne Gefahr auch einen grösseren Raum einnehmen können, ist leicht zu er-

messen; ebenso können überaus günstige Terrain-Verhältnisse eine doppelt und dreifach grössere Entfernung der einzelnen Theile vollkommen rechtfertigen; zu einem länger dauernden gefahrlosen Aufenthalt werden sie aber schwerlich berechtigen, da Nacht und Nebel etc. meist zu einer auffallenden Verminderung der Distancen nöthigen. Besonders ist der Umstand zu beachten, inwieweit unsere Truppenmasse, nach der wahrscheinlichen und möglichen Stärke des Feindes, ein selbstständiges Gefecht zu bestehen vermag.

h. Derartige methodische Ausdehnungen reichen aber nur in höchst seltenen Fällen zur Erreichung der Zwecke hin, und besonders der leichten Kavallerie wird häufig der Auftrag gegeben, Nachrichten zu schaffen, entfernte Punkte zu beobachten, oder Schein-Angriffe auf entfernte Punkte zu unternehmen, ohne dass von oben herab weiter Rücksicht auf die Sicherung des Rückzuges, die Unterstützung und fortwährende Erhaltung der Verbindung genommen werden kann. In solchen Fällen hängt natürlich Alles von der zweckmässigen Bewegung und richtigen Benutzung des Terrains, also von einem Verfahren ab, das dem Feinde wenig Zeit zu Gegenvorkehrungen gewährt. Ein entschlossener umsichtiger Führer, wird im schlimmsten Falle auf kurze Zeit von aller Verbindung abstrahiren und ganz wie ein Partheigänger verfahren, der sein Heil in der Ueberraschung und Schnelligkeit überhaupt sucht, ganz Unwahrscheinliches oft absichtlich unternimmt und beim längern Aufenthalt sich so gut als möglich verborgen hält; täglich und stündlich seinen Aufenthaltsort verändert und auf Märschen und beim Rückzuge häufig von der regelrechten Bahn abweicht, sich also am Ende überall durchzuschlagen sucht, wenn er sich nicht auf Umwegen etc. (selbst durch Zersplitterung seiner Streitkräfte) durchschleichen kann.

i. Unternehmungen vorbezeichneter Art herbeizuführen oder anzuordnen, dazu kann und soll aber nur die dringende Nothwendigkeit veranlassen; denn so lange andere Mittel ausreichen, dürfen diese gefährlichen Mittel nicht häufig in Anwendung gebracht werden, weil sie in der Länge und Ferne vielfach zu Verlusten, sicher zu unmässigen Anstrengungen führen werden.

k. Hier möchte es endlich am Orte sein, zu bemerken, dass ein Offizier durch Uebung es dahin bringen kann, dass er mit einigen wenigen Vedetten das ausrichtet, was ein Ungeübter durch eine Menge Leute, die er zwecklos verwendet, nicht erreicht; dass ebenso häufig unbedachtsamer Weise 10 und 20 Mann abgefertigt werden, um Nachrichten einzuziehen (auch wohl um entfernte Punkte zu beobachten), die 2 bis 3 gewandte Leute leichter und sicherer verschafft hätten. Ein aufmerksamer Beobachter wird selbst im Frieden Gelegenheit genug finden, um sich zu überzeugen, wie schwierig es ist, in der Nacht noch zweckmässige Aufstellungen zu nehmen, Patrouillen auf einem ganz unbekannten Terrain zu machen, und er wird einsehen, dass durch zweckwidrige Anordnungen der Art das Ganze für den Augenblick durch nutzlose Zersplitterung und für die Zukunft durch übermässige Anstrengung geschwächt, auch nebenher zu falschen Meldungen und Allarm Anlass gegeben wird.

Drittes Kapitel.

Infanterie.

1. Die Infanterie ist zwar im Allgemeinen weit weniger als Kavallerie zu entfernten Detachirungen geeignet; doch gibt es Terrain-Beschaffenheiten und Lagen im Kriege, in denen sie Manches zu leisten vermag, was

für die Kavallerie ganz unausführbar ist. Man ziehe nur die Leistungen der Römer *) als Fussgänger in Erwägung, und wenn auch Manches aus Unglaubliche gränzt, so wird man doch einsehen, dass die leichte Infanterie, die Jäger etc. im durchnittenen Terrain, im Gebirge etc. oft viel schneller und sicherer an Ort und Stelle gelangen, Nachrichten einziehen und den Feind längere Zeit beobachten können, als es die beste Kavallerie vermag. — Besonders wirkt der Umstand ein, dass die Nacht und die Unbekanntschaft mit der Gegend auf die Unternehmungen der Infanterie nicht so gefährlich einwirkt, als auf die der Kavallerie, die allen Arten von Unfällen Preis gegeben ist, und besonders im Bereich des Feindes nur mit der allergrössten Gefahr sich ausruhen, erholen und länger verweilen kann, während die Infanterie leichter Ruhe und augenblickliche Sicherheit findet.

2. Dass im Allgemeinen aber die Entfernungen für die Infanterie viel grösser sind als für die Kavallerie, wird jeder leicht ermessen; doch ist es von wesentlichem Nutzen, wenn Kavallerie-Offiziere bei grösseren Manövern aufmerksame Betrachtungen hierüber anstellen, um dadurch zu einem schnellen und sichern Urtheile zu gelangen, was die Infanterie, mit der sie zusammen wirken sollen, zu leisten vermag.

3. Handelt es sich um die Besetzung und Verthei-

*) Vegetius Kriegswissenschaften: Leistungen zu Fuss. Im Sommer im gewöhnlichen Schritt binnen 5 Stunden Zeit (20 Meilen römisch) 5 deutsche Meilen: — im Geschwind-Schritt (24 Meilen römisch) 6 deutsche Meilen — sollen die Neulinge zurücklegen. I. Buch, IX. Kapitel. — Die Last, die ein römischer Krieger trug, belief sich auf 60 Pfund. (XIX. Kapitel daselbst.) Die Römer hatten nach Lipsius und Livius sogenannte Leichtfüssige (Velites), die so laufen konnten, dass sie es mit einem Pferde im Galopp aushielten. — Die Griechen nannten diese, ihre leichte Infanterie, ψιλοὶ, die Nackten, weil sie ohne Schutzwaffen fochten etc.

theidigung eines entfernten Punktes, so mag besonders in Anschlag gebracht werden, dass man bei der Infanterie jedenfalls auf einen längeren Widerstand an Ort und Stelle, Dauer des Gefechts etc. zählen kann, sofern nämlich der Punkt selbst und das Terrain sich überhaupt zur Aufstellung und zum Gebrauch von Infanterie ganz eignet.

Eine umständliche Erörterung über die absolute Vertheidigung isoliter Punkte durch Verschanzungen etc. liegt ausser dem Zweck dieser Vorlesungen, und es ist hier nur von solchen Punkten die Rede, die als Vorposten oder wegen ihrer Wichtigkeit und ihres Einflusses auf unsere eigene Sicherheit, Vertheidigung und weiteren Unternehmungen besetzt und eine angemessene Zeit dem Feinde streitig gemacht werden sollen, wie dies durch die Besetzung von Defileen, Dörfern und kleinen Städten, steilen Anhöhen, Brücken etc. geschieht. — Die Vertheidigung von Dörfern und Defileen etc. gedenken wir aber noch besonders abzuhandeln; was die Vertheidigung steiler Anhöhen anlangt, so finden wir es angemessen, hier noch zu bemerken, dass ohne Verschanzungen auf einen langen Widerstand gegen einen überlegenen Feind, der zu umfassenden Angriffen schreiten wird, nicht zu rechnen ist.

4. Auch der Rückzug ist im durchschnittenen Terrain auf eine grössere Distance der Infanterie noch möglich, und wenn die Uebermacht des Feindes nicht allzu gross ist, niemals vollkommen gefährdet.

5. In der Ebene kömmt die Infanterie aber leicht, selbst in geringer Entfernung von dem Gros aufgestellt, in eine sehr missliche Lage, während sie im durchschnittenen Terrain mit einer geringen Zahl von Mannschaften ihren Rückzug zu sichern vermag und im Angesicht einer zahlreichen Kavallerie sich ohne alle Gefahr ziemlich weit ausdehnen kann.

6. Aus alledem können wir den Schluss ziehen, dass die Infanterie sich stets in näherer Gefechtsverbindung halten muss, als die Kavallerie *), und dass von meilenweiten Detachirungen ohne alle Unterstützung so leicht nicht die Rede sein kann, sowie, dass bei der Aufstellung von Vorposten darauf Bedacht zu nehmen ist, dass die Unterstützung, wenn sie nicht nahe bei der Hand ist, und es nicht auf eine active Vertheidigung eines Punktes im Voraus abgesehen war, nur in seltenen Fällen wirklich vorrückt, vielmehr zur Aufnahme stehen bleibt, und daher die Entfernungen sich nicht, wie dies bei der Kavallerie in Anschlag gebracht wurde, durch dieses Entgegenkommen um die Hälfte verkürzen.

Viertes Kapitel.

Infanterie, Kavallerie und Artillerie.

Sind beide Hauptwaffen oder alle drei verbunden, so kann der Sicherheitskreis noch mehr erweitert werden, da beinah jedes Terrain für uns brauchbar wird, die gegenseitige Unterstützung überall auf einen längeren Widerstand hoffen lässt und dadurch eine grössere Ausdehnung minder gefährlich wird, weil überhaupt weit eher selbstständige Gefechte von den detachirten Theilen geliefert werden können.

1. Selbst die Infanterie kann weiter vorgeschoben werden, weil sie zeitiger durch die Kavallerie, wenn diese auch nur in sehr geringer Zahl mitwirkt, von

---

*) Wir haben bei der Kavallerie 1200 Schritt als allgemeine Zahl für die Vedetten, Repli's und das Gros etc. angegeben, bei der Infanterie möchte die Entfernung eines Gewehrschusses als allgemeines Maass anzugeben sein, und dieser mag zu 4 bis 500 Schritten in Anschlag gebracht werden.

der Annäherung und Stärke des Feindes unterrichtet werden kann; ihr Rückzug über eine Ebene durch die Unterstützung der Kavallerie erleichtert wird; endlich auch weil feindliche Infanterie ihr weniger gefährlich ist, sobald ab und zu Kavallerie als Unterstützung im Gefecht mit auftritt und die Bewegung der feindlichen Infanterie durch Bedrohung der Flanqueure, Angriffe auf die Tirailleure bei der Ueberschreitung von Ebenen hemmt u. s. w.

2. Auch für die Kavallerie sind im Fall der Vereinigung beider Waffen grössere Entfernungen minder gefährlich, weil Infanterie-Soutiens den Rückzug vor einer überlegenen feindlichen Kavallerie, die Herstellung der Ordnung, das Sammeln etc. möglich machen, sobald dieselben auf Dämmen, Brücken, Defileen aller Art, in den Eingängen von Dörfern etc. zweckmässig aufgestellt sind.

3. Ist endlich die Artillerie in zwei Fällen von besonderem Nutzen:

a) Sie erhöht sehr bedeutend die Widerstands-Fähigkeit der Infanterie, und diese kann alsdann leichter stundenlang Stand halten, bis Unterstützungen herbeikommen; doch ist wohl zu bedenken, dass der Rückzug mit der Artillerie in vielen Fällen schwierig ist.

b) Die Artillerie, besonders reitende Geschütze, verbunden mit Kavallerie, machen den Angriff und die Vertheidigung viel wirksamer, und verschaffen der Kavallerie ein grosses Uebergewicht, vorzugsweise über feindliche Infanterie, wenn diese nicht durch's Terrain begünstigt ist, von der Artillerie beschossen und dann von der Kavallerie angegriffen werden kann.

4. Aus alledem geht nun zur Genüge hervor, dass für die vereinigten Waffen eine grössere Ausdehnung

im Allgemeinen und namentlich bei einer detachirten Aufstellung zulässig wird; entferntere Detachirungen überhaupt leichter ausführbar werden und alle Entfernungen weniger hoch zu schätzen und in Anschlag zu bringen sind.

5. Es ist indess sehr wünschenswerth, dass wir die Kriegs-Ereignisse älterer und neuerer Zeit zu Rathe ziehen, um uns ein sicheres Urtheil über die Entfernungen zu verschaffen. Die Geschichte des 7jährigen Krieges liefert mehrere auffallende Beispiele, wo ganze Corps und grössere Abtheilungen aus Mangel an Unterstützung zu Grunde gingen. Wir übergehen dieselben, da sie unsern Zuhörern gewiss bekannt sind, und ziehen nachstehend bloss noch das Gefecht bei Cobrin am 27. Juli 1812 in nähere Betrachtung, indem wir es anführen, dass dort eine ganze Infanterie-Brigade, mit Kavallerie und selbst mit Artillerie ziemlich hinreichend versehen, die nur auf 3 Meilen vom Haupt-Corps entfernt war, gefangen wurde (nachdem sie der General Tormassow nämlich mit einer vielfach überlegenen Kavallerie umstellt, überhaupt mit dreifacher Uebermacht angegriffen hatte), obgleich es ihr nicht an Muth und Ausdauer in der Befolgung des vom General Graf Reynier ertheilten Befehles, Cobrin bis zum 28. Juli zu behaupten, fehlte.

Fünftes Kapitel.

Entfernung der Avantgarde und Vorposten; Detachirungen im grösseren Maassstabe.

Sobald die Absicht einer gegenseitigen Unterstützung oder gemeinsames Zusammenwirken zum Grunde liegt, hängt die Beurtheilung der zulässigen Entfernung von zwei Dingen ab:

1) von der Dauer des Gefechts bis zur Entscheidung;
2) von der Zeit, die zur Wiedervereinigung nothwendig ist, und es ist leicht einzusehen, dass Zeit und Raum nebst der richtigen Würdigung des Einflusses, den die Terrain-Beschaffenheit ausübt, vor allen Dingen in Betrachtung kommen, und dass es nicht möglich ist, ein bestimmtes Maass, am allerwenigsten für kleine Abtheilungen, anzugeben.

Die Entfernung einer selbstständigen grösseren Avantgarde möchte sich allenfalls auf einen Tage-Marsch feststellen lassen, und ebenso können ganze Divisionen wohl einige Meilen entfernt aufgestellt werden, weil so starke Abtheilungen füglich ein Gefecht mehrere Stunden und bis zu einem halben Tage hinhalten können, ehe es zur Entscheidung kömmt. — Die Möglickeit, dass solche abgesonderte Theile genöthigt werden, ein selbstständiges Gefecht zu bestehen, muss zwar stets vorausgesetzt werden, und bei den Avantgarden und Vorposten liegt immer der doppelte Zweck:

a) dem Corps die Zeit zur Schlagfertigkeit zu verschaffen, oder
b) die Absicht, den Feind zu einer früheren Entwickelung zu nöthigen,

zum Grunde; doch sind blutige Gefechte der Avantgarde etc. nur als ein nothwendiges Uebel zu betrachten; sowie es nur in höchst seltenen Fällen darauf abgesehen sein kann, mit detachirten Abtheilungen abgesondert entscheidende Gefechte zu liefern, oder sie in eine Lage zu versetzen, dass sie leicht dazu genöthigt werden können. *)

*) Die Gefechte (1815) des 1. Armee-Corps vor der Schlacht bei Ligny liefern interessante Beispiele in Betreff der Entfernung und des angemessenen Maasses der Ausdehnung etc. Die Verluste und Nach-

In der Zeit der Revolutions-Kriege kommen eine Menge solcher Gefechte vor, die auf den Ausgang des Feldzuges keinen Einfluss hatten und bei denen es auf die Erreichung eines grösseren Zweckes kaum abgesehen sein konnte; es sind dieselben, wie der General v. Clausewitz bemerkt, als strategische Fehler anzusehen, da die Strategie darauf ausgeht, nur solche Schlachten und Gefechte zu liefern, die zur Erreichung grosser Zwecke beitragen, am Ende des Feldzuges, Krieges etc. vollgültig in Rechnung gestellt werden können, und nicht bloss als Sieges-Nachricht, muthvolles Entgegentreten oder tapfere Abwehr etc. einen momentanen Werth haben, der nicht selten mit dem Verlust in keinem angemessenen Verhältniss steht.

---

theile hätten leicht noch viel bedeutender sein können, waren indess doch, abgesehen von dem Verlust an Mannschaft, sehr empfindlich, da der Feldzug mit nachtheiligen Kämpfen, die möglicher Weise vermieden werden konnten, eröffnet wurde.

Dritter Abschnitt.

C. Abhandlung über Positionen, Stellungen etc. im Allgemeinen.

§. 1. Einleitung.

Es wird viel von Positionen und Stellungen u. s. w. gesprochen, die vortheilhaft, ja wohl gar unüberwindlich sein sollen. Man spricht von Schlüsseln zu einem Lande (Schlüssel-Position) u. s. w. Wir wollen uns nicht weiter damit befassen, zu entwickeln, was man unter Offensiv-, Defensiv- und Flanken-Stellung etc. gewöhnlich versteht, da diese Begriffe in allen Lehrbüchern über Strategie und Taktik vielfach entwickelt und erläutert sind; empfehlen aber das Studium des Feldzuges von 1799 in der Schweiz, Tyrol und Italien, in welchem solche Positionen genugsam benutzt wurden, und machen vor allen Dingen darauf aufmerksam, wie Suwarow über den Gotthardt ging, die Teufelsbrücke ihn nicht aufhielt, und deuten überhaupt darauf hin, was von Schlüssel-Positionen und dergleichen zu halten sein dürfte.

§. 2. Aeltere Begriffe.

In den füheren Kriegen gehörte es zu den grossen Weisheiten, derartige Stellungen auszuwählen, und wir sehen noch im Schlesischen und 7jährigen Kriege meist

zaghafte Anführer sich abmühen, um eine Stellung einzunehmen, die den Feind von dieser oder jener Unternehmung abhalten sollte. — Auch Friedrich der Grosse folgte mehr oder minder diesem Systeme, so lange es ihm als dem Schwächeren, Vortheile verschaffte, vielleicht mitunter blos, weil er seine Gegner richtig beurtheilte und gewiss nicht, weil er von der Wahrheit der Sache stets ganz durchdrungen war. Vor dem siebenjährigen Kriege wurden sogar Stellungen vorzugsweise mit einer steilen oder unzugänglichen Front, beinah ohne alle Rücksicht auf die Operations- und Rückzugslinie, genommen, und selbst in den oben erwähnten Kriegen fand eine bestimmte Berücksichtigung derselben nicht immer statt. Die Art der Verpflegung und die grösseren Schwierigkeiten, die Artillerie und den unmässigen Tross, Bagage, Zelte etc. zu bewegen, übten jedenfalls zu jener Zeit einen grossen Einfluss aus; doch bleibt es immer sehr auffallend, dass besonders in der ältesten Zeit grössere Corps sich sogar mit dem Rücken an einen Fluss, Gebirge etc. anlehnten, und scheinbar selbst darauf ausgingen, eingeschlossen zu werden. — Der Marschall von Sachsen hatte sich zwar längst darüber ausgesprochen, dass das Geheimniss der Kriegführung viel weniger in der Wahl der Positionen, Stellungen etc. als in den Füssen (also in den Märschen) zu suchen sei; allein erst Friedrich der Grosse verwirklichte diesen Gedanken vollkommen durch die Art, wie er sich bewegte, strategisch manövrirte (Feldzug von 1760) und zum Theil in seinen Feldzügen mit denselben Truppen auf mehreren Kriegs-Theatern wirkte; ja er verdankte die meisten Siege seiner Beweglichkeit. — Wir empfehlen die Betrachtung des Marsches nach Schlesien, den Friedrich nach der Schlacht von Rossbach auf eine be-

wunderungswürdige Weise ausführte etc., und verweisen vorläufig auf das, was Napoleon 1814 am Schluss des Feldzuges möglich gemacht hat, werden indess die Märsche noch besonders abhandeln.

§. 3. Neuere Begriffe.

1. Es liegt ausser dem Zweck dieser Abhandlung, vorstehende oberflächliche Andeutung weiter auszuspinnen, und möchte genügen, hier anzuführen, dass es sich nach der neueren Art der Kriegführung überhaupt mehr um die Erreichung und Auswahl vortheilhafter strategischer Punkte handelt, und dass Positionen und Stellungen, wie sie früher gedacht und gesucht wurden, jetzt hauptsächlich nur im Vertheidigungs-Kriege noch ihre volle Anwendung finden können. Man wählt daher heutzutage sehr selten lange vorher irgend eine Stellung, um sich in derselben zu schlagen; vielmehr ist es bei der Wahl einer Stellung nur darauf abgesehen, Zeit zu gewinnen und den Feind in der Verfolgung seines Zweckes zu hindern, also zu nöthigen, Umwege einzuschlagen, zu manövriren etc. Man macht also eigentlich einen vorübergehenden strategischen Gebrauch davon, und ist beinah im Voraus überzeugt, dass die tactischen Vortheile, die eine solche Stellung gewährt, uns wahrscheinlich nicht zu Gute kommen werden. — Wellington that diess in gewisser Art in Portugal und Spanien, so lange er der Schwächere war und die Nothwendigkeit fühlte, seine Truppen erst einzuüben. Die feste Stellung, die er unter andern bei Torres Vedras zur Deckung Lissabons wählte und wo sein Rückzug vollkommen gesichert war, ist in ihrer Art berühmt; — es gibt aber nur wenig Stellungen, (die einen tactischen und strategischen Werth

zugleich haben) die nicht umgangen werden können, und die man also nicht am Ende genöthigt wird zu verlassen, um den Feind aufzuhalten, oder der Gefahr ausgesetzt ist, vom überlegenen Feinde gefangen zu werden, wie dies bei Pirna 1756 der Fall war, weil der Entsatz sich zu lange verzögerte. Wenn nun gleich herausgerechnet werden mag, dass der Untergang des Sächsischen Corps bei Pirna allerdings den Oestreichern durch einen Zeitgewinnst zu Gute kam, so dient doch dieses Beispiel gewiss zum Beweise, dass der Werth solcher festen Stellungen höchst problematisch ist. Man sehe übrigens das nach, was der General Clausewitz uns über den Krieg von 1812 in Russland mitgetheilt hat, um die Schwierigkeit, Stellungen zu ermitteln (die einen tactischen und strategischen Werth zugleich haben) und überhaupt den ganzen Wortkram kennen zu lernen. Die Wahl des Lagers von Drissa, als strategischer Punkt und Stellung zugleich; der Rückzug bis Mosaisk und die mehrfachen Versuche, auf demselben eine zweckmässige Stellung zu finden, geben uns vielfachen Aufschluss.

2. Sobald jetzt von einer Position oder Stellung u. s. w. die Rede ist, handelt es sich gewöhnlich bloss darum, einen vortheilhaften Raum zum Gefecht für Alle, oder diese oder jene Waffe zu ermitteln, und da der Krieg sich heutzutage wie ein reissender Strom bewegt, so bleibt auch gewöhnlich kaum Zeit genug übrig, um solche Stellungen sorgfältig auszuwählen und zu besetzen. An eine künstliche Herrichtung fester Stellungen in dem Maasse, wie sie früher meist in Ausführung gebracht wurde, wird kaum noch gedacht, sofern es nicht darauf abgesehen ist, Sammelplätze für die Armee vorzubereiten, wie diess in der Nähe von Festungen durch verschanzte Lager etc. öfter geschieht;

wobei es sich aber hauptsächlich darum handelt, die Truppen auf einen gewissen Punkt in grosser Zahl zu vereinigen oder schwächeren Corps einen Zufluchtsort zu verschaffen, welches in einem verschanzten Lager in der Nähe einer Festung am leichtesten ausführbar ist. — Die Wahl einer solchen Stellung wird also vor allen Dingen von dem strategischen Zwecke, sowie von den Mitteln, die Truppen zu verpflegen, abhängen, und der tactische Werth wird am Ende in vielen Fällen beinahe zur Nebensache werden. Bei jeder andern Stellung handelt es sich aber meist nur darum, mit Rücksicht auf die Verbindung mit andern Truppen auf unserer Operations-Rückzugs-Linie und Basis, täglich und stündlich, möchten wir sagen, sich so vortheilhaft als möglich zu bewegen und aufzustellen, und das Terrain nach Zahl und Waffengattung so zu benutzen, dass wir uns dadurch stets im Vortheil über unsern Feind befinden, oder mindestens nicht in die Gefahr gerathen, abgeschnitten zu werden, wenn er uns zum Gefecht nöthigen und schliesslich überwinden sollte.

3. Selbst bei der Wahl und Vertheidigung der Positionen und Stellungen liegt die Absicht selten zum Grunde, sie, sowie es in älterer Zeit wohl meist geschah, im eigentlichen Sinne stehenden Fusses zu vertheidigen und unangreifbar zu machen, weil man eingesehen hat, dass die wirklich unangreifbaren Stellungen stets umgangen werden, und eine bloss passive Vertheidigung meist zum Untergange führt.

Die Geschichte liefert uns überhaupt nur wenige Beispiele, wo Defensiv-Schlachten gewonnen wurden, und Friedrich II., sowie Napoleon gingen stets offensiv zu Werke und benutzten selbst dann, wenn sie sich vertheidigen mussten, einen Theil ihrer Streitkräfte, um den Feind anzugreifen. So verstärkte auch Napo-

leon in der Schlacht von Dresden 1813 seinen rechten Flügel unter Murat durch das Victorsche Corps, und eine starke Colonne, aus allen Waffen bestehend, debouchirte im Rücken des Oestreichischen linken Flügels, wodurch es dahin kam, dass die angreifende alliirte Armee einen bedeutenden Verlust erlitt. Wir sehen überhaupt, dass Napoleon in dieser merkwürdigen Schlacht, bei der man einen ganz andern Ausgang gehofft hatte, obgleich anfangs zur Vertheidigung genöthigt, sofort offensiv zu Werke ging, als seine Verstärkungen eintrafen und das Missverhältniss in der Zahl der Vertheidiger im Vergleich zu den Angreifenden sich auszugleichen anfing. — Die Schlacht bei Waterloo war eine Defensiv-Schlacht ähnlicher Art, die auf dem Punkt stand, verloren zu gehen, und sie ist nur durch die Ankunft Blüchers, der sofort den Feind herzhaft in der Flanke angriff, in einen der vollständigsten Siege verwandelt worden.

Die Positionen und Stellungen neuerer Zeit werden also, wie gesagt, vielmehr der Art ausgewählt und besetzt, auch wohl so künstlich hergerichtet, dass es uns leichter wird, den Feind mit Vortheil anzugreifen; ferner, sobald wir uns im Nachtheil befinden, mit einer geringen Zahl von Truppen in der Fronte, auf einem Flügel etc. längeren Widerstand zu leisten, oder einen Theil unserer Streitkräfte zu offensiven Bewegungen zu benutzen im Stande sind, und uns nöthigenfalls unter dem Schutz von Terrain-Hindernissen, Verschanzungen, Verhauen etc. leichter eine angemessene Zeit schlagen und endlich ohne all zu grosse Gefahr zurückziehen können.

Aus diesem Grunde handelt es sich auch gewöhnlich mehr noch um die Beschaffenheit des vor- und seitwärts liegenden Terrains und der Rückzugslinien,

Verbindungslinien u. s. w., als um die Stellung selbst, die den wichtigsten Anforderungen entspricht, wenn wir eine freie Aussicht auf der Front-Seite und in den Flanken haben, die Front Hindernisse darbietet und eine oder beide Flanken angelehnt sind, eine verdeckte Aufstellung der Truppen möglich ist und die Terrain-Beschaffenheit unsern Rückzug begünstigt.

4. Diese Betrachtung über die Stellung führt uns schliesslich dahin, darauf hinzuweisen, wie nützlich und nothwendig es ist, dass sich Kavallerie-Offiziere. obgleich es ihnen nicht obliegen wird, Positionen zu ermitteln, doch mit der Art und Weise, wie man das Terrain zur Aufstellung von Truppen aller Waffengattungen benutzt, genauer bekannt machen, weil sie oft in den Fall kommen werden, über die Aufstellung des Feindes, die Art, wie er seine Truppen verwendet hat, und über die Beschaffenheit des vor und neben der feindlichen Position, Stellung etc. liegenden Terrains etc. Rapport zu erstatten, und es sich alsdann nicht bloss um die Abschätzung der feindlichen Streitkräfte handelt. Offiziere der leichten Kavallerie kommen oft im Verlauf eines Gefechtes auf Punkte, von wo aus sie die Lage und Stellung des Feindes und die Beschaffenheit des Terrain-Abschnittes, der sich noch im Besitz des Feindes befindet, vollständig übersehen können; sie sind aber nur dann im Stande, dem höheren Befehlshaber äusserst nützliche Nachrichten zu bringen, wenn sie mit verständigen Augen die Sache ansehen, und vermöge der erlangten Kenntnisse die Vortheile richtig zu würdigen vermögen, welche das Terrain, die Art der Aufstellung etc. dem Feinde gewähren werden, wenn das Corps, zu dem sie gehören, den Marsch, Angriff etc. fortsetzt. Namentlich wird dies bei kleineren Corps der Fall sein, wo es

gewöhnlich an Generalstabs-Offizieren mangelt, der Anführer nur selten mit den nöthigen Plänen und Karten versehen ist, und dem Befehlshaber überhaupt wenig oder gar keine Zeit bleibt, um selbst zu recognosciren. — Ferner sprechen wir den Wunsch aus, dass von der kleinsten bis zur grössten Abtheilung selbst im Frieden, abgesehen von den Manövern, sogar auf allen Märschen, auf die richtige Benutzung des Terrains, bei jeder Aufstellung von Truppen, längerem Verweilen nach Maassgabe der Waffe gesehen werden möge, so dass eine zweckmässige Benutzung des Terrains allgemein verbreitet und gewissermassen zur andern Natur wird.

Vierter Abschnitt.

D. Aufstellungen für die verschiedenen Waffengattungen.

Erstes Kapitel.

Aufstellung der Kavallerie gegen Kavallerie.

Als die uns am nächsten angehörige Waffe wollen wir zuvörderst die Kavallerie in Betrachtung ziehen und erwägen, worauf es bei der Wahl des Terrains ankommen möchte, wenn sie wieder gegen Kavallerie gebraucht werden soll; bemerken indess zur bessern Verständigung:

1. Dass im Allgemeinen der Werth einer Position, Stellung oder Terrain-Beschaffenheit u. s. w. nur allein dadurch festgestellt und geschildert werden kann, wenn man sich zugleich über Vortheil und Nachtheil ausspricht, den die Oertlichkeit beim Angriff und der Vertheidigung haben wird.

2. Dass von einer Vertheidigung stehenden Fusses bei der Kavallerie niemals die Rede sein kann, da sie sich stets angriffsweise durch schnelle Bewegungen vertheidigt; ihren Tummelplatz zwar auswählt, wo es aber irgend thunlich ist sich nicht auf demselben aufstellt, vielmehr solche Punkte zu ihrer wirklichen Aufstellung wählt, die ein unerwartetes Erscheinen, schnelles Hervorbrechen, überhaupt eine vortheilhafte Benutzung

dieses Tummelplatzes zu Offensiv-Bewegungen möglich machen.

A. In vollkommener Ebene.

1. Es ist leicht einzusehen, dass eine vollkommene Ebene für die Wirksamkeit der Kavallerie sich vorzugsweise eignet, und dass der Erfolg in einer solchen Ebene (die beiden Theilen gleiche Vortheile gewährt) hauptsächlich von dem Muth, der die Truppe beseelt, abhängt, sobald kein auffallender Unterschied in der Zahl der Mannschaft und dem Grade der Gewandtheit des Einzelnen und der Beweglichkeit des Ganzen stattfindet. Sobald daher von einer Aufstellung der Kavallerie in vollkommener Ebene die Rede ist, so kömmt es nur auf das Raumverhältniss im Vergleich zur Zahl der Mannschaft, die am Gefecht thätigen Antheil nehmen soll, und auf die Beschaffenheit der Umgebung der Ebene, (der Zugänge etc.) an.

2. Zwei Dinge haben einen wesentlichen Einfluss:

a) Sobald der Raum einer von allen Seiten zugänglichen Ebene zu gross ist, so fällt die Wahrscheinlichkeit des plötzlichen Angriffs (einer Ueberraschung) zur wirksamen Vertheidigung, für den, der auf der Ebene steht beinahe ganz weg, denn der Feind kann leicht seine Aufstellung und Stärke ermitteln, also unerwartet auf irgend einem Punkte hervorbrechen, und sobald die Ebene vom Feinde einmal glücklich erreicht ist, so kann eigentlich nicht mehr von Vortheil oder Nachtheil die Rede sein, qua Stellung oder Tummelplatz nämlich.

b) Ist der Raum dagegen nicht hinreichend, so wird ein Theil der Truppen nicht mitfechten können, oder gar der Wirksamkeit der andern hinderlich sein. Es ist also möglich, dass der Feind aus

dem Mangel an Raum, weil wir unsere Front nicht gehörig ausdehnen können, grosse Vortheile zieht. Umgekehrt kann ein gewisser Mangel an Raum uns grosse Vortheile bringen, indem wir dadurch vielleicht eher im Stande sind, einen überlegenen Feind auf der Ebene selbst aufzuhalten oder Truppen zu einer Umgehung zu erübrigen. Beim Hervorbrechen aus einem Engwege stellt sich dieser Zustand am auffallendsten und einleuchtendsten dar: denn die Anzahl der feindlichen Eskadrons, die nicht zum Aufmarsch kommen können, sind für eine gewisse Zeit so gut als nicht vorhanden, und es handelt sich nur darum, den richtigen Augenblick zur Attake zu wählen, also drauf los zu gehen, ehe der Feind uns überlegen ist.

B. Berechnung des nöthigen Raumes.

1. Von der Länge der Front blos allein kann, sobald man über das Kavallerie-Gefecht Betrachtungen anstellt, nicht die Rede sein; denn sobald z. B. eine Eskadron aufgestellt wird, handelt es sich darum, ihr so viel Raum anzuweisen, dass sie auch von ihrer Beweglichkeit einen vortheilhaften Gebrauch nach allen Seiten hin, machen kann, und sie bedarf daher ausser ihrer Frontlänge von 70—100 Schritt noch eine Breite von 4—800 Schritt in jeder Flanke, und 4—800 Schritt Längenraum zur Attake.

Ohne eine ansehnliche Attakenlänge geht übrigens der Vortheil der Einleitung des Gefechts durch Flankeurs oder Scheinbewegungen und Detachirung eines Theils, der den Ausschlag geben kann etc., verloren; nach der ersten Entscheidung, nach einer misslungenen Attake, ist eine Herstellung des Gefechts nicht mehr möglich und man kann den errungenen Vortheil durch

rasche Verfolgung nicht ausbeuten, ja selbst der Rückzug kann nicht durch schnelles Zurückgehen, Wiedersammeln und Erneuern der Attake auf eine vortheilhafte Weise bewerkstelligt werden.

2. Bleiben wir bei den vorbenannten Zahlen stehen, so bedarf die Eskadron also, wenn es sich nicht um eine einzelne Attake, das Zurückwerfen einer feindlichen Eskadron in ein Defilee handelt, einen Tummelplatz von beiläufig 8 bis 1600 Schritt in der Breite, und ein ähnlich grosser Raum zur Einleitung des Gefechtes, zur Attake und zum Rückzug etc. kann ihr nur Vortheil bringen. Nehmen wir indess vorläufig einen Quadrätraum von 1250 Schritt Länge und eben so viel Breite an.

3. Bei grösseren Massen wächst aber das Bedürfniss an Raum nicht im Verhältniss zur Zahl der Eskadrons, denn es ist leicht zu berechnen, dass 4 Eskadrons sich allenfalls auf demselben Raume, den eine Eskadron bedarf, noch zweckmässig drehen und wenden können. Acht Eskadrons bedürfen aber nach denselben Grundsätzen und aus den angeführten Gründen, da die Front 800 Schritt lang ist, einen Raum von etwa 2500 Schritten Breite und mindestens 1250 Schritten Attaken-Länge (Tiefe) zur Attake und zum Rückzug etc.

4. Im Allgemeinen darf man bei grossen Massen annehmen, dass höchstens $^2/_3$ in der Front fechten werden, weil man stets auf eine Reserve bedacht sein muss. Von 16 Eskadrons also 12 Eskadrons; diese bedürfen zur Ausdehnung ihrer Front 1200 Schritt, zu Flankenbewegungen, auf jeder Flanke, mindestens einen ähnlichen Raum, und es ergibt sich also ein Breitenraum von 3600 Schritten, oder $^1/_3$ Meile. Die erste Linie bedarf mindestens 8 bis 1250 Schritte zur Attake und Einleitung des Gefechts; 500 Schritt Zwischen-

raum bis zur Reserve, die zu unserer Aufnahme bestimmt ist, oder auf die wir uns freiwillig, um den Feind irre zu leiten, oder gezwungen, um uns zu sammeln, zurückziehen, und 500 Schritt zum eigentlichen Rückzug, facit 2250 Schritt oder beinah noch $^1/_4$ Meile Tiefe. —

5. Da ein Kavallerie-Corps beiläufig aus 8 Regimentern oder 32 Eskadrons bestehen soll, so ergibt es sich, dass dasselbe (wenn es mit $^2/_3$ seiner Stärke also mit 20 bis 24 Eskadrons in einer Front wirklich jemals zugleich attakiren sollte) auch beiläufig 5000 Schritte, also einen Raum von $^1/_2$ Meile in der Breite und $^1/_4$ Meile in der Tiefe bedarf, wenn es von seiner Beweglichkeit einen vortheilhaften Gebrauch machen soll, — und es zeigt sich, dass ein Zusammenwirken mehrerer Kavallerie-Corps nur selten vorkommen wird; es sei denn im Moment grosser Entscheidung, wo in Colonne oder in mehreren Treffen (z. B. mit Regimentern die hinter einander folgen, und jeden Falls schnell nach einander an den Feind gelangen müssen,) gefochten werden soll; wo also 2 Kavallerie-Corps oder 64 Eskadrons ebenfalls mit $^1/_2$ Meile Breite und $^1/_4$ Meile Tiefe ausreichen können.

Vergleichung der Zahlen:

1	Eskadron	1200	Schritt	Breite,	1200	Schritt	Tiefe.
4	„	1200	„	„	1200	„	„
8	„	2500	„	„	1250	„	„
16	„	3600	„	„	2250	„	„
32	„	5000	„	„	2250	„	„
64	„	5000	„	„	2250	„	„

C. In unebenem und durchschnittenem Terrain.

Alles, was wir in Betreff des Raumes, den die Kavallerie in vollkommener Ebene bedarf, bereits ermittelt haben, findet auch auf unebenes, durchschnittenes

Terrain in seiner Art wieder Anwendung; nur werden gewisse Raumtheile für die Ausdehnung der Front hinzugerechnet werden müssen, die nicht von der Kavallerie benutzt werden können, wenn sie allein im Gefecht auftritt. — Es kommen aber noch besonders nachstehende Dinge bei der Wahl eines solchen Tummelplatzes und bei der Beurtheilung des Terrains hinzu:

1. Die Anhöhen gewähren uns vielfache Vortheile, indem wir von da aus vor allen Dingen die Bewegungen unsers Gegners besser übersehen können. Der Feind kann dagegen unsere Aufstellung und unsere Bewegungen auf den von ihm abgekehrten Abhängen nicht übersehen, und wir können daher eine Ueberraschung weit leichter ausführen.

2. Das Heraufsteigen ermüdet, der Obenstehende ruht in dieser Zeit; obgleich die Pferde nicht gern bergab laufen, so ist doch die Möglichkeit, dass die Attake abwärts etwas wirksamer sein kann, nicht ganz in Abrede zu stellen; jedenfalls dünkt der Höherstehende sich im Vortheile und der moralische Eindruck kömmt ihm also zu Statten.

3. Durchschnittenes Terrain, Engwege, Bäche, Gräben und Hecken, in angemessener Entfernung vor der Front oder in den Flanken können uns nützlich werden zur vortheilhaften Einleitung und Annahme des Gefechts; zu umfassenden Angriffen, ehe der Feind alle seine Streitkräfte entwickelt hat; auch können solche Hindernisse unter Umständen dazu dienen, den Feind von unsern Flanken abzuhalten.

4. Eine gänzliche Sicherung der Flanken, bloss durch Terrain-Hindernisse der Art ist aber gefährlich, denn dem kühnen ist beinah Alles möglich. Seydlitz liess sich durch Terrain-Hindernisse so leicht nicht abhalten, und die Schlacht bei Crefeld 1758, unter dem General Clermont ging zum Theil durch eine unrichtige

Voraussetzung dieser Art verloren, indem die Hannöversche Kavallerie unter dem General Oberg plötzlich da auftrat, wo man sich wegen vieler Terrain-Hindernisse gesichert glaubte.

5. In unebenem, wellenförmigem, ja sogar in durchschnittenem Terrain findet das erste Treffen, besonders aber die Reserve u. s. w. oft vortheilhafte Aufstellungen, aus denen sie unerwartet hervorbrechen kann. — Ueberraschungen aller Art, die besonders bei der Kavallerie äusserst wirksam sind, können leichter eingeleitet und vorbereitet werden, wenn das Terrain sich dazu eignet, die Streitkräfte nur einigermaassen zu verbergen. Das Gefecht bei Haynau 1813 liefert ein auffallendes Beispiel in Bezug auf die geschickte Benutzung des Terrains; wir citiren dieses Gefecht hier, weil es der Preussischen Kavallerie, durch eine Vedetten-Aufstellung vollkommen gelang, den Feind zu überrumpeln, und ein ähnliches plötzliches Hervorbrechen gegen Kavallerie denkbar ist. — Auf den Vortheil der verdeckten Aufstellung und Bewegung der Reserven kann aber nicht genug aufmerksam gemacht werden; überhaupt ist es wichtig, dass wir unsere Streitkräfte so lange als möglich den Augen des Feindes entziehen.

6. Das durchschnittene Terrain gibt also Gelegenheit zu vielerlei vortheilhaften Gefechts-Combinationen; hindert besonders den Feind an der schnellen Verfolgung, Benutzung der errungenen Vortheile, weil er immer nur einen geringen Raum, also auch nur einen Theil unserer Lage, sowie der Zahl unserer Streitkräfte übersehen kann, und durch diese Ungewissheit zur Behutsamkeit im Verfolgen etc. genöthigt wird.

7. Endlich sind Terrain-Verhältnisse denkbar, wo eine geringe Anzahl die Uebermacht aufhalten kann. Engwenge, kleine Gehölze, die den Tummelplatz be-

engen oder theilen, Gräben und Hecken, können selbst den Rückzug vor einem überlegenen Feind erleichtern und sichern, sofern wir nämlich mit dem Terrain genau bekannt sind, und die Vortheile, die dasselbe uns darbietet, zu benutzen verstehen. (Die Verwendung der Büchsenschützen kann in einzelnen Fällen sogar von Nutzen sein.) Im entgegengesetzten Falle führt die Unbekanntschaft mit der Terrain-Beschaffenheit (wenn wir unvermuthet während des Rückzuges auf solche Hindernisse stossen,) sehr leicht zu grossen Verlusten, ja wohl gar zum gänzlichen Untergange.

D. Vergleichung etc.

Vergleichen wir nun die eine und andere Art des Terrains, der Stellung oder vielmehr des Tummelplatzes etc.; also die Ebene mit einer Gegend, die bergig und überhaupt durch die Natur und den Einfluss der Cultur sich weniger für die ungehinderte Bewegung der Kavallerie zu eignen scheint, so werden wir finden,

1. dass die Zahl der Streitenden im Vergleich zu dem vorhandenen für Kavallerie practikabeln Raum allein entscheidet, weil am Ende streng genommen die Kavallerie nur auf einem Raum fechten, schnell und kräftig zusammenwirken kann, der so beschaffen ist, dass sie sich zu entwickeln und im Trab und Galopp zu attakiren vermag. Da es aber möglich ist für eine sehr geringe Anzahl von Streitenden, selbst im durchschnittensten Terrain, im Gebirge etc. angemessene kleinere oder grössere Flächen (die sich zu Attaken eignen) zu ermitteln, so kann auch nicht füglich von einer Gegend gesagt werden, dass sie sich gar nicht für den Gebrauch der Kavallerie eignet, denn es handelt sich in den meisten Fällen nur darum die Zahl der Streiter mit dem practikabeln Raum in Einklang zu bringen.

2. Hieraus ergibt es sich nun, dass die Vortheile grosser Flächen bei einer geringen Zahl von Kavallerie beinah ganz verschwinden, und im Gegensatze die Vortheile, die wir bei näherer Betrachtung des durchschnittenen Terrains aufgezählt haben, sich für eine grössere Truppenmasse oft in einen offenbaren Nachtheil verwandeln, besonders weil alsdann eine Menge abgesonderter Gefechte entstehen, die zu keinem grossen Resultate führen können, und Fälle eintreten, wo die Uebermacht gar keinen oder keinen sonderlichen Vortheil gewährt, weil eigentlich stets nur die Têten der Colonnen attakiren können.

3. Wenn wir ferner den Vortheil der Anhöhen (bessere Uebersicht) erwähnt haben, so darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass Nacht und Nebel diese Vortheile oft ganz aufheben; und dass es nur selten Anhöhen gibt, die nicht von andern Punkten wieder eingesehen werden können, oder nicht mit einem Terrain-Abschnitte in Verbindung stehen, der das unvorhergesehene Anrücken dem Feinde erleichtert.

4. Endlich ist einleuchtend, dass in allen Fällen, wo für den Feind die Schwierigkeiten des durchschnittenen Terrains, bei seiner Annäherung, zu gross sind, der Feind auf Umgehungen sinnen wird, und solche leichter auszuführen vermag, weil wir ihm ebenfalls nicht so leicht entgegen gehen können, und weil er uns mit einer geringeren Anzahl aufhält und Zeit und Mannschaften zur Umgehung erübrigen kann.

5. Dass oft wegen unzweckmässig gelegener Rückzugslinien ein grosser Theil der Aufstellung (des ebenen Tummelplatzes) nicht benutzt werden kann, und dadurch anscheinend für Reserven vortheilhaft gelegene Punkte, wegen zu grosser Entfernung, ihren Werth ganz verlieren.

Zweites Kapitel.

Kavallerie als Hauptwaffe, von Infanterie unterstützt.

Ist die Kavallerie als Hauptwaffe von der Infanterie unterstützt, so gewährt ein durchschnittenes Terrain gewiss die meisten Vortheile:

1. Gegen Uebermacht kann man das vorliegende durchschnittene Terrain mit Infanterie ausserordentlich vortheilhaft vertheidigen.

2. Die Infanterie dient vortrefflich zu Anhaltspunkten, zur Aufnahme, zur Sicherung der Flanken, zur Erleichterung des Rückzuges etc.

3. In Hohlwegen, hinter einem Graben oder einer Hecke, bei Durchzügen durch Dörfer und Waldungen etc. kann oft eine geringe Anzahl von Infanterie eine grosse Masse feindlicher Kavallerie aufhalten und uns Zeit zum Sammeln, zur Herstellung der tactischen Ordnung, die bei der Kavallerie so leicht verloren geht, verschaffen.

4. Wir finden in der Kriegsgeschichte viele Fälle, wo Unternehmungen, beabsichtigte Umgehungen etc. in's Stocken geriethen, weil der Kavallerie keine Infanterie beigegeben war, und es haben derartige Ereignisse dazu geführt, dass man die Errichtung berittener Infanterie für höchst vortheilhaft hielt.

5. Bei der Zutheilung von Infanterie ist jedenfalls in Betrachtung zu ziehen, dass die Infanterie die Schnelligkeit (das Haupt-Princip der Kavallerie) lähmt, und beim Kavallerie-Gefechte in gewisser Art als bleierner Vogel einwirkt; denn

a) zur Vertheidigung des vorliegenden Terrains kann sie häufig nur dann verwendet werden, wenn das Terrain ihr auch eine oder mehrere Rückzugslinien, nach der Eigenthümlichkeit ihrer Waffe, gewährt. (Abzug nach den Flanken.)

b) Eine zweckmässige Verwendung zur Sicherung der Flanken kann auf ähnliche Weise nur dann stattfinden, wenn auch von da aus solche Rückzugslinien für die Infanterie vorhanden sind und wir nicht in den Fall kommen können, eine Flanke plötzlich aufzugeben, um den Rückzug leichter ausführen zu können.

c) Die Infanterie sichert allerdings im durchschnittenen Terrain bedeutend unsern Rückzug, wenn er nicht weit geht, nicht etwa schnell ausgeführt werden soll; im entgegengesetzten Falle erschwert sie ihn oft ganz unglaublich, denn wir sind an die Rückzugslinie, die der Infanterie zusagt, der Kavallerie aber höchst verderblich werden kann, gebunden und müssen überhaupt oft längere Zeit Stand halten und fechten, bloss um unserer Infanterie Zeit zum Abzuge (der berittenen Infanterie zum Sammeln und Aufsitzen etc.) zu verschaffen; alle unsere freie Bewegung wird also gelähmt oder hört auf. — Aehnlich möchte es sich auch in den meisten Fällen mit einer berittenen Infanterie verhalten, die um ihre Pferde besorgt, schwerlich in kritischen Momenten in dem Maasse Standhaftigkeit im Gefecht beweisen wird, wie die eigentliche Infanterie, bei der es dem gemeinen Manne stets einleuchtet, dass nur durch tapfere Gegenwehr und festes Zusammenhalten die Gefahr, gefangen zu werden, abzuwenden ist.

Drittes Kapitel.

Infanterie gegen Infanterie.

A. Allgemeine Betrachtung.

Die Wahl einer Stellung, Position etc. für Infanterie richtet sich vor allen Dingen nach der Wirkung der Feuerwaffe, und weicht insofern also schon wesentlich von dem ab, was für Kavallerie besonders in Betrachtung kömmt, indem man vorzugsweise auf eine Vertheidigung an Ort und Stelle Bedacht nimmt. Der Bajonett-Angriff zur Vertheidigung kömmt aber seltener in Anwendung als man glaubt und ist eigentlich beim Angriff nur der Schluss des Vernichtungs-Actes; da wo die Infanterie aufgestellt wird, vertheidigt sie sich meist stehenden Fusses, indem die ganze Linie Gebrauch von ihrer Schusswaffe macht, oder wenigstens ein Theil derselben (als Tirailleurs entwickelt) sich dem Feinde entgegenstellt. — Höchstens ist auf das Vorrücken der Colonnen, welche die Tirailleurs unterstützen, oder auf das Näherrücken des zweiten Treffens, der Reserve u. s. w. gezählt. Sobald daher von Aufstellung, Position etc. für Infanterie die Rede ist, so steht sie nur da vortheilhaft,

a) wo sie so viel als möglich gedeckt steht, also hinter Anhöhen, Brustwehren, welche die Natur, Kultur oder Kunst geschaffen hat.

b) Wenn auf 100 bis 500 Schritt kein Hinderniss für die Kugel sich findet, und das Rikoschettiren derselben erleichtert ist.

c) Wenn der Feind genöthigt ist, auf dem Raum, den man übersehen und beschiessen kann, vorzurücken, ohne dass er Schutz findet, und wenn er sich auf einem ihn beengenden Raum bewegen muss, den wir umfassend (in breiterer Fronte) beschiessen können.

d) Wenn unsere Flanken von der Natur gesichert sind oder durch eine zweckmässige Aufstellung von Truppen, Reserven etc. vertheidigt werden können, und endlich Rückzugs-Linien vorhanden sind, von denen uns der Feind so leicht nicht abdrängen kann, und die ein wiederholtes Standhalten (vortheilhaftes Aufstellen während des Rückzuges) möglich machen.

B. Spezielle Betrachtung der wichtigsten Eigenschaften.

Bei jeder Aufstellung von Truppen, die einem Gefechte entgegen sehen, kommen daher nach unserer Ansicht drei Linien, und ausserdem nachstehende Eigenschaften des Terrains besonders in Betrachtung, die wir noch näher zu beleuchten gedenken:

1) Ein Terrain-Abschnitt, Linie oder Raum zur Einleitung einer günstigen Vertheidigung;
2) eine für die Zahl der Truppen angemessene Ausdehnungs- oder Frontlinie nebst dem Raum zur zweckmässigen Aufstellung des zweiten Treffens oder einer Reserve, und zur Sicherung resp. Anlehnung der Flanken, und endlich
3) die Rückzugs-Linie.

§. 1. Raum zur Einleitung einer günstigen Vertheidigung.

Jede Stellung, Position, die für Infanterie zur Vertheidigung gewählt wird, muss daher die vorstehenden Haupt-Eigenschaften ganz oder wenigstens theilweise in sich enthalten, und selbst ein Compagnie-Chef, ja sogar der Zugführer, kömmt, sobald er detachirt ist, in gewisser Art in den Fall, zu überlegen, ob die Stellung, die er einzunehmen gedenkt, allen obigen Anforderungen entspricht, sofern nicht daneben oder

dahinter stehende Abtheilungen die eine oder andere Bedingung bereits erfüllen. Wir können es nicht oft genug wiederholen, dass der Ausgang eines Gefechts vorzüglich von einer zweckmässigen Einleitung desselben abhängig ist, und die Ermittelung eines Raums, wo unsere Aufstellung eine solche Einleitung begünstigt, ziehen wir daher zuvörderst in Betrachtung.

Wenn die Linie zur Einleitung und ihr Bereich oder Raum so beschaffen ist, dass wo möglich überall einzelne Leute oder kleine Abtheilungen Schutz und Dekkung finden, (so aufgestellt werden können, dass es ihnen leicht ist, die Bewegungen des anrückenden Feindes zu beobachten) während der Feind sich ungedeckt nähern muss, so bedarf es bei grösseren Abtheilungen, Brigaden, Regimentern und Bataillonen, die ein selbstständiges Gefecht bestehen sollen, zuvörderst der Ermittelung zweckmässiger Punkte zur Aufstellung von stärkeren Soutiens, Repli's (zur Unterstützung der Tirailleurs) etc., damit man längere Zeit Herr des Gefechts bleibt und demselben eine angemessene Dauer geben kann. Der Feind wird unter solchen Verhältnissen genöthigt, seine Streitkräfte mehr zu zeigen; wir sind besser im Stande, es zu übersehen, ob ein längerer oder kürzerer Widerstand möglich ist, und gewinnen überhaupt Zeit zu allen Arten von Vorkehrungen. Eine geringe Anzahl bekämpft gewöhnlich eine geraume Zeit eine grössere Uebermacht und nöthigt den Feind durch Verstärkung oder weitere Ausdehnung seiner Tirailleur-Linie, seine Streitkräfte aufzulösen, zu zersplittern und sich eigentlich zu schwächen, ehe er endlich mit geschlossenen Abtheilungen, Colonnen etc. durchzudringen im Stande ist, wodurch er häufig grösseren Verlusten entgegengeht, als wir zu erwarten haben, und für uns günstige Augenblicke zur

offensiven Vertheidigung erzeugt werden. Die Entfernung zwischen den vorgeschobenen Truppen und unserer eigentlichen Aufstellung darf aber (für Infanterie) nicht allzu gross sein, denn wenn sie zu gross ist, überhaupt viel mehr als eine ansehnliche Schussweite von den Soutiens etc. beträgt, so kömmt die Unterstützung gewöhnlich zu spät; der Rückzug kann nicht mit der gehörigen Ruhe und Ordnung ausgeführt werden und wird gefährdet.

Das Vorrücken mit Infanterie von der eigentlichen Frontlinie aus zur Unterstützung der vorgeschobenen Abtheilungen ist übrigens in den meisten Fällen unthunlich; auch schon um deswillen mit seltener Ausnahme unzweckmässig, weil die Linie, wo die eigentliche Vertheidigung beabsichtigt ist, geschwächt wird, und durch ein solches Verfahren überhaupt alsdann zu leicht allmählig eine zu grosse Anzahl von Mannschaft in aufgelös'ter Ordnung kämpfen würde. Wer zu diesem gewagten Mittel, beim Beginn der Vertheidigung, seine Zuflucht zu nehmen genöthigt ist, räumt eigentlich a priori ein, dass er die Entfernung unrichtig beurtheilte, oder dass er besser gethan hätte, diesen Raum gar nicht oder nicht bloss zur Einleitung des Gefechtes, das er bestehen wollte oder musste, zu benutzen.

Vorzugsweise ist darauf Bedacht zu nehmen, dass die Truppen (viel oder wenige), die zur Einleitung des Gefechts mitgewirkt haben, wenn sie dadurch erschüttert sind, abziehen können, ohne störend auf die Wirksamkeit des eigentlichen Haupt-Treffens einzuwirken. Besonders wichtig ist aber der moralische Eindruck, der dadurch auf die übrige Mannschaft erzeugt wird, wenn die vorgeschobenen Truppen noch in solcher Verfassung zurückkommen, dass der Rückzug nicht das Ansehen einer regellosen Flucht hat, also trotz

der natürlich erzeugten Auflösung der tactischen Ordnung sich noch ein wehrhafter Zustand kundgibt.

§. 2. Ausdehnungs- oder eigentliche Front-Linie.

Das, was über den Vortheil der Anhöhen (des sogenannten Ueberhöhens) bei der Kavallerie bereits gesagt ist, findet auch hier wieder seine volle Anwendung. Die Vortheile sind jedoch häufig nur illusorisch mit Ausnahme der bessern Uebersicht; ausserdem ist Nachstehendes zu erwägen:

1. Wellenförmiges Terrain vor unserer Fronte ist dem Feinde ab und zu sehr nützlich, verschafft ihm Zeit zum Sammeln und Ausruhen. Nur sanfte Abhänge gewähren uns einen unbedingten Vortheil; steile Abhänge behindern dagegen oft beinah ganz die Wirksamkeit des Feuergewehrs, besonders da wir uns nur in seltenen Fällen, ohne uns ganz bloss zu stellen, bis auf den vordersten Rand des steilen Abhangs vorwagen dürfen.

2. Dass die Ausdehnung der Frontlinie, die Stellung überhaupt mit der Anzahl der Mannschaft, die aufgestellt werden soll, im richtigen Verhältnisse stehen muss, versteht sich von selbst; denn was hilft eine Stellung, Position etc., selbst wenn sie einer Festung ähnlich wäre, sofern sie nicht in ihrer ganzen Ausdehnung, ohne dass man sich der Gefahr einer Zersplitterung der Streitkräfte aussetzt, gehörig besetzt und vertheidigt werden kann, oder aber im Gegensatz der Raum für eine zweckmässige Aufstellung in dem Maasse unzureichend ist, dass die Truppen zu sehr zusammengedrängt werden, so dass, abgesehen von dem grossen Nachtheil der concentrischen Wirkung der feindlichen Geschosse, auch sogar die Erhaltung der Ordnung im Gefecht schwierig wird und alle Beweglichkeit aufhört.

3. Da die Bewegungen der Infanterie sehr langsam von Statten gehen, so ist wo möglich immer darauf zu rechnen, dass dieselbe sich, wo es irgend zulässig ist, im Voraus (wenigstens mit vorgeschobenen Tirailleurs) da aufstellt, wo sie fechten soll und nicht zur Vertheidigung wichtiger Punkte erst weit vorrücken oder sich seitwärts bewegen muss. Wo der sichere Schuss den Feind nicht mehr erreicht und aufhält, dahin kömmt der Bajonettstoss meist nicht mehr zur rechten Zeit, denn der Feind ist bereits etablirt, ehe wir anlangen.

§. 8. Aufstellung der Reserven oder des zweiten Treffens u. s. w.

Da jeder Ausgang eines Gefechts zweifelhaft ist, der Feind seine Hauptmacht auf den einen oder andern Punkt dirigiren kann, so nimmt man stets bei jeder Aufstellung

1. Bedacht darauf, die Oertlichkeit so zu wählen, dass noch ein zweites Treffen in Colonnen, überhaupt Reserven zweckmässig (also verdeckt) aufgestellt und nahe genug bei der Hand sind, um die entstandenen Lücken auszufüllen und auf diejenigen Punkte Unterstützungen zu bringen, die besonders vom Feinde bedroht oder angegriffen werden.

2. Vor allen Dingen ist es aber wichtig, dass diese Punkte oder Linien der Art gewählt werden, dass die Reserve, das zweite Treffen etc. nicht durch das Gefecht in der eigentlichen Front mitleidet. Ein bestimmtes Maass der Entfernung ist nicht anzugeben; 3 bis 500 Schritte werden als allgemeine Zahl hingestellt, und es handelt sich überhaupt darum, diese Reserven möglichst verborgen zu halten, bis ihr Gebrauch nöthig wird. Das Abmessen des richtigen Zeitpunkts zur Verwendung der Reserve gehört aber unter die

schwierigsten Aufgaben, und ein voreiliger Gebrauch derselben, ehe die Stärke und Absicht des Feindes ermittelt ist, führt eben so häufig zu grossen Nachtheilen, als erwiesen viele Gefechte durch entschlossene Angriffe mit der Reserve eine ganz andere Gestalt wirklich angenommen haben oder angenommen haben würden.

3. Damit das zweite Treffen oder die Reserve überhaupt, im Fall eine rückgängige Bewegung nothwendig wird, zur Aufnahme stehenden Fusses sich eignet, wird zugleich auf die Möglichkeit einer Entwickelung der in Colonne aufgestellten Truppen etc. Bedacht genommen. Das eigentliche Ablösen der Treffen u. s. w. möchte indess selten vorkommen. Die Ansichten über die Nützlichkeit eines förmlichen zweiten Treffens unmittelbar hinter dem ersten sind überhaupt sehr getheilt, und es sind eben so viel Gründe dafür als dagegen aufgestellt worden; wir lassen es daher dahingestellt, indem wir stets den Ausdruck zweites Treffen oder Reserve gebrauchen werden.

§. 4. Anlehnung und Sicherung der Flanken.

Das, was wir im Allgemeinen bei der Kavallerie in Betreff der Anlehnung der Flanken erwähnt haben, findet bei der Infanterie auch wieder Anwendung; besonders ist aber zu erwägen:

1. Dass die Infanterie Front-Veränderungen, Drehungen und Wendungen, und besonders das Hineilen nach der bedrohten Flanke etc. nicht so schnell wie die Kavallerie in Ausführung bringen kann; die Flanken daher als die schwächeren Punkte, wo das Terrain sie nicht ganz unzugänglich macht, schon im Voraus durch die Aufstellung von Truppen gesichert werden müssen.

2. Ueberall, wo eine solche Aufstellung unthunlich ist oder zu einer zu erheblichen Zersplitterung der

Streitkräfte führt, sucht man denselben Zweck durch die Aufstellung von Reserven hinter der Mitte oder hinter den Flügeln zu erreichen.

3. Eine grosse Tiefe in der Aufstellung muss daher auch stets als überaus vortheilhaft angesehen werden, besonders da der Feind in der Regel, sobald er in der Front viel Widerstand findet, mit einem Schein- oder wirklichen Angriff den wirksamern Angriff einer Flanke verbinden wird, oder bei grosser Uebermacht stets umfassende Angriffe unternimmt, denen man am besten durch zweckmässige Benutzung der Reserven begegnen kann. Sofern man daher die Flanken nicht sicher anlehnen kann, die Beschaffenheit des Terrains etc. die Anlehnung also nicht begünstigt, so ist es gewiss rathsam, so zeitig als möglich selbst zum Angriff überzugehen. — Besonders machen wir darauf aufmerksam, dass man sich häufig über die Beschaffenheit des Terrains täuscht und die meisten Gefechte es darthun, dass der Feind Terrain-Abschnitte überschritten hat, die man in den Flanken für unpractikabel hielt, und dass besonders Waldungen in der Flanke höchst gefährlich werden können, da sie den Angriff oft sehr begünstigen. Die Schlacht von Hastenbeck liefert ein auffallendes Beispiel dieser Art.

§. 5. Rückzugs-Linien.

Die Rückzugs-Linien können bei der Infanterie in den meisten Fällen schon im Voraus festgehalten und auch wohl besetzt werden, wozu man die Reserven wo möglich mitbenutzt. Engwege, Waldungen, Dörfer, Gräben und Hecken kommen hierbei besonders in Betrachtung, bieten Gelegenheit zu vortheilhaften Aufstellungen der Infanterie in der Nähe oder an Ort und Stelle dar, und es handelt sich alsdann hauptsächlich

noch darum, das Durchziehen der geschlagenen Truppen durch solche Defileen wohl zu bedenken u. s. w.

Viertes Kapitel.

Infanterie als Hauptwaffe in Verbindung mit Kavallerie und Artillerie als Hülfswaffen.

Sobald Kavallerie und Artillerie als Hülfswaffen der Infanterie in richtigem Maasse beigesellt sind, worüber vorzugsweise die Beschaffenheit des Terrains entscheidet, so findet in der Wahl der Stellung, Position u. s. w. stets ein viel grösserer Spielraum statt, und beinahe jedes Terrain wird brauchbar.

A. Kavallerie.

1. Die Kavallerie ist dazu geeignet, schon in der Ferne das Gefecht einzuleiten, besonders da, wo Ebenen diess für die Infanterie unthunlich oder gefährlich machen.

2. Man kann im Nothfall mit Kavallerie einen bedeutenden Raum in einer Ebene ausfüllen (der der Infanterie verderblich werden könnte), sobald der Zusammenhang in der Aufstellung fehlt; wie dies Napoleon bei der Schlacht von Mosaisk auf eine auffallende Weise gethan hat, indem er einen bedeutenden Raum seiner Schlachtlinie nur mit Kavallerie ausfüllte. Aehnlich verhält es sich mit der Beobachtung und Vertheidigung entfernter Punkte.

3. Die Kavallerie-Reserven können selbst auf entfernten Punkten noch zweckmässig aufgestellt werden; die Flanken durch vorherige Aufstellung oder schnelle Bewegung etc. sichern und überall, wo sich das Terrain dazu eignet, schneller bei der Hand sein, um

bei der activen Vertheidigung in entscheidenden Augenblicken mitzuwirken.

B. Infanterie.

1. Es ist leichter für die Infanterie, eine Stellung zu ermitteln, die sie zu einem örtlichen kräftigen und dauernden Widerstande fähig macht, weil die Kavallerie, als Hülfswaffe beigegeben, den Feind nöthigt, seinen Angriff auch da in Colonnen zu unternehmen, wo er dem wirksamen Feuer ausgesetzt und im Gebrauch seiner Tirailleure sehr behindert ist, während uns die Kavallerie endlich mehr Spielraum in der Wahl der Rückzugslinien verschafft.

2. Die kräftige Vertheidigung von Brücken, Dörfern, Defileen, Gräben, Bächen und kleinen Flüssen etc. liegt zwar meist der Infanterie ob, auch wird diese in grossen Massen als Reserve aufgestellt, sobald aber bei der Reserve eine angemessene Zahl von Kavallerie (als Hülfswaffe) vorhanden ist und die Bewegung sichert und erleichtert, also bei der activen Vertheidigung mitwirkt, so werden alle diese Dinge leichter in jedem Terrain ausführbar.

C. Artillerie.

Artillerie verstärkt und erhöht in aller Art durch ihre Wirkung in grösserer Ferne die Widerstands-Fähigkeit der Infanterie und Kavallerie.

1. Man kann, besonders insoweit von einer Stellung, Position u. s. w. die Rede ist, sobald man hinreichend mit Artillerie versehen ist, einen grösseren Raum ohne Gefahr einnehmen. Friedrich der Grosse vermehrte schon, als er nicht mehr eine hinreichende Zahl anderer Truppen herbeischaffen konnte, die Zahl seiner Artillerie, und erkannte also (sowie Napoleon, der 1813 ein Gleiches that) diesen Vortheil.

2. Die Artillerie tritt schon auf eine Entfernung von 12 bis 1600 Schritten in Wirksamkeit, und übt daher schon in grosser Ferne einen bedeutenden Einfluss besonders auf geschlossene Abtheilungen und grössere Massen aus. Sie kann schon auf der Einleitungs-Linie (bei der Einleitung des Gefechts) mit sehr grossem Nutzen verwendet werden, oder macht die wirkliche Besetzung eines solchen Terrain-Abschnitts, da ihre Schüsse bis dahin reichen, ganz überflüssig. Aus diesem Grunde wird auch die reitende Artillerie bei den meisten Gefechten, und selbst 12pfündige Batterien den Avantgarden etc. zugetheilt, wenn dieselben dazu bestimmt sind, eine Schlacht oder ein grösseres Gefecht einzuleiten.

3. Reserve-Artillerie, wenn sie in überwiegender Zahl glücklich und zur rechten Zeit auf einem bedrohten Punkte anlangt, verfehlt beinah nie ihre Wirkung. Sie ist daher zur Herstellung des Gefechtes, zum endlichen Ausschlage, zur Flanken-Deckung und Sicherung des Rückzuges äusserst nützlich. Alles hängt davon ab, ihr überhaupt eine günstige Stellung anzuweisen oder sie verdeckt der Art in Bereitschaft zu halten, dass sie schnell (wozu besonders reitende Artillerie sich eignet) überall, wo es nothwendig wird, bei der Hand ist. Vor Zeiten musste man die Artillerie immer wo möglich gleich von Hause aus da aufstellen, wo sie wirken sollte; sie hat aber jetzt einen Grad von Beweglichkeit erlangt, durch den sie ganz Ausserordentliches zu leisten fähig geworden. — Wir verweisen auf das, was Napoleon in dieser Art durch schnelle, oft unerwartete Vereinigung einer zahlreichen Artillerie ausgerichtet hat. In sehr vielen Schlachten machte er einen solchen Gebrauch in kritischen Augenblicken von seiner Artillerie, und wir hatten Gelegenheit zuzusehen, wie derselbe in der Schlacht

von Mosaisk die reitende Artillerie des General Latour-Maubourg, die aus 24 Geschützen bestand, noch um 25 Geschütze vom 1. Kavallerie-Corps oder von der reitenden Artillerie der Garde verstärkte, und General Graf Sorbier noch 24 Geschütze (Zwölfpfünder) heranbrachte, als es sich darum handelte, nach der Eroberung des Dorfes Semenofskoy die Stellung zu behaupten und die letzten Versuche, welche die Russen zur Wiederoberung dieses wichtigen Punktes und der Rajefsky-Schanze machen wollten, in Zeiten zurückzuweisen. Da die Infanterie-Division Friant nah am Dorfe Semenofskoy ebenfalls gleich nach der Eroberung ihre 12 Geschütze placirt hatte, so waren also in Summa 85 Geschütze vereinigt gegen das Centrum der Russen gerichtet.

4. Die Artillerie ist ferner besonders dazu geeignet, um Dämme, Dörfer, Brücken und Defileen zu vertheidigen; dem Feinde schon da zu schaden, wo er gedeckt steht; der Kavallerie den Weg zum Siege zu bahnen, und schliesslich künstliche Hindernisse zu zerstören, wodurch es leichter wird, alle diese Dinge auf eine zweckmässige Weise zu benutzen. Wir werden später die Vertheidigung von Dörfern noch näher in Betrachtung ziehen, und schliesslich die Raum-Verhältnisse zur Aufstellung eines Bataillons bis zum Armee-Corps erörtern; daher hier darauf verwiesen werden muss, sowie wir überhaupt durch eine Abhandlung über den Angriff und die Vertheidigung noch Manches in etwas klareres Licht zu stellen hoffen.

Fünfter Abschnitt.

E. Vertheidigung der Dörfer. Dorfgefechte etc.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Betrachtungen über die Zweckmässigkeit.

Die Vertheidigung der Dörfer, sei es nun zur bessern Einleitung eines Gefechtes, als Mittel zur Verstärkung der Aufstellung, zur Anlehnung der Flügel oder Sicherung des Rückzuges ist besonders in den neueren Kriegen so häufig vorgekommen, dass man sie füglich mitunter (gerade so wie die ängstliche Berücksichtigung unbedeutender Festungen und das Aufsuchen von Positionen in älterer Zeit) als eine Art von Krankheit und Einbildung unserer Zeit ansehen könnte.

Ziehen wir zuvörderst die Gründe in Betrachtung, welche die Dorfgefechte, Vertheidigung der Dörfer, als vortheilhaft erscheinen liessen, nachdem sie in älterer Zeit beinah ängstlich vermieden und wohl gar aus Furcht vor solchen Gefechten zum Abbrennen *) der Dörfer, besonders wenn sie vor der Front lagen, Zuflucht ge-

---

*) Friedrich II. fühlte das Nachtheilige der Dörfer vor der Front, besonders bei dem Mangel an leichten Truppen, und der Ueberlegenheit der Oestreicher in dieser Truppenart sehr wohl, und er befiehlt desshalb seinen Generalen, in seinen Instructionen, dergleichen Dörfer abzubrennen.

nommen wurde, so glauben wir, dass diese Erscheinung auf nachstehenden Ursachen beruht:

1. Die Verminderung der Kavallerie, die in älteren Zeiten mehr als Hauptwaffe angesehen und gebraucht wurde, während sie allmählig bis zur Hülfswaffe herabgesunken ist, veranlasste wohl zuvörderst eine bedeutende Aenderung; später aber wirkte am meisten hierauf ein,

die gänzliche Umgestaltung der Fechtart der Infanterie, oder

das eigentliche Tirailleur-System, und

die Erfahrung, dass man sich besser in Colonnen als Linien bewegt, und

dass es sich mehr um sicher angebrachte als um viele Schüsse handelt.

2. Endlich machten die Franzosen in den Revolutions-Kriegen einen häufigen Gebrauch von Dörfern, weil ihre Infanterie sich eines Theils besser zum Tirailleur-Gefecht eignete, anderntheils eine bedeutende Ueberlegenheit der feindlichen Kavallerie meist zur Benutzung des durchschnittenen Terrains und aller Arten von Deckungs- und Sicherungs-Mitteln gegen dieselbe nöthigte. Auch Napoleon und seine Generale sahen wir nach dem russischen Feldzuge, also 1813/14 etc., als es ihnen an Kavallerie mangelte, wieder zu diesem Hülfsmittel, wo es irgend thunlich war, ihre Zuflucht nehmen; schliesslich aber muss

3. die Vertheidigung von Dörfern in der neueren Kriegführung öfter vorkommen, weil sich der ganze kriegerische Act mehr als eine Bewegung darstellt; in schnellen unvorhergesehenen Bewegungen überhaupt die Entscheidungen gesucht werden, und sehr häufig Dörfer (in denjenigen Gegenden, wo die Terrain-Beschaffenheit besonders die Bewegungen der Kavallerie und Artillerie erschwert) die Strassen schliessen oder auf

Strassenknoten liegen; daher dieselben, abgesehen von ihrem tactischen Werth eine strategische Wichtigkeit erlangen. Bei Rencontre-Schlachten wird namentlich der Besitz von Dörfern oft sehr wichtig, weil sie das verdeckte Annähern begünstigen und vom Feinde als Stützpunkte bei seinen Entwickelungen benutzt werden.

Der Besitz von Vierzehnheiligen entschied, wie Einige meinen, die Schlacht von Jena und der Besitz von Hastenhausen die Schlacht von Auerstädt; und wenn diese Behauptung auch grossen Zweifeln unterliegt, so dürfte doch die Wichtigkeit des Besitzes nicht in Abrede zu stellen sein.

4. Da wo die vorstehenden Gründe nicht vorhanden sind muss aber die unbedingte Benutzung und das Aufsuchen der Dörfer zur Vertheidigung als eine blinde Nachbetung und gedankenlose Gewohnheit erscheinen; auch dürfte im Gegensatze der Angriff derselben, insofern er nicht unbedingt nothwendig ist, ebenso als ein unverständiges Aufgreifen eines vom Feinde hingeworfenen Zankapfels anzusehen sein. Wir können daher nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, dass man viele hartnäckige Dorfgefechte nicht ganz begreift, weil eine Umgehung im Grossen, oder wenigstens die Umgehung des Dorfs selbst, viel rathsamer und thunlicher erscheint. Die Schlacht von Lützen, wo eine grosse Uebermacht an Kavallerie auf der Seite der Alliirten war, ist eins der merkwürdigsten Beispiele dieser Art, und wir empfehlen besonders das, was vom Obersten von Schütz hierüber veröffentlicht wurde, weil derselbe die Nachtheile von Tirailleur- und Dorfgefechten besonders ins Licht stellt und vor Missgriffen ähnlicher Art, im grossen und kleinen Maassstabe, warnt; indem wir uns noch schliesslich darüber aussprechen, dass man niemals zu viel Truppen beim Beginn solcher Gefechte verwenden darf, weil eines Theils das Zu-

rückziehen der aufgelösten Abtheilungen äusserst schwierig ist, und am Ende derjenige meist Sieger bleibt, der über die letzte Reserve zu gebieten hat (so Napoleon auch bei Ligny).

Zweites Kapitel.

Ueber die Vertheidigung und Benutzung.

Wenn man die Vertheidigung eines Dorfes an sich betrachtet, so ist leicht einzusehen, dass der Vortheil, der uns aus der Vertheidigung erwachsen soll, in vielen Fällen von einer Menge Nebenumstände abhängt.

a. Nur selten entspricht die Lage, Form und Beschaffenheit, die Bauart etc. ganz dem Zweck. Es fehlt meist an Zeit, um die Widerstandsfähigkeit künstlich zu erhöhen und alle vorhandenen Deckungsmittel zu einer vortheilhaften Aufstellung herzurichten, also auch das, was uns Nachtheil bringt, zu entfernen. Der Mangel an Verbindungs- und Rückzugs-Linien im Dorfe, dem oft nicht abgeholfen werden kann, erhöht diese Schwierigkeiten, die allerdings im Frieden gering erscheinen mögen, aber im Lauf eines Gefechtes, wo Häuser und Stallungen etc. in Brand gerathen, sehr fühlbar werden. Die Widerstandsfähigkeit der Dörfer hängt daher vorzugsweise auch von ihrer Bauart ab. Es kömmt darauf an, ob die Häuser mit Ziegeln gedeckt, ob sie von Holz, Lehm oder Stein erbaut sind, viele brennbare Stoffe enthalten, und wie die Umfassungen der Dörfer beschaffen sind. — Dörfer, Gärten etc. mit starken Mauern eingefasst, selbst wenn letztere nur von Lehm erbaut sind, haben eine ausserordentliche Widerstandsfähigkeit. Die Dörfer bei Lützen haben solche Umfassungen, und dieses trug hauptsächlich

zur Hartnäckigkeit der Dorfgefechte in der Schlacht von Lützen bei.

b. Eben so selten steht der Umfang des Dorfes, die Zahl und Beschaffenheit der Eingänge etc. mit der Anzahl von Truppen und Geschützen, die man zur Vertheidigung verwenden kann, in einem ganz richtigen Verhältniss. Ein solches Dorf gleicht alsdann einer halb oder schlecht besetzten Festung, wo der eine oder andere Punkt, aus Mangel an hinreichender Mannschaft, leicht zu überwältigen ist und der Rückzug alsdann äusserst problematisch wird. (Das Abziehen aus dem Dorfe.)

c. Man gehe nur auf die Zahlen-Verhältnisse zurück. Oft sind eine Menge Eingänge vorhanden; die Mauern, Gräben und Hecken sind an vielen Orten zugänglich, leicht zu zerstören, oder nach Art ihrer Richtung eher nachtheilig als vortheilhaft, und am Ende wird eine Besetzung und Vertheidigung des ganzen Umfangs nothwendig, der mit Einschluss der angränzenden Gärten etc. 1000 bis 2000 Schritte betragen kann, und eine Menge von Menschen erfordert, die im Laufe des Gefechtes sich mehr oder minder selbst überlassen sind.

d. Hat man sich nun einmal auf die Vertheidigung und Benutzung eines solchen Dorfes eingelassen, so ist man mit allen Folgen (dem damit verbundenen Wirrwar) daran gekettet und alle übrigen Bewegungen werden von dem Ausgang eines solchen Gefechts abhängig, da am Ende überhaupt die Vertheidigung der Dörfer mehr von der Tapferkeit der Truppen, als von der Einsicht des Feldherrn und der Anführer abhängt, die nichts weiter thun können, als zeitgemäss für hinlängliche Reserven zu sorgen.

Aus den meisten Schilderungen von Dorfgefechten geht ausserdem hervor, dass der angreifende Theil bei der Wegnahme nicht so viel Leute verloren hat, als

ihm die darauf nothwendige Behauptung kostete, welches die geringe Wahrscheinlichkeit einer unbedingten örtlichen Widerstandsfähigkeit an den Tag legt und darthut, dass die eigentliche Behauptung von den Reserven, die hinter dem Dorfe aufgestellt sind, meist abhängig ist.

e. In den Ebenen, bei Kavallerie-Gefechten, und da wo die Infanterie in geringerer Zahl mitwirkt, beim Hin- und Herwogen der Kavallerie geben Dörfer einen guten Anhaltspunkt gegen überlegene Kavallerie, sobald dieselben mit Infanterie besetzt sind. Auf ähnliche Weise können sie zur Einleitung eines Gefechts dienen; es findet aber alsdann in gewisser Art nur eine Schein-Vertheidigung statt, die den Feind zur Entwickelung grösserer Streitkräfte nöthigt, und unserer Artillerie Gelegenheit verschafft, bedeutenden Schaden unter demselben anzurichten. Eigentlich besteht in letztgedachtem Falle der ganze Vortheil darin, dass der Feind ein Defilee zu passiren hat, und dass wir einzelne Leute und Abtheilungen vortheilhaft aufstellen können, ohne uns am Ende streng genommen auf die eigentliche Behauptung des Dorfes einzulassen, und unsere Stellung, Streitkräfte etc. dem Feinde längere Zeit verbergen können.

Drittes Kapitel.

Benutzung als Anlehnungs- und Stützpunkte.

Als ein sicherer Anlehnungs-Punkt kann ein Dorf, ohne eine vollständige kräftige Vertheidigung nicht füglich in Rechnung gestellt werden. Meist ist zu einer kräftigen Vertheidigung eine zu grosse Anzahl von Truppen nöthig, und man ist, wie gesagt, längere Zeit an einen solchen Punkt gefesselt, weil der Abzug im An-

gesicht des Feindes immer nur mit vielen Schwierigkeiten von Statten geht; daher entsteht meist die Frage, ob es zweckmässig ist, Dörfer zu solchen Zwecken aufzusuchen, wenn nicht überlegene feindliche Kavallerie dazu besonders veranlasst.

Wenn 1815 die Ferme bei Hougemont und 1809 der Speicher in Esling ganz ausserordentliche Dienste leisteten, und Napoleon oft ganze Regimenter, Brigaden und Divisionen zur Vertheidigung von Dörfern verwendete, namentlich die Dorfvertheidigung von Aspern und Esling 1809, wo sogar 12 Cuirassier-Regimenter in gewisser Art mitwirkten, in der Kriegsgeschichte als eins der auffallendsten Beispiele dasteht, und überhaupt nicht in Abrede gestellt werden kann, dass die Schlachten von Aspern, Gross-Görschen, Ligny und Belle-Alliance auffallende Beispiele dieser Art liefern, so dienen solche Beispiele doch auch zugleich als Beweis, dass die Oertlichkeit sehr günstig oder die Truppenmasse sehr gross sein muss, um eine recht kräftige Vertheidigung hervorzurufen, und es beweisen solche Beispiele, unsers Erachtens klar, dass es in den meisten Fällen nicht viel sagen will, wenn eine Compagnie oder Bataillon etc. mit einigen Geschützen etc. zur Vertheidigung eines Dorfs verwendet wird. Als ein unüberwindliches Hinderniss kann wenigstens ein Dorf mit einer so schwachen Besatzung, ohne dass hinreichende Reserven hinter dem Dorfe aufgestellt sind, nicht angesehen werden, da die Zersplitterung der Streitkräfte ihre Widerstandsfähigkeit doch wohl nicht füglich erhöhen kann.

Viertes Kapitel.

Benutzung zur Sicherung des Rückzuges.

Zur Aufstellung von Reserven, als verdeckte Aufstellung, zu Ueberraschungen, zur Sicherung des Rückzuges u. s. w. können Dörfer vortheilhaft benutzt werden, und dient ihre Besetzung und Vertheidigung mit Infanterie oder Artillerie, besonders da, wo es sich darum handelt, der Verfolgung von Kavallerie zu entgehen, (wo es also auf einen Zeitgewinn abgesehen ist,) ebenfalls zur Sicherung des Rückzuges. Sobald aber derselbe unbedingt durch ein Dorf, das in unserm Rücken liegt, ausgeführt werden muss, so ist stets wohl zu überlegen, ob die Strassen, welche nach dem Dorfe führen, nicht am Ende ein gefährliches Defilee bilden. — Die meisten bewohnten Orte liegen an einem kleinen Fluss, Bach etc. und es laufen häufig die Wege im Mittelpunkt, oder da, wo sich die Brücken befinden, zusammen. Brand oder andere Ereignisse (Haubitz-Batterien können uns äusserst gefährlich werden) veranlassen alsdann leicht eine gefährliche Unordnung und Aufenthalt, und nöthigen die Arrier-Garde längere Zeit Stand zu halten. Man lese nur die Memoiren über den Feldzug von 1814 von Koch, und man wird häufig darauf stossen, dass solche Encombrements (wie er es nennt) zu langen Kämpfen und äusserst nachtheiligen Gefechten, grossen Verlusten von Train, Bagage etc. führten.

Sechster Abschnitt.

F. Ueber die Anzahl und Verwendung der Truppen bei Vertheidigung von Dörfern.

Wir haben bereits in dem vorhergehenden Abschnitte es berührt, dass die Dörfer auf dreierlei Arten bei der Aufstellung von Truppen zur Vertheidigung benutzt werden können:

I. Blos zu einer Schein-Vertheidigung, besonders in den Fällen, wo sie auf dem Raume liegen, den wir zur Einleitung eines Gefechts, Schlacht etc. benutzen wollen.

II. Zur wirklichen Vertheidigung in den Fällen:

a) wo die Dörfer auf dem Raume oder in der Linie unserer eigentlichen Stellung sich befinden;
b) oder doch so nahe vor der Front liegen, dass von dem Besitze die Haltbarkeit der Position mit abhängig wird, in welchem Falle dieselben wie vorgeschobene Werke zu betrachten sind und also auch auf ähnliche Weise in den allgemeinen Vertheidigungsplan mit aufgenommen werden.

III. Zur Aufstellung von Reserven, Replis, Sicherung und Anlehnung der Flanken und des Rückzuges etc. Betrachten wir aber, ehe wir weiter gehen, die Zahl der Mannschaft aller Waffen, die zu einer solchen Vertheidigung im Allgemeinen verwendet werden kann, näher, so werden wir sehen, dass der Spiel-

raum, in Betreff der Anzahl, sehr gross und der Nutzen äusserst problematisch ist.

Zur bessern Verständigung ist in Fig. II. zu diesem Abschnitte ein nicht übermässig grosses Dorf (das Dorf Ligny hat eine Längen-Ausdehnung von 1500 Schritten,) verzeichnet, dessen Ausgänge und Strassenrichtung vortheilhaft liegen, und wo die Beschaffenheit der Häuser und Einfriedigung der Gehöfte, Gärten etc. von Stein vorausgesetzt wurde, so dass alle vorhandenen Hindernisse an sich den grösstmöglichsten Vortheil gewähren.

Allgemeine Betrachtung.

Erstes Kapitel.

Ueber den Bedarf an Mannschaft.

Dieses Dorf nimmt z. B. in unserer Position einen Raum von 700 bis 1200 Schritten ein (nämlich die gerade Linie *J.—H.* 1200). Es können also, den Raum anlangend, sehr füglich 5 Bataillone à 700 Mann in drei Gliedern, das Bataillon zu 233 Schritte gerechnet, aufgestellt werden (3500 Mann). Ferner sind in zweiter Linie noch 2 Bataillone (oder als Reserve) anzunehmen, und es ergibt sich also, dass 7 Bataillone à 700 Mann = 4900 Mann Infanterie zu einer kräftigen Vertheidigung dieses Raumes in der Schlachtlinie nöthig sein werden.

Fügt man aber zu dieser Anzahl von Infanterie (4900) noch die gewöhnlich anzunehmende Kavallerie und Artillerie hinzu, also ein Kavallerie-Regiment von 600 Pferden und 1 bis 1½ Batterie, also 8—12 Piecen, so ergibt sich eine Total-Stärke von beiläufig 5700 bis 6000 Mann, und es ist also leicht zu ermessen, dass diese Streitkräfte, abgesehen von dem Vorhan-

densein eines Dorfes, wenn das Terrain einigermassen günstig ist, zu einem dauernden Widerstande (auf einem solchen Raume), sei es nun in Linie oder Colonne hinreichen, weil man alsdann 4 Bataillone mit 8 Piecen im ersten Treffen, 3 Bataillone, 4 Eskadrons, 4 Piecen im zweiten Treffen (oder als Reserve) aufstellen würde. — Der zu erreichende Zweck und die Anzahl der Mannschaft entscheidet indess stets über die Art der Verwendung und wir wollen daher nach den verschiedenen Abstufungen eine zweckmässig erscheinende Aufstellung nach ihrer Reihenfolge angeben, indem wir wieder mit der kleinsten Abtheilung beginnen.

Zweites Kapitel.

Eine Compagnie Infanterie, unterstützt von einem Zug Kavallerie.

Eine Compagnie von 175 Mann und ein Zug Kavallerie ($^1/_4$ der Eskadron à 150) gibt eine Abtheilung von 36—38 Pferden. Bei einer so geringen Anzahl kann natürlich nur von einer Schein-Vertheidigung, einem augenblicklichen Widerstand u. s. w. die Rede sein.

1) Es sind 4 Eingänge vorhanden, die allenfalls (a. b. c. d.) jeder mit 25 Mann zu besetzen sein dürften . . . . . . 100 Mann.
2) der Kirchhof mit . . . 25 „
   als Replis,
3) hinter dem Dorfe oder am Ausgange 50 „
   als Reserve; = 175 Mann,
4) der Zug Kavallerie, 36 bis 38 Pferde, ebenfalls daselbst zur Unterstützung, facit: 175 Mann und 38 Pferde.

Dass diese geringe Anzahl, hinter Mauern u. s. w. aufgestellt, von einer überlegenen Kavallerie wenig

zu fürchten hat, liegt am Tage; dass der Feind, selbst wenn er mit überlegener Infanterie anrückt, zu grösseren Entwickelungen ohne sonderliche Gefahr genöthigt werden kann, ist ebenfalls leicht einzusehen; dass auch die Reserve zwischen den beiden Rückzugswegen y und k ihren Platz findet, um den Abzug zu erleichtern, bedarf kaum einer Erwähnung.

Drittes Kapitel.

Ein Bataillon Infanterie mit etwa zwei Geschützen und von einer Eskadron unterstützt.

Auf ähnliche Weise würde ein Bataillon von 700 Mann oder 4 Compagnieen (à 175 Mann) aufgestellt.

Es zerfällt das Bataillon in 16 Züge à 43 bis 44 Mann. *)

1. Die vier Eingänge können nun jeder mit einem Zuge a. b. c. d. besetzt, und der Art unter sich durch Tirailleure verbunden werden, dass die bogenförmige Einfassung * * * * * ihre Vertheidiger hat.

Diese 4 Züge betragen 175 Mann.

2. Wenn nun in dem □ oder Raum J. C. A. B. H. und dem Kirchhofe ebenfalls Züge als Replis aufgestellt werden, so betragen die hinter den Tirailleuren (auf geeigneten Punkten nahe genug zur Unterstützung) als Soutiens aufgestellten 6 Züge à 43 bis 44 Mann = 262 Mann.

3. Es bleiben alsdann noch 6 Züge als Reserve hinter dem Dorfe = 262 Mann.

4. Die Eskadron à 150 Mann ebenfalls daselbst zur Unterstützung oder auf jedem Flügel ein Zug in J. und H.; die 1/2 Eskadron en Reserve hinter der Mitte des Dorfes.

---

*) Das Bataillon formirt sich gewöhnlich nur in 8 Zügen; es sind also eigentlich nur halbe Züge.

Die beiden Geschütze werden nach Umständen in Reserve gehalten, oder zur Verstärkung einer Flanke J. oder H. wohl auch zur bessern Vertheidigung eines Eingangs u. s. w. verwendet.

Hieraus geht hervor, dass 438 Mann das Dorf zuvörderst als Tirailleure und Soutiens vertheidigen sollen, und $\frac{1}{3}$ en Reserve bleibt (262); dass schliesslich unter der Mitwirkung der Kavallerie schon in der Ferne das Gefecht eingeleitet werden kann und der Rückzug, durch dieselbe gedeckt, leichter möglich ist.

5. Im Allgemeinen muss hier noch bemerkt werden, dass in Fällen, wo das Dorf ausserhalb der Linie, die man vertheidigen will, liegt, sich also nicht im Zusammenhang mit der Aufstellungs-Linie des Gros befindet, die Artillerie diesseits des Dorfs aufgestellt wird, so dass sie die Ausgänge beherrscht, welches bei Scheinvertheidigungen ebenfalls in Anwendung kömmt. Im Gegensatz wird die Artillerie bei verschanzten Dörfern u. s. w. jenseits und da wo es thunlich ist, sogar im Innern selbst zur Vertheidigung des Kirchhofs etc. verwendet.

Viertes Kapitel.

Ein Infanterie-Regiment zu drei Bataillone, unterstützt von einem Kavallerie-Regiment und einer Batterie von beiläufig acht Piecen.

Ein Infanterie-Regiment zerfällt in 3 Bataillone oder 12 Compagnieen (à 175 Mann) = 2100 Mann. Bei einer solchen Stärke scheint es angemessen

1. die 4 Eingänge a. b. c. d. und die dahinter und nebenliegenden Häuser von E. C. A. B. mit 4 Compagnieen (Füsilier) zu vertheidigen = 700 Mann.

2. In ähnlicher Art 3 Compagnieen in den Abschnit-

ten E. D. und F. zu verwenden und eine ganze Compagnie auf den Kirchhof G. und in der Kirche selbst aufzustellen.

3. Endlich ein ganzes Bataillon geschlossen ($^1/_3$ des Ganzen) hinter dem Ort x. x. verdeckt en Reserve zu halten.

4. Bleiben mindestens 2 Eskadrons ebenfalls en Reserve; zwei können das Gefecht in der Ferne schon einleiten, später auf den Flanken J. und H. sich aufstellen.

Die vorhandenen 8 Geschütze werden à 4 Geschütze entweder in J. m. n. und H. aufgestellt, oder auch ein Theil davon (besonders wenn einige reitende Geschütze da sind) der Kavallerie-Reserve zugetheilt.

Hier liegt die Absicht zum Grunde, zuvörderst nur 2 Bataillone und 2 Eskadrons etwa 4 bis 8 Geschütze in's Gefecht zu bringen, und ($^1/_3$) 1 Bataillon, 2 Eskadronen und etwa 2 bis 4 Geschütze disponibel zu erhalten; woraus wieder die früher erwähnten Vortheile erwachsen dürften.

Fünftes Kapitel.

Eine Infanterie-Brigade von sechs Bataillonen, unterstützt von einem Kavallerie-Regiment, acht Fuss- und vier reit. Geschützen.

Bei einer so bedeutenden Streitmacht lässt sich schon ein sehr dauernder Widerstand vorbereiten, besonders wenn Zeit zu künstlicher Verstärkung der bedrohten Punkte vorhanden ist.

1. Die beiden Füsilier-Bataillone übernehmen die Vertheidigung der ersten Linie J. d. c. b. a. H.

2. Ausserdem besetzt eine ganze Compagnie wieder den Kirchhof G. und 3 Compagnieen die Abschnitte E. D. F.

3. Drei geschlossene Bataillone bleiben en Reserve hinter dem Orte x. x.

4. Die Kavallerie wird, wie früher angegeben ist, als Reserve etc. verwendet, die 8 Fussgeschütze auf den Flanken oder nach Maassgabe in den Eingängen placirt und endlich die 4 reitenden Geschütze der Reserve zugetheilt. Diese Aufstellung bietet schon den Vortheil einer bedeutenden Reserve dar, welche besonders dazu geeignet ist, auf einem oder dem andern Flügel jeder Umgehung zu begegnen und sich doch ohne Gefahr weiter entfernen kann, da sie eine sichere Anlehnung an das Dorf hat.

5. Es sind nämlich schnell auf einem Flügel in gewisser Art 4 Bataillone und 3 Eskadrons und 8 Geschütze vereinigt, die einen kräftigen Widerstand zu leisten vermögen, und im Nothfalle einen früher unbesetzten Raum von 1500 bis 1800 Schritten allenfalls ausfüllen und vertheidigen können.

Sechstes Kapitel.

Eine Infanterie-Division, unterstützt von einer Kavallerie-Brigade und zwei Fuss- und einer reitenden Batterie.

Endlich zeigt es sich durch eine genauere Berechnung des Raumes von Fig. II., dass eine ganze Division füglich hinter einem solchen Dorfe verdeckt aufgestellt werden kann, und dass sich dasselbe insofern vollkommen zur Aufstellung einer bedeutenden Reserve eignet, also einen festen Anlehnungs- oder Anhalt-Punkt gibt. Die Division besteht z. B. aus 12 Bataillonen = 8400 Mann, ferner aus 2 Regimentern Kavallerie, = 8 Eskadrons = 1200 Mann, 16 Fuss- und 8 reit. Geschützen, prtr. prptr. 10,000 Mann und 24 Geschütze.

1. Die Frontlinie * * * * * beträgt etwa 1300 bis 1400 Schritte, 3 Bataillone à 700 Mann = 2100 Mann oder 700 Rotten. Rechnet man 1/3 zu grössern Replis in den Häusern, so können die andern 2/3, nämlich 466 Rotten, (3 Schritte auf jede Rotte gerechnet) den ganzen Raum stark besetzen und 8—16 Geschütze verstärken diese Linie.

2. Mit 2 Bataillonen, 1400 Mann, wird das Innere des Dorfs, Kirche und Kirchhof etc. reichlich besetzt; sie dienen in gewisser Art den in erster Linie verwendeten 3 Bataillonen als Reserve, verdeckt zwischen J. E. und D. und H. aufgestellt, und es bleiben alsdann

3. 7 Bataillone = 4900 Mann Infanterie, 8 Eskadrons Kavallerie = 1200 Pferde und 8 Fuss- und 8 reitende Geschütze (8—16) Geschütze disponibel; also werden 3500 Mann das Dorf vertheidigen, während 6500 Mann etwa en Reserve ganz verdeckt stehen, bis es vortheilhaft erscheint, oder nöthig ist, davon Gebrauch zu machen.

Siebentes Kapitel.

Vertheidigung des Kirchhofs und der Kirche.

Aus Fig. III. geht näher hervor, dass eine Compagnie von 175 Mann zur Vertheidigung des Kirchhofs und der Kirche allenfalls hinreicht und die Mannschaft zweckmässig aufgestellt werden kann; endlich versteht es sich von selbst, dass man, da wo eine grössere Anzahl von Mannschaft vorhanden ist, darauf Bedacht nimmt, eine Reserve im Innern der Kirche in Bereitschaft zu halten.

Achtes Kapitel.

Dorf-Vertheidigung in Bezug auf die Kavallerie.

Obgleich die Kavallerie zur eigentlichen Dorf-Vertheidigung nicht gebraucht wird, so zeigen die vorstehenden Kapitel doch, dass dieselbe dazu bestimmt werden kann, in allen Abstufungen mitzuwirken und dass es von grossem Nutzen ist, wenn Kavallerie-Offiziere aller Grade sich richtige Begriffe darüber zu verschaffen und dadurch zur bessern Erkenntniss ihrer Obliegenheiten zu gelangen suchen.

1. Besonders in den Fällen, wo die Infanterie nur als Hülfswaffe mitwirkt, also der Kavallerie zur Unterstützung beigegeben wurde, ist es von wesentlichem Vortheil, wenn der Anführer der Kavallerie sich ein ganz richtiges Urtheil über ihre Widerstandsfähigkeit verschafft hat, da hierauf alle seine Bewegungen basirt sind, und besonders das Abziehen der Infanterie von seinem richtigen Eingreifen abhängig wird.

2. Müssen wir darauf aufmerksam machen, dass der Feind in der Regel, ehe er ein Dorf wirklich angreift, mit aufgelöster Infanterie, unterstützt durch kleine Colonnen etc. gegen dasselbe vorrückt, um entweder den Angriff einzuleiten oder zu erforschen, wie das Dorf besetzt ist und auf welchen Punkten die Eroberung mit stärkeren Abtheilungen am leichtesten ausgeführt werden kann. Bei solchen Gelegenheiten kann nun selbst ein Zugführer mit 30 oder 40 Pferden oder ein Eskadrons-Chef mit 150 Pferden das schnelle Vorrücken der feindlichen Tirailleurs sehr erschweren, und wenn er durch das Terrain begünstigt ist, durch sein Einschreiten sehr nützliche Dienste leisten, indem Zeit gewonnen wird, der Feind vielleicht den Hauptangriff unternimmt oder zu unternehmen genöthigt wird, ohne vorher Licht über unsere Aufstellung etc. erlangt zu haben.

3. Kommen endlich Fälle vor, wo der Feind in das Dorf eindringt, und es versucht, in den Strassen schnell vorzurücken, und die Mitte oder das Ende des Dorfs zu erreichen. — Dass in diesen Fällen natürlich nur kleine Kavallerie-Abtheilungen von Freund und Feind mitwirken können, versteht sich von selbst.

Aus diesen Gründen glauben wir aber, dass es nützlich ist, wenn Kavallerie-Offiziere auch von dem Gang eines Gefechtes im Innern des Dorfes sich genaue Kenntniss zu verschaffen suchen. — Bei der Eroberung der Stadt Hanau 1813 wirkte z. B. auf diese Weise die Oestreichische Kavallerie mit, und trug zur schnellen Besetzung der Stadt und zur Gefangennehmung des abziehenden Feindes bei.

Siebenter Abschnitt.

G. Berechnung des Raumes zur Aufstellung von Infanterie und Artillerie.

Wir haben bereits im vierten Abschnitt (Kapitel I. B.) näher beleuchtet, welchen Raum die Kavallerie bedarf, oder vielmehr fähig ist, zu vertheidigen, und haben ferner in Betreff der Aufstellung von Infanterie erwähnt, dass bei derselben auf eine Vertheidigung stehenden Fusses gezählt werden muss; also hauptsächlich die Wirkung des kleinen Gewehrs (Entwickelung der Feuerlinie) in Anschlag gebracht wird, da auf eine schnelle Bewegung bei derselben nicht in dem Maasse wie bei der Kavallerie gezählt werden kann, und es von vornherein wohl nicht bloss auf eine Vertheidigung mit dem Bajonette abgesehen ist. — Aehnlich verhält es sich mit der Artillerie im Allgemeinen, da sie grösstentheils aus Fuss-Artillerie besteht, und auf eine Deckung durch Infanterie Rücksicht genommen werden muss.

Erstes Kapitel.

Aufstellung eines Bataillons.

§. I.

Ziehen wir zuvörderst die Aufstellung eines Bataillons in Betrachtung. — Ein Bataillon von 700 Mann,

in drei Gliedern aufgestellt, gibt 233 Rotten incl. der Offiziere, und da ein Schritt beiläufig auf jede Rotte in der Front gerechnet werden kann, so wird das Bataillon ungefähr einen Raum von 200—250 Schritten einnehmen. Von 100 bis 300 Schritt ist auf eine sichere Wirkung des Schusses zu rechnen, und das Bataillon wird daher nach allen Seiten hin durch Drehung und Wendung oder höchstens durch eine Schwenkung das Terrain bis auf 300 Schritte gut vertheidigen können. Zu der Frontlinie von 250 Schritten können demnach 300 Schritte auf jeder Flanke hinzugerechnet werden, und es ergibt sich ein Raum von 850 Schritten Ausdehnung, der in gewisser Art vertheidigt ist. Bei diesen Berechnungen ist nur die Wirkung der älteren Gewehre in Rechnung gestellt; bringt man dagegen die Verbesserung der Schusswaffen in Anschlag, so vergrössert sich der Raum nach Maassgabe des sichern Schusses, der bis auf 600 Schritte gesteigert ist.

Das Infanterie-Gewehr wirkt zwar auf 400 Schritt und noch weiter, und die Kugel verfolgt bei stärkerer Ladung und grosser Elevation ihre Bahn sogar bis auf 1300 Schritte; auch rikochettiren die Kugeln des kleinen Gewehrs; allein hierauf kann nach unserer Ansicht keine sonderliche Rücksicht genommen werden. Zweckmässig erscheint es aber, dass sich auch die Kavallerie-Offiziere richtige Begriffe von der Wirkung des Feuergewehrs verschaffen; wir verweisen daher auf die neueren Erfahrungen, die in den meisten Lehrbüchern umständlich mitgetheilt sind, und empfehlen besonders den Besuch der Schiess-Uebungen, die jetzt weit zweckmässiger als ehedem selbst im Avanciren mit Tirailleurs etc. stattfinden.

§. II.

Ist es erforderlich, oder will man überhaupt einen grösseren Raum ohne Bewegung (oder Entwickelung) des Bataillons einnehmen und vertheidigen, so wird das dritte Glied als Tirailleurs vorgezogen. Selbst mit den Unterstützungs-Trupps können dieselben aber nicht füglich über 300 Schritte vorgezogen werden. Zieht man alle diese Unterstützungs-Trupps, Züge etc. 150 Schritte vor und lässt alsdann noch die Tirailleurs 150 Schritte vorrücken, so können diese auf 300 Schritte (beim leichten Percussionsgewehr auf 600 Schritte) Entfernung schon den Feind wirksam beschiessen. Figur IV. gibt das Raumverhältniss bei der Anwendung dieses Hülfsmittels näher an, und wir ersehen daraus, dass eine Ausdehnung von 600 resp. 1200 Schritten nach allen Seiten möglich ist, die unter Zurechnung der beiden Flanken eine Summe von 450 resp. 2050 Schritten als das Maximum des Raumes darstellt, der mit einem solchen Bataillon noch einigermassen vertheidigt und dem Feinde streitig gemacht werden kann.

§. III.

Die eigentliche Ausdehnung der Front, im Verhältniss zur Truppenzahl anlangend, müssen wir aber bemerken, dass, sobald es sich um die Benutzung und resp. Vertheidigung einer Stellung im grösseren Maassstabe handelt, von dem, was wir über den Raum, den ein Bataillon einnehmen kann, hier oben anführten, nicht füglich bestimmte Schlüsse zu ziehen sind. Denn überall ist es jetzt auf eine Concentrirung der Streitkräfte abgesehen; wenn daher auch anzunehmen ist, dass jedes Bataillon 250 Schritte (einschliesslich der Intervalle) wirklich ausfüllt, so werden 1½, ja sogar 2 bis 3 Bataillone erst im Stande sein, eine lang andauernde, recht kräftige Vertheidi-

gung hervorzurufen, da es nur in seltenen Fällen auf eine bloss passive Vertheidigung abgesehen ist, also stets eine Reserve zu offenen Bewegungen etc. vorhanden sein muss.

Zweites Kapitel.

Aufstellung mehrerer Bataillone, von Artillerie unterstützt.

§. I.

Sollen mehrere Bataillone aufgestellt werden, so ergibt sich die Berechnung des Raumes aus dem Vorgesagten von selbst. Der Raum, der unmittelbar vor der Front beschossen, also vertheidigt werden kann, erweitert sich nicht und bleibt also zwischen 300 Schritte (unter Benutzung der Tirailleurs) und 750 Schritte stehen. Die Ausdehnung der Fronte nimmt dagegen nach Anzahl der Bataillone zu; beiläufig, einschliesslich der 20 Schritte Intervalle, um 250 per Bataillon. Die beiden Flanken können auf 300 Schritte und mit Hülfe der Tirailleurs etc. auf 750 Schritte vertheidigt werden, welches zusammen genommen zwischen 600 und 1500 Schritte betragen wird, so dass z. B. drei Bataillone (à 250 Schritte) 750 Schritte Raum einnehmen werden, und mit Zurechnung der obigen Zahl durch Ausdehnung der Flanken ein Maximum von 1350 bis 2250 Schritte sich ergibt.

§. II.

Bringt man ferner die Wirkung der Artillerie in Anschlag, so erweitert sich der vertheidigte Raum bedeutend. Wir empfehlen auch hier vor allen Dingen das Studium über die Wirkung der Artillerie und verweisen auf die in hinreichender Anzahl vorhandenen

Lehrbücher, da es ausser dem vorgesteckten Ziele liegt, speziell hierauf einzugehen.

Im Allgemeinen kömmt hier in Betrachtung, dass man mit Kartätschen einen Raum von 600 bis 800 Schritten sehr wirksam vertheidigen und mit Kugeln und Granaten (Haubitzen), die hauptsächlich von 400 bis 1500 Schritten in Anwendung kommen, einen Raum von 1500 Schritten dem Feinde streitig machen kann.

§. III.

Zur bessern Einsicht ist Figur V. die Aufstellung eines Infanterie-Regiments von 3 Bataillonen dargestellt und 6 Piecen Artillerie beigegeben, da in den meisten Fällen auch bei allen Aufstellungen Artillerie mit verwendet wird. Zwei Bataillone stehen im ersten Treffen, und auf jedem Flügel zwei Geschütze, das dritte Bataillon ist entweder zur Einleitung des Gefechts vorgezogen, oder steht, wie hier angenommen ist, 300 Schritte hinter dem ersten Treffen en Reserve mit zwei Geschützen.

Die beiden Bataillone werden incl. der vier Geschütze einen Raum von 620 Schritten einnehmen:

1) Jedes Bataillon 250	=	500	Schritt
2) die Intervalle 20	=	20	„
3) die Artillerie auf den Flügeln 50	=	100	„
Facit	=	620	Schritt.

Mit dem kleinen Gewehr kann eine wirksame Vertheidigung auf 300 resp. 600 Schritte, mit Kartätschen auf 600 bis 800 Schritte und endlich mit Kugeln und Haubitz-Granaten bis auf 1500 Schritte stattfinden. Es ergibt sich also, dass der Raum vor der Front auf 600 Schritte sehr kräftig vertheidigt ist, eine Ausdehnung der Stellung von (620 + 600 + 600) = 1820 Schritten möglich ist, und selbst durch die Wirkung der Artillerie ein Raum von (620 + 1500 + 1500) = 3620

Schritten Front beherrscht werden kann, besonders sobald man die beiden Reserve-Geschütze in der einen oder andern Flanke einschreiten und mitwirken lässt, auch wohl das Reserve-Bataillon nach der bedrohten Flanke vorzieht.

Drittes Kapitel.

Aufstellung einer Brigade, Division und Armee-Corps.

§. I.

Wenn aus dem Vorgesagten hinreichend hervorgeht, dass 2 bis 3 Bataillone nebst 6 Geschützen zwar nur höchstens einen Raum von beiläufig 620 Schritten bedürfen und wirklich ausfüllen können, so stellt es sich doch heraus, dass selbst ein noch 6mal grösserer Raum, nothdürftig benutzt, dem Feinde streitig gemacht werden kann. Es ist aber einleuchtend, dass bei grösserer Truppenzahl es nur selten auf eine solche künstliche, meist gefährliche Ausdehnung abgesehen sein wird, und dass man, wie früher erwähnt worden ist, immer auf eine Concentrirung der Streitkräfte, Aufsparen von einer Reserve etc. ausgeht.

Wir haben es daher für angemessen erachtet, die Formation eines ganzen Armee-Corps Figur VI., wie solche als zweckmässig (höhern Orts) erachtet ist, beizufügen, ohne uns auf die Argumente, die dafür und dawider vorgebracht werden mögen, einzulassen, und glauben, dass hieraus die Abstufungen bis zur Brigade leicht zu entnehmen sind. Besonders erhellt daraus die Aufstellung einer Brigade als Avant-Garde, einer Infanterie-Division und einer Reserve von 6 Bataillonen, die auf einem sehr geringen Raume verdeckt aufgestellt werden kann.

§. II.

Die Avantgarden-Brigade aus 6 Bataillonen, 8 Eskadrons, 8 6pfündigen und 8 12pfündigen Pieçen (Summa 16) bedarf einen Raum von beiläufig 960 Schritt Breite und 1040 Schritt Tiefe, um zweckmässig aufgestellt zu werden.

§. III.

Die Infanterie-Division aus 12 Bataillonen und 16 Piecen bestehend, in zwei Treffen aufgestellt, nimmt einen Raum von 1950 Schritten in der Breite ein, und bedarf (abgesehen von der Entfernung von der Avantgarde, etwa 300 Schritte) eine Tiefe von 275 bis 350 Schritten. Zur Treffen-Distance werden aber 150 bis 500 Schritte nach Maassgabe der Beschaffenheit des Terrains, zwischen der Avantgarde und jedem Treffen hinzuzurechnen sein.

§. IV.

Die Reserve von 6 Bataillonen, 6 Kavallerie-Regimentern und 32 Fuss- und 24 reit. Geschützen kann dagegen auf einem Raum von 190 Schritten Breite und 300 bis 440, incl. Kavallerie 1170 Schritten Tiefe zusammengedrängt, leichter verdeckt aufgestellt werden.

§. V.

Das Armee- oder Infanterie-Corps *) bedarf in dieser Aufstellung einen Raum von 1950 Schritten in der Breite und mindestens 2560 Schritten Tiefe, obgleich die Treffen-Distance für das zweite Treffen der Infanterie-Division etc. noch nicht genommen, also der grössere Raum, der in der Tiefe zu tactischen Evolutionen aller Art nothwendig wird, noch nicht in Rech-

---

*) Nachweisung der Stärke des Armee-Corps: 24 Bataillone, 32 Eskadrons, 88 Geschütze, zwischen 20,000 bis 30,000 Mann (incl. pr. pr. 4000 Mann Kavallerie) nach Maassgabe der Stärke derBataillone von 500 — 1000 und Eskadronen von 100 — 150 Mann.

nung gestellt ist. Ein grösserer innerer Raum (Tiefe der Aufstellung) ist überhaupt für die Manövrir-Fähigkeit der Truppen, Sicherung der Flanken, besonders für den Gebrauch der Kavallerie überaus wichtig; überhaupt schon aus dem Grunde nothwendig, weil sonst das zweite Treffen oder die Reserve etc. durch die Geschosse des Feindes mitleiden, wenn die Front angegriffen wird.

Endlich geht aus der Zahl der Truppen, die über das Doppelte von dem beträgt, was eigentlich die Front ausfüllt, deutlich hervor, dass die Flanken gegen jede Umgehung geschützt sind, und wo es darauf ankommen möchte, durch die Mitbenutzung der Reserven, Heranziehung der Avantgarde etc. $^1/_3$ mehr, auch beinah der doppelte Raum in der Breite (3000 bis 4000 Schritte) hinreichend besetzt werden kann. — Füglich kann aber eine Brigade die Front verlängern; dann bleibt noch eine Brigade in Reserve; auch könnte das ganze Corps (4 Brigaden) im Nothfall neben einander aufgestellt werden, weil das zweite Treffen und die Kavallerie als Reserve angesehen werden kann.

§. VI.

Es liegt, wie gesagt, ausser dem Zweck dieser Vorlesungen, alle Vortheile und Nachtheile, die eine solche Formation und Aufstellung haben kann, (wenn sie auf diese oder jene Weise nach Maassgabe des Terrains zur Anwendung kömmt) ganz umständlich abzuhandeln. Jeder aufmerksame Betrachter wird aber im Allgemeinen den Nutzen einer Normal-Stellung, wie sie der General v. Clausewitz empfohlen und angerathen hat, einsehen, wenn er bedenkt, dass es im Kriege beinah stets an Zeit gebricht, und also nur die Abweichungen nach Maassgabe des Terrains bekannt gemacht zu werden brauchen, damit jeder Unterbefehlshaber den richtigen Platz einnimmt und im Laufe des Gefechts immer wieder aufsuchen kann. Auch hielten

wir es für angemessen, die in Figur VI. dargestellte Aufstellung eines Infanterie-Corps unseren Zuhörern mitzutheilen, weil dieselbe eine nähere Anleitung zur richtigen Mischung und Vertheilung der verschiedenen Waffen gibt, und selbst dem Anfänger dürfte es möglich sein, hieraus manche nützliche Regel abzuleiten.

Endlich fügen wir noch hinzu, dass in älterer Zeit beim Ausbruch des Krieges an eine angemessene Mischung und Zusammenstellung der Waffengattungen in einem Divisions- und Brigade-Verbande nicht gedacht wurde, dagegen für jede Unternehmung, Marsch, Angriff etc. eine besondere Marsch-Ordnung, Ordre de Bataille etc., nach Maassgabe des augenblicklichen Bedürfnisses, erst ersonnen und weitläufig angeordnet, und ebenso die Commando's Treffen- und Flügelweise besonders vertheilt wurden, welches natürlich zu einer Menge von Uebelständen führte, die wir füglich mit Stillschweigen übergehen können.

Die neuere Zeit hat eine gänzliche Veränderung hierin allmählig hervorgebracht, und es ist gewiss als einer der grössten Fortschritte zu betrachten, dass die Commando's nicht mehr so häufig wechseln, die Truppen beim Ausbruch des Krieges wo möglich so zusammengestellt werden, dass sie sich gegenseitig unterstützen und in jedem Terrain eher fechten können. — In wie weit eine solche Vereinigung der verschiedenen Waffen während der Friedenszeit unbedingt vortheilhaft ist, lassen wir billig dahingestellt sein, und erwähnen nur, dass sich in neuerer Zeit viele Stimmen dagegen erheben, und bei den meisten Armeen, so auch bei der Englischen, Oestreichischen und Französischen *), dies

---

*) Auch die Oestreicher haben in der neuesten Zeit bei den Infanterie-Corps von 2—3 Divisionen meist eine Kavallerie-Brigade. — Die Russen haben bei jedem Infanterie-Corps eine leichte Kavallerie-Division.

unseres Wissens nicht der Fall ist. — Schliesslich bemerken wir noch, dass die Corps, welche der Herzog und Erbprinz von Braunschweig im siebenjährigen Kriege befehligten, in gewisser Art aus solchen gemischten Brigaden und Divisionen bestanden, und dass namentlich das schnelle Vorrücken gegen Cassel u. s. w. in einem äusserst schwierigen Terrain dadurch, wie es uns scheint, erleichtert wurde. Es ist also schon ein Beispiel in älterer Zeit vorhanden, welches aber unbeachtet blieb, weil diese Zusammensetzung höchst wahrscheinlich dadurch entstanden ist, dass die Truppen verschiedenen Staaten angehörten, und diese Sache aus diesem Grunde wohl in jener Zeit weniger aufgefallen sein mag. — Der Marschall v. Broglie soll zu Ende des 7jährigen Krieges seine Truppen ebenfalls so zusammengestellt haben; doch dienten wohl die Römer den Franzosen während der Revolutions-Kriege zum Muster. Denn die Legionen der Römer hatten ja eine ähnliche Organisation, indem jede Legion aus einer bestimmten Anzahl schwer gerüsteter Krieger, Lanzenträger; Vortruppen (antesignani); Leichtbewaffnete und Pfeilschützen; Wurfschützen (balistarii, eine Art Artilleristen) und Kavalleristen bestand. Vegetius sagt im I. B. XXI.: „Dieses ist kein menschliches Werk, sondern es entstand aus einem göttlichen Antrieb." — Napoleon wendete diese Grundsätze auf die Zusammensetzung seiner Armee-Corps an und trennte, wie bekannt, die Kavallerie wieder von den Infanterie-Divisionen, denen auch eine gewisse Anzahl von Geschützen zugetheilt wurde.

Achter Abschnitt.

H. Ueber die Einleitung der Gefechte, Rücksichten in Betreff des Terrains.

§. A.

Sowie im Grossen schon vor oder gleich nach der Kriegserklärung alle Zusammenziehungen der Truppen, die Operations-Pläne, die Wahl der Stellungen im engeren und weiteren Sinne sich nach dem modeln und richten, was man über die Stärke und Beschaffenheit des feindlichen Heeres, dessen wahrscheinliche Pläne und Absichten etc. weiss, so richtet sich auch im kleineren Maassstabe bei jeder Unternehmung alles auf ähnliche Weise nach dem, was uns vom Feinde und der Beschaffenheit des Terrains bekannt ist. Da man aber des Feindes Stärke und dessen Absichten wo möglich kennen muss, um ihm auf eine zweckmässige Weise entgegenwirken zu können, so sucht man sich:

1) durch Spione, Patrouillen, Avantgarden und Recognoscirungen aller Art täglich und stündlich die nöthige Aufklärung zu verschaffen. Dieses Bedürfniss ist oft so dringend, dass man die Recognoscirungen sogar mit Gewalt, mit einer Uebermacht von Kavallerie und reitenden Artillerie auszuführen sucht; indess ist es durch die jetzige Art der Benutzung des Terrains zur Vertheidigung dahin gekommen, dass solche Recognoscirungen im grösseren Style (wie sie uns beson-

ders aus der ältern Zeit bekannt sind und in den Revolutions-Kriegen noch öfter vorkommen) nur selten mit Nutzen angewendet werden können;

2) man umgibt oder sichert sich durch eine Vorposten-Linie, besetzt einzelne wichtige Posten, Defileen etc., macht Detachirungen, Patrouillen etc., die den Feind behindern, unsere Lage nach Lust und Belieben kennen zu lernen, und stellt daher Vorposten, Avantgarden, Seiten-Detachements etc. dergestalt auf, dass der Feind uns nicht unerwartet, und ohne die Hauptposten vorerst zu überwältigen, angreifen kann, besonders geht man darauf aus, ihn zu nöthigen, seine Absicht und Stärke an den Tag zu bringen, ehe er den Haupt-Angriff ausführt;

3) man wählt daher auch, wo es irgend thunlich ist, eine Stellung, die uns wo möglich eine Uebersicht des vor- und seitwärts liegenden Terrains gewährt, also so beschaffen ist, dass der Feind nicht füglich plötzlich den Haupt-Angriff auf dieselbe unternehmen kann, vielmehr genöthigt wird, vorher seine Streitkräfte zu entwickeln und den Zweck, den er hat, zu verrathen.

§. B.

Es findet also stets vor jedem Gefechte eine Art von Einleitung statt, und es kömmt besonders bei der Wahl einer Position, bei der Aufstellung und Verwendung der Truppen ausserordentlich viel darauf an, dass das vorliegende Terrain sich auch dazu eignet, um uns die nöthige Aufklärung, ehe der Feind zum wirklichen Haupt-Angriff schreitet, zu verschaffen. Alles, was unsern Gegner nöthigt, seine Front zu brechen, kömmt besonders in Betrachtung, und man geht daher darauf aus, dem Feinde, der meist auf die Benutzung der Wege beschränkt ist, das schnelle Vorrücken zu er-

schweren und ihm wo möglich bei den Entwickelungen durch ein wirksames Feuer zu schaden. — Im Gegensatze sucht man auf Märschen, bei denen es auf einen Angriff abgesehen ist, sich verdeckt zu bewegen und diejenige Colonnen-Formation beizubehalten, die eine schnelle Entwickelung, das Frontmachen etc. erleichtert. Jeder, der dem Feinde entgegengeht, wird daher auch einen Terrain-Abschnitt nach dem andern zuvörderst erforschen und denselben dann in Besitz nehmen; sich also förmlich immer wieder aufstellen, oder so lange anhalten, bis alle getrennte Theile dieselbe Höhe erreicht haben. Ueberall ist man darauf bedacht, sich vor der Bezetzung eines neuen Terrain-Abschnittes die nöthige Aufklärung zu verschaffen und die Truppen so zu verwenden, dass man sich keinen plötzlichen, unerwarteten oder gar umfassenden Angriffen bei der Entwickelung aussetzt und die Rückzugslinie gesichert ist.

§. C.

Bei der Vertheidigung wird besonders darauf Bedacht genommen, dass wir den grösstmöglichsten Nutzen aus der Art der Verwendung unserer Streitkräfte nach der Beschaffenheit des Terrains ziehen können, so dass also die Vorposten, vorgeschobenen Avantgarden, leichten Truppen u. s. w. dem Feinde, schon ehe er den eigentlichen Stoss ausführen kann, zu Entwickelungen nöthigen und demselben wo möglich einen bedeutenden Abbruch thun, später aber zu Flanken-Angriffen, Reserven u. s. w. benutzt werden können.

§. D.

Selbst im kleinsten Maassstabe wiederholt sich diese Erscheinung, und es hängt unendlich viel von der richtigen Wahl und Benutzung des Terrains und der Verwendung der Mannschaft ab. Der vorgeschobene Flankeur- oder Tirailleur-Zug, die Avantgarde etc. schlägt

sich eine gewisse Zeit aus denselben Gründen mit dem Feinde herum; sucht dessen Stärke und Absicht zu ermitteln, ihn zu Bewegungen und Detachirungen etc. zu verleiten, die ihn schwächen oder blossstellen und die vorgeschobenen Abtheilungen ziehen sich sodann nach einer Flanke zurück und greifen später wieder in die Bewegung oder Vertheidigung des Regiments, der Eskadron oder der Compagnie ein, indem sie die feindliche Flanke bedrohen oder angreifen; auch nöthigenfalls den Rückzug decken oder durch eine Aufstellung, die sich zur Aufnahme des Ganzen eignet, zu erleichtern suchen.

§. E.

1. Wenn sich aber ein Zug, eine Eskadron, Compagnie u. s. w. so nahe an einem Terrain-Abschnitte, der möglicherweise vom Feinde besetzt sein kann, aufstellt, dass die ganze Abtheilung sofort ins Gefecht verwickelt werden kann, (so lange nämlich noch die Stärke des Feindes problematisch ist) so fehlt alsdann durchaus die gehörige Einleitung zu einem günstigen Gefecht. Das, was vom Feinde debouchirt; kann allerdings in manchen Fällen mit Vortheil, meist in der Entwickelung angegriffen werden, allein man ist später allen möglichen Zufälligkeiten unterworfen. Hätte man statt dessen einzelne Mannschaften, Züge etc. oder bei grossen Unternehmungen eine aus allen Waffen bestehende Avant-Garde u. s. w., also nach Verhältniss der Stärke einen geringen Theil der Mannschaft vorgeschoben und detachirt, um die Beschaffenheit des Terrains zu ermitteln und den Feind zu nöthigen, seine Absicht und Stärke an den Tag zu legen, so würde man auch später im Stande gewesen sein, das Gefecht auf eine zweckmässigere Weise zu bestehen oder in Zeiten abzubrechen.

2. Aehnlich verhält es sich, wie früher schon er-

wähnt, wenn wir dem Feinde entgegen gehen, und die Schwierigkeiten sind für den Angreifenden um deswillen weit grösser, weil ihm die Beschaffenheit des Terrains meist ganz unbekannt ist, oft nur allmählig während des Gefechts der Avantgarde bekannt wird und nach der neueren Fechtart die Streitkräfte des Feindes sich überhaupt so lange als möglich verdeckt halten, und nicht wie ehedem, zur Schau gestellt werden. — Wenn man dem Feind entgegengeht und besonders, wenn man ihn in ganz unbekanntem Terrain aufsucht, hängt ausserordentlich viel von der Umsicht und Gewandtheit des Anführers der Avantgarde ab, denn er dirigirt in gewisser Art die Fühlhörner, die dazu bestimmt sind, uns zeitgemäss Aufklärung über die Beschaffenheit des Terrains, die Stärke und Aufstellung des Feindes zu verschaffen. Sein Thun und Lassen, seine Versäumnisse und seine Meldungen sind von grossem Einfluss auf das Unternehmen. Ihm liegt es ob, die Vorhänge zu lüften, hinter denen der Feind seine Absichten verbirgt; durch ihn wird das Gefecht eingeleitet, so wie die Angriffe die man beabsichtigt vorbereitet und in vielen Fällen trägt er einen grossen Theil der Schuld, wenn der Oberbefehlshaber zu einen Kampf genöthigt wird, von dem keine Vortheile vorauszusehen sind. Wir empfehlen daher die reifliche Erwägung und das eifrige Studium dieser Art von Dienstleistung, durch die schon den Zugführern im Kriege die erste Gelegenheit geboten wird sich auszuzeichnen, und die Eskadrons-Chefs, Regiments-Commandeure etc. zu Ruhm und Ehre gelangen.

§. F.

1. Aus alle dem geht nach unserm Dafürhalten zur Genüge hervor, dass man oft vortheilhaft erscheinende Terrain-Abschnitte, Positionen etc. zu einem längern Aufenthalt, Aufstellung etc. nicht benutzen kann, weil

das vorliegende Terrain noch nicht gehörig erforscht ist, oder von unserm Aufenthaltsorte aus nicht übersehen werden kann und sich nicht zu einer zweckmässigen Aufstellung von Kundschaftern, Zügen etc., überhaupt zur Einleitung des Gefechts eignet. Besonders bei der Kavallerie möchte oft dem Befehlshaber kein anderes Mittel übrig bleiben, als weiter vor oder zurück zu gehen, um solche Vortheile zu erlangen, und den passenden Raum zur Handlung zu gewinnen. Alle rückgängigen Bewegungen Angesichts und in der Nähe des Feindes sollte man aber wegen des moralischen Eindrucks, wo sie nicht unbedingt nöthig sind, sorgfältig vermeiden.

2. Ohne einen solchen Raum (zur Einleitung) ist kein vortheilhaftes Gefecht mit Kavallerie denkbar, selbst ein Scheinangriff kann nicht von dem wirklichen Angriffe unterschieden werden; man ist allerlei Insulten, Ueberraschungen, Umgehungen etc. ausgesetzt, und kann nicht einmal die errungenen Vortheile mit gehöriger Energie benutzen, weil man vor der Attake, Action etc. nicht hinreichende Aufklärung über die Stärke und die Art des Anrückens des Feindes erlangt hat. Ist man unvorsichtigerweise dem Feinde zu nahe gerückt und hat man eine solche fehlerhafte Stellung eingenommen, so bleibt, sobald der Feind wirklich energisch mit grosser Uebermacht zum Angriff schreitet, der Kavallerie wenigstens meist nichts anders übrig, als blind drauf loszugehen oder in Zeiten auszureissen, und die Infanterie wird in den meisten Fällen, sogar unter den allerungünstigsten Umständen, Stand halten müssen, da ein Rückzug, während man mit einem überlegenen Feinde engagirt ist, gewiss nicht unter die leichten Aufgaben gehört, oft beinah unausführbar wird.

3. Für den Angreifenden ist es stets sehr misslich, wenn er unvorhergesehen (durch unvorsichtige

Annäherung) auf einen vortheilhaft aufgestellten oder weit überlegenen Feind stösst, also unwillkührlich oder allmählig in einen Kampf verwickelt wird, bei dem kein glückliches Ende abzusehen ist. — Das Abstehen von einem Angriff, der meist in mehreren Abtheilungen unternommen wird, ist nicht so leicht, als man es sich denken möchte; das blitzende Vergeltungs-Schwert, wie es der General von Clausewitz nennt, wird den unvorsichtigen Angreifer zu Grunde richten, wenn der Gegner es versteht, zu einem schnellen und kräftigen Angriffe überhaupt, oder zum energischen Angriff einer Flanke etc. überzugehen; besonders wenn auf die Möglichkeit eines Rückzuges von Seiten des Angreifenden nicht hinreichend vorher Bedacht genommen wurde.

4. Wir citiren hier ein Beispiel, das in Bezug auf Kavallerie uns besonders interessirt. Eine sehr schwache Kavallerie-Brigade aus dem brandenburgischen und pommerschen Husaren-Regiment bestehend, befand sich (1815) auf dem Marsche von St. Germain aus über Versailles nach Plessis-Piquet. Sie hatte eigentlich die Bestimmung, die Strassen welche von Paris aus nach der Loire führen, (die über Chevreuse und Limur, Longjumeau, Étampes und Orleans, Corbeil und Fontainebleau) zu besetzen oder vielmehr zu beunruhigen. Von Versailles aus rückte diese Brigade auf der Strasse nach Plessis-Piquet vor, stiess auf dem Marsche plötzlich auf 2 feindliche Kavallerie-Regimenter, die so eben das Dorf überschritten hatten und die Brigade warf dieselben ins Dorf zurück. Da aber dem Gefecht keine genügende Einleitung vorausgegangen war, so wurden hier die beiden Regimenter gleichzeitig in einen Kampf verwickelt, der trotz des bereits errungenen Vortheils, eine üble Wendung nahm; denn es erschienen eben so unerwartet als unvorhergesehen unter der Anführung des General Exelmanns 2 andere feindliche Kavallerie-

Regimenter mit einer reitenden Batterie in der linken Flanke, wodurch die Brigade nun, trotz ihres muthvollen Widerstandes, zu einem unaufhaltsamen Rückzuge nach Versailles genöthigt wurde, der nachträglich den Untergang des grössten Theils der Brigade herbeiführte. Wenn beim Vorrücken vielleicht zu wenig darauf Bedacht genommen wurde, dass der Feind (von Neuilly, St. Cloud, Sevres und Meudon aus) auf dem ganzen Marsche die linke Flanke überaus gefährdete und beim Rückzuge wohl irrthümlich zu sehr darauf gezählt war, dass Versailles schon von den diesseitigen Truppen besetzt sein könnte, so scheinen diese Umstände schliesslich zwar die grössten Verluste der Brigade herbeigeführt zu haben, weil dieselbe auf ihrem Rückzuge gegen ein verschlossenes Thor von Versailles hingedrängt wurde, und nachdem dasselbe sich öffnete, wieder aus Versailles gegen den Feind debouchiren musste; überhaupt immer wieder von Neuem feindlichen Truppen in die Hände fiel, die den Rückweg nach St. Germain versperrten, und jedenfalls, wenn sie auch nicht in der Absicht abgeschickt waren, die vorerwähnten preussischen Regimenter abzuschneiden, doch Zeit genug gehabt hatten, sich zu orientiren und vortheilhaft aufzustellen. Indess war der Eingangs erwähnte, allerdings an sich gefährliche Marsch höhern Orts befohlen und für nützlich erachtet; auch zum grössten Theil trotz des verlängerten Aufenthaltes in Versailles glücklich ausgeführt, als die besagten Regimenter unter ungünstigen Umständen wiederholt attakirten, und sich auch wohl zu attakiren genöthigt sahen, da sie nun ein Mal schon so nahe mit dem Feinde zusammengerathen waren. Wir sind daher der Meinung, dass es nachträglich kaum noch von dem Willen des heldenmüthigen Anführers (selbst wenn er sich als Par-

theigänger betrachtete,) abgehangen hat, eine oder mehrere der allerdings vorhandenen Rückzuglinien, Umwege etc. einzuschlagen, und wir wiederholen es daher, dass da wo das Gefecht einmal begonnen hat, und alle vorhandenen Truppen plötzlich darin verwickelt werden, nach unserm Dafürhalten, eine ganz zweckmässige Lenkung oder das augenblickliche Abbrechen desselben nicht so leicht ist als diejenigen glauben mögen, die noch nicht unter solchen Umständen mitgefochten haben. Namentlich glauben wir, dass bei der Kavallerie nach einer oder mehreren misslungenen Attaken ein planmässiger Rückzug kaum noch denkbar ist, sobald ein weit überlegener Feind mit Entschlossenheit die errungenen Vortheile verfolgt.

Neunter Abschnitt.

I. Strategische Rücksichten bei der Wahl der Stellungen, Operations-Linien und Märsche.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Betrachtung.

§. I.

Es liegt nicht in dem Zwecke dieser Vorlesungen, uns mit den Kriegs-Operationen im Grossen ganz umständlich zu beschäftigen; auch möchte es überflüssig sein, durch eine genauere Definition zuvörderst darzuthun, was man eigentlich unter Kriegskunst, Kriegführung und unter der Strategie im Vergleich zur Tactik versteht, da dies als bekannt vorausgesetzt werden darf und in einer Menge von Lehrbüchern diese Begriffe entwickelt sind, auch wohl Jedem unter uns bekannt ist, wie nahe die eine Wissenschaft an die andere gränzt oder mit ihr Hand in Hand geht, so dass manche Definitionen beinah auf einen Wortstreit hinauslaufen.

Als besonders lehrreich bezeichnen wir indess die Definition, die der General von Clausewitz in seinem hinterlassenen Werke vom Kriege I. Theil, pag. 101 bis 113 etc. über die Kriegskunst gegeben hat; finden es aber angemessen, den Grundsatz, den Pope aufstellte, „dass ein wenig Gelehrsamkeit eine gefährliche Sache sei“, zu citiren und auf dessen Ausspruch:

„man müsse tief schöpfen, oder die Quelle gar nicht „kosten, weil Züge von oben herab nur das Gehirn „berauschen, während ein tiefer Zug wieder nüchtern „macht“, hinzuweisen.

§. II.

Als Einleitung zur näheren Betrachtung der strategischen Rücksichten, die man bei der Wahl einer Position (Stellung) zu nehmen hat, und zur fasslicheren Erklärung der Operations-Verbindungs-Linien, strategischen Märsche etc. möchte es aber doch hier am Orte sein, wegen unserer jüngern Zuhörer zuvörderst zu erwähnen, dass bei allen Aufstellungen, bei jeder Wahl einer Position, bei allen Operationen, Demonstrationen und Märschen stets mehr oder minder die einfacheren Regeln der Kriegskunst, die strategischen Grundsätze, die wir später noch besonders herausheben werden, in Anwendung kommen, und dass am Ende gewissermassen sogar der mit einer kleinen Abtheilung detachirte Offizier ebenfalls diese Grundsätze im Auge behalten muss. —

Zweites Kapitel.

Geschichtliche Entwickelung.

Ehe wir aber zur näheren Erläuterung dieser Ansicht schreiten, wollen wir es versuchen, mit einigen Worten den geschichtlichen Gang der herrschenden Ideen darzustellen, um unsere Zuhörer darauf aufmerksam zu machen, dass es durchaus zur richtigen Beurtheilung dessen, was sich in einer gewissen Zeit zugetragen und uns hierüber mitgetheilt wird, nothwendig ist, dass wir auch die in jenem Zeitraume vorherrschenden Ansichten in Erwägung ziehen, denn abgesehen davon, dass Gelehrte und Aftergelehrte

einen gewissen Einfluss auf ihre Zeitgenossen haben, ist es ja in der Natur der Dinge begründet, dass- dasjenige, was in der That oder blos dem Anscheine nach glückliche Erfolge herbeiführte, von ausgezeichneten Feldherrn vielleicht öfter mit Glück angewendet wurde, Nachahmung findet und später selbst aus Gewohnheit von deren Schülern längere Zeit blindlings angewendet wird. So verhielt es sich wenigstens mit den Umgehungen und der schiefen Schlachtordnung Friedrichs II., dem Cordon-System des Prinzen Heinrich von Preussen, und mit den umfassenden Angriffen zur Zeit der Revolutionskriege und wir glauben, dass auch in Rücksicht auf den Gebrauch der concentrischen Massen, die der Napoleonischen Periode angehören, die Zeit nicht ohne Einfluss bleiben wird. — In Betreff der umfassenden Angriffe machen wir auf die Schlacht bei Stockach 1799 aufmerksam, weil aus dem was Jourdan anordnete klar hervorgeht, dass er an's Umfassen eines weit überlegenen Feindes dachte und sogar Anstalten zum Abschneiden traf bevor er gesiegt hatte. — Ferner wäre es leicht eine Menge von Beispielen anzuführen, wo man darauf ausgegangen ist, durch cordonartige Aufstellungen ganze Landstriche zu decken, und vermittelst einer widersinnigen Zersplitterung der Streitkräfte zaghaften Gegnern längere Zeit wirklich imponirte; wir verweisen daher endlich unsere Zuhörer auf das Studium der Bewegungen und Aufstellungen des östreichischen General Grafen von Wartensleben, in der Campagne 1796, damit sie sich überzeugen, welchen Einfluss „die vorherrschenden Ideen“ ausüben, von denen sich Wartensleben (der nachträglich bei Amberg und in der Schlacht bei Würzburg mit so grosser Auszeichnung focht,) noch nicht loszumachen wusste, während er selbstständig gegen Jourdan an der Lahn und am Main commandirte.

§. I.

Nachdem Friedrich der Grosse und seine Unter-Feldherrn öfter dadurch gesiegt hatten, dass sie die feindlichen Flanken umgingen und angriffen, oder einen Theil der feindlichen Front beschäftigten, und in dieser Zeit die eine oder andere Flanke aufrollten und so ganz unerwartet auf die Rückzugslinie drückten; auch durch blosse Stellungen und Märsche, die den Rückzug oder die Flanken etc. bedrohten, auf den Feind mächtig einwirkten, ihn aufhielten oder zum Rückzuge nöthigten, kam man auf die Idee, dass sowohl am Tage der Schlacht als überhaupt bei jeder kriegerischen Unternehmung, Operation und Demonstration beinah Alles von der Erreichung dieses Uebergewichtes abhängig sei, und in allen Köpfen spukte nach der Zeit Friedrichs des Grossen noch lange der Gedanke von Flanken-Angriffen, Ueberflügelungen und blossen Umgehungen, Märschen und Flanken-Stellungen, die einen solchen Erfolg selbst ohne Gefecht herbeiführen sollten. So hatte z. B. Daun nach der Schlacht von Liegnitz (1760) eine Stellung zwischen dem Zobten- und Pitschen-Berge eingenommen. Friedrich der Grosse ging zuvörderst, weil er die Verbindung mit Schweidnitz sichern wollte, auf die feindliche Front los, umging sodann, wie bekannt, durch einen kühnen Nachtmarsch die rechte Flanke Dauns und nöthigte ihn so, ohne Schlacht, sich in's Gebirge zurückzuziehen. — Die Art, wie Friedrich II. z. B. die bekannten Stellungen bei Schmotseifen und Landshut benutzte, und ebenso die Art der Vertheidigung der Weser, durch den Herzog Ferdinand von Braunschweig, (indem er auf deren linken Ufer eine Stellung wählte,) bestärkte in dem Maasse in diesen irrigen Ansichten, dass man selbst 1806 noch von einer Demonstration nach Franken grosse Erfolge erwartete und

den Gedanken nicht aufgegeben hatte, dass Napoleon sich durch eine blosse Demonstration würde irre leiten, oder wohl gar durch eine Flanken-Stellung an der Saale aufhalten lassen.

Allmählig sah man aber doch ein, dass die glücklichen Erfolge der Unternehmungen Friedrichs des Grossen nicht blos von den Flanken-Angriffen und Stellungen, Demonstrationen und Märschen, so die Flanke bedrohten, abgehangen hatte; dass vielmehr zum grössten Theil allen seinen Unternehmungen, wie z. B. sein Einfall in Böhmen etc. 1757 am deutlichsten bekundet, wohlberechnete strategische Combinationen und Märsche zum Grunde lagen, jede Vereinigung von Truppen, ihre Aufstellung und schliessliche tactische Verwendung nach strategischen Grundsätzen angeordnet und ausgeführt wurde, und dass die verschiedenen Corps auf ähnliche Weise grade da zusammenwirkten, (die Vernichtung des feindlichen Heeres durch tactische Ueberlegenheit und muthvolles Drauflosgehen herbeiführten) wo es der Feind am wenigsten vermuthete.

Eine anscheinend ganz ohne oder gegen alle Regeln gewählte Stellung und Unternehmung kann ja im strategischen Sinne, das heisst in Beziehung auf das, was wir für unsere Operation im Grossen oder gegen die gleichen feindlichen damit beabsichtigen, doch richtig berechnet sein, weil grade oft eine Abweichung von der gewöhnlichen Regel (eine Unternehmung also, die ganz den Regeln zuwider ist, denen der Gegner huldigt) dafür zum Zwecke führt und am Ende die Kriegskunst nach ihren Gesammtbegriffen (Feldherrnkunst) sich nicht blos in geometrische Linien und Figuren einzwängen lässt; vielmehr die obwaltenden politischen Zustände, den Geist des feindlichen Feldherrn, dessen Gewohnheiten, die Absichten die der Feind hat, die besonderen Eigenschaften und Fähigkeiten der feind-

lichen und eigenen Truppen in Rechnung stellt. Hierin steht auch Wellington als Muster da; denn er wusste die eigenthümlichen tactischen Fähigkeiten seiner Truppen stets vortrefflich zu benutzen und hienach den Kampfplatz zu wählen, sowie er stets die Gewohnheiten seiner Gegner sorgfältig bei dem in Rechnung stellte, was er unternahm oder längere Zeit unterliess.

Vor dem siebenjährigen Kriege scheint man noch keine klare Idee von der Wichtigkeit des strategischen Verhältnisses in Bezug auf die Verbindungs- (Operations-, Rückzugs-) Linie etc. gehabt zu haben. Die Aufstellung und Entwickelung des Heeres dem Feinde gegenüber wurde als die Hauptsache angesehen, die Schlachten überhaupt wie eine Art von Zweikampf betrachtet. (Vide General Clausewitz.) Ja es handelte sich meist nur um die Ehre des Sieges, die Behauptung des Schlachtfeldes. Auf die gänzliche Vernichtung des Gegners war häufig, weder bei der Einleitung der Schlachten, noch nach denselben Bedacht genommen, und Friedrich II. war der Erste, der für seine Schlachten Vernichtungspläne entwarf. — Der grosse Zweck des Krieges, nämlich die Vernichtung des feindlichen Heeres, war von ihm vollkommen erkannt und er wusste sehr gut, dass dies nur durch solche Schlachten bewirkt werden kann, denen eine strategische Einleitung zum Grunde liegt und bei welchen es also im Voraus auch darauf abgesehen ist, den Feind während derselben von der Rückzugslinie, den Hülfsquellen etc. abzudrängen, oder nach denselben hiervon abzuschneiden, also auch die etwa durch die Folgen der Schlacht oder vor derselben schon getrennten Theile an der Wiedervereinigung zu hindern; also überhaupt den Sieg sofort zu benutzen und durch eine energische Verfolgung nach aller Möglichkeit auszubeuten.

§. 11.

Da man aber letztgedachte Umstände nicht immer hinreichend beachtete, so führte die Art, wie man das Verfahren Friedrichs II. etc. auffasste, dazu, dass man nun von der Ansicht ausging, dass alles Heil vielmehr

a) von künstlichen Aufstellungen, wie sie z. B. Prinz Heinrich in Sachsen nahm, der sein Heer in eine Menge von Posten auflöste, abhängig sei;

b) dass Demonstrationen und Diversionen im Geiste Friedrichs des Grossen, des Prinzen Heinrich und des Herzogs von Braunschweig angeordnet, den Feind von seinen Unternehmungen abhalten und endlich zum Siege führen würden;

c) ja man wähnte sogar, dass es sich oft nur darum handle, drohende Märsche zu machen oder den Rückzug des Feindes gefährdende Stellungen einzunehmen, und dergleichen vortheilhafte Punkte, Positionen, z. B. unangreifbare Stellungen zu erreichen, um den Feind aufzuhalten oder zum Rückzuge und zur Unthätigkeit etc. zu bewegen.

Man schien aber dabei beinah zu vergessen, dass am Ende Alles von der energischen Ausführung solcher Pläne, dem unbedingten Zusammenwirken, der Beendigung durch einen Hauptschlag, dem eigentlichen Siege und dessen Benutzung abhängig war, und dass es die besagten Feldherrn verstanden, die etwa ungünstigen strategischen Verhältnisse auszugleichen, indem sie mit grosser Entschlossenheit, wo es nöthig war, sehr schnell auf die richtige strategische Bahn zurückkehrten, oder am Ende durch tactische Ueberlegenheit, Muth und Ausdauer Alles wieder (tactisch) auszugleichen verstanden, wie dies namentlich auch der Prinz Heinrich auf eine höchst rühmliche Weise gethan hat. — Man erkannte also nicht immer, dass manche Unternehmungen dieser Feldherrn, die Art wie sie sich oft

dem Feinde gegenüber bewegten, in dessen Rücken und Flanken etc. aufstellten und in ganz eigenthümlichen Stellungen ausharrten, auf die Unthätigkeit, Gewohnheit, Vorurtheile und politischen Rücksichten des Feindes basirt waren. Denn wenn Friedrich II. selbst das Verfahren des Prinzen Heinrich, der, wie gesagt, seine Streitkräfte in eine Menge einzelner Posten auflöste, und sich grossen Gefahren aussetzte, belobte, so galt dieses Lob gewiss nur der Klugheit und Entschlossenheit mit welcher der Prinz Vortheile aus den Vorurtheilen und der Unthätigkeit der Oestreicher zu ziehen verstand. Eben so ist sicher anzunehmen, dass der König darauf rechnete, Daun würde es vorziehen, eher nach Böhmen zurückzugehen, als das Fouque'sche Corps in der Stellung von Landshut anzugreifen und die Niederlage von 1760 bei Landshut, sowie bei Maxen 1759, wo ähnliche Verhältnisse obwalteten, dienen also blos als Beweis, dass der König seinen Gegner zwei Mal unrichtig beurtheilte und zu lange auf seiner Meinung beharrte.

Die eigenthümliche Lage Friedrichs des Grossen, Oestreich, Russland, Schweden, Frankreich und dem Heil. Römischen Reiche gegenüber erheischte besonders Manches, und rechtfertigte Vieles, was unter andern Umständen ganz am unrechten Orte gewesen wäre, und man darf ausserdem nicht ausser Acht lassen, dass dieser grosse Feldherr überhaupt die Noth überall zur Tugend erhob, und indem er in politischer, strategischer und tactischer Hinsicht Alles selbst lenkte, anordnete und bewegte, seinen Unter-Feldherrn einen Grad von Selbstvertrauen einzuflössen wusste, der wieder ebenso mächtig auf die Truppen einwirkte.

§. III.

Durch vorerwähnte Auffassung der Ereignisse der Schlesischen und des siebenjährigen Krieges wird nach

unserm Dafürhalten die Art, wie man im Revolutions-Kriege anfangs gegen Frankreich zu Werke ging, erklärlich. Eine Menge getrennter Corps und Armeen wurden meist aus den allerverschiedenartigsten politischen Gründen aufgestellt und in Bewegung gesetzt; überall fehlte es daher auch an Einklang und kräftigem Zusammenwirken, ja selbst im Einzelnen wurden die vorhandenen Streitkräfte entweder in Unthätigkeit gehalten oder ohne Nutzen verwendet, auch wohl gar zersplittert. Endlich leisteten die vorhandenen Streitkräfte das nicht, was sie hätten leisten können und sollen, weil man dem, was sich auf einem entfernten Kriegstheater zutrug, meist einen viel zu grossen Einfluss auf alle andern Unternehmungen einräumte, wie dies der General v. Clausewitz vielfach nachgewiesen hat, und namentlich genau nachweis't, indem er seine Ansicht über die Diversionen ausspricht. — Insbesondere wurde diese Unthätigkeit und Zersplitterung meist bewirkt

a) durch die vorherrschende Idee des Cordon-Systems, der Postirungen; z. B. 1793 und 1794 die Art, wie man die Vogesen vertheidigte;

b) durch den Werth, den man oft auf schlecht vertheidigte Festungen, oder auf solche, die der Feind am Ende nicht sonderlich beachtete, legte, oder die überaus grosse Wichtigkeit, die man den feindlichen Festungen beilegte, so dass vor deren Eroberung durchaus nichts weiter unternommen werden sollte, obgleich es nicht an Truppen fehlte, um sie beobachten zu lassen und den Feldzug fortzusetzen;

c) durch das Nichtbeachten des Umstandes, dass der schützende Zauber von den unangreifbaren Stellungen, Positionen etc. mit jedem Tage mehr und mehr verschwand, endlich

d) durch die Art, wie man auf Hülfs-Corps zählte, die entweder in Unthätigkeit verharrten, zu spät ankamen oder in ganz andern Absichten mitwirkten.

§. IV.

Die tactische Ausbildung der alliirten Armee war ferner nicht in dem Maasse fortgeschritten, dass hierdurch auf ein so grosses Uebergewicht, wie es Friedrich der Grosse hervorgerufen hatte, zu zählen war; ja es fehlte häufig von Oben herab an geistig und körperlich rüstigen Männern, und die moralischen, geistigen und politischen Mittel, die dieser Feldherr in die Waagschaale gelegt hatte (die am Ende den grössten Theil der Gewichte bei der Kriegführung abgeben), blieben meist unbenutzt oder wurden gänzlich verkannt.

Vieles wurde nur in der Absicht unternommen und angeordnet, um die Last des Krieges (aus politischen Gründen) einem mächtigen Alliirten, den man am Ende nicht minder fürchtete als den Feind, aufzubürden. Wir sehen einige Zeit den König Friedrich Wilhelm II. in einen solchen Kampf verwickelt, und die russischen Hülfstruppen Suwaroff, Korsakoff etc. werden zum Theil aus solchen Rücksichten, wenn auch nicht geradezu aufgeopfert, doch höchst unzweckmässig verwendet, so dass Alles, was auf der einen Seite gewonnen wurde, reichlich auf der andern zur selben Zeit wieder verloren ging.

§. V.

Die Franzosen geriethen zwar auch auf die allerseltsamsten Ab- und Irrwege, besonders in der ersten Zeit, und es fehlte auch bei ihnen nicht an unfähigen und uneinigen Generalen, an unausführbaren Instructionen und Operations-Plänen. Besondere Commissarien wurden den commandirenden Generalen beigegeben, und in der verkehrten Idee, von Paris aus die Operationen

lenken zu wollen, blieben sie, wie der General von Clausewitz treffend bemerkt, nicht hinter den alliirten Cabinetten (dem Hof-Kriegsrath in Wien) zurück. Man lese z. B. nur, was Napoleon darüber sagt, was zwischen Moreau und Jourdan vorging und sich bei den Anführern in Italien und in Deutschland überhaupt zugetragen *); doch sehen wir überall wenigstens ihr Bestreben:

a) eine grosse Uebermacht aufzubieten (Volks-Bewaffnung, Conscription etc.) und auf einen Punkt oder zu gemeinsamen Zwecken hinzulenken und auch die tactische Lösung der oft sehr schwierigen Aufgaben (durch Schlachten und Gefechte) war überall zur Pflicht gemacht, so dass also ein strategisches und tactisches Zusammenwirken sich unverkennbar herausstellt.

b) Das Bewusstsein, dass man sich angriffsweise am besten vertheidigt, war meist bei den Französischen Anführern vorherrschend. In allen Instructionen und Operations-Plänen ist wenigstens der Anstoss zu dieser Energie gegeben, und selbst in den meisten Gefechten und Schlachten wird im Geiste Friedrichs des Grossen offensiv gehandelt, weil die Regierung die commandirenden Generale immer zu Unternehmungen anspornte, die Unthätigkeit oft rüchsichtslos bestrafte und alle diejenigen ausserordentlich schnell beförderte, die sich durch besondern Unternehmungsgeist hervorthaten, ohne dabei auf Alter, Dienstzeit und Kriegs-Erfahrung Rücksicht zu nehmen, während im Gegen-

---

*) Höchst auffallend ist es, dass Napoleon in denselben Fehler später als Kaiser verfiel, und die Operationen in Spanien und Portugal von Paris aus lenken wollte und unverkennbar einen Theil der Schuld von dem trägt, was seinen Unterfeldherrn zur Last gefallen ist. Auch in der Wahl der Männer, die er an die Spitze stellte, war er nicht glücklich, und die Uneinigkeit der Befehlshaber überschritt mehrfach das gewöhnliche Maass der Nachtheile, die bei andern Armeen in dieser Beziehung an den Tag gekommen sind.

satze die Generale der Alliirten sich sehr häufig bloss passiv vertheidigten; vieles zur Deckung ihres Landes thun, temporisiren und überhaupt nichts wagen wollten oder sollten; auch meist streng nach Rang und Dienstalter zu Commando's gelangten, denen sie niemals oder nicht mehr gewachsen waren. Selbst die entschlosseneren Generale wurden oft von ihren Unter-Befehlshabern nicht gehörig unterstützt, weil man Fähige und Unfähige zu höhern Chargen gelangen liess; wir verweisen in dieser Beziehung auf die Klagen des Erzherzogs Carl, und bemerken dabei, dass er nach der Campagne von 1805 in Oestreich sogar das Verkaufen der Offizier-Stellen einführte, um die Armee von Leuten zu befreien, die sich überlebt hatten.

c) Bei den Franzosen ist dagegen das Bestreben, die ganze Nation und das Heer für den Krieg zu begeistern, die eroberten Länder zu revolutioniren, um sich so den Besitz oder die Anhänglichkeit zu sichern; die Basis des Krieges weiter vorzurücken, überhaupt auch politisch zu erweitern, überall vorherrschend. Wir sehen dies in den Niederlanden, Holland, den Rhein-Provinzen, Italien, der Schweiz und in Deutschland, anfänglich durch die Gründung von Republiken und später durch das Schliessen von Alliancen u. s. w., während bei den Alliirten der Eine oder Andere zuvörderst bloss darauf ausging, das wieder zu erlangen, was er eingebüsst hatte, oder dahin trachtete, für sich selbst oder für seine Verwandten E r o b e r u n g e n z u m a c h e n, die als Aequivalent dienen konnten, und die natürlich um so schneller wieder verloren gehen mussten, weil diese Neben-Absichten einen ganz verderblichen Einfluss auf die Kriegsführung ausübten, da die alliirten Fürsten und Völker solche Neben-Absichten meist durchschauten und des eigenen Vortheils willen sich dem Feinde wieder in die Arme warfen.

d) Endlich lag überhaupt bei den Franzosen der letzte Endzweck dieser Kriege, die Vertheidigung des Vaterlandes; die Erhaltung der errungenen oder wenigstens vermeintlich vorhandenen Freiheit; die Beschirmung alles dessen, was der grössere Theil der Nation und einzelne Habgierige, rechtlich und widerrechtlich, im Besitz hatten, am Tage. Das wahre und einzige Mittel zum Frieden, die Niederwerfung des Feindes, die Eroberung seiner Hauptstädte, der Central-Punkte der Regierung u. s. w. wurde in vollem Maasse von denselben erkannt und zur Anwendung gebracht; auch hatten sie alle Fesseln, die uns die Schwierigkeiten der Verpflegung, der Rekrutirung, Erhaltung der Truppen immer noch auferlegten, rücksichtslos abgeschüttelt, ja es war überall darauf abgesehen, den Krieg in des Feindes Land zu führen, also den Krieg durch den Krieg zu ernähren und die Hülfsquellen des eigenen Landes und die der eroberten Länder wurden eben so rücksichtslos benutzt, als die der Alliirten; weder bewaffnete noch unbewaffnete Neutralität wurde am Ende anerkannt und respectirt (1805).

§. VI.

Die uns bekannt gewordenen Entwürfe zu mehreren Feldzügen, und die Befehle, welche die französische Regierung eine Zeit lang erliess, zeigen indess hinreichend, dass auch dort Männer von Fach, die mit an der Spitze standen, von der eigenthümlichen Ansicht ausgingen, als hänge ganz unendlich viel davon ab, sich in den Besitz der höchsten Punkte eines Landes, der Wasserscheiden u. s. w. zu setzen; denn mehrfach ist darauf hingewiesen, dass solche strategisch wichtige Punkte zuvörderst erreicht werden sollen. Ja es möchte hier der Ort sein, anzuführen, wie auch der Generalstab der alliirten Armeen ähnlichen Ideen huldigte und sich ebenfalls abmühete, um die am leich-

testen haltbaren Punkte, Linien und Winkel zu ermitteln; aus diesen Gründen oft sogar rückwärts gelegene Punkte, Linien und Stellungen herauspunktirte, wo man nicht mehr umgangen, überflügelt, vom Feinde in grosse Gefahr gebracht werden könne, sich aber endlich doch schlagen liess oder die erfochtenen Siege nicht benutzte, wie dies mehrere Male in den Niederlanden, am Ober-Rhein und endlich nach der Eroberung der Schweiz geschehen ist; was auch wohl mit Recht dem Herzog von Braunschweig schon beim Beginn des Krieges 1792 u. s. w. vorgeworfen wird, worüber der Verfasser der Thaten und Schicksale der Reiterei Seite 145 Thl. I. sich umständlicher ausspricht.

Vielfach fand ferner ein kräftiges Zusammenwirken bei den Alliirten nicht statt, obgleich Alles beim Beginn darauf berechnet schien, und am Ende wurde gewöhnlich Frieden geschlossen, weil man es nicht, wie Friedrich der Grosse es öfter that, auf das Aeusserste ankommen lassen wollte. (Z. B. wenngleich 1809 der Erzherzog Carl von dem Erzherzog Johann durch den Ausgang der Schlacht von Wagram getrennt wurde, eine Vereinigung vielleicht nicht ausführbar war und das strategische Verhältniss jedenfalls als höchst ungünstig angesehen werden muss, so zweifeln wir doch billig daran, dass Friedrich der Grosse sich zu einem solchen Frieden entschlossen, und glauben, dass er lieber noch einmal an den Muth, die Begeisterung und Hingebung des Heeres und Volkes appellirt hätte, nachdem Beide bereits so glänzende Beweise ihrer treuen Hingebung an den Tag gelegt hatten).

§. VII.

Bülow und ähnliche gelehrte Strategen suchten in jener verhängnissvollen Zeit die Erfolge im Kriege meist auf geometrische Weise zu erklären, und bewiesen,

dass man des Ausgangs eines Krieges gewiss sein könne, wenn man es verstehe,

a) die Operations-Basis wo möglich durch Festungen etc. gehörig zu etabliren, nöthigenfalls zu verlegen, und so dem Object entgegenzurücken;

b) stets darauf Bedacht nehme, die Operations-Linie auf ähnliche Weise zu verlängern und sicher zu stellen;

c) den Feind von seiner Basis abzuschneiden, und endlich

d) das Objekt auf diese Weise allmälig zu erreichen.

Man ging sogar so weit, eine oder mehrere Festungen als eine ausreichende Basis in Rechnung zu stellen, um die Ausführbarkeit eines Kriegs-Planes darzuthun, obgleich leicht einzusehen ist, dass dieselben in die Länge und Ferne die Stelle des ganzen Landes nicht vertreten können, wenngleich grössere Vorräthe aller Art zur Fortsetzung des Krieges darin zusammengebracht und die Mittel zu einer abgesonderten Unternehmung in einer Festung vollständig vorhanden sein können. — Man lese nur Bülows Geist des neueren Kriegs-Systems und die daraus hervorgegangenen Schriften und ziehe das in Betrachtung, was uns über Macks und Massenbachs Ansichten bekannt geworden ist. Selbst der Erzherzog Karl wurde durch ähnliche Ideen (zum grössten Theil wohl durch den Einfluss des Hof-Kriegsrathes) in seinen Unternehmungen aufgehalten, behindert oder geleitet, und wir finden mehrfache Andeutungen über Fehler, die unter seiner obern Leitung begangen worden sind, in seinen Werken bezeichnet, welches ihm um so mehr zur höchsten Ehre gereicht, als er das, was verabsäumt wurde, absichtlich hervorhebt, um seine Untergebenen und Schüler zum Nutzen seines Vaterlandes zu unterrichten. Errando discimus!

§. VIII.

Napoleon machte endlich allen diesen künstlichen strategischen Wortkram dadurch zu nichte, dass er

a) das Unerwartete, beinah unmöglich Scheinende, wie Friedrich der Grosse, vorzugsweise ausführte (so den Uebergang über die Alpen, dem die Oestreicher keinen Glauben beigemessen, obgleich ihnen die Formation der Reserve-Armee nicht unbekannt blieb); strategisch und tactisch betrachtet, stets darauf ausging, wie Friedrich II., den Feind zu überraschen, ohne sich am Ende sonderlich an die geometrisch-strategischen Linien allein zu halten (dass er die einfachen Grundregeln der Strategie beachtete, werden wir später noch zeigen);

b) dass er es verstand, seine Truppen gehörig auf den Krieg vorzubereiten, meist in grosser Uebermacht und mit überraschender Schnelligkeit auf einen Punkt zu dirigiren, wo der Feind die seinigen noch nicht vollständig vereinigt hatte (1805 bei Ulm).

(NB. Wir verweisen auf das, was uns Mathieu Dumas über die Ausbildung der Truppen im Lager von Boulogne etc. und über die Art der Vereinigung der grossen Armee 1805 und das plötzliche Zusammenwirken entfernter Corps beim Beginn dieses Feldzuges mitgetheilt hat, und bemerken besonders noch, dass Napoleons Infanterie beim Beginn der Feldzüge und unmittelbar vor den Schlachten durch Märsche oft Erstaunliches leistete; namentlich gehören auch die Bewegungen, die der Schlacht bei Eckmühl (1809) vorangingen, unter die auffallendsten Beispiele etc.

c) Dass er seine Schlachten und Gefechte planmässig (also auch strategisch) einleitete und mit einer unglaublichen Ausdauer und Energie durchkämpfte;

kurz (tactisch) alles anwendete, um den Feind zu erschüttern und durch Reserven, die zur rechten Zeit bei der Hand waren, zuletzt meist den Sieg davon zu tragen.

d) Sich in seinen offensiven Operationen nicht so leicht aufhalten liess, wenn auch auf anderen Punkten das Unternehmen keinen so günstigen Fortgang hatte, und vorzugsweise auch dadurch, dass er den feindlichen Festungen keinen übermässigen Werth und Einfluss auf den Fortgang des Feldzuges beilegte; endlich aber

e) es zwar vollkommen erkannt hatte, dass das Aufsparen der Streitkräfte, als strategisohe und tactische Maassregel, grosse Vortheile gewährt, dagegen von der Ansicht ausging, dass Corps, die man nicht sofort mit dem Feinde in Contact bringt, doch so dirigirt and aufgestellt sein müssen, dass sie bei der Haupt-Entscheidung, also im Nothfalle, mitwirken und den Ausschlag geben können, oder den Feind, der ohne ihre Mitwirkung etwa geschlagen wurde, in eine nachtheilige Lage versetzen. Es dürfte also hier am Orte sein, noch auf die ganz fehlerhafte Verwendung vieler Oestreichischen Reserve-Corps und endlich auf das Reserve-Corps, das unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg in der Mark kantonnirte und den Feind bei Halle nicht aufhalten konnte. aufmerksam zu machen, um anzudeuten, was von solchen strategischen Reserven zu halten ist, die erst nachträglich, wenn die Haupt-Entscheidung stattgefunden, in Wirksamkeit treten sollen.

f) Niemand wird ferner in Abrede stellen, dass Napoleon die erfochtenen Siege durch energische grossartige Verfolgungen in aller Art zu vervoll-

ständigen verstand, und zwar so, wie es die frühere Geschichte nicht aufzuweisen vermag.

Später werden wir noch über die Verfolgung uns näher aussprechen; für jetzt müssen wir aber in Betreff der Uebermacht, die Napoleon stets aufzubieten und auf einen Punkt hinzulenken suchte und als entscheidend betrachtete, noch bemerken, dass auch dieser Vortheil von seinen Gegnern nicht vollständig erkannt wurde, wie dies aus mehrfachen Anstalten und Unternehmungen der Oestreicher und den Anstalten Preussens, die dem Feldzuge von 1806 vorausgingen, wohl zur Genüge hervorgeht.

Endlich scheint es noch angemessen, zu erwähnen, dass im Gegensatze manche Gelehrte sich verleiten liessen, das ganze Geheimniss der Kriegskunst wie Rechen-Exempel zu behandeln, indem sie behaupteten, es handele sich lediglich darum, eine grosse Uebermacht aufzubieten und dieselbe in gewisser Zeit und auf bestimmte Punkte hinzulenken, um des Sieges gewiss zu sein. — Wie viel Wahres und Unwahres dieser Behauptung zum Grunde liegt, geht aus der Kriegsgeschichte deutlich hervor; denn es ist nicht in Abrede zu stellen, dass Napoleon namentlich 1812 im Zuschnitte nichts verabsäumte und dennoch unterlag, während Friedrich II. seinen Kampf mit überlegenen Feinden siegreich beendete.

Ebenso verhält es sich in Bezug auf die Schlachten; denn es ist bekannt, dass Karl XII. bei Narwa eine kaum glaubliche Uebermacht besiegte, und wir sehen, dass Friedrich bei Leuthen mit 30,000 Mann 80,000, und bei Rossbach mit 25,000 Mann 50,000 schlug; sowie auch Napoleon bei Dresden mit 120,000 Mann, den Sieg über 200,000 davon trug. Allein bei Collin wollte dies Friedrich dem Grossen doch mit 30,000 gegen 50,000, und Napoleon bei Leipzig mit

160,000 gegen 180,000 Mann nicht gelingen. Ja wir finden beinahe kein Beispiel, wo im grossen Maassstabe, in neuerer Zeit, die Ueberzahl des geschlagenen Feindes das Doppelte betragen hätte.

Selbst Napoleon war in allen seinen Hauptschlachten (nach Clausewitz) mit Ausnahme der Schlacht bei Dresden dem Feinde entweder überlegen oder nur unbedeutend schwächer, und da wo es ihm nicht mehr möglich war unter solchen Umständen zu fechten, wie bei Belle-Alliance, Laon, Brienne und Leipzig wurde er geschlagen. Wir glauben daher, dass das Zahlenverhältniss im Kriege höchst wichtig ist, dass aber von demselben die Entscheidung eines Feldzuges nicht allein, am allerwenigsten aber der Sieg am Tage der Schlacht ganz abhängig ist.

§. IX.

Schliesslich möchte es nicht unzweckmässig sein, hier auszusprechen, dass Napoleons Geschicklichkeit, Ausdauer und Entschlossenheit allein nicht ausreichte, als die früher angewendeten moralischen (politischen etc.) Mittel abgenutzt waren, und dass seine Macht endlich auch wieder durch eine ungeheure Uebermacht zu Grabe ging, eine Uebermacht, die durch eine Menge politischer Ereignisse, welche der früheren Zeit angehörten, hervorgerufen und zum Theil nach den allerheterogensten Ansichten und vielleicht theilweise selbst nach strategischen Träumereien geleitet wurde. Ja es möchte schwer fallen, aus dem was in letzter Zeit geschehen ist, ganz neue Regeln für die Kriegsführung abzuleiten, denn wir sehen, dass meist das, was Friedrich II., Napoleon u. s. w. früher gethan, wieder politisch, strategisch und tactisch auf diese oder jene Weise in Anwendung gebracht wurde.

Eine umständliche Betrachtung darüber, ob die Vertheidigung eine stärkere Kriegsform ist, als der An-

griff, und wie viel von der concentrischen Wirkung der Streitkräfte im Vergleich zur excentrischen, beim Angriffe und der Vertheidigung, strategisch betrachtet, abhängt, liegt wohl ausser unserm Zwecke. Ebenso wollen wir es dahin gestellt sein lassen, inwieweit die Träume Derjenigen, die stets von künftigen Invasions-Kriegen sprechen, in Erfüllung gehen werden; ob künftig die Kriege überhaupt den Charakter den sie angenommen, beibehalten, oder wie Einige meinen, nur Kriege geführt werden, an denen die ganze Masse des Volks Theil nimmt. Soviel scheint uns aber gewiss, dass eine langjährige Unterdrückung, lästige Oberherrschaft und die Furcht vor dem allgewaltigen Manne selbst, die mächtigsten Hebel waren, die zuletzt (1813) Alles in Bewegung setzten und es dahin brachten, dass man trotz der früheren bösen Gewohnheiten und vielen Abweichungen immer wieder seine Zuflucht zur Vereinigung aller Streitkräfte nahm (1814/1815), weil man überhaupt zur Erkenntniss gelangt war, dass ohne kräftiges Zusammenhalten und Zusammenwirken, und ohne energisches Verfolgen der errungenen Vortheile kein so vollständiger Sieg möglich war, dass man auf einen länger dauernden Frieden mit Frankreich zählen konnte.

Drittes Kapitel.

Erläuterung der strategischen Grundsätze und Rücksichten.

I. Kehren wir nach dieser geschichtlichen Einleitung zu dem eigentlichen Gegenstande, insoweit er uns interessirt, zurück.

Wir haben nämlich gesagt, dass selbst ein detachirter Offizier ebenfalls in gewisser Art die Regeln

der Kriegskunst und Kriegführung, die strategischen Grundsätze und Rücksichten, nach denen man sich im Grossen richtet, bei jeder Unternehmung im Auge haben müsse; ja wir sind sogar der Meinung, dass er überall, wo er gezwungen oder freiwillig davon abweicht, schnell und entschlossen auf die richtige Bahn zurückkehren muss.

II. Zu den moralischen Elementen der Kriegskunst gehört die Beurtheilung der angeborenen oder erworbenen Fähigkeiten und Gewohnheiten der Truppe. Eine genaue Kenntniss der Gewohnheiten, der Stimmung, der vorherrschenden Ideen etc. in unserm eigenen Heere, in dem des Feindes und in dem Lande, das wir zu unsern Operationen benutzen, ist nothwendig, indem sie einen gleich mächtigen Einfluss auf uns selbst und auf die Unternehmungen des Feindes ausüben.

Sowie der feindliche Feldherr durch seine Eigenthümlichkeiten und seinen Charakter, durch die Politik des Staates und den Kriegs-Operationsplan u. s. w. auf dieses oder jenes Unternehmen hingeleitet oder davon abgehalten wird, so ist auch jede uns gegenüberstehende feindliche Abtheilung von ähnlichen Verhältnissen, Rücksichten, Befehlen u. s. w. abhängig, und es wird im Kleinen sowie im Grossen ausserordentlich viel darauf ankommen, dass jeder Offizier, der selbsthandelnd auftritt, sich hievon richtige Begriffe zu verschaffen sucht, um überall, wo es erforderlich ist, zweckmässig eingreifen und mitwirken zu können. Der Einfluss, den der Feldherr auf den Geist des Heeres ausübt, wenn er den Geist der Zeit, die Gesinnung und Stimmung der Menschen richtig zu beurtheilen und zu würdigen versteht, (Einwirkung auf den Geist und auf die Herzen der Menschen) ist bekannt und wir übergehen die Mittel, deren sich alle ausgezeichneten Feldherrn älterer und neuerer Zeit bedienten, um auf Untergebene,

Freund und Feind einzuwirken, (weil hier nicht der Ort ist, diese Dinge, die in die eigentliche Feldherrnkunst einschlagen, umständlich abzuhandeln) mit Stillschweigen; bemerken aber, dass auch der detachirte Offizier durch Worte, Beispiel und Handlung, nach Maassgabe seiner Stellung und seines Auftrages, in den Fall kommen kann, nach seinem eigenen Urtheile solche und ähnliche Mittel anzuwenden; wo also die Stimmung der eigenen Truppe, die des Feindes und der Einwohner entweder zum Nutzen gereichen oder störend einzuwirken vermag. Wir empfehlen daher das Studium des Partheigänger-Krieges, der besonders für einen untergeordneten Anführer der leichten Kavallerie in dieser Art belehrend sein wird.

III. Wenn nun gleich der Anführer kleiner Abtheilungen die materiellen Mittel nicht organisirt und schafft; es ihm nur selten zustehen möchte, seine Truppe zu wählen, auszurüsten, einzuüben und zu mischen, so ist es doch wesentlich, dass er das wirkliche Bedürfniss, nach Beschaffenheit des Terrains, der Entfernung, Stärke und Eigenthümlichkeit, der augenblicklichen Lage des Feindes etc. richtig zu würdigen versteht, und also das, was ihm zu Gebote gestellt wird, mit dem vergleicht, was ihm vom Feinde überhaupt, dem Terrain, den natürlichen und künstlichen Hindernissen im Voraus bekannt ist, oder im Laufe der Unternehmung allmählig bekannt wird. Insofern findet er daher auch wieder Gelegenheit, Vieles von dem anzuwenden, oder aus dem Nutzen zu ziehen, was man gewöhnlich mit unter die Hülfswissenschaften der Kriegskunst zählt.

Er muss also auch ferner wohl überlegen, was zum materiellen Unterhalt, zur nöthigen Erholung, zur Erhaltung der Disciplin und der treuen Hingebung der Mannschaft etc.; überhaupt zum Fortbestehen der ihm anvertrauten Abtheilung nöthig ist; und er wird end-

lich bei seiner ganzen Unternehmung, bei der Wahl einer Aufstellung und bei Bewegungen sehr oft von dem ausgehen müssen, was im Grossen entscheidet.

In welchem Maasse die moralischen Elemente einen entscheidenden Einfluss ausüben, haben wir bereits weiter oben näher erläutert. Wir wollen daher nur die wesentlichen Punkte desjenigen Theiles, der mehr oder minder einer Berechnung unterliegt (man könnte ihn mathematisch-geometrisch nennen), getrennt abhandeln, und beginnen mit der Basis.

A. Die Basis der Operationen.

Jede Armee hat stets das Land, dem sie angehört, oder die Länder der Alliirten zu ihrem natürlichen Rückhalt, Rücken oder Stützpunkt. Da ihre Entstehung von da ausging, alle ihre Unterstützungen, Hülfsquellen etc. zuvörderst dort entspringen und von daher kommen, so ist das Land, dem eine Armee angehört, streng genommen, auch immer die Wurzel zur Ernährung, zur Fortdauer des Krieges, sowie umgekehrt auch Alles was der Armee begegnet auf das eigene Land zurückwirkt. So versteht es sich von selbst, dass eine Aufstellung im Innern des Landes uns um denjenigen Theil der Unterstützungen etc. bringt, die aus denjenigen Provinzen fliessen, die alsdann zwischen uns und dem Feinde liegen, weil dieser Theil dem Feinde in gewisser Art preisgegeben wird. Es ergibt sich also, dass wir da, wo es irgend thunlich ist, dem Feinde vor allen Dingen die Grenzen streitig machen und unfern der Grenze eine Stellung einnehmen, überhaupt solche Vorkehrungen treffen müssen, die am besten dazu geeignet sind, den Feind von der Eroberung, Besetzung und Benutzung unserer Hülfsquellen abzuhalten. Die Gesammtmasse des Landes bildet also den strategischen Rücken für das Heer, und es muss daher Bedacht auf

die Sicherstellung der ganzen Grenzlinie, die dem Feinde zugekehrt ist, genommen werden, sofern nicht Modificationen dadurch eintreten, dass man vorzugsweise eine Provinz sicherstellen will, oder dass die Hauptstadt, der Centralpunkt der Regierungs-Gewalt, besonders vom Feinde bedroht ist. — Flüsse, Gebirge oder mehrere Reihen von Festungen, (die der Feind nothwendigerweise resp. überschreiten und erobern muss, wenn er in das Land eindringen will,) etc., eignen sich also auch vorzugsweise zu solchen Aufstellungen, und es möchte überflüssig sein, alle die Vortheile, die sie einzeln oder in Verbindung gewähren können, aufzuzählen.

Es versteht sich aber von selbst, dass man unter Umständen einen Theil der Grenzprovinzen opfert, um sich obige Vortheile zu Nutze zu machen.

Eine solche Aufstellung, Linie etc. nennt man wie bekannt, nach der neueren Terminologie, die Basis der Kriegsoperation, von der alle Bewegungen zum Angriff und der Vertheidigung ausgehen. Wir glauben durch das Gesagte eine fassliche Erklärung über die Basis u. s. w. gegeben zu haben, und erwähnen vorläufig nur noch, dass man dieselbe freiwillig oder nothgedrungen, zur Erreichung gewisser Absichten, bei dem Angriff und der Vertheidigung weiter vor oder rückwärts verlegt, und dass zweckmässig angelegte Festungen im Innern des Landes dies sehr erleichtern, sowie die Eroberung einer oder mehrer Festungen als Mittel zur Erlangung einer sichern Basis, in des Feindes Land nämlich, dienen können.

Um aber auf unsern untergeordneten Standpunkt zurückzukommen, stellen wir die Meinung auf, dass für jeden Detachirten (abgesehen von der Stärke seiner Abtheilung) das Gros, die Armee etc. zu der er gehört, seinen natürlichen strategischen Rücken bildet, und dass er in gewisser Art den Theil des Heeres,

von dem er entsendet ist (also auch die Armee zu der er gehört), als seine Basis zu betrachten hat, weil er von da ausgeht, Alles was er thut und lässt, darauf zurückwirkt, ihm Hülfe und Unterstützung nur von dieser Seite her gewöhnlich zu Theil werden können, und er am Ende auch beim Rückzuge darauf Bedacht nehmen muss, dass er diese Basis wieder erreichen kann.

B. Thätiges Hinderniss und Object des Krieges.

Sobald der Krieg erklärt ist, handelt es sich darum, den Feind von der Besetzung und Benutzung unseres Landes oder einzelner Provinzen abzuhalten, sofern die Armee nicht den Auftrag hat, des Feindes Land, Provinz, Hauptstadt etc. zu erobern (offensiv zu Werke zu gehen), um dadurch unsern Feind zu einem Friedensschluss zu nöthigen, in welchem uns das gewährt wird, was wir verlangen.

Das feindliche Kriegsheer und in vielen Fällen selbst die Gesammtmasse des feindlichen Volkes (das spanische Volk im Kampfe gegen Napoleon) ist aber, sobald es sich um eine solche Eroberung u. s. w. handelt, das thätige Hinderniss, das in Bezug auf die Erreichung dieses Zwecks uns entgegen steht. So lange also dasselbe nicht widerstandsunfähig gemacht oder dadurch geschwächt ist, dass wir uns im Besitz seiner Hülfsquellen befinden, ist vernünftigerweise an keinen vortheilhaften Frieden, der unsern Zwecken entspricht, zu denken; selbst dann nicht, wenn wir das Object, das Land, die Provinz, die Hauptstadt etc. erreicht haben. (Dies zeigte sich am deutlichsten 1812, nachdem Moskau erobert war, und würde vielleicht auf ähnliche Art sich herausgestellt haben, wenn Napoleon 1814 und 1815 noch in dem Maasse wie früher der Mann des Volks gewesen wäre.)

Aehnlich verhält es sich, wenn wir auf die Ver-

theidigung beschränkt wurden, denn die Gefahr des Angriffs hört erst dann auf, wenn das feindliche Heer nicht mehr in seiner vollen Kraft besteht; also die feindlichen Streitkräfte abgenutzt durch unsern Widerstand, durch Schlachten, Gefechte und Märsche das Uebergewicht verloren haben, das uns gefährlich zu werden drohte. — Eine vollständige Ueberwindung und Abwehr aller Gefahr tritt daher erst dann ein, wenn des Feindes Hülfsquellen erschöpft sind, oder durch unsere Operationen das feindliche Heer von denselben ganz abgeschnitten ist.

Die ganze kriegerische Thätigkeit ist demnach auf die beiden Gegenstände, die wir das Object und thätige Hinderniss genannt haben, gerichtet; daher auch doppelte Rücksichten uns bei jeder Bewegung und Unternehmung leiten werden.

Das Object und das thätige Hinderniss können auf ein und demselben Punkte vereinigt sein, oder getrennt dastehen. Ist z. B. Paris als das Object, das erreicht werden soll, gegeben und die feindliche Armee daselbst aufgestellt, so befindet sich der Heerführer, der Paris, vom Rhein (Coblenz, Mainz, Landau) ausgehend, erobern soll, ganz in derselben Lage, wie der detachirte Offizier, der von Münster aus Hamm zu besetzen hat, woselbst der Feind aufgestellt ist. Object und thätiges Hinderniss sind resp. in Paris und Hamm vereinigt. Wäre dagegen die feindliche Armee zwischen Dijon und Chaumont aufgestellt, so würde sich im Grossen die Unternehmung auf Paris hauptsächlich nach der vorbesagten Stellung der feindlichen Armee richten, grade so wie im kleinen Maassstabe der detachirte Offizier sich nach der etwaigen Stellung des Feindes, zwischen Ahlen und Beckum, bei seinem Vorrücken gegen Hamm zu richten haben würde.

C. Operations- und Verbindungs-Linien.

Ohne die Sache selbst oder diesen Vergleich weiter auszuspinnen, wollen wir von obigem Beispiele ausgehend, uns über die Operations-Linien und das was gewöhnlich darunter verstanden wird, zu erklären suchen; bemerken aber vor allen Dingen, dass man vor dem 7jährigen Kriege noch keine klare Idee von der Wichtigkeit des strategischen Verhältnisses, in Hinsicht der Operations- und Verbindungs-Linien, gehabt hat und dass selbst der Marschall von Sachsen die Wichtigkeit derselben nicht ganz erkannte.

Die brauchbarste und kürzeste Linie, die von unserer Basis aus nach dem Object führt, ist unsere angewiesene Operations-Linie; die Linie aber, die nach dem activen Hinderniss führt (der Armee, dem thätigen Feinde) ist die uns vom Feinde auferlegte Operations-Linie, weil es sich am Ende immer darum handelt, den Feind niederzuwerfen, kampfunfähig zu machen oder seinen Angriffen zu widerstehen. Beide Linien können ein und dieselbe sein, sobald das Object und Hinderniss auf einem Punkte vereinigt oder der Feind auf der Linie, die zu dem Objecte führt, aufgestellt ist. Benutzen wir das frühere Beispiel, so sind für den Heerführer die Strassen die über Luxemburg, Thionville und Metz, endlich über Chalons und Rheims nach Paris führen, die angewiesenen Operations-Linien (sie führen ja alle vom Rhein aus nach Paris); sowie für den detachirten Offizier bei seinem Marsche auf Hamm, die grosse Strasse über Steinfurt die angewiesene Operations-Linie sein wird. Ist aber des Feindes Heer zwischen Dijon und Chaumont vereinigt, so muss der Heerführer dessen Stellung, Stärke etc. ebenso in Betracht ziehen, also direct dem Feinde entgegengehen oder durch Reserven und Corps etc. welche die linke Flanke decken, seinen

Marsch nach Paris sicher stellen, sowie ebenfalls der detachirte Offizier die etwaige Stellung des Feindes zwischen Ahlen und Beckum (in seiner linken Flanke) beim Vorrücken nach Hamm zu berücksichtigen verpflichtet ist. Sobald der Eine (der Anführer, welcher mit der Armee gegen Paris vorrücken soll) also die Maas etwa bei Verdun erreicht hat, oder bis in die Gegend von Chalons (bis an die Aisne oder Marne) vorgerückt ist, kömmt die vom Feinde auferlegte Operations-Linie nach Chaumont und Dijon ganz besonders in Betrachtung, sowie der Andere (der detachirte Offizier), schon am Emmerbache, und endlich bei Drensteinfurt ähnliche Linien, also die Wege, die vom erstgenannten Punkte über Sendenhorst oder vom Letztgenannten direct nach Ahlen und Beckum führen, als die vom Feinde auferlegte Operations-Linie anzusehen hat.

D. Rückzugs-Linie.

Die Rückzugs-Linie ist am Ende immer nur der Gegensatz von den beiden angegebenen Operations-Linien, doch ist einleuchtend, dass vorzugsweise bei einem thätigen unternehmenden Feinde nur die auferlegte Linie in Betracht kömmt. In strategischer Beziehung handelt es sich also vorzugsweise darum, dass der Feind dieselbe, indem wir vorrücken, nicht vor uns erreichen, die Communication unterbrechen, uns von unseren Unterstützungen und Hülfsquellen (der Basis) abschneiden oder am Ende abdrängen kann; während man immer darauf ausgehen wird, vor der Schlacht strategisch durch die Richtung unserer Märsche, Aufstellung der Corps etc., im Gefecht, in der Schlacht tactisch diesem Uebelstande zu begegnen oder im Gegensatze diesen Vortheil zu erlangen. Von der tactischen Seite betrachtet sind wir also nur da ganz gut

aufgestellt, wo die Rückzugs-Linien in senkrechter Richtung hinter der Mitte unserer Aufstellung liegen, während eine Rückzugs-Linie, die von einem der Flügel ausgeht, oder in paralleler Richtung mit unserer Front zurückläuft, etwas höchst Gefährliches ist. Die Verlegung der Rückzugs-Linie für kleinere Abtheilungen unterliegt besonders da, wo keine förmliche Niederlage stattgefunden, geringeren Schwierigkeiten; grössere Truppenmassen sind aber auf die eingerichtete Verbindungs- und Rückzugs-Linie beschränkt, und das, was von einigen Schriftstellern Tadelndes über das Verfahren Napoleons 1812, in Betreff der Verlegung seiner Rückzugs-Linie nämlich, geäussert wurde, erklärt der General von Clausewitz als äusserst unverständig. Eben so möchte es sich mit Manchem, was für ausführbar erklärt worden ist, verhalten. Der Einfluss, den solche ungünstige strategische Verhältnisse, wozu wie oben gesagt, eine unvortheilhafte Richtung, übermässige Länge, feindliches Gebiet etc. gezählt werden müssen, im Grossen und Kleinen haben, ist leicht einzusehen und es ist beinah überflüssig zu erwähnen, dass also die Rückzugs-Linie (resp. die Verbindungs-Linie mit unsern Hülfsquellen, dem Corps, von dem wir detachirt sind) durch Aufstellung von Reserven, Besetzung geeigneter Punkte, Brücken, Defileen, Festungen, oder durch das eigentliche Verlegen der Basis sicher gestellt werden muss, (sowie man durch tactische Vorkehrungen ähnlicher Art vor jedem Gefecht, Schlacht etc. oder während derselben den Rückzug möglichst sichert etc.) weil der moralische Eindruck (die Aussicht abgeschnitten zu werden) mächtig auf die Truppen einwirkt, wenngleich auf geometrische Weise leicht darzuthun ist, dass der Abschneidende (ebensowohl tactisch als strategisch angesehen) stets Gefahr läuft, selbst abgeschnitten zu werden.

Wir empfehlen es unsern Zuhörern, den Bewegungen Napoleons 1805 gegen den General Mack, aufmerksam zu folgen, um sich zu überzeugen, wie unvortheilhaft die Stellung der Oestreicher zwischen Memmingen und Ulm war. Seine Verbindungs-Linie mit den Russen und seine Rückzugs-Linie nach Böhmen und Oestreich hatte Mack, durch die Art wie Napoleon ihm entgegenzog, von vorneherein eingebüsst, denn Napoleon beherrschte ja, nachdem seine Corps bei Nördlingen eingetroffen waren, die wichtigsten strategischen Linien mit einer Armee der Mack nicht gewachsen war und der er nur noch durch einen ganz verderblichen Rückzug nach Tyrol ausweichen konnte. Napoleon hatte ihn also, seine Lage von der strategischen Seite angesehen, in die allerübelste Situation gebracht, und wenn auch die schmähliche Capitulation in Ulm nicht vorauszusehen war, so konnten doch grosse Katastrophen nicht ausbleiben, die allerdings durch die Unthätigkeit und Unentschlossenheit des Generals Mack den höchsten Grad erreichten.

Dass eine Armee zugleich mehrere Operations- und Rückzugs-Linien haben kann, versteht sich von selbst. Die Preussische Armee hatte z. B. vor der Schlacht von Jena zwei Operations- oder Rückzugs-Linien. Die eine ging von Weimar über Dresden nach Glogau, die andere durch die Ebene von Merseburg nach Wittenberg oder Magdeburg etc. überhaupt zur Elbe. Schon vor der Schlacht war sie von der ersten, und durch dieselbe von der zweiten abgeschnitten, und befand sich also in einem höchst ungünstigen strategischen Verhältniss. Schliesslich sind wir der Meinung, dass es nützlich ist, wenn wir uns richtige Begriffe von der Wichtigkeit der strategischen Verbindungs-, Operations- und Rückzugs-Linien zu verschaffen bemüht sind, weil besonders die Offiziere der leichten Kavallerie damit

beauftragt werden können, dem Feinde auf solchen Linien Abbruch zu thun, da auf denselben der Courier-Wechsel stattfindet, des Feindes Hospitäler, Etappen und Niederlagen etc. etablirt sind, Alles, was hin- und herzieht, diese Linien benutzt, und am Ende jeder Offizier in den Fall kommen kann, auf die eine oder andere Art bei dem, was zur Sicherstellung der eigenen oder zur Unterbrechung der Communications-Linien des Feindes unternommen wird, mitzuwirken.

E. Strategische Märsche etc.

Wir haben bereits im ersten Abschnitt, zweiten Kapitel, sowie im dritten Abschnitt §. 2. darauf aufmerksam gemacht, dass es von grossem Nutzen ist, wenn auch Kavallerie-Offiziere sich richtige Begriffe über die Ausführbarkeit der Märsche mit grösseren Abtheilungen etc. verschaffen, und berühren es hier nur obenhin, dass nach Eintheilung in einigen Lehrbüchern im Kriege dreierlei Arten von Märschen vorkommen, nämlich Reisemärsche, tactische Märsche und strategische Märsche.

Alle Bewegungen im Gefechte selbst (die man auch Evolutionen nennt) gehören unter die tactischen Märsche; diejenigen aber, die ausser dem Gefechte vorgenommen werden, gehören in das Gebiet der Strategie, obgleich bei letztern stets tactische Rücksichten bei deren Anordnung (nämlich zur Erhaltung der innern Ordnung, bessern Fortkommens und Erleichterung des Frontmachens, der Aufmärsche, Wirkung der Waffen etc.) genommen werden. In welchem Maasse hier die Strategie mit der Tactik Hand in Hand geht, erhellt daraus, dass ein Marsch, den wir anstatt im Thale in mehreren Colonnen auf einem Höhenzuge ausführen, dem Gebiete der Tactik angehört, während derselbe Marsch zu gleichem Zwecke dies- oder jen-

seits eines Flusses ausgeführt, nach strategischen Grundsätzen zu beurtheilen ist.

Wie Friedrich II. und Napoleon ihre Siege durch strategische Märsche vorbereiteten, haben wir mehrfach nachgewiesen, und erinnern hier nur nochmals an den Einfall Friedrichs des Grossen in Böhmen 1757, den Uebergang Napoleons über die Alpen und sein erstes Vorrücken und Zusammentreffen 1805 — 1806 und 1809 mit dem Feinde, ohne uns auf eine weitere Entwickelung dieses Gegenstandes einzulassen, weil wir sonst die Grenzen unserer Vorlesungen überschreiten würden. Es dürfte aber hier doch am rechten Orte sein anzugeben, wie viel man nach den gemachten Erfahrungen mit einer grössern Truppen-Masse zu leisten fähig ist, da von manchen Schriftstellern die allersonderbarsten Behauptungen hierüber aufgestellt sind; so dass es sich nach deren Meinung sehr oft nur darum gehandelt haben soll, einen leicht auszuführenden Marsch von 5 bis 6 Meilen zurückzulegen, um einen Sieg zu erringen oder eine Vereinigung herbeizuführen, die eine Niederlage abgewendet haben würde.

Eine Division von 8000 Mann mit ihrer Artillerie etc. bedarf einen Raum von einer Stunde Weges, wenn nicht zufällig mehrere parallel laufende Strassen vorhanden sind, und es hat sich in den meisten Fällen herausgestellt, dass 8 bis 10 Stunden darüber hingehen, ehe eine solche Division nur einen Marsch von 2 bis höchstens 3 Meilen zurückzulegen im Stande war. Ein Armee-Corps von 40,000 Mann bedarf dagegen zu einem solchen Marsche 13 Stunden Zeit, und soll derselbe bis auf 4—5 Meilen ausgedehnt werden, so gehen gewöhnlich, einschliesslich der Zeit zum Ausruhen, 16 Stunden darüber hin, ehe dasselbe anlangt.

Nach der Ansicht erfahrener Männer sind daher 5 bis 6 Meilen das Meiste, was von einer grössern Truppenmasse

einmal geleistet werden kann, und 4 Meilen können allenfalls mehrere Tage hinter einander zurückgelegt werden. Einzelne solche Märsche nutzen allerdings die Streitkräfte nicht so bedeutend ab; allein bei fortgesetzten angestrengten Märschen dieser Art, durch welche Napoleon vorzugsweise seine Gegner überflügelte, war die Abnutzung (der Abgang von Menschen und Pferden) ganz ausserordentlich gross, und namentlich darf man behaupten, dass er seine Kavallerie, nachdem er sie in grossen Massen vereinigt hatte, meist schon vor der ersten Hälfte eines Feldzuges durch angestrengte Märsche ruinirte. So hatte Napoleon z. B. (nach Clausewitz) im Jahre 1812 noch eine Armee von 300,000 Mann, als er den Niemen mit dem Centrum überschritt. Innerhalb 52 Tagen rückte er bis Smolensk vor, und der Abgang durch Kranke und Nachzügler etc. betrug auf diesem Marsche von 70 Meilen 95,000 Mann. Aehnlich verhielt es sich 1813 mit dem Yorkschen Corps, das in 8 Wochen von 40,000 Mann ausser dem Verlust vor dem Feinde um 16,000 Mann schwächer wurde.

Der Feldzug von 1812 gibt ein besonders auffallendes Beispiel: die Französische Armee betrug bei Witepsk noch 250,000 Mann, bei Smolensk war dieselbe schon auf 182,000 vermindert, und bei Borodino kämpften etwa noch 120,000 Mann, so dass Napoleon höchstens mit 80 bis 90,000 Mann, und mit Kavallerie-Regimentern, die nur noch 150 bis 200 Pferde zählten, Moskau erreichte. (Wenn man auch den Verlust dieser Kavallerie in den Schlachten und Gefechten sehr hoch anschlägt, so war doch der Verlust derselben durch Anstrengungen so gross, dass jedenfalls über die Hälfte der Pferde dadurch in Abgang gekommen ist.)

Die Behauptung, dass in früherer Zeit Aehnliches nicht geleistet wurde, beruht indess auf einer ganz

irrigen Ansicht *), denn nach der Angabe des Generals v. Clausewitz legte Napoleon 1806 während seiner Verfolgung 30 Meilen in 10 Tagen zurück, und wir haben es bereits erwähnt, dass Friedrich II. auf seinem bewundernswürdigen Marsche nach (Rossbach) Schlesien trotz seines Trosses eben so viel geleistet hat. — Auch Lascy lieferte 1760 ein auffallendes Beispiel, indem er den Weg von 45 Meilen von Schweidnitz nach Berlin in 10 Tagen mit etwa 15,000 Mann zurücklegte und also 4½ Meile täglich marschirte.

F. Aufstellung, Positionen, Benutzung des Terrains im strategischen Sinne.

Bei jeder Stellung, die wir einnehmen, längere Zeit behaupten, oder zum Gefecht, ja selbst zum Ausruhen etc. benutzen wollen, handelt es sich nicht bloss um die örtlichen tactischen Vortheile, die dieselbe uns gewährt, sondern auch um den strategischen Vortheil

a) zu der endlichen Erreichung des Objects;
b) dem vortheilhaften Angriff des activen Hindernisses (des Feindes);
c) einem vortheilhaften Entgegenwirken, wenn uns der Feind angreift;
d) der Sicherung unseres Rückzuges;
e) der Erhaltung der Verbindung mit befreundeten Corps, unsern Hülfsquellen, Unterstützungen etc.;

---

*) Wenngleich die Armeen und Corps nicht so zahlreich waren, so fällt doch das, was Torstenson im 30jährigen Kriege durch schnelle Bewegung leistete, ausserordentlich auf. Man bedenke nur den Marsch, den er 1643 machte, und ziehe die Entfernung und damalige Beschaffenheit der Strassen auf der Linie zwischen Böhmen und Dänemark in Betrachtung. — Auch die Reiterzüge von Königsmark und endlich der Marsch des grossen Kurfürsten 1679 nach Ost-Preussen, wo derselbe in 25 Tagen 110 Meilen zurücklegte, dienen als Beweis, dass man durch Märsche (allerdings unter Anwendung aussergewöhnlicher Mittel) früher Ausserordentliches leistete.

und es ist leicht einzusehen, dass man sich bei der Auswahl einer Position sowohl, als auch bei allen unsern Drehungen und Wendungen nach dem activen Hindernisse (der feindlichen Macht) richtet, um dem Nachtheil, in einer Flanke oder dem Rücken angegriffen, umgangen, von unserer Operations- und Rückzugs-Linie abgeschnitten zu werden, möglichst vorzubeugen; sowie im Gegensatz der Angriff in allen Fällen, wo die tactischen Verhältnisse es zulassen, auch stets auf diejenigen Punkte gerichtet sein wird, die die Rückzugs-Linie des Feindes, seine Verbindungen etc. am meisten bedrohen, unsere Bewegung nach dem Object erleichtern, uns also, strategisch genommen, die meisten Vortheile gewähren. Selbst im kleinsten Maassstabe geht der Angreifende, wenn es nach der Terrain-Beschaffenheit möglich ist, darauf aus, seinen Angriff und die Bewegungen, die demselben vorausgehen, so einzurichten, dass er im Fall des Gelingens auch des Feindes Rückzug leichter erschweren kann, und man wird also bei jeder Aufstellung und Bewegung, wo es sich um die Vertheidigung handelt, die Rückzugs- und Verbindungs-Linien in Betrachtung ziehen, so dass man öfter dieser Rücksicht einen überwiegenden Einfluss einzuräumen genöthigt ist, also eine von der tactischen Seite betrachtete sehr vortheilhafte Stellung nicht benutzen kann, weil man sonst Gefahr laufen würde, abgeschnitten oder abgedrängt zu werden.

G. Vergleichung und Zusammenstellung des strategischen Verhältnisses mit dem tactischen.

Bei allen strategischen und tactischen Aufstellungen und Bewegungen, bei der Vertheidigung und dem Angriffe, sehen wir also im Grossen wie im Kleinen, dass man stets bemüht ist, dem Feinde mit der Front (parallel) gegenüber zu stehen, und zwar dergestalt,

dass der Rücken frei, der Rückzug (die Wiedervereinigung etc.) möglich ist. Bei allen tactischen und strategischen Bewegungen, tactischen Drehungen und Wendungen, ja sogar bei den meisten Fechterkünsten gehen die Streitenden darauf aus, diesen vortheilhaften Standpunkt für sich zu erhalten und wo die Drehung, das Frontmachen gegen den Feind, nicht so schnell oder im Voraus möglich erscheint, hilft man dem Uebelstande durch Anlehnung der Flanke, des Rückens, durch die Aufstellung von Reserven etc. ab. Die tactische Aufstellung im sogenannten Haken zur Sicherung einer Flanke ist längst als unzweckmässig erkannt.

(NB. Eine Flanken-Anlehnung im strategischen Sinne findet statt, wenn man sich nicht allzu weit von einer Festung, von der Küste, oder von dem Ufer eines beträchtlichen Stromes der Art aufstellt, dass der Feind nicht füglich den Zwischenraum zu einer strategischen Flanken-Umgehung etc. benutzen kann, und es können auch Festungen mit einer zahlreichen Garnison als sehr vortheilhafte strategische Anlehnungs-Punkte betrachtet werden. — Aehnlich kann unser Rücken strategisch durch Festungen, die nicht allzu fern liegen, gesichert sein.)

Je wahrscheinlicher ein Angriff in der Flanke ist, je näher uns das Bedürfniss des Rückzuges liegt, desto grösser ist die Besorgniss, das Bemühen, die Flanken zu sichern, den Rücken, die Rückzugs-Linie frei und wo möglich unmittelbar hinter der Front zu haben. Der Schwächere, überhaupt Jeder, der in Ungewissheit ist über die Stärke und Absichten des Feindes (vorzugsweise der Schwächere) fühlt um so mehr das Bedürfniss dieser Art von Sicherheit. Auf Märschen werden daher dadurch, dass man die Truppen so ordnet und

in Marsch setzt, dass sie leicht nach der bedrohten Seite Front machen und aufmarschiren können, also tactisch betrachtet, Vorkehrungen getroffen, die dahin zielen, den oben bezeichneten vortheilhaften Standpunkt für uns zu erhalten oder dem Feinde zu verrücken, sowie man auch, strategisch betrachtet, den Märschen eine Richtung gibt, die zu gleichen Zwecken dient.

Nehmen die Aufstellungen mehr oder minder eine strategische Natur an, so kömmt auch die von uns sogenannte, vom Feinde uns aufgedrungene Operations- und Rückzugs-Linie wieder mehr in Betrachtung, und es ist natürlich von grosser Wichtigkeit, dass der Rücken strategisch betrachtet im Vergleich zur Stellung des Feindes frei ist, die Aufstellung also senkrecht auf die Richtung, welche die Haupt-Rückzugsstrassen nehmen, geschieht *); doch ist leicht einzusehen, dass im Grossen und bei einer leichter zu be-

*) Als der General Mack zum Beispiel 1805, nachdem er den Lech überschritten hatte, sich zwischen Ulm und Memmingen (an der Iller) aufstellte und sogar die nach dem Würtembergischen detachirten Corps zurückrief, machte er Front gegen Basel und Strassburg, als erwartete er den Haupt-Angriff vom Schwarzwalde her. Er berücksichtigte also die Vereinigung der feindlichen Streitkräfte nicht, die zum Theil schon am 27. September bei Würzburg vereinigt wurden und zwischen dem 5. und 7. October in der Gegend von Nördlingen zu einer Macht herangewachsen waren, der er allein sicher nicht zu widerstehen vermochte. — Wir sehen also, dass Mack die ihm vom Feinde aufgedrungene Operations- und Rückzugs-Linie gänzlich unbeachtet liess, und ganz unbegreiflicher Weise in einer fehlerhaften Stellung verweilte, obgleich nicht vorauszusehen war, dass Napoleon mit 130,000 gegen 80,000 Mann unthätig bleiben würde, bis die Russen endlich aus weiter Ferne anlangten. Von einem Hinhalten oder einer Schlacht unter günstigen strategischen Verhältnissen konnte also nicht mehr die Rede sein; und da Ulm als Festung gar keinen Werth hatte, so war an eine tactische Ausgleichung eben so wenig zu denken; ja es handelte sich nach wenigen Tagen nur noch um einen ehrenvollen Untergang.

rechnenden Ueberlegenheit die geometrischen Verhältnisse nicht einen so unbedingten Einfluss ausüben, als da, wo eine tactische Nothwendigkeit, den Rücken frei zu haben, sich aufdrängt; wie es besonders bei Detachirungen von Kavallerie nothwendig ist, da die Entscheidung oft von wenigen Minuten abhängt, die Zahl der Feinde häufig ganz problematisch ist und das Abschneiden von der Rückzugslinie ausserordentlich schnell erfolgt u. s. w.

Wie am Ende Alles von der Entschlossenheit und Beharrlichkeit der Anführer, von dem Muth und der Ausdauer der Truppe abhängt, sehen wir so häufig in der Kriegsgeschichte; denn es sind uns eben so viel Schlachten und Gefechte bekannt, wo der Sieger kaum noch auf einen glücklichen Ausgang hoffen konnte, es aber dennoch auf's Aeusserste ankommen liess, als solche, die am Ende durch ungestüme Angriffe, die ausser aller Berechnung lagen, eine glückliche Wendung genommen haben. — Dass die früher angeführten moralischen Gewichte in der Waagschaale viel an der fehlenden Zahl der Streiter ersetzen können, ist ebenfalls leicht einzusehen; eine grosse moralische Ueberlegenheit berechtigt daher auch zu bedeutenden Abweichungen von den tactischen und strategischen Regeln; dass es aber im Grossen weit mehr darauf ankömmt, die Ueberzahl zu haben, deuteten wir früher schon an und bemerkten zur Begründung dieser Ansicht noch, dass 100 Cuirassiere sich nach einer missglückten Unternehmung am Ende noch durch 1000 Mann Kavallerie oder Infanterie durchschlagen können; während ein Corps von 10,000 Mann nach einem solchen Gefechte von 50,000 Mann sicher der Art zusammengedrängt werden dürfte, dass es seine Operations-Linie, Rückzugs-Linie, Verbindungs-Linie mit andern Corps, der

Basis etc. trotz aller Mühe, Umsicht und Entschlossenheit nicht wieder erreichen würde.

Viertes Kapitel.

Ueber die Anwendung der strategischen Rücksichten.

Von den vorstehenden einfachen Regeln, tactisch und strategisch betrachtet, wich auch Napoleon nur insoweit ab, als er es auf Rechnung der Unentschlossenheit, Unbeholfenheit oder Schwäche des Feindes, also mit sicherer Rechnung auf das tactische Endresultat, das Niederwerfen, Ueberwältigen des Feindes thun konnte. Ja wir sehen, wie Napoleon seine Schlachten strategisch der Art einleitete und tactisch durchführte, dass durch dieselben der eigentliche Zweck jeder Schlacht, die Vernichtung der feindlichen Armee (das Abdrängen von den Hülfsquellen) erreicht werden konnte, und es hat ihm das Glück weit mehr beigestanden, als Friedrich dem Grossen, der von ähnlichen Ideen ausging. — Bei Austerlitz drängte Napoleon die Russen von ihrer Verbindungs- (Operations-) Linie durch Schlesien ab, warf sie in die Gebirge von Ungarn, und der Frieden war die unmittelbare Folge dieses Sieges. (Clausewitz.)

Napoleon verabsäumte es auch nicht, seine strategische Basis durch Aufstellung von Reserve-Armeen etc. wo möglich solide zu etabliren und seine Verbindungslinie zu schützen. Die Länder der Alliirten wurden zu diesem Zwecke benutzt, und bei jedem weiteren Vorrücken die Operations-Linie auf jede mögliche Weise durch Reserven, schnelle Organisation der eroberten Länder, Besetzung und Benutzung der erober-

ten Städte, Festungen u. s. w. sicher gestellt. *) Wenn er auch das Object im Auge hatte, so ging er doch nicht bloss auf das Object los, sondern auf die feindliche Armee (das active Hinderniss), wie z. B. vor der Schlacht bei Austerlitz nicht nach Wien. Alle Detachirungen geschahen bloss zur leichtern Verpflegung, oder um den Feind zu umfassen, und überall sieht man, dass es auf eine schnelle Wiedervereinigung, Ueberlegenheit an der Zahl auf einem (strategisch betrachtet) vortheilhaften Punkte; also auf eine Schlacht unter günstigen strategischen Verhältnissen (das heisst auf das Abdrängen des feindlichen Heeres von seinen Verbindungslinien und Hülfsquellen, die Gefährdung des Rückzuges u. s. w.) abgesehen war, ohne dabei den tactischen Vortheil des numerischen Uebergewichtes ausser Augen zu lassen. — Wenn er aber bei seinen Verfolgungen Vieles, was die Vorsicht erheischt, ausser Acht liess, so geschah es, weil er den Feind gänzlich in Unordnung wusste, darauf hin Alles wagen konnte. Ebenso verhielt es sich wohl auch theilweise mit seinen Schlachten und Gefechten, bei denen er auf Rechnung seiner Ueberlegenheit an Zahl und Eigenschaft der Truppen unendlich viel in tactischer Hinsicht wagen konnte. Ja es möchte nicht schwer sein, in einzelnen Fällen darzuthun, dass er auch von der strategischen Seite betrachtet seine Rückzugs- und Verbindungs-Linien durch die Art, wie er verfuhr, mancherlei Gefahren aussetzte. Das Gelingen solcher Unternehmungen beweist aber nur, dass er des Feindes Fähigkeiten richtig beurtheilt und dass die strategische Weisheit eines Mack, Bülow, Massenbach etc. von geringem Werthe ist.

---

*) Gustav Adolph und die schwedischen Feldherrn handelten mehr oder minder selbst schon nach ähnlichen Grundsätzen.

Eine der ausserordentlichsten Unternehmungen war der Uebergang über den St. Bernhard; wir wissen indess, wie Napoleon die Oestreicher in Betreff seiner Reserve-Armee bei Dijon täuschte, mit der grössten Vorsicht Alles zu einer Ueberraschung vorbereitete, Colonnen von allen Seiten her nach Italien dirigirte, die besten Truppen vereinigte, und nachdem er am 2. Juni 1800 in Mailand angelangt war, noch die Cisalpinische Republik herstellte, ehe er am 14. Juni die Schlacht von Marengo schlug. Aehnlich verhielt er sich 1806; das Verfahren mit Hessen, die Art, wie er sofort Sachsen in sein Interesse zog, die Vorbereitungen und Erfolge in Polen sind bekannte Dinge, und wenn die schnelle Uebergabe der Preussischen Festungen auch nicht in dem Maasse in Rechnung gestellt sein konnte, so war doch gewiss Vieles von dem, was wir angeführt haben, vorauszusehen, und berechtigte ihn jedenfalls zu ganz ungewöhnlichen strategischen Abweichungen.

Als Napoleon 1812 Russland angriff, war es vor allen Dingen von seiner Seite darauf abgesehen, die feindliche Armee, der er weit überlegen war, so schnell als möglich zu erreichen und zu einer Hauptschlacht zu zwingen, und diejenigen Provinzen, die ehemals zu Polen gehörten, zu besetzen. Selbst der Stoss, den er auf Moskau nachträglich ausführte, hatte den doppelten Zweck der Vernichtung der feindlichen Hauptmacht, die sich dahin gewendet hatte, und der Eroberung der Hauptstadt. Seine ursprüngliche Basis am Rheine (sofern man Frankreich und Holland allein in Rechnung stellt) hatte er längst bis an die Elbe und später bis zur Weichsel vorgerückt. Schwarzenberg und Reynier deckten den rechten Flügel der neuen Basis, (die Napoleon bis an die Düna und den Dniepr

in gewisser Art vorgerückt hatte) von der er später, als er Smolensk erreicht hatte, ausging. Dombrowsky blieb zuerst im Centrum, vorläufig gegen Bobruisk, stehen, und Victor wurde später dahin beordert. Oudinot, St. Cyr und endlich Macdonald bildeten den linken Flügel; es blieben also anfangs 150 bis 180,000 Mann zurück, denen Wittgenstein, Sacken und Tormassow (Anfangs) mit unzureichenden Streitkräften entgegen standen, und selbst in der letzten Zeit, als die Russen bis zu 110,000 auf dieser Linie zusammengebracht hatten, waren die französischen alliirten Corps noch an 80,000 Mann stark. — Man kann also durchaus nicht unbedingt sagen, dass die Unternehmung Napoleons nach Moskau in den Tag hinein geschehen, und wir berufen uns (da wir hauptsächlich unsere Zuhörer zum Nachdenken und Studium veranlassen wollen) besonders auf die vom General v. Clausewitz pag. 185 im III. Theile seiner Werke ausgesprochene Ansicht, obgleich mehrere französische Marschälle etc. anderer Meinung waren und es als einen Fehler bezeichneten, dass Napoleon bei schon vorgerückter Jahreszeit und bei unsicherer Verpflegung so tief in ein weitschichtiges, nie völlig zu eroberndes Land hineinging und nicht am Dniepr etc. stehen blieb, um, nachdem er Smolensk und Mohilew etc. erobert hatte, seine Verpflegung sicher zu stellen, Polen politisch und militairisch zu organisiren und sich auf einen zweiten Feldzug vorzubereiten.

Die Vorspiegelungen, die man anwendete, um Napoleon glauben zu machen, dass es bei den Unterhandlungen, die man in Moskau anknüpfte, wirklich auf einen baldigen Frieden abgesehen sei, der Frieden mit den Türken, die Unthätigkeit Schwarzenbergs, die Hindernisse, die Oesterreich beharrlich der Her-

stellung Polens in den Weg legte, sowie die besonderen Rücksichten, die Napoleon auf diese Länder nahm, und der endliche Abfall Preussens sind lauter Dinge, die mehr eine politische Natur an sich haben, und es scheint uns nur unumstösslich fest zu stehen, dass Napoleon einen grossen Fehler beging, indem er nicht hinreichend auf das Klima, die Jahreszeit und die Schwierigkeit der Verpflegung Rücksicht nahm, als er seinen Feldzug fortsetzte, endlich aber gegen alle Klugheit in der eroberten Hauptstadt ausharrte.

Zehnter Abschnitt.

K. Widerstandsfähigkeit der Flüsse, deren Vertheidigung und Einfluss des Wassers auf die Kriegführung.

Erstes Kapitel.

Einleitung und Begriff der Widerstandsfähigkeit.

§. I.

Die Beschaffenheit des Terrains, die Oertlichkeit ist bei jedem kriegerischen Unternehmen von der allergrössten Wichtigkeit, weil stets die Verwendung unserer Streitkräfte und selbst die Wirkung der Waffen davon abhängig wird. Es ist daher überaus wichtig, dass wir uns von jeder Gegend schnell einen richtigen Begriff (Bild) zu verschaffen vermögen, und wenn es uns auch niemals obliegen wird, den Dienst eines General-Quartiermeisters, Chefs des General-Stabes etc. zu verrichten, so liegt es doch am Tage, dass ohne Ortsinn selbst die zweckmässige Führung einer Patrouille unmöglich ist und dass ein Offizier, der detachirt war, keinen verständigen, nützlichen Rapport zu erstatten vermag, wenn er nicht die Fähigkeit besitzt, sich schnell eine richtige geometrische Vorstellung von der Gegend, die er recognoscirte, oder wo er den Feind gesehen oder aufgesucht hat, zu machen. Das was durch die Cultur, durch Menschenhände überhaupt erzeugt ist, prägt

sich unwillkührlich weit schneller einem Jeden ein, und es ist nicht schwer, von dem was man wirklich gesehen hat auf das, was vorhanden sein kann, zu schliessen. Da aber die Gestaltung der Erdoberfläche hauptsächlich durch den Ablauf des Wassers hervorgebracht ist, so hängt von der richtigen Auffassung der Gebirgs- und Wasser-Züge auch die schnelle Erkennung der Beschaffenheit des Terrains vorzugsweise ab, und es ist nicht unbekannt, dass man es durch fortwährende Uebung dahin bringen kann, dass wenige Augenblicke ausreichen, um sich einen klaren Begriff von einer Gegend zu verschaffen, besonders da die Cultur des Bodens und die Ansiedelungen der Menschen mit dem Lauf des Wassers in der engsten Verbindung stehen. — Aus diesen Gründen halten wir es auch für angemessen, die Widerstandsfähigkeit der Flüsse, deren Vertheidigung und ihren Einfluss überhaupt auf die Kriegführung (jedes kriegerische Unternehmen) noch näher zu entwickeln, und beginnen wieder damit, das kleinste denkbare Hinderniss, welches das Wasser hervorbringt und abgibt, mit dem grössten zugleich in Betrachtung zu ziehen, weil wir uns dadurch stets wieder unserm untergeordneten Standpunkte nähern und zu gleicher Zeit eine Anleitung zur bessern Beurtheilung des Terrains in Bezug auf unsere kriegerische Thätigkeit zu geben hoffen.

§. II.

Jeder mit Wasser angefüllte Graben (Vertiefung), der vermöge seiner Breite und Tiefe durchaus nicht vom Feinde überschritten werden kann, hat eine unbedingte Widerstandsfähigkeit und gewährt uns einen unbedingten Schutz gegen einen angreifenden Feind, sofern er uns nicht mit seinen Geschossen (seiner Waffe etc.) erreichen kann, hindert uns aber auch zugleich dem Feinde entgegen zu gehen. Dieser Grundsatz ist auf tiefe Kanäle, Bäche, Flüsse, Ströme, Seen und

Moräste gleich anwendbar, und es ist für einen gewissen Zeitraum durchaus keine Vertheidigung nothwendig, denn der Schutz, den ein solches Hinderniss uns gewährt, hört erst dann auf, wenn der Feind dasselbe umgangen hat.

§. III.

Sobald es aber möglich ist, den Kanal, Bach, Fluss etc. zu durchwaten, zu durchschwimmen, auf Kähnen oder Brücken zu überschreiten, so hat er nur eine bedingte Widerstandsfähigkeit und gewährt uns daher nur einen bedingten Schutz, selbst ohne dass wir dabei an eine Vertheidigung dieses Hindernisses selbst denken. Der bedingte Schutz hängt aber wieder von folgenden Dingen hauptsächlich ab:

a) von der Möglichkeit und den Schwierigkeiten, durchzuwaten, hinüber zu schwimmen, mit Kähnen etc. überzusetzen, Brücken etc. anzulegen oder zu benutzen;

b) von den Mitteln die zu diesen Unternehmungen vorhanden sind, oder in einer gewissen Zeit herbeigeschafft werden können, und endlich ganz besonders

c) von der Zeit, die wir geschützt sein wollen, d. h. des Schutzes bedürfen, im Vergleich zu der Zeit, die zur Ausführung dessen was uns nachtheilig sein kann, erforderlich ist, und zwar nicht blos zur Erbauung der Brücken u. s. w., sondern auch zur Ausführung des Ueberganges, der stets für den Feind zeitraubend sein wird.

§. IV.

Stehen nun zwei Krieger, hundert oder hunderttausende einander gegenüber, getrennt durch einen Kanal, Fluss, Strom etc. dem wirklich eine unbedingte Widerstandsfähigkeit beigemessen werden kann, so sind ihre Kräfte so lange neutralisirt, als keine Umgehung

den Stand der Dinge ändert; denn es ist keine gegenseitige Beschädigung, Verfolgung oder Vernichtung möglich. Dieser Zustand ist bei einem Graben, Bach, Fluss etc. auf eine gewisse Zeit und bei einer gewissen Anzahl und Gattung von Truppen denkbar, und da wo er vorhanden ist, kömmt in vielen Fällen nur noch die Möglichkeit einer Umgehung in Betrachtung und vorzugsweise die Zeit die hierzu erforderlich ist.

Eine Umgehung im weitesten Sinne des Wortes ist aber stets möglich, sofern nicht das Meer oder neutrales Gebiet als Hinderniss in den Weg treten. Desshalb geht jedoch die Eigenschaft der unbedingten Widerstandsfähigkeit des Flusses etc. selbst auf eine gewisse Zeit nicht verloren.

Besitzt dagegen der Graben, Kanal, Fluss etc. nur eine bedingte Widerstandsfähigkeit, so hängt der Nutzen, den er uns auch ohne Vertheidigung gewähren kann, lediglich von einer richtigen Zeitberechnung ab, nämlich dem Abmessen der Zeit, die der Feind zubringen muss, um die Mittel zum Uebergange etc. herbeizuschaffen, den Bau von Brücken etc. auszuführen und endlich zu defiliren; doch ist dies nicht so leicht als man glauben möchte, und wir wünschen daher, dass jeder Offizier nach Maassgabe seines Wirkungskreises sich hierin zu üben suche, also das was die Kriegsgeschichte enthält und besonders das, was von Augenzeugen niedergeschrieben ist, aufmerksam lesen, häufige Betrachtungen darüber anstellen und auch keine Gelegenheit bei Friedens-Uebungen und Märschen u. s. w. verabsäumen möge, um sich ein richtigeres Urtheil in dieser Beziehung anzueignen.

Zweites Kapitel.

Nutzen und Einfluss.

Sobald also von dem Nutzen überhaupt die Rede ist, den wir aus dem Vorhandensein eines Grabens, Kanals, Flusses etc. ziehen können, so kommen nachstehende Dinge in Betrachung und es kömmt nicht auf die Zahl der Mannschaften an.

§. I.

Bei denen die einen unbedingten Schutz gewähren, zuvörderst

a) die Zeit die der Feind zur Umgehung braucht, im Vergleich zu der Zeit die wir zur Erholung, zur Reorganisation, zum Sammeln unserer Streitkräfte, zum Heranziehen von Verstärkungen, zu einer anderweiten Unternehmung, zur Gewinnung eines Vorsprunges für uns selbst oder für unsere Infanterie, Geschütze, Bagage etc. bedürfen. — Endlich aber

b) die Nachtheile deren wir, nachdem der Feind die Umgehung ausgeführt hat, ausgesetzt sind.

Aus beiden Dingen ist leicht der Schluss zu ziehen, dass sowohl für grössere als kleinere Truppenmassen Gräben, Flüsse etc., die einen unbedingten Schutz gewähren, von grosser Wichtigkeit in tactischer und strategischer Beziehung sind; dass man aber wohl überlegen muss, ob die unbedingte Widerstandsfähigkeit auf dem Raume den wir in Betrachtung ziehen und in Rechnung stellen, auch wirklich vorhanden ist, und der Zeitgewinn im richtigen Verhältniss mit den Folgen steht, die die Umgehung nach sich ziehen wird. Eine der schlimmsten Folgen ist die, dass der Feind nach der Umgehung gewöhnlich eine unserer Flanken mit Vortheil angreifen kann, während er für die eine seiner Flanken eine sichere Anlehnung gewonnen hat, und

daher umsomehr sich in der Lage befindet, unsern Rückzug zu erschweren.

§. II.

Bei den Gräben, Flüssen etc., die nur eine bedingte Widerstandsfähigkeit haben, hängt vor allen Dingen der Nutzen von der richtigen Schätzung und Würdigung der Mittel und Wege, die der Feind zur Beseitigung des Widerstandes u. s. w. anwenden kann, ab, und eine genaue Kenntniss der Oertlichkeit, der Beschaffenheit der Brücken, Dämme, Fuhrten, der vorhandenen Fahrzeuge und Materialien etc., des Zustandes der feindlichen Streitkräfte ist durchaus dazu nothwendig, wenn das Hinderniss in dem Maasse, als wir es voraussetzen, wirklich auf den Feind influiren soll. Nach dem was wir früher gesagt haben, dürfte es überflüssig sein, das was in Betracht kömmt, noch einmal zu wiederholen und wir bemerken nur, dass die Wahrscheinlichkeit einer Umgehung in dem Maasse zunimmt, als grössere Hindernisse und Schwierigkeiten wirklich vorhanden sind oder von uns dem Feinde in den Weg gelegt werden.

Drittes Kapitel.

Angriff und Vertheidigung, nähere Entwickelung vorstehender Grundsätze.

§. I.

Inwieweit Kanäle, Flüsse etc. ohne alle Vertheidigung als Hinderniss und Schutz angesehen werden können, haben wir bereits in Betrachtung gezogen, und es versteht sich von selbst, dass nur solche vertheidigt werden, die möglicherweise vom Feinde in einem Zeitraume wo es uns Nachtheil bringen kann, über-

schritten werden können, die Vertheidigung kann auf dreierlei Weise stattfinden:

a) Indem wir uns unmittelbar dahinter aufstellen und die Ueberschreitung dem Feinde erschweren;
b) indem wir uns in angemessener Entfernung dahinter aufstellen und dem Feind während oder gleich nach dem Uebergange entgegen gehen und denselben angreifen, oder
c) indem wir auf dem feindlichen Ufer uns theilweise, wohl auch mit allen unsern Streitkräften aufstellen und den Feind im Rücken, in den Flanken etc. anfallen, sobald er sich dem Flusse nähert, Anstalten zum Uebergange, zu einer Umgehung etc. macht, oder mit einem Theil seiner Streitkräfte denselben überschritten hat.

Dass alle drei Arten der Vertheidigung kombinirt werden können ist leicht einzusehen; ebenso ist einleuchtend, dass von der grössten bis zur kleinsten Truppenzahl solche Vertheidigungen denkbar sind. Mit Tirailleurs, Flankeurs etc. kann z. B. die unmittelbare Vertheidigung stattfinden, während man mit Reserven, die in angemessener Entfernung aufgestellt sind, nachträglich denselben Zweck sicher zu erreichen hofft und Detachements auf dem feindlichen Ufer zurücklässt, die den Feind in den Flanken, im Rücken etc. angreifen, während er den Uebergang ausführt, oder die überhaupt auf die eine oder andere Art bei der Vertheidigung mitzuwirken bestimmt sind. Endlich versteht es sich von selbst, dass in allen diesen Fällen eine blosse Scheinvertheidigung, ein Hinhalten des Gefechtes beabsichtigt werden kann, wie dies bei kleineren Truppenabtheilungen öfter vorkommen wird.

§. II.

Die Vortheile, die aus dem Vorhandensein von Gräben, Flüssen, Teichen etc. erwachsen, wenn wir diese

Hindernisse, sofern sie nur einen bedingten Schutz gewähren, wirklich vertheidigen oder wie es denkbar ist, als bedingte oder unbedingte Hindernisse in unsern Vertheidigungsplan auf geeignete Weise verflechten, möchten in nachstehende Unterabtheilungen zerfallen:

a) Zuvörderst erscheinen sie als Schutzmittel für eine gewisse Zeit, für einen Schwächeren, Fliehenden oder Geschlagenen; als Mittel überhaupt zum Zeitgewinn;

b) als ein geeignetes Mittel, die Widerstandsfähigkeit der Truppen zu erhöhen, wodurch Zeit und Mannschaft zu andern Zwecken erübrigt werden kann;

c) als Hülfsmittel, um grössere Räume auszufüllen, einzelnen feindlichen Truppengattungen leichtern Widerstand zu leisten, sie ganz vom Angriff und der Mitwirkung abzuhalten, welches sich bei Sümpfen, Wassergräben etc. in Bezug auf die feindliche Kavallerie am klarsten herausstellt;

d) als ein Hülfsmittel zur bessern Aufstellung von Vorposten, Postirungen etc. und als Mittel zur Sicherung von Cantonnirungen, Winterquartiren etc.;

e) als wirksames Mittel, um den Feind zu ermüden, zum langsamern Vorschreiten oder zur Entwickelung seiner Streitkräfte und zu Umgehungen vor dem Gefecht zu nöthigen, das wir nur zum Schein beginnen oder bei dem wir den Feind alsdann auf eine vortheilhaftere Weise anzugreifen hoffen. Endlich

f) zur Sicherstellung oder besseren Vertheidigung der Flanken, des Rückzuges u. s. w.

Viertes Kapitel.

Nähere Betrachtung der drei verschiedenen Arten der Vertheidigung.

§. I.

Wenn wir uns unmittelbar hinter einem Graben, Fluss etc. aufstellen, den ganzen Raum also mit Vertheidigern ausfüllen oder alle Punkte, die sich vorzugsweise zur Ueberschreitung eignen, an Ort und Stelle hinreichend besetzen, so sind wir allerdings dem Anscheine nach fähig, die eigenthümliche Widerstandsfähigkeit eines solchen Hindernisses bedeutend zu erhöhen; ja wir sind sogar im Stande, bis zu einem gewissen Maass und Ziel uns vor jedem wirksamen Angriffe zu schützen, insofern uns der Feind nämlich nicht mit dem Säbel in der Faust und mit seinen Geschossen erreichen kann. Sobald aber der Raum, den wir einnehmen müssen, grösser ist als unsere eigentliche Frontlinie, (wir verstehen darunter den Raum der noch mit Tirailleurs und vorgeschobenen Abtheilungen etc. zweckmässig besetzt werden kann,) so wird dies in den meisten Fällen zu einer Zersplitterung unserer Streitkräfte führen, die uns sehr nachtheilig werden kann. Der Feind befindet sich besonders im ersten Augenblick gewöhnlich im Vortheil, weil er den Punkt und die Zeit des Angriffs wählen und vereint angreifen kann; weil ihm Ueberraschungen, Scheinangriffe und Kriegslisten aller Art zu Gebote stehen, während wir überall zu schwach sind, ganz von seinen Unternehmungen abhängig werden und wahrscheinlich die Vereinigung unserer Streitkräfte zu spät oder gar nicht zur Ausführung kommen wird. Beim Gebrauch grösserer Massen zur Fluss-Vertheidigung bestehen die erheblichsten Vortheile einer Aufstellung nahe an den

Ufern des Flusses darin, dass längs den grösseren Flüssen gewöhnlich Strassen vorhanden sind, die die Bewegung erleichtern und dass der Anführer sich in der Nähe befindet, selbst sehen und hören kann. Es versteht sich übrigens von selbst, dass man auf 2 bis 3 Punkten ansehnliche Streitkräfte vereinigt und den dazwischen liegenden Raum durch Vorposten beobachtet.

§. II.

Die Aufstellung in einer gewissen Entfernung erscheint dagegen als das Vortheilhafteste, sobald nur gewisse Punkte sich zum Uebergange eignen, oder die vorstehend erwähnten Vortheile nicht vorhanden sind, weil wir schneller vereinigt sein können, Umgehungen nicht so sehr zu fürchten haben, ihnen besser entgegen zu wirken im Stande sind und das Sprengen unserer Aufstellung weniger zu besorgen haben; der Rückzug endlich nicht so leicht gefährdet ist und wir leichter einen Scheinangriff von dem wirklichen zu unterscheiden im Stande sind.

§. III.

Die Vertheidigung durch eine Aufstellung auf dem feindlichen Ufer ist nur insofern anwendbar, wenn Verschanzungen, feste Stellungen, zur Vertheidigung vorzüglich geeignete Dörfer und Städte solche begünstigen und endlich geschützte oder mit Brückenköpfen versehene Brücken den Rückzug sicher stellen. Dass eine solche Stellung für das Ganze höchst gefährlich werden kann, wenn der Fluss kein hinreichendes Hinderniss abgibt, und es an gesicherten Brücken etc. zum Rückzuge fehlt, ist leicht einzusehen. Ist der Fluss aber nur mit grossen Schwierigkeiten oder nur auf einigen Punkten zu passiren, so haben wir auch nur von einer ganz bedeutenden Uebermacht etwas zu befürchten, da unser Rücken und in gewisser Art die Flanken sicher

gestellt sind und der Feind zur Theilung seiner Streitkräfte genöthigt wird.

Die Aufstellung einzelner Detachements auf dem feindlichen Ufer gewährt uns dagegen den Vortheil, dass wir leichter Nachrichten einziehen können, im Besitz von Uebergangs-Punkten bleiben, um den Feind im Rücken anzufallen, während er den Uebergang oder eine Umgehung ausführt und denselben verfolgen können, nachdem wir seinen Angriff abgewiesen haben. Diese Art der Vertheidigung kann für kleinere Abtheilungen ebenfalls in Anwendung kommen, besonders da wo ihnen nur auf kurze Zeit die Vertheidigung obliegt und es auf ein schnelles Wiedervorrücken abgesehen ist. Sofern der Fluss u. s. w. einen nach dem Feinde zugekehrten Bogen macht, so eignet er sich besonders zur Aufstellung dieser Art. Schon in früherer Zeit wurde das Lager bei Werben an der Elbe als besonders vortheilhaft angesehen und dieser Punkt benutzt.

In neueren Zeiten finden sich dagegen häufig Beispiele, dass man sich wegen künftiger Benutzung der vorhandenen Brücken im Besitz von Dörfern, Städten etc. auf dem feindlichen Ufer erhielt und dadurch mancherlei Vortheile erlangte, besonders wenn man auf baldige Unterstützung hoffen durfte.

Fünftes Kapitel.

Unbedingte Vortheile und Nachtheile.

§. I.

Der grösste und augenscheinlichste Vortheil, den man daraus zieht, wenn der Feind zum Angriff und der Ueberschreitung eines Flusses etc. nöthigt, besteht darin, dass wir uns, auf dem andern Ufer aufgestellt, bei einigermassen zweckmässiger Vorkehrung, nach allen

oder mehreren Seiten zurückziehen können, während der Feind jedenfalls auf diejenigen Punkte angewiesen ist, auf denen er den Uebergang forcirt hat. In dieser höchst kritischen Lage befand sich Napoleon 1809 als er zu wiederholten Malen die Donau überschritt und den Erzherzog Karl angriff.

§. II.

Dass es uns, wenn wir den Uebergangspunkt, den der Feind gewählt hat, richtig erkennen, leichter möglich ist, einen Theil des Feindes, und zwar umfassend (während er noch am Ufer eingeengt ist) anzugreifen und zu überwältigen, ehe er mit allen seinen Streitkräften in Wirksamkeit treten kann. Grosse Ströme können daher gewiss auch als vortheilhafte Vertheidigungs-Linien angesehen werden, weil der Feind nur mit vielen Umständen mehrere Brücken zu Stande bringt, und es wird sich also hauptsächlich darum handeln, dass man von allen Seiten über den Feind herfällt, ehe er mit allen seinen Streitkräften den Strom überschritten hat. Aspern liefert uns ein solches Beispiel, und wenn bei Wagram den Oestreichern dieser Vortheil nicht zu Gute kam, so lag es wohl daran, dass man dem Feinde zu viel Terrain überlassen hatte, zu lange mit dem Angriff zögerte.

§. III.

Als allgemeiner Nachtheil muss es aber angesehen werden, dass der Angreifende (Ueberschreitende) seine Siege besser benutzen kann, während uns dieser Vortheil durch das Hinderniss (den Fluss etc.) leicht entgeht; denn sobald wir das feindliche Ufer aufgegeben haben, so können wir ja stets nur den Theil schlagen und verfolgen der wirklich den Fluss überschritten hat; auf das was jenseits stehen geblieben, ist meist längere Zeit keine Einwirkung möglich, und der Feind findet Zeit, die Ordnung herzustellen.

Sechstes Kapitel.

Richtung und Lauf der Flüsse etc.

Die Erde ist überall mit Strömen, Flüssen, Bächen und Gräben durchzogen, die dem Wasser Abfluss verschaffen. Es werden sich also, mit Ausnahme grosser Ebenen in sandigen Ländern überall Gestaltungen, die durch den Abfluss des Wassers hervorgebracht sind, vorfinden, wo eine oder die andere Linie, die wir zu unserer Bewegung oder Aufstellung strategisch oder tactisch betrachtet, bedürfen, durch einen Bach, Fluss etc. bezeichnet wird; sei es nun, dass wir den Fluss etc. selbst oder die damit in Verbindung stehenden Höhenzüge, Gebirge etc., längs den Flüssen hinlaufenden Strassen, quer überführende Wege und Brücken etc. und in der Nähe des Wassers stets vorhandene Dörfer, Städte u. s. w. zu unserer Bewegung und resp. Aufstellung (Unterhalt, bessere Vertheidigung etc.) benutzen wollen.

Bei näherer Anschauung der Richtung, des Laufs der Flüsse etc. kommen drei derselben in besondere Betrachtung:

1) diejenigen, die mit unserer Basis oder augenblicklichen Front u. s. w. in gewisser Art parallel laufen;
2) ferner, diejenigen welche senkrecht darauf stehen, also unsere Basis, Aufstellung etc. trennen, oder in einer Flanke begränzen, und endlich
3) die in unserem Rücken Parallel-Linien mit unserer Front bilden.

Das Bedürfniss eines Schutzes und die eigenthümliche Widerstandsfähigkeit, nach Maassgabe der Streitkräfte, entscheidet vor allen Dingen über die Benutzung von Gräben, Bächen, Flüssen etc. Unbedingt nachtheilig können uns die vorhandenen Hindernisse nur dann

werden, wenn wir von unrichtigen Voraussetzungen ausgehen oder ausgegangen sind; denn es sind eine Menge Richtungen denkbar, aus denen wir für unsere Vertheidigung auf diese oder jene Weise durch angemessene Vorkehrungen Vortheile ziehen könnten. — Betrachten wir die drei angegebenen Haupt-Richtungen also näher.

A. Vor unserer Front.

Sehen wir z. B. einen Fluss vor unserer Front als ein unbedingtes Hinderniss an, und erwägen dabei die äusserst wahrscheinliche Umgehung nicht, oder verrechnen uns der Art in den Mitteln, die der Feind zur Ueberschreitung mitbringt oder findet, dass er unerwartet schnell den Fluss, Bach etc. dennoch resp. umgeht oder überschreitet, so entsteht allerdings aus dem Vorhandensein dieses Hindernisses ein bedeutender Nachtheil für uns. Hätten wir dagegen dieses Hinderniss nur als ein bedingtes Schutzmittel in Anschlag gebracht, oder wie es bei grossen Strömen am zweckmässigsten erscheint, uns auf die eigentliche Vertheidigung einer grösseren Ufer-Strecke gar nicht eingelassen, so würde der Vortheil eines Zeitgewinns, bessere Vertheidigung durch eine vortheilhaftere Gefechts-Combination (Angriff des Feindes beim Uebergang, z. B. Aspern etc.) u. s. w. sicher in Erfüllung gegangen sein.

Bei Avant- und Arriergarden-Gefechten wird der Nutzen solcher Hindernisse besonders einleuchtend; denn der Zurückweichende sucht stets solche Hindernisse zu erreichen, um den Feind ganz oder einige Zeit aufzuhalten, auch wohl zu Umgehungen zu nöthigen, die für denselben zeitraubend sind. — Selbst aus der Vertheidigung zum Schein kann man im Grossen und Kleinen Vortheile ziehen. Als Napoleon 1813 über den Rhein zurückgehen musste, fühlte er sehr wohl,

dass er nicht im Stande sein würde, diesen Fluss zu vertheidigen; demohnerachtet entwarf er einen weitläufigen Vertheidigungsplan, und ertheilte eine Menge Befehle, die darauf abzielten. Die Linie der Maas wurde zwar den höheren Befehlshabern am Ober- und Mittel-Rhein zur Vereinigung bezeichnet, und diesen war es wohl klar, wie es eigentlich mit der Vertheidigung des Rheins gemeint war. Dieselbe war gewiss von Napoleon nur zum Schein (grösstentheils um bei seinen eigenen Unterthanen den Glauben an eine wirkliche Vertheidigung des Rheins so lange als möglich zu erhalten) angeordnet, indem er zugleich den Alliirten einen Köder hinwarf, den man unter andern Umständen unbeachtet gelassen hätte. — Der Erfolg erwies die Zweckmässigkeit dieser eigentlich ganz in die höhere Kriegs- oder Feldherrn-Kunst einschlagenden Maassregel, denn Napoleon gewann trotz der grossen Ueberlegenheit seiner Feinde, beinah 3 Monate Zeit, um die Rekruten aus allen Landestheilen und selbst aus denen die dem Rheine nahe liegen, heranzuziehen, die Garnisonen zu verstärken, die Festungen in Vertheidigungsstand zu setzen, Hospitäler zu evacuiren und alle Art von Kriegs-Material in Sicherheit zu bringen. Man hatte Zeit sich von dem Schrecken zu erholen, der sich nach der Schlacht von Leipzig über ganz Frankreich verbreitet hatte, und der ganze Nachtheil der daraus entstand, dass ein Theil der Truppen die am Niederrhein standen, sich nicht mehr auf den angegebenen Punkten vereinigen konnte, wurde durch die bezeichneten materiellen und moralischen Vortheile gewiss reichlich aufgewogen.

Bis zum kleinsten Maassstabe finden solche Vertheidigungen zum Schein oder Ernste statt, und es hängt der Nutzen hauptsächlich von der richtigen Würdigung der Widerstandsfähigkeit und der zweckmässigen Auffassung und Ausführung der Dispositionen von Seiten

der untergeordneten Anführer ab. Da es aber im Kriege und besonders bei den Bewegungen der Kavallerie, der Aufstellung von Vorposten zur Beobachtung des Feindes etc. beinah immer an Zeit zu umständlichen Anordnungen fehlt, so müssen wenige Worte von oben dazu hinreichen, um einen Jeden auf das hinzuleiten, was den Umständen nach geschehen soll. Es ist unmöglich, die tausendfältigen Modificationen umständlich zu erörtern; es ist aber einleuchtend, dass nur derjenige schnell in die Ideen von höheren Vorgesetzten einzugehen vermag, der es schon zu einer grösseren Fertigkeit in der Aufstellung und Verwendung der Truppen zur Beobachtung und zur Vertheidigung solcher Hindernisse gebracht hat, und dass also auch in allen Chargen diejenigen um so eher den Anforderungen werden entsprechen können, die häufig über das nachdenken, was im Kriege zu verschiedenen Zeiten zur Ausführung kam und mit gutem Erfolge angewendet wurde, daher wir es nicht genugsam empfehlen können, dass auch die jüngeren Offiziere keine Gelegenheit verabsäumen mögen, um das zweckmässige Verfahren für ihre Waffe und diejenigen, die ihnen anvertraut werden können, zu erforschen. Ja wir wünschen, dass sie, um sich ein schnelles Urtheil über die Beschaffenheit solcher Hindernisse anzueignen, häufig Recognoscirungen von Flüssen etc. vornehmen und sogar jeden Bach oder Fluss u. s. w., den sie auf Spazierritten, auf Reisen etc. vor sich haben oder überschreiten, in dieser Art in Betrachtnng ziehen mögen.

B. Senkrecht auf unsere Basis.

Bäche, Kanäle und Flüsse etc., die auf unserer Basis oder Aufstellungs-Linie senkrecht stehen, also die Aufstellung (Front) durchschneiden oder in den Flan-

ken begränzen, kommen auf vielfache Weise in Betrachtung:

1) Zuvörderst ist es einleuchtend, dass sie von grossem Nachtheil sind, wenn sie unsere Aufstellung (Front) durchschneiden, und nicht leicht und sicher von uns überschritten werden können, die freie Bewegung also behindern oder erschweren, weil wir alsdann der Gefahr einer wirklichen Trennung unserer Streitkräfte ausgesetzt sind. Ebenso einleuchtend ist es, dass sie unter derselben Voraussetzung, sofern viele Uebergangspunkte vorhanden, die für uns vortheilhaft gelegen oder sicher gestellt sind, zu vielen nützlichen Gefechts-, Angriffs- und Vertheidigungs-Combinationen, strategischen und tactischen Anordnungen etc. benutzt werden können.

2) Ferner ist leicht einzusehen, dass Kanäle, die eine solche Richtung haben, sowie grössere Flüsse etc., die auf solche Weise unserer Basis zuströmen und sich zur Schifffahrt eignen, die Zufuhr durch Wasser-Transporte u. s. w. bedeutend erleichtern können, endlich aber jedes Hinderniss der Art zur Sicherung unserer Flanken auf Märschen und bei Aufstellungen, vor- und rückgängigen Bewegungen etc. in Anwendung kommt; wobei aber vor allen Dingen die bedingte oder unbedingte eigene Widerstandsfähigkeit des Hindernisses selbst in Betrachtung kömmt, weil sich hiernach lediglich die Benutzungen zu unserm Schutze richten müssen. Auch hier ist es einleuchtend, dass ein Graben, Bach und Fluss etc., der ohne Vertheidigung als ein unbedingtes Hinderniss angesehen wird, unter Umständen sehr zu unserm Nachtheil vorhanden sein kann, wenn die Voraussetzung unrichtig ist, und dass derselbe im Gegensatz selbst ohne Vertheidigung einen bedeutenden Zeitgewinn, und bei kräftiger oder zweckmässiger Vertheidigung wirklichen Schutz gewähren

oder den Feind bei einer blossen Scheinvertheidigung zu Entwickelungen, zu einem Zeitverlust etc. nöthigen kann, aus denen wir alsdann später bedeutenden Nutzen (Zeitgewinn etc.) zu ziehen vermögen. Wir müssen aber besonders darauf aufmerksam machen, dass ein ängstliches Aufsuchen einer solchen Flanken-Vertheidigung und Anlehnung sehr verderblich werden kann; besonders wenn dieselbe, nachdem beinah immer eine Vertheidigung nöthig ist, zu einer Zersplitterung unserer Streitkräfte führt oder zur Benutzung eines zu grossen Raums nach Maassgabe unserer Streitkräfte Veranlassung gibt.

C. Im Rücken unserer Fronte, also parallel mit der Basis der Aufstellung.

Wir werden später die Benutzung der verschiedenen Richtungen noch durch einige Beispiele zu erläutern suchen, wollen aber vorher noch die Vortheile und Nachtheile angeben, die aus dem Vorhandensein von Bächen, Kanälen, Flüssen etc., die in gewisser Art im Rücken Parallel-Linien mit unserer Frontlinie (Basis der Aufstellung) bilden, entstehen.

In den Beschreibungen der meisten Kriegs-Ereignisse und Feldzüge finden wir im grösseren oder kleineren Maassstabe eine Menge von Beispielen, wo nach einem misslungenen Angriffe oder nach einer Niederlage von der Rettung des Ganzen oder eines Theiles durch die Erreichung eines Flusses etc. die Rede ist.

Wie derartige parallel laufende Hindernisse bei einer richtigen Mischung und Verwendung der Truppen in tactischer Beziehung sehr vielfältigen Nutzen gewähren können, und hauptsächlich Bäche und kleinere Flüsse, welche mit seltener Ausnahme immer mit Höhenzügen in Verbindung stehen, die sich zu einer vortheilhaften Placirung der Geschütze etc. eignen, bei

rückgängiger Bewegung sich zur Aufstellung von Reserven, zur Aufnahme, zum Sammeln oder zum bessern Standhalten der Tirailleurs, der Arriergarden etc. eignen, ist einleuchtend; ebenso werden sie bei Kavallerie-Gefechten, wo die rückgängigen Bewegungen noch leichter in eine regellose Flucht ausarten, den Feind sicher aufhalten, sobald alsdann Tirailleurs, überhaupt Infanterie und Artillerie, wenngleich nur in geringer Zahl, zur Aufnahme der Kavallerie verwendet werden konnten, oder zweckmässig aufgestellte Reserven im Augenblick, wo der Feind das Hinderniss erreicht und im Begriff ist, die Früchte seines Sieges einzuernten, (nun wo möglich in den Flanken) kräftig auftreten. Grössere Corps stellen sich daher auch gewöhnlich nahe hinter kleinen Bächen etc. auf, und ziehen dieselben, sobald hinreichende Uebergangspunkte vorhanden sind, insofern nämlich rückgängige Bewegungen für die vorgeschobenen leichten Truppen beabsichtigt werden, in gewisser Art blos in ihre Gefechtsverbindung. Vorgeschobene Kavallerie, die sich allein überlassen ist, wird sich aber zweckmässiger in etwas grösserer Entfernung von solchen Hindernissen schlagen, um nicht plötzlich an dieselben herangedrängt zu werden.

Grössere Corps bedürfen jedenfalls, wenn sie in den Fall kommen können, über solche Hindernisse zurückzugehen, mehrere Uebergangs-Punkte, so dass die Unterabtheilungen getrennt den Fluss etc. überschreiten, und überhaupt kein zu langer Aufenthalt entsteht, ehe man das Hinderniss passirt hat. Die Versäumnisse, welche während der Schlacht von Leipzig vorkamen, sind bekannt, und mögen hier als ein warnendes Beispiel citirt werden; sie dienen wenigstens zum Beweise, dass Napoleon in den letzteren Tagen nicht hinreichend auf die Möglichkeit eines Rückzuges Bedacht

genommen hatte, oder seine Befehle nicht pünktlich ausgeführt wurden, da allerdings der Mangel an Brükken etc. zur Vergrösserung des ohnehin schon unvermeidlich grossen Verlustes beigetragen hat.

Für kleinere Abtheilungen sind dagegen viele Uebergangspunkte nachtheilig, da der Feind hieraus Vortheile ziehen kann, und deren Sicherstellung zu einer Zersplitterung der Streitkräfte führt. An einem bedeutenden Hinderniss der Art als strategischen Rücken darf man aber durchaus nicht zu nahe stehen, obgleich grosse Ströme gewiss eins der besten Mittel sind, um den Feind, der uns verfolgt, abzuhalten. Je grösser die Truppenmasse ist, desto grösser kann auch die Entfernung sein, besonders wenn schon im Voraus auf der Rückzugslinie die Uebergangs-Punkte sicher gestellt sind und aus Brückenköpfen, Festungen etc. bestehen. Sobald die Uebergangs-Punkte sicher gestellt sind, scheint die Entfernung eines Tagemarsches von einem Fluss oder Strom bei grösseren Corps die vortheilhafteste, während bei kleineren Corps und Abtheilungen, die leichter umgangen werden können, oft kaum die Hälfte der Entfernung ohne Gefahr angenommen werden kann.

Siebentes Kapitel.

Schlussbetrachtung über die Benutzung der Flüsse und erläuternde Beispiele.

§. I.

Die Kriegsgeschichte lehrt uns, dass der Lauf und die Richtung grösserer Flüsse und Ströme bei der Entwerfung der Operationspläne oder im Laufe des Krieges in strategischer Beziehung vielfach in Anschlag gebracht wurden, und dass die in solche Flüsse einfal-

lenden grössern und kleinern Nebenflüsse, und selbst Bäche zu vielfachen strategischen Combinationen, besonders aber zu vortheilhaften tactischen Aufstellungen in der früher erwähnten Art benutzt wurden.

§. II.

Friedrich der Grosse hatte in Zeiten beim Beginn des siebenjährigen Krieges das eroberte Sachsen in seinen Operations-Plan mit aufgenommen, und die Elbe mit ihren Festungen war augenscheinlich bei der Wahl der neuen Basis, die er in Sachsen etablirte, mit in Rechnung gestellt, da sie dieselbe, aus dem feindlichen Lande herfliessend, in gewisser Art in gerader Richtung durchschneidet und daher sowohl zum Angriff als zur Vertheidigung mit ihren Nebenflüssen und Bächen eine Menge in strategischer und tactischer Beziehung wichtiger Linien bezeichnete. Auf ähnliche Weise benutzte er die Oder zur Vertheidigung von Schlesien nach Maassgabe der obwaltenden politischen Verhältnisse, indem er in gewisser Art nach zwei Seiten hin Front machte.

Das Riesengebirge und die Sudeten, (welche mit der Oder in geringer Entfernung parallel fortlaufen) dienten ihm meist zur Flanken-Anlehnung, da er besonders die aus dem Gebirge der Oder zufliessenden Gewässer, die Neisse, die Ohlau und Lohe, das Schweidnitzer und Striegauer Wasser und die Katzbach, den Bober mit der Tschirna, dem Queis und der Sprotta, und endlich die Neisse als vortheilhafte Widerstands-Linien (für grössere und kleinere Corps) erkannt hatte.

Auch die Oestreicher (gegen die Franzosen unter Moreau, Jourdan etc.) benutzten vielfach die Donau mit ihren Nebenflüssen und Gewässern in ähnlicher Art, und die Tyroler Gebirge standen den Aufstellungen an der Donau ebenso, wie in dem früheren Beispiel die schlesischen Gebirge denen an der Oder zur Seite. Wir

erwähnen besonders die Osterach, die Iller, den Lech, die Isar und den Inn als vorzüglich bemerkenswerth.

§. III.

Ebenso wurde der Lauf des Po's in Verbindung mit den Schweizer und Tyroler Gebirgen in den italienischen Feldzügen von den kämpfenden Partheien in strategischer Beziehung vielfach benutzt, weil auf einer Seite der Tanaro, die Bormida, Scrivia, Trebia etc., und auf der andern Seite die Sesia, der Ticino, die Adda, Oglio, der Arno und Sturza, Mincio u. s. w. nebst den Seen (Lago maggiore und di Lugano, Como, Iseo und Garda) die mit diesen Gewässern in Verbindung stehen, sich zu strategischen und tactischen Aufstellungen und Combinationen besonders eigneten.

§. IV.

Endlich sehen wir, dass die Franzosen vor allen Dingen den Rhein als die Basis ihrer Operationen zu allen Zeiten betrachteten und sich allmählig durch die Eroberung der Rhein-Festungen längs demselben solide etablirten; auch erwähnen wir besonders, dass die Franzosen in mehreren Feldzügen (auch unter Jourdan 1796) selbst vom Niederrhein aus die Sieg, die Lahn und die Nidda in Verbindung mit dem Main, ja selbst den Neckar zu solchen Aufstellungen benutzten, und mehrfach darauf ausgingen, die Wernitz und Altmühl (die wieder mit der Donau in Verbindung stehen) zu erreichen, um sich mit der Donau-Armee zu vereinigen, oder auf die Oestreicher, die sich an den bereits früher erwähnten Nebenflüssen der Donau schlugen oder aufgestellt hatten, einzuwirken.

§. V.

Wie alles dieses zu der Ansicht führte, dass es hauptsächlich darauf aukomme, die Quellen solcher Haupt- und Nebenflüsse in Besitz zu haben, wurde bereits früher oberflächlich erwähnt, und wir bemerken

daher hier schliesslich nur noch, dass nach den Befehlen der Französischen Regierung die Quellen der Etsch und des Inns in den Feldzügen in Italien und Süd-Deutschland von den beiden Armeen erreicht werden sollten, weil man von da aus sich auf die Donau und den Po herabsenken konnte, und alle Vertheidigungs-Pläne und Aufstellungen an den Gewässern, die früher als die benannten beiden Flüsse in jene Hauptströme einmünden, genommen waren, zu vereiteln und unhaltbar zu machen hoffte. — Auch die Oestreicher gingen mehrfach von ähnlichen Ansichten aus (Quelle des Rheins, Tessins) und machten dieserhalb ihre Armeen in Italien und Deutschland so sehr von dem abhängig, was in Tyrol und Vorarlberg etc. geschah. Selbst noch in dem Feldzuge von 1814 kam man östreichischer Seits, wie es scheint, wieder (abgesehen von andern politischen Rücksichten und den besondern Interessen, welche dieser Staat in Italien zu verfechten hatte) auf ähnliche Ideen zurück.

Der Marsch nach Basel, Belfort etc., die Unterhandlungen mit der Schweiz scheinen es wenigstens darzuthun, denn man erreichte auf der einen Seite durch das Vorrücken gegen Belfort etc. die Quellen der Saone und des Doubs, umging also die Rhone; und auf der andern die Quellen der Mosel, Maas, Aisne und Aube etc., und hatte vermeintlich unendlich viele Vortheile über Napoleon, den man an der Seine aufsuchen wollte, und wo möglich durch die Eroberung von Paris zu jedem beliebigen Frieden zu zwingen hoffte. Bei alledem schien aber vergessen zu sein, dass Napoleon beinahe keine Armee mehr hatte, dass besonders eine grosse Uebermacht an leichten Truppen vorhanden war, und diese strategischen Märsche uns endlich doch wohl um eine kostbare Zeit brachten, die Napoleon, wie wir früher erwähnten, vortrefflich zu Statten kam.

Achtes Kapitel.

Umgehungen und Ueberschreitung von Bächen, Flüssen, Strömen etc.

§. I.

Wir haben bereits erwähnt, dass, wo Flüsse, Ströme etc. zu einem bedeutenden Widerstand Veranlassung geben, auch meist eine Umgehung stattfinden wird. Strenge genommen glaubte man das zweckmässigste Mittel durch die Erreichung der Quellen der Flüsse aufgefunden zu haben, und es ist nicht in Abrede zu stellen, dass dieses Hülfsmittel vom kleinsten bis zum grössten Maassstabe als wirksam erscheint und am Ende auch factisch in Anwendung kommen kann, wo es nicht an Zeit gebricht, und eine vorhandene bedeutende Uebermacht dazu berechtigt.

§. II.

Dass man aber einem unternehmenden Feinde gegenüber nicht viel damit ausrichten wird, ist leicht einzusehen. Es wird also immer wieder darauf ankommen, sich durch Demonstrationen und Schein-Angriffe in den Besitz eines oder mehrerer Uebergangs-Punkte zu setzen, durch schnelles Nachrücken und Ueberraschung Brücken zu erreichen, Brücken mitzuführen oder dem Feinde die nöthigen Geräthschaften zum Bau von Brücken abzujagen. Wir sehen auch, dass die meisten Uebergänge glückten, und dass beinah kein Strom oder Fluss seine Haltbarkeit in dem Maasse, wie man es hoffte, bewährte, obgleich die meisten Gelehrten die Vertheidigung anrathen und auf vielfache Weise die Möglichkeit eines dauernden Widerstandes darthun. Wir empfehlen das Studium dessen, was Clausewitz, Rogniat etc. über diesen Gegenstand äussern.

§. III.

Kleinere Hindernisse der Art werden meist durch überlegene Angriffe, die man auf einen Punkt leitet, und besonders durch die Wirkung der Geschütze auf das jenseitige Ufer überwunden. Bei grossen Hindernissen, Strömen etc. lässt sich der Uebergang so leicht nicht mit Gewalt erzwingen, denn nur unter sehr günstigen Terrain-Verhältnissen, Inseln etc. kann man Gebrauch von der Ueberlegenheit der Artillerie machen, wie dies vor der Schlacht bei Aspern und Wagram geschehen ist.

Das Missglücken der Vertheidigung grosser Hindernisse (Flüsse und Ströme) wird aber besonders dadurch erklärlich, dass es gewöhnlich erst zu der Vertheidigung und Benutzung kömmt, wenn die Armeen geschlagen sind, der Feind an Zahl und moralischer Kraft weit überlegen ist, wenig Zeit zur Sprengung oder Vernichtung der Brücken übrig bleibt, und in der Eile des Rückzuges die Uebergangsmittel nicht weggeschafft, oder in Zeiten vernichtet werden konnten. Der Feldzug von 1805 liefert viele interessante Beispiele in Betreff der Benutzung, Herstellung und Eroberung von Brücken über die Donau; wir wünschen daher, dass unsere Zuhörer sich von dem unterrichten, was sich vor und nach der Katastrophe bei Ulm zugetragen, und citiren die Ereignisse bei Münster, Wertingen, Ingolstadt, Günzburg, Mölk, Mautern und bei Wien. 1809 setzte sich Napoleon ebenfalls durch schnelles Verfolgen nach der Schlacht von Regensburg u. s. w. in Besitz aller Kähne längs der Donau, mit deren Hülfe er zuvörderst die Insel Lobau mit dem rechten Ufer verband und endlich auch über den grössten Arm des Stromes ging. Blüchers Ueberschreitung der Seine 1815 unterhalb Paris liefert gleichfalls ein warnendes Bei-

spiel von Versäumnissen, die den Französischen Befehlshabern zur Last fallen.

§. IV.

Es liegt ausser unserm Zwecke, die Art, wie solche Uebergänge im Angesicht des Feindes eingeleitet, angeordnet und ausgeführt werden, noch näher zu erörtern, und es möchte genügen zu bemerken, dass im Augenblicke der Ausführung eines Ueberganges rücksichtlich der Verwendung der Truppen ein ähnliches Verfahren wie bei dem Angriff und der Vertheidigung eines Defilees stattfindet; doch halten wir das Studium dieses Gegenstandes nicht für so überflüssig für jüngere Offiziere, als es im ersten Augenblicke scheinen möchte, weil dieselben als Hülfsleistende bei Recognoscirungen, bei Schein-Angriffen, wo es darauf abgesehen ist, den Feind zu täuschen; und besonders als Beobachter der feindlichen Bewegung längs eines Flusses u. s. w. häufig gebraucht werden, sowohl die Erhaltung, als auch die Vernichtung von Brücken und Uebergangs-Geräthschaften oft von ihrer richtigen Auffassung und ihrem Entschluss abhängig wird, und sie in diesen Fällen Nutzen aus der erlangten Einsicht in diese grösseren Unternehmungen, die sonst allerdings ihrem Wirkungskreise beinah ganz fremd sind, ziehen können.

Eilfter Abschnitt.

L. Ueber die Gefechte der Kavallerie.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Betrachtung.

Eine Menge Kriegsschilderungen und Erzählungen von Augenzeugen, besonders die von einem erfahrenen Kavallerie - Offizier zusammengestellten Thaten und Schicksale der Reiterei u. s. w. geben uns vielfachen Aufschluss über das was die Kavallerie im Allgemeinen geleistet hat und zu leisten vermag; eben so wenig fehlt es an Lehrbüchern, die sich über den Gebrauch der Kavallerie, deren Fechtart, Ausrüstung und tactische Einübung etc. aussprechen und näher nachweisen, unter welchen Voraussetzungen geglaubt wird, dass man sich den Hoffnungen auf Siege und grössere Leistungen hingeben kann. Wenn aber diese Hülfsmittel für unsern Unterricht von besonderem Nutzen sein sollen, so müssen wir vor allen Dingen in Betrachtung ziehen, dass die Art der Kriegführung sich in neueren Zeiten wesentlich geändert hat, so dass es angemessen scheint, hier besonders herauszuheben:

a. Dass namentlich die Infanterie sich jetzt meist in Colonnen, die schnell in geschlossene Quarrées verwandelt werden können, bewegt und aufstellt, das Terrain

ganz anders benutzt als in früheren Zeiten und dass die Art der Ausbildung der Infanterie als Tirailleurs, die Verbesserung der Schusswaffen, die zweckmässigere Anfertigung der Munition und die Schiessübungen etc., (sei es nun, dass das dritte Glied als besondere Tirailleurzüge oder Füsilier- und Voltigeur-Compagnien, Jäger-Bataillone u. s. w. zum aufgelösten Gefecht verwendet werden) dieselbe zur Benutzung aller deckenden Gegenstände und des durchschnittenen Terrains überhaupt, viel geschickter gemacht hat *); dass ferner aber Linien-Angriffe mit Infanterie (oder vielmehr das eigentliche Avanciren auf grössere Distancen en Linie) in einem oder in mehreren Treffen wohl nur höchst selten noch stattfinden. — Aehnlich verhält es sich mit allen Flankenbewegungen, die nicht mehr wie ehedem, durch das Abschwenken in Zügen, oder gar durch die Wendung und den Marsch in einer über-

*) Für alle Kavallerie-Offiziere ist es von der höchsten Wichtigkeit, dass sie sich von den Fortschritten, welche die Infanterie, in Folge der Verbesserung der Schusswaffen, gemacht hat, genau unterrichten, und wir empfehlen ihnen daher den Besuch der Schiessübungen, denn es werden ihre künftigen Leistungen zum Theil von dem abhangen, was sie auf den Schiessplätzen erlernen. Wenn auch mit Fug und Recht, gegen das was bereits ermittelt ist, eingewendet werden kann, dass die Mehrzahl der Berechnungen noch die Feuerprobe im Kriege zu bestehen haben, so steht doch so viel fest, dass jetzt der Kavallerie die Aufgaben, die sie in der Vorzeit gelöst hat, und künftig noch zu lösen haben wird, weit theurer als vormals zu stehen kommen werden. Da es sich indess darum handelt nützliche Dienste zu leisten und zu Ruhm und Ehren zu gelangen, so wollen wir der wahrscheinlichen grössern Lebensgefahr kein übermässiges Gewicht beilegen, und vorläufig dahin trachten, uns möglichst auf das was uns obliegen wird, vorzubereiten. Nach unserer Meinung liegt es der Kavallerie ob, sich in der Benutzung der Beschaffenheit des Terrains und in der richtigen Erwägung des Einflusses von Zeit und Raum zu vervollkommnen, denn wir sind überhaupt der Ansicht, dass die Kavallerie besonders durch wohl überlegte und mit möglichster Schnelligkeit ausgeführte Bewegungen und Attaken die Nachtheile, die ihr aus der Verbesserung der Schusswaffen erwachsen sind, auszugleichen vermag.

aus langen und dünnen Colonne, ausgeführt werden. Die früher allgemein üblichen grossen, hohlen, äusserst schwer zu bewegenden Quarrées, sind ebenfalls beinahe ganz ausser Gebrauch gekommen oder der Art zusammengedrängt, dass für die Kavallerie ein Einbrechen in dieselben weit schwerer ausführbar ist, als es früher der Fall war. Die meisten Bewegungen führt man in Colonnen aus, die wie gesagt, schnell in Quarrées verwandelt werden können und man geht nicht mehr darauf aus, Schlachtfelder absichtlich auszuwählen, die sich allerdings zur Aufstellung und Bewegung für ausgedehnte Infanterie-Linien eigneten, aber der Kavallerie in aller Art günstig waren.

b. Ferner entgehen der Kavallerie dadurch, dass der Postirungs- und Cordon-Krieg, die Winter-Postirungen, der sogenannte kleine Krieg etc. nicht mehr in der früheren Art zur Anwendung kommen, viele Gelegenheiten zu kühnen Unternehmungen, und es fehlt also der Kavallerie gewissermassen an einer Vorschule zu ihrer vollkommenen Ausbildung.

c. Die grössere Beweglichkeit der Artillerie überhaupt, und ganz besonders der Gebrauch der reitenden Artillerie hat ebenfalls einen bedeutenden Einfluss auf die Unternehmungen der Kavallerie. Es ist die Mischung aller Waffen, nach Maassgabe des Terrains, die Benutzung deckender Gegenstände zum allgemeinen Grundsatz erhoben worden, und die Kavallerie stösst daher häufig auf einen weit grösseren Widerstand, der sie daran verhindert, die errungenen Vortheile in dem Maasse wie früher auszubeuten. Selbst Friedrich der Grosse marschirte noch meist ohne eigentliche Avantgarden, und es entgeht der Kavallerie dadurch, dass jetzt stärkere Avant- und Arriergarden und Detachements zur Sicherung der Flanken u. s. w. aus allen Waffengattungen zusammengesetzt, verwendet werden,

ebenfalls manche vortheilhafte Gelegenheit zu unerwarteten Angriffen; wie sie z. B. Seydlitz bei Rossbach auszuführen Gelegenheit fand.

d. Endlich befolgt man jetzt ganz andere Grundsätze im Gebrauch der Vorposten, und die Franzosen verwendeten dazu häufig grössere Massen aufgelöster Infanterie, so dass an Ueberfälle nach früherer Art um so weniger zu denken war, als die feindliche Infanterie und die feindlichen Truppen überhaupt, zur augenblicklichen oder längeren Ruhe, stets solche Stellungen nahmen, die sich vermöge der Beschaffenheit des Terrains, zu einer kräftigen Vertheidigung stehenden Fusses eigneten.

Wer aber die vorbesagten wesentlichen Veränderungen nicht gehörig in Anschlag bringt, der läuft Gefahr ganz unrichtige Schlüsse zu ziehen, und es ist daher eine genaue Kenntniss der neueren Fechtart (der Art sich zu bewegen und aufzustellen) im Vergleich zur älteren durchaus nothwendig, um das was ehemals geschah, richtig beurtheilen zu können und im Stande zu sein, richtige Schlüsse von der Vergangenheit auf die Zukunft zu ziehen.

Schliesslich müssen wir aber noch darauf aufmerksam machen, dass die meisten Lehrbücher und Schriften über den Gebrauch der Kavallerie von Theoretikern geschrieben sind, die allerdings dazu fähig waren, recht geistreiche Hypothesen aufzustellen und ganz einleuchtende Berechnungen vorzulegen, die aber bei der Kavallerie um so weniger anwendbar sind, weil der Erfolg stets von dem Muth, schnellen Entschluss, ja sogar häufig von einem hohen Grade von Verwegenheit einzelner Personen abhängig wird. Man vergisst endlich, dass ein Anführer der Kavallerie nur in seltenen Fällen, nachdem der Kampf begonnen hat, noch ganz Herr der Bewegungen bleibt, eine methodische

Durchführung kaum denkbar ist, und complicirte Manövers überhaupt allzu leicht zu Missverständnissen, Unordnungen und schmählichen Niederlagen führen.

Im Kriege reichen in der Regel wenige Worte aus, um den Untergebenen das anzudeuten was zu thun und zu lassen ist, und die Mehrzahl der Dispositionen, die bei den Friedens-Manövern zum Anhalt dienen sollen, führen nur zu einer Art von Bevormundungen, welche die Ausbildung für den Krieg eher beeinträchtigt als fördert. Durch lange und umständliche Dispositionen und Instructionen bringt man es überhaupt dazu, dass beschränkte Untergebene den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr erkennen, und wir halten es schliesslich nicht für überflüssig, wiederholt darauf aufmerksam zu machen, dass im Frieden ein viel zu grosser Werth auf die Signale gelegt wird; ja wir rechnen sogar die Vermehrung der Signale zu den Nachtheilen, die aus dem Mangel an Kriegs-Erfahrungen hervorgehen, da wir aus Erfahrung wissen, dass viele Gefahren damit verbunden sind, wenn man im Kriege sich auf die Mitwirkung der Signal-Trompeter verlässt.

Zweites Kapitel.

Gebrauch der Kavallerie gegen Kavallerie.

Wir finden uns nicht veranlasst, die eine oder die andere Art der Formation, Einübung, Bewaffnung und Ausrüstung der Kavallerie besonders zu empfehlen, oder uns überhaupt weitwendig hierüber auszulassen, da es uns Allen eines Theils nur obliegen möchte. von dem was vorhanden ist, einen richtigen Gebrauch zu machen und andern Theils die Erfolge es lehren, dass man mit ganz verschiedenen Mitteln und auf sehr verschiedenen Wegen zum Ziele gelangte; auch im Allgemeinen nur so viel sicher erwiesen ist, dass die

einfachsten Mittel die besten sind, weil vom unbedingten Gehorsam, dem Vertrauen zur Waffe und dem ritterlichen Geiste weit mehr abhängt, als Diejenigen glauben, die täglich etwas Neues empfehlen und in allen diesen Dingen Verbesserungen anbringen wollen. Eben so unfruchtbar scheint uns hier jede Discussion über die zweckmässigste Art zu attakiren, da sich offenbar so viel dafür als dawider sagen lässt, wenn der Eine in Linie, der Andere in Colonne und der Dritte en echellon oder en echiquier zum Zweck gelangt ist oder ganz sicher dazu zu gelangen hofft. — Wir wollen daher nur, indem wir unsere Meinung wiederholt dahin aussprechen, dass gewöhnlich im Kriege nur die einfachsten Evolutionen, die in den Reglements enthalten sind, zur Anwendung kommen, auf die Hauptpunkte, auf die es ankommen möchte, besonders aufmerksam machen.

Als einen Beweis für diese Behauptungen glauben wir zuvörderst anführen zu können, dass selbst Napoleon das Reglement der Französischen Kavallerie, das noch zur Zeit der Republik umgearbeitet wurde, unverändert fortbestehen liess, auch soweit es uns bekannt ist, niemals darauf hinwirkte, Veränderungen in den Reglements bei der Kavallerie seiner Alliirten herbeizuführen und nur unbedeutende Veränderungen rücksichtlich der Ausrüstung, Bewaffnung und Bekleidung bei seiner eigenen Kavallerie vorgenommen hat, obgleich es gewiss nicht an Vorschlägen zu Veränderungen und Verbesserungen gefehlt haben mag. Die erste wesentliche Veränderung (abgesehen von den Voltigeuren, die hinten aufspringen sollten, und die ganz in's Wasser fiel) die er vornahm, bestand übrigens darin, dass er einen Theil der Chasseur-Regimenter 1812 mit Lanzen versah; jedoch dauerte es sehr lange, ehe jene Regimenter Vertrauen zu dieser Waffe erlangten, und wir hatten öfter Gelegenheit uns zu überzeugen, dass

die Mannschaft die Lanze als eine unzweckmässige Zugabe betrachtete.

1. Die Kavallerie siegt hauptsächlich durch ihre Schnelligkeit und Ueberraschung, durch muthvolles geschlossenes Anreiten und Dreinschlagen *). Wer es versteht, sich so aufzustellen und zu bewegen, dass er bei jedem Angriff und jeder Attake ein für die Kavallerie geeignetes Terrain vor und neben sich hat, das ihm erlaubt mit gehöriger Schnelligkeit und Ausdehnung seiner Front (so dass die grösstmöglichste Zahl der Mannschaft Gebrauch von der blanken Waffe machen kann) auf den Feind loszugehen oder durch schnelles Drehen und Wenden den Feind in den Flanken anzufallen, überhaupt unschlüssig zu machen, in eine Art von Unordnung zu bringen, ehe er ihn attakirt, der hat Vieles voraus, besonders wenn unsere Stärke dem Feinde so lange als möglich unbekannt blieb: so z. B. durch eine verdeckte Aufstellung, durch die Art wie man zum Angriff vorrückt, durch schnelle Entwickelung oder durch den Gebrauch von Reserven, die auf den Flügeln angehangen ganz dazu geeignet sind, dem Feinde in die Flanke zu fallen und das was er gegen unsere Flanken unternimmt, unschädlich zu machen.

2. Dessen Truppe stets in Ordnung bleibt oder schnell

---

*) Wir gebrauchen diesen Ausdruck, weil das wirkliche Dreinschlagen dem Deutchen am meisten zusagt, ohne die Wirksamkeit der Stichwaffen, der Lanzen und des Stoss-Degens etc. dadurch in Abrede zu stellen. Ja! wir räumen sogar gern ein, dass den Stich- und Stoss-Waffen in manchen Fällen der Vorzug gebührt; besonders wenn die Mannschaft Vertrauen zu diesen Waffen erlangt hat und vermöge ihrer Nationalität gern Gebrauch davon macht. — In der Schlacht an der Moskwa ritt eine Sächsische Cuirassier-Brigade die Russische Infanterie über den Haufen und die Mannschaft hieb blos um sich, obgleich das Stechen während mehreren Jahren fleissig geübt worden war und die Französische Kavallerie es der Sächsischen Mannschaft ganz in der Nähe ad oculos demonstrirte, dass man leichter einen Infanteristen vom Pferde herunter todt sticht als todt haut.

zur Ordnung zurückkehrt und geschlossen mit Vertrauen und Hingebung den Offizieren folgt, der wird über denjenigen den Sieg davontragen, der mit den Gegensätzen zu kämpfen hat. Wenn die Deutsche Kavallerie, die meist mit gut dressirten Pferden und geschickten Reitern versehen ist, ihre Attaken so einrichtet, dass sie im vollen Laufe, jedoch ehe die Pferde ermüdet sind, an den Feind gelangt, so handelt sie nach dieser unserer Ansicht eben so verständig, als die Franzosen, die aus den entgegengesetzten Gründen, um nämlich recht geschlossen an den Feind zu gelangen, meist nur im Trabe attakirten.

3. Wer stets eine Reserve bildet, diese nicht zu nah (so dass sie sogleich in's Gefecht verwickelt wird) und nicht zu fern bei der Hand hat, der wird das Gefecht nach seinem Willen selbst dann noch lenken und herstellen können, wenn einzelne Attaken missglückten oder unerwartete Umstände eintraten. Besonders nützliche Dienste leisten die Reserven, wenn sie den heftig verfolgenden Feind in der Flanke attakiren. (Einige Eskadrons können auf diese Weise Wunder verrichten.) Er wird ferner durch eine angemessene Reserve, wenn sie einem entschlossenen Anführer anvertraut ist, der den richtigen Zeitpunkt zum Handeln aufzufassen versteht, Erfolge erlangen, die ohne diese unmöglich wären; doch darf die Reserve nicht so zahlreich sein, dass wir uns dadurch schwächen und der Feind uns an Zahl beim Angriff in Front weit überlegen wird. Endlich versteht es sich von selbst, dass ein zweites Treffen, das en Linie dem ersten Treffen in grösserer Entfernung folgt, nach der Natur des Reitergefechtes sich eben so wenig zur Herstellung der Ordnung als zu einem Ausschlage eignet, indem es in den meisten Fällen von dem zurückfliehenden Treffen in Unordnung gebracht wird oder zu spät anlangt um

den Ausschlag zu geben und die Verfolgung zu übernehmen etc.

4. Schon Friedrich der Grosse machte es allen Anführern von Kavallerie zur Pflicht, sich niemals attakiren zu lassen. Man lese nur seine Instruction von 1744, um sich zu überzeugen, wie dieser grosse Feldherr darüber dachte und wie er selbst die einzelnen Eskadrons-Chefs ermächtigte, auf eigene Gefahr hin den einmal errungenen Vortheil zu verfolgen. Die feindliche Attake stehenden Fusses abzuwarten ist der Natur der Waffe ganz entgegen; der vormals häufigere Gebrauch der Schuss-Waffen und der Umstand, dass man im Stillhalten länger Herr der Mannschaft bleibt, verleitete zu dieser Verfahrungsart; indess verbannte, wie gesagt, schon Friedrich der Grosse diesen Fehler aus der Preussischen Kavallerie, indem er es bei Cassation den Anführern der Reiterei untersagte, sich attakiren zu lassen. Bei anderen Armeen sind noch in neueren Zeiten Beispiele vorhanden, dass Regimenter die feindliche Attake abgewartet haben, auch wohl Gebrauch von ihren Schusswaffen machten; doch hat der Erfolg meist gezeigt, dass der Stillhaltende besiegt wurde. — Die Zeitschrift, von Decker und Blesson herausgegeben, liefert im 19. Band, 4tes u. 6tes Heft Seite 141 ein auffallendes Beispiel dieser Art, denn es wurden am 5. April 1813 im Gefecht bei Zehdenick 7 Preussische Eskadrons von der Französischen Kavallerie, die hinter einem breiten Graben aufgestellt war, mit Carabiner-Feuer empfangen, und es gelang dennoch der Preuss. Kavallerie, die höchstens 900 Mann stark gewesen sein kann, die feindliche, welche auf 1200 Mann angegeben ist, zurückzuwerfen und 150 Mann gefangen zu nehmen. Es handelt sich also beim Gebrauch der Kavallerie ganz besonders darum, dass die Anführer

a) nicht voreilig ihre Streitkräfte aus der Hand geben oder den Augen des Feindes bloss stellen, also wo möglich immer nur einen geringen Theil dazu verwenden, um des Feindes Absichten zu erforschen und ihn zu voreiligen Bewegungen zu verleiten;

b) allen ihren Unternehmungen und Bewegungen, so viel als möglich einen offensiven Charakter geben und den Raum, der sie vom Feinde trennt, gehörig beurtheilen, damit die Truppe in Ordnung und geschlossen an den Feind gelangt und die Pferde nicht ermattet sind;

c) es also durch zweckmässige Behandlung und Einübung der Mannschaft und Dressur der Pferde dahin bringen, dass die ihnen anvertrauten Brigaden, Regimenter und Eskadrons etc., ohne dass es auf Kosten der Ordnung geschieht, einen ansehnlichen Raum in schnellen Gangarten in Colonne und en linie zurücklegen, und wo es nöthig ist sich drehen und wenden, schnell abbrechen und wieder aufmarschiren oder deployiren können;

d) vor allen Dingen aber ihren Untergebenen einen so hohen Grad von Selbstvertrauen einzuflössen vermögen und den Muth derselben so anzufachen verstehen, dass sie weder Gefahr noch Hindernisse scheuen und kein Unternehmen für zu gewagt halten, sobald der Befehl des Anführers sie dazu auffordert, und daher, sobald das Signal zur Attake erfolgt, zur rechten Zeit die Sporen gebrauchen und es Gott anheimstellen, wem der Sieg zu Theil werden soll.

e) Endlich wird stets sehr viel von der zweckmässigen Einleitung eines Kavallerie-Gefechtes abhängen, da wir den Feind durch den zweckmäs-

sigen Gebrauch der leichten Kavallerie, der Flankeurs etc. (detachirte Eskadrons) zu Bewegungen verleiten oder nöthigen, die uns eine bessere Uebersicht seiner Streitkräfte und Stellung verschaffen, und wir nicht so leicht, wider unsern Willen oder in der Entwickelung begriffen, mit einem weit überlegenen Feinde handgemein werden und also nicht überrascht werden können; dagegen eher unerwartete Flanken-Angriffe und Anfälle im Rücken des Feindes zu unternehmen im Stande sind.

Das Verfahren des Generals Seydlitz, soweit es uns einigermassen bekannt ist, zeigt uns auch, dass er diese Vortheile genau kannte; denn bei mehreren Gelegenheiten verwendete er nur einen geringen Theil seiner Kavallerie zur Einleitung des Gefechtes oder der Attaken etc., und schritt dann erst mit der Hauptmacht zum Angriff, wobei es öfter darauf abgesehen war, die feindliche Kavallerie auf ihre eigene Infanterie zurückzuwerfen oder von derselben ganz abzudrängen und durch eine Reserve, die er auf einem Flügel folgen liess, nach der gelungenen Attake heftig verfolgen zu lassen.

f) Durch ein solches Verfahren bringen wir es dahin, dass der Feind am Ende seine Bewegungen nach den unsrigen richtet, zu Front-Veränderungen, überhaupt zur Veränderung seiner Pläne genöthigt ist oder dazu verleitet wird, und wir kommen in die vortheilhafte Lage, von seiner Unschlüssigkeit, der Unordnung, in der er sich befindet, oder von seiner augenblicklichen nachtheiligen Aufstellung und Lage etc. grosse Vortheile zu ziehen.

Drittes Kapitel.

Kavallerie mit Artillerie verbunden.

Es versteht sich von selbst, dass die reitende Artillerie vorzugsweise dazu geeignet ist, mit der Kavallerie im Gefechte zusammen zu wirken, weil die Fuss-Artillerie nicht immer im Stande sein würde, der Kavallerie zu folgen. Da man mit der Artillerie dem Feinde schon auf grosse Entfernung bedeutenden Schaden zufügen und dessen Bewegungen und Entwickelungen erschweren kann, so wird dieselbe öfter dazu benutzt, um die Gefechte einzuleiten. Zu solchen Einleitungen im Grossen wird die reitende Artillerie in Verbindung mit der Kavallerie vorzugsweise gebraucht; Fuss-Artillerie könnte man nicht so leicht und schnell zurückbringen. Bei der Einleitung eines Gefechtes und namentlich vor dem Beginn einer Attake hängt aber ausserordentlich viel davon ab, dass der Anführer der Kavallerie es richtig beurtheilt, inwieweit es durchaus nothwendig ist, die Wirkung der Artillerie abzuwarten, und es fehlt nicht an Beispielen, wo Vieles versäumt oder durch Uebereilung verdorben wurde.

Zweckmässig placirte Artillerie macht es oft dem Feinde unmöglich, auf einem Raum, der von derselben (der Artillerie) beherrscht wird, vorzurücken oder längere Zeit sich aufzuhalten; sie erhöht daher besonders das ursprünglich schwache defensive Element der Kavallerie da, wo es darauf ankömmt, sich nicht sofort angriffsweise zu vertheidigen, sondern vielmehr das Terrain zu behaupten, und die Artillerie gibt also vielfältig einen Stützpunkt für die Kavallerie ab. In dieser Art focht auch die Kavallerie und Artillerie Murats 1812 an der Moskwa, als sie während 3 Stunden zwischen Semenofskoy und der Rajefsky-Schanze

Stand hielt und den weiten Raum zwischen dem Centrum und dem linken Flügel ausfüllte etc.

Beim Angriff leistet die Artillerie als Hülfswaffe ausserordentliche Dienste, wenn die Kavallerie die Erschütterung, welche die Artillerie in den feindlichen Reihen hervorgebracht hat, geschickt zu benutzen versteht. Besonders da, wo der Feind in dichten Colonnen zusammengedrängt ist, hängt oft der Erfolg der Attaken und der Ausgang des Gefechts davon ab, dass der Anführer der Kavallerie seine Artillerie auch gehörig benutzt und nicht etwa voreilige Attaken unternimmt; doch sind eine Menge Fälle denkbar, wo Kavallerie durch verwegenes Drauflosgehen weit eher oder allein noch ihre Zwecke erreichen kann.

Endlich gebraucht man die Artillerie dazu, um dem Feinde das Sammeln und Ordnen seiner Streitkräfte auf solchen Punkten zu erschweren, die man überhaupt nicht oder nicht schnell genug nach einer glücklichen Attake erreichen kann, und im Gegensatze erleichtert dieselbe, zweckmässig placirt, beim Rückzuge oder nach einem misslungenen Angriffe das Sammeln und Ordnen der aufgelösten Streitkräfte, und schützt oft allein noch vor einer schmählichen Niederlage.

Aus allen diesen Gründen empfehlen wir es daher jedem Kavallerie-Offizier, dass er sich eine genaue Kenntniss von den Bewegungen, dem Gebrauch und der Wirkung dieser Waffe zu verschaffen und den Schiessübungen der Artillerie, wo sich die Gelegenheit darbietet, beizuwohnen sucht, weil ihm dadurch erst das, was er bei den sonstigen Uebungen, Manövers etc. sieht, recht einleuchtend werden kann.

Es liegt jedoch ausser unserm Plan, uns noch umständlicher über die Verwendung und den Gebrauch der reitenden Artillerie auszulassen, und wir bemerken daher schliesslich nur noch:

1. Dass die Kavallerie sich in Betreff ihrer Aufstellung und Bewegung, ja selbst mit ihren Attaken nach der Artillerie richten muss, sobald letztere in Wirksamkeit getreten ist oder mitwirken soll, um das Gefecht einzuleiten und den Sieg vorzubereiten. Da nach der jetzigen Fechtart die Infanterie ihre Bewegungen meist in geschlossenen Colonnen ausführt, und die Quarrées sehr schnell formirt sind, so bietet sich der Kavallerie weit seltener die Gelegenheit dar, mit sicherem Erfolg die Infanterie zu attakiren, und die Ueberwältigung der feindlichen Infanterie wird daher sehr häufig und namentlich da, wo keine Ueberraschung möglich war, von dem richtigen Gebrauch der Artillerie abhängig. — In der Schlacht bei Aspern 1809 gelang es der Französischen Kavallerie nicht in dem Maasse, wie es Napoleon hoffte, die Oesterreichischen Quarrées zu sprengen (obgleich ausser andern Kavallerie-Regimentern 8 Cuirassier-Regimenter vereinigt waren), weil die Artillerie nicht in hinreichender Anzahl bei der Hand war, um die Attaken vorzubereiten; weshalb auch Napoleon in späterer Zeit die Kavallerie-Corps stets mit zahlreicher reitenden Artillerie versehen hat.

Gegen den oben angeführten Grundsatz fehlte namentlich auch Murat, König von Neapel, den 14. August 1812 zwischen Crasnoi und Smolensk, als er die Division des Generals Neworowsky (6000 Mann, 1200 Pferde und 8 Geschütze) mit seiner zahlreichen Reiterei verfolgte, denn er übereilte die Attaken. Die Russische Kavallerie wurde zwar übergerannt, von den hintersten Bataillons 800 Mann gefangen und die feindliche Artillerie genommen, allein die überaus zahlreiche Französische reitende Artillerie konnte nicht mitwirken, weil der König die wenigen Regimenter, die er schnell genug heranbringen konnte, unaufhörlich auf

die feindliche Infanterie attakiren liess, ohne Rücksicht auf seine Artillerie zu nehmen; daher auch die besagte Russische Division mit Einbrechung der Nacht Koritnia dennoch erreichte.

2. Ist zu bemerken, dass aber die Artillerie, sobald die Kavallerie wirklich zur Attake schreitet, sich alsdann nach den Bewegungen der Kavallerie zu richten hat, und es also dem Führer der Artillerie obliegt, nach Maassgabe der Gefechtslage den Bewegungen zu folgen, um diejenigen Punkte zu erreichen, von wo aus er den Sieg vervollständigen oder eine Niederlage abwenden kann.

3. Kommt es dagegen zum Vertheidigungs-Gefecht, so liegt es in der Natur der Dinge, dass die Kavallerie sich wieder hauptsächlich nach ihrer Artillerie richtet, weil bei dieser das defensive Element vorherrschend ist und dieselbe uns Gelegenheit zum Sammeln und längeren Standhalten gegen einen überlegenen Feind, zum ruhigen Abziehen etc. gibt. Die Schlacht bei Malsch am 9. Juli 1796 liefert uns ein Beispiel dieser Art. Der Erzherzog Carl hatte 61 Eskadrons in der Ebene gegen Malsch aufmarschiren lassen, und die Kavallerie-Reserve von Moreau (44 Eskadrons), bei der sich die ganze reitende Artillerie befand, nahm, als der Rückzug angetreten wurde, eine Defensiv-Stellung bei Muckensturm, imponirte überhaupt der weit überlegenen Oesterreichischen Kavallerie, wie es scheint, durch ihre Vereinigung mit der reitenden Artillerie der Art, dass es weder bei Muckensturm, noch auf dem weitern Rückzuge nach der Murg zu entschiedenen Kavallerie-Angriffen kam. Da die Oesterreichische Kavallerie vom Terrain begünstigt war und in dem letzten Feldzug mit Glück gegen die Französische Kavallerie gekämpft hatte, so ist mit ziemlicher Gewissheit anzunehmen, dass letztere durch die zweckmässige Verwendung ihrer reiten-

den Artillerie es dahin brachte, dass Moreau ohne bedeutenden Verlust abziehen konnte.

4. Schliesslich versteht es sich von selbst, dass der Kavallerie stets die Verpflichtung obliegt, ihre Artillerie zu schützen und nöthigenfalls zu retten, daher die Artillerie auch nie ohne Bedeckung zu lassen ist.

Viertes Kapitel.

Kavallerie als Unterstützungs-Waffe.

§. I.

Wir wollen es versuchen, das zusammenzufassen, worauf es ankommen möchte, wenn die Kavallerie mit der Infanterie und Artillerie vereinigt ist, also auch gegen alle Waffen gebraucht werden soll.

Es scheint uns angemessen, die Kavallerie als Unterstützungswaffe hier noch besonders in Betrachtung zu ziehen, weil sie nach der jetzigen Art der Kriegführung und ihrer Zahl nach, wenigstens im Grossen, meist als Unterstützungs-Waffe gebraucht werden dürfte, und darin so leicht keine Aenderung stattfinden wird, da zu allen Zeiten und in allen Ländern die steigende Cultur und wachsende Industrie stets die Verminderung der Kavallerie zur Folge hatte. Es haben sich eben so viele Leute damit beschäftigt, darzuthun, dass die Kavallerie einer Infanterie, die zur Vertheidigung stehenden Fusses fest entschlossen ist, niemals sehr gefährlich werden könne, als sich im Gegensatze Andere damit abgegeben haben, zu beweisen, dass im freien Felde die Infanterie einer unternehmenden Kavallerie nicht widerstehen könne; ja es sind eine Menge Mittel und Wege, Arten von Attaken etc. an den Tag gefördert worden, die beinahe unfehlbar dazu führen sollen, die Infanterie selbst in ihrer vortheilhaftesten Auf-

stellung, nämlich in Quarrées formirt, umzureiten. Soweit uns bekannt ist sogar der Angriff des Major Schill auf den Kirchhof von Todtendorf aufgezählt worden, um darzuthun, dass die Kavallerie die Infanterie, selbst wenn sie durch eine Mauer geschützt ist, zu überwältigen vermag.

Ganz besonders sind die Thaten eines Seydlitz als Muster aufgestellt, und vielfach hörten wir von der Geschicklichkeit der Französischen Kavallerie-Anführer sprechen, die nach einer weit verbreiteten Meinung, besonders durch die Anwendung und den Gebrauch der Kavallerie in geschlossenen Colonnen, gesiegt haben sollen. Es scheint uns sogar als wäre in letzterer Zeit die Idee vorherrschend gewesen, dass die Kavallerie wirklich in dichte Massen zusammengedrängt attakiren und fechten solle, um den alten Ruhm der Unwiderstehlichkeit wieder zu erlangen.

Unsere geringe Erfahrung im Verlauf von fünf Feldzügen berechtigt uns zwar nicht zu einem bestimmten Ausspruch; indess möge es uns doch erlaubt sein, in Betreff der geschlossenen Colonnen zu bemerken, dass in der Schlacht an der Moskwa (Mosaisk) 1812 über 50 Kavallerie-Regimenter vor unsern Augen fochten und viele Attaken auf geschlossene Infanterie unternahmen, dabei aber eine Attake in ganz geschlossenen Colonnen in Eskadrons von uns nicht wahrgenommen worden ist, und keiner der höchsten Anführer sich sofort selbst an die Spitze einer Brigade oder Division setzte. Die Brigaden attakirten vielmehr eine jede für sich, allerdings in Colonne, aber die meisten Regimenter mit grössern Distancen auf einander folgend und nur wenige Regimenter in geöffneter Colonne in Eskadrons.

Wie es allein verständig und zweckmässig erscheint, beschäftigten sich die kommandirenden Generale der Ka-

vallerie-Corps hauptsächlich beim Beginn der Schlacht damit, längere Zeit von geeigneten Punkten aus die Bewegungen und den Zustand des Feindes etc. zu beobachten, und ertheilten von da aus die nöthigen Befehle an ihre Divisionen, die sie, so viel als möglich, gedeckt, nach Maassgabe des Terrains in Colonne formirt, dem Kampfplatze der Infanterie näher brachten, so dass von der grossen Masse Reserve-Kavallerie, die Napoleon beim Beginn der Schlacht unter Murats Befehl vereinigt hatte, jedes Kavallerie-Corps (aus 12 bis 15 Regimentern bestehend) auf einem besondern Raume der Infanterie folgte, und zwar meist die Divisionen mehr neben als hinter einander. Sobald nun der Beschluss zum Angriff mit einem Kavallerie-Corps gefasst wurde, setzte sich dasselbe ziemlich zu gleicher Zeit in Bewegung, um den Feind, der durch wiederholte Angriffe der Infanterie und durch das Feuer der reitenden Artillerie bereits viel gelitten hatte, (es koste was es wolle) aus seiner Stellung zu vertreiben. Selbst der General Latour-Maubourg, kommandirender General des 4. Kavallerie-Corps, beschränkte sich darauf, die Direction zum Angriff, für die an der Tête der Cuirassier-Division befindliche Brigade, zu bezeichnen und sorgte sodann vorzugsweise dafür, dass die nachfolgende Cuirassier-Brigade das begonnene Werk vervollständigte, oder da, wo es durch das Erscheinen der feindlichen Reserve-Kavallerie erforderlich wurde, das Gefecht herstellte. Wir sahen ferner, wie er dahin wirkte, dass seine zahlreiche reitende Artillerie zur rechten Zeit nachfolgte, (25 Geschütze fuhren auf, später noch in Summa unter Sorbier etc. 80 Feuerschlünde,) und dass er dafür sorgte, dass die nebenstehenden Divisionen und Brigaden auf ähnliche Weise, (wenn auch nicht ganz, doch ziemlich in gleicher Höhe) sofort mitwirkten.

Ohne es daher in Abrede zu stellen, dass diese höheren Befehlshaber überall wo es nöthig war, persönlich einschritten, um den Muth der Truppen im Voraus anzufachen oder nachträglich herzustellen, müssen wir das Meiste, was in späteren Schilderungen von ihrem Benehmen gesagt ist, als poetische Redensart in Zweifel ziehen und bestimmt in Abrede stellen, dass diese höchsten Befehlshaber sich wirklich da, wo es angeführt ist, z. B. beim Durchbrechen der geschlossenen Massen und der Wegnahme der Rajefsky-Schanze in der Schlacht an der Moskwa stets an der Spitze der attakirenden Brigaden und Regimenter befunden haben. — Da aber die Eingangs berührten Ansichten über das, was die Kavallerie gegen Infanterie zu leisten vermag, zum Theil von Männern ausgehen, die ein weit competenteres Urtheil zu fällen im Stande sind als wir es uns anmaassen dürfen, der Streit bis dato noch unentschieden ist, und von beiden Seiten Beweismittel in Unzahl herbeigeschafft sind, so schliessen wir, um die richtige Mitte nicht zu verfehlen, bescheiden mit dem Wunsche, dass jeder einzelne Reiter und alle Offiziere und Anführer der Kavallerie beim Beginn einer Attake auf geschlossene Infanterie u. s. w. stets von der Ueberzeugung durchdrungen sein mögen, dass ihnen keine Infanterie im freiem Felde widerstehen werde, und wünschen ebenmässig, dass die Infanterie, an der wir als Freunde einen besonderen Antheil nehmen, von einem ganz ähnlichen Gefühle begeistert, jede Kavallerie-Attake in grösster Seelenruhe erwarten möge.

Wenn Unberufene, ohne sonderliches Nachdenken, den Stab über die Kavallerie der Alliirten gebrochen haben und nicht selten ein allzu grosses Gewicht auf die Bulletins, die Napoleon dem neugierigen Publikum zum Besten gegeben, gelegt wird, so fühlen wir uns veranlasst, hier noch einige Beispiele anzuführen, wo

es der Französischen Kavallerie ebenfalls nicht gelang, die feindliche Infanterie auseinander zu sprengen, und wir müssen unsere Zuhörer darauf aufmerksam machen, dass das, was sich zugetragen, mehr oder minder entstellt zur allgemeinen Kenntniss gelangte.

Zuvörderst mag hier wiederholt erwähnt werden, wie bei Aspern 1809, als die ganze Oesterreichische Infanterie in Bataillons-Colonnen aufgestellt war, diese einzelnen Massen meist vergeblich von der vereinigten Französischen Kavallerie attakirt wurden. Wir beschränken uns darauf, es auszusprechen, dass der Erfolg den Erwartungen nicht entsprach und lassen es billig dahin gestellt, in wie weit die Behauptung, dass auch nicht eine Einzige den Angriffen, welche sehr erfahrene Kavallerie-Führer leiteten, unterlag, begründet ist.

In der Schlacht bei Wagram den 6. Juli 1809 rückte ferner zwischen Aderklaa und Breitenlee die Kavallerie der Französischen Garde und die Cuirassier-Division Nansouty gegen die Oestreichischen Grenadiere und das Corps von Kollowrath vor, kam aber unverrichteter Sache zurück. — Endlich folgte diese Kavallerie, die auf 42 Eskadrons angegeben ist, (nachdem Napoleon 100 Kanonen zusammengebracht hatte) als Unterstützung dem Marschall Macdonald, und griff zum zweiten Male bei Süssenbrunn, von dem General Walter angeführt, die Grenadiere des Fürsten Lichtenstein ganz vergeblich an. — Nach anderen Angaben wurde dem Marschall Bessières das Pferd erschossen und er selbst verwundet, und dieser Umstand soll dazu beigetragen haben, dass die Kavallerie sich nicht entwickelte und den Generalen Walter und Nansouty wurde die Schuld beigemessen, dass die Erfolge Macdonalds unbenutzt vorübergingen.

Aus den angegebenen Gründen möchte es ferner nicht am unrechten Orte sein, noch zwei Beispiele zu citiren, die um so belehrender für uns sind, als der Hergang von einem sehr unterrichteten Schriftsteller in seinen Vorlesungen über Tactik erzählt ist, und dann von dem Anführer selbst in's richtige Licht gestellt wurde.

Pag. 42 Vorlesungen über die Tactik. „Ein merkwürdiges Beispiel von muthvoller Vertheidigung eines Bataillons gegen überlegene Kavallerie gab der Prinz August von Preussen 1806 bei Prenzlau mit seinem Bataillon, welches aus den Ueberresten mehrerer Grenadier-Bataillons bestand, 300 Mann stark, und in welchem weder guter Wille noch Muth zu vermuthen waren. Der Prinz machte die Arriergarde und hatte zwischen sich und dem Hohenloheschen Corps einen bedeutenden Bagagetrain. Er wurde von überlegener Französischer Kavallerie angegriffen und formirte ein 2 Mann hohes Quarrée. Während dass das übrige Corps capitulirte, schlug dieses schwache Quarrée mit unglaublichem Muth fünf verschiedene Angriffe der Französischen Kavallerie ab, die alle Seiten bedrohete. Ein Bote sollte den Prinzen durch eine Furth der Uecker bringen; er entsprang und der Prinz zog sich in die Wiesen der Uecker zurück. Die Französische Kavallerie verlor viele Leute, bis sie Geschütze herbeibrachte, die das Quarrée, welches im Moraste steckte, auf 400 Schritt mit bedeutender Wirkung beschossen. Nun erst ergab sich der Prinz. Offiziere und Gemeine wurden vom Feinde mit vieler Auszeichnung behandelt. (Anmerkung des P. A.) Zur Berichtigung dieser Angabe muss ich bemerken, dass die Ueberreste von meinem und dem Grenadier-Bataillon Rheinbaden nur aus 240 Mann bestanden, welche seit 48 Stunden fast beständig marschirt und fast gar nichts gegessen hatten. Die

feindliche Kavallerie war anfänglich 1000 bis 1200 Pferde stark, und bestand aus dem 8., 16. und 21. Dragoner-Regiment; am Ende wurden sie noch mit dem 5. und 12. Dragoner-Regiment verstärkt und konnten ungefähr 2000 Pferde stark sein. Mein Bataillon stand in 3 Gliedern, das 1. Glied fiel nieder und senkte das Bajonett; soviel ich weiss, hat es gar nicht geschossen, das 2. und 3. Glied feuerte nur auf 20 bis 30 Schritt. Die Französische Kavallerie wiederholte sieben Mal vergeblich ihre Haupt-Angriffe, wir zogen uns nördlich von Bandelow, also ungefähr 2 deutsche Meilen von Prenzlow zurück, und suchten nach der Charte, da unsere Wegweiser entsprungen, den Weg von Nechlin nach Nieden zu gewinnen, der einzige, welcher dort durch den Morast führt. Hier wurden wir von Neuem von der Französischen Kavallerie umringt und von zwei reitenden Batterieen beständig mit Kartätschen beschossen. Ich versuchte zwar mit neun Offizieren und 100 Grenadiren, welche noch übrig waren, durch den Morast zu gehen, aber da wir ihn undurchdringlich fanden, und die wenigen Patronen, welche wir noch hatten, durch die Nässe unbrauchbar waren, so unternahm ich noch einen Angriff mit dem Bajonett. Durch das heftige Kartätsch-Feuer wurden die Ueberreste meines Bataillons endlich auseinander gesprengt, und ich wurde zuletzt mit 9 Offizieren gefangen.

Ein anderes Beispiel liefert das Gefecht der 12. Brigade am 14. Februar 1814 zwischen Champ-Aubert und Etoges. Nach dem Gefechte bei Fromentière zog sich das 2. Armee-Corps gegen Etoges zurück, und die 12. Brigade musste den Rückzug decken. Aus Besorgniss, dass die Russische Artillerie in dem sehr tiefen lehmigen Boden stecken bleiben könne, wurde dieselbe längs der Chaussee von Etoges zurückgeschickt, so dass diese Brigade ohne Artillerie blieb. Als die

feindliche Kavallerie sich derselben immer mehr näherte, wurden die Bataillons-Colonnen bei der Chaussee Schachbrettähnlich auf 50 Schritt von einander aufgestellt. Sehr grosse Massen Französischer Kavallerie versuchten drei Mal vergeblich, von drei Seiten die Quarées der 12. Brigade zu durchbrechen, sie wurden aber jederzeit mit kaltblütiger Entschlossenheit zurückgeschlagen, wobei der von mir gegebene Befehl, nur auf 30 Schritt zu feuern, genau befolgt wurde. Der Marsch wurde jedes Mal unter Feldmusik im Sturmschritt fortgesetzt, und die Soldaten, vom besten Geiste beseelt, stimmten Kriegslieder an. Bei dem letzten Angriff der Französischen Kavallerie vor dem Walde bei Etoges gelang es derselben, zwischen der 10. Brigade durchzudringen, und sie hätte beinah den Feldmarschall Blücher und sein Haupt-Quartier gefangen genommen, welcher kaum Zeit hatte, sich in die nächsten Massen zurückzuziehen. Ich setzte mich aber an die Spitze des 2. Bataillons des 2. Westpreussischen Regiments, und ging ohne zu feuern mit Hurrahrufen der feindlichen Kavallerie mit dem Bajonett entgegen und dieselbe wagte es nicht, weiter vorzudringen.

Die Wirkung des Infanterie-Feuers war bei Prenzlow und bei Etoges 1814 sehr verschieden. Bei Prenzlow blieben bei jedem Kavallerie-Angriff 10 bis 20 Menschen oder Pferde vor der Front der Infanterie liegen, statt dass ich bei Etoges nur sehr wenig Menschen oder Pferde des Feindes stürzen sah. Dies erklärt sich dadurch, dass bei dem ersten Gefechte immer 2 Glieder gleichzeitig und bei dem zweiten nur ein Glied einzeln feuerte, weil das erste nicht niederkniete. A."

§. II.

Als Unterstützungswaffe betrachtet, glauben wir hier noch herausheben zu müssen, dass der Französischen Kavallerie, besonders in den letzten Feldzügen,

die Vereinigung grösserer Kavallerie-Corps, die mit hinreichender reitenden Artillerie versehen waren, allerdings um so mehr zum grossen Vortheil gereichte, als bei den alliirten Armeen auf das Zusammenwirken grösserer Kavallerie-Massen zur Unterstützung der Infanterie unter einem Befehlshaber nicht immer in dem Maasse im Voraus Bedacht genommen war. Wir sind indess doch der Meinung, dass die Kavallerie der Alliirten wohl nicht bloss aus dem Grunde, wie Einige meinen, weniger oder nicht so Erhebliches als die Französische leistete, weil sie nicht im Voraus in so grossen Massen vereinigt war. Es wirkten vielmehr nach unserm Dafürhalten noch andere Ursachen, die wir noch näher anzugeben gedenken, vorzugsweise ein; auch möchte eine genauere Nachforschung darthun, dass die Oestreicher und Russen, besonders in den früheren Feldzügen, und die Alliirten in den späteren den Franzosen an Kavallerie häufig weit überlegen waren, und sehr oft ihre Kavallerie eben so zahlreich oder wenigstens in grösseren Massen auf einem Punkt unter einigen Kavallerie-Anführern vereinigt hatten.

Zur Begründung dieser Ansicht wollen wir einige Beispiele citiren:

In der Schlacht bei Pultusk 1806 hatte Benningsen 90 Eskadrons, die er auf den Flügeln und hinter der Mitte aufstellte; dem Marschall Lannes standen dagegen nur 26 Eskadrons Dragoner zu Gebot, und es fällt daher auf, dass nur 15 bis 20 Eskadrons Russen die Französische Infanterie mit Vortheil, aber ohne grossen Erfolg attakirten, und es muss also in der Beschaffenheit des grundlos gewordenen Terrains die Ursache gesucht werden.

So standen auch Napoleon in der Schlacht bei Friedland 1807 nur 3 Divisionen Reserve-Kavallerie nebst der Garde-Kavallerie zu Gebot, und die Russen hatten

180 Eskadrons (nebst 19 Kosaken-Regimentern) in der Schlachtlinie, die in 5 Abtheilungen verwendet wurden, und den Französischen Divisionen unter Grouchy und Nansouty also um's Doppelte überlegen waren.

Auch schon im Jahre 1805 hatte man Oesterreichischer und Russischer Seits auf das Zusammenwirken der Kavallerie Bedacht genommen, denn es waren der Führung des Fürsten Lichtenstein in der Schlacht bei Austerlitz 64 Eskadrons anvertraut, und es befanden sich ausserdem noch bei der Colonne des Generals Kienmayer 32 Eskadrons und bei der ursprünglichen Avantgarde unter Bagration waren ebenfalls 46 Eskadrons vereinigt.

Auf ähnliche Weise hatte auch 1809 der Erzherzog Carl auf das Zusammenwirken seiner Kavallerie Bedacht genommen, denn wir finden bei Aspern eine Kavallerie-Reserve von 78 Eskadrons unter der Anführung des Fürsten von Lichtenstein, und sehen, dass nur 70 Eskadrons der Infanterie zugetheilt waren.

Der Umstand, dass z. B. 3 bis 4 Oesterreichische Regimenter bis zu 5000 und 6000 Mann ausmachten und oft 10 bis 15 Regimenter Französische Reiterei nur dieselbe Zahl erreichten, dürfte diese Behauptung ebenfalls rechtfertigen, sowie es für unsere Meinung spricht, dass z. B. in der Schlacht bei Bautzen 1813 Napoleon nur über 110 Eskadrons (10 bis 12000 Mann) Kavallerie disponiren konnte, während die Kavallerie der Alliirten 198 Eskadrons stark war. Von den besagten 110 Eskadrons waren 54 Eskadrons bei den Armee-Corps und den Infanterie-Divisionen vertheilt, und die Französische Kavallerie-Reserve bestand daher nur noch aus 32 Eskadrons des I. Kavallerie-Corps und 24 Eskadrons Garde-Kavallerie, in Summa aus 56 Eskadrons.

Von den angegebenen 198 Eskadrons der Alliirten waren allerdings

a) auf dem rechten Flügel . . . 12 Eskadrons
b) im Centrum bei der Infanterie (Preussen) . . . . 20 „
c) bei dem Armee-Corps von Kleist und York . . . . 21 „
d) auf dem linken Flügel in einzelnen Detachements zu 10 und 20 Eskadrons (Russen) . . . . . 70 „
e) und der Infanterie besonders zugetheilt (Russen) . . . . . 13 „

so dass also in Summa 136 Eskadrons verwendet waren, und die eigentliche Kavallerie-Reserve der Alliirten doch noch

a) aus der Reserve-Kavallerie des Centrums . . . . 22 Eskadrons
b) aus 2 Cuirassier-Divisionen . . 40 „

in Summa 62 Eskadrons

bestand, der aber Napoleon auch nur 56 Eskadrons (wie oben bemerkt) entgegenstellen konnte.

Wenn daher die Kavallerie der Alliirten bei Bautzen keine Angriffe machte, die der Schlacht eine günstige Wendung gaben und schliesslich nur den Rückzug deckte, so ist der Grund davon sicher nicht in der Minderzahl oder in ihrer Zusammenstellung zu suchen, es müssen vielmehr ganz andere Gründe obgewaltet haben; jedenfalls ist aber zu beachten, dass nach den meisten Angaben die Gesammt-Stärke der Alliirten nur 110,000 Mann betrug, während Napoleon ihnen um 30 bis 40,000 Mann (besonders an Infanterie) überlegen war.

Der General v. Clausewitz macht ferner darauf aufmerksam, dass in der Schlacht von Stockach am 25. März 1799, wo der Erzherzog Carl den General Jourdan schlug,

eigentlich 27,000 Mann Kavallerie bei der Armee des Erzherzogs vorhanden waren. Selbst während der Schlacht standen ihm noch 106 Eskadrons zur Disposition, 52 bei den Avantgarden und 54 in der Hauptstellung en Reserve. Demohnerachtet wirkten nicht mehr als 12 Eskadrons Cuirassiere auf dem entscheidenden Punkte mit und die nach 12stündigem Gefechte besiegte Division Soult wurde nicht zu Grunde gerichtet, weil die übrige Oesterreichische Kavallerie nicht nahe genug bei der Hand, und d'Hautpoult mit einer Kavallerie-Reserve (die von Einigen auf 2000, von Andern auf höchstens 3000 Pferde angegeben wird), die Division Soult zu unterstützen wenigstens bemüht war.

Sowie schon bei Würzburg 1796 12 Eskadrons Cuirassiere gewissermassen den Ausschlag gaben, so trugen also auch 1799 wieder 12 Eskadrons Cuirassiere wesentlich zur Entscheidung der Schlacht bei Stockach bei, indem sie die 6 Grenadier-Bataillone kräftig unterstützten, die unter der persönlichen Anführung des Erzherzogs Carl gegen Lipptingen vorgerückt waren.

Abgesehen davon, dass allerdings an den beiden genannten Schlachttagen von der weit überlegenen Oesterreichischen Kavallerie noch weit mehr hätte geleistet werden können, so sehen wir doch, dass nicht immer eine übermässig grosse Anzahl von Eskadrons nöthig ist, um entscheidend aufzutreten, dass es sich vielmehr darum handelt, Kavallerie-Anführer zu haben, die mit Einsicht und Geschick der Infanterie folgen, und die zu rechter Zeit Kopf und Kragen daran setzen, um ihrer Waffe die Ehre der letzten Entscheidung zu verschaffen. Wir erinnern daher auch schliesslich noch an das energische Einschreiten des Fürsten von Lichtenstein, der in der Schlacht an der Trebbia 1799 mit

6 Eskadrons Dragoner bei dem Dorfe St. Nicola äusserst ruhmvoll kämpfte, indem er die Französische Kavallerie, die der Division Olivier zugetheilt war, im Rücken attakirte, und nachdem er sie zum Umdrehen bewogen, mit solcher Heftigkeit auf die Infanterie-Division Montrichard zurückwarf, dass diese in gänzlicher Auflösung über die Trebbia zurückwich und erst bei Piacenza wieder Halt machte. Der Fürst Lichtenstein sollte nämlich auf Befehl Suwarows mit einer Reserve von 7 Grenadier-Bataillonen und 6 Eskadrons vom Dragoner-Regiment Lobkowitz nach Casaliggio marschiren und hatte bereits den General Melas verlassen und den Marsch dahin angetreten, als die Truppen des Generals Melas von den Divisionen Montrichard und Olivier (die ihnen nun bei Weitem überlegen waren) angegriffen wurden. Schon hatten die Franzosen auf dem linken Ufer der Trebbia festen Fuss gefasst, das Dorf St. Nicola nebst einigen Geschützen erobert und ihre Kavallerie drang so unaufhaltsam vorwärts, dass Melas einer ziemlich sicheren Niederlage entgegen sah. — Der Fürst Lichtenstein hielt es unter diesen Umständen für erlaubt, den Befehl Suwarows ausser Augen zu setzen, um den General Melas zu unterstützen. Er drehete daher mit der angegebenen Reserve um, griff zuvörderst an der Spitze des Dragoner-Regiments Lobkowitz die feindliche Kavallerie im Rücken an, warf sie sodann auf ein Französisches leichtes Infanterie-Regiment zurück, das ganz auseinander lief, und brachte es überhaupt durch seine ungestümen Angriffe mit der Kavallerie zuvörderst dahin, dass die Division Montrichard bereits auf der Flucht begriffen war, als auch die Grenadiere anlangten, mit denen er nun vereinigt der Division Olivier in die Flanken fiel, während Melas sie in der Front angriff und über die Trebbia zurückdrängte.

§. III.

Obgleich Napoleon in dem Gebrauch seiner Kavallerie weit hinter Friedrich dem Grossen zurückblieb und dieselbe doch eigentlich meist nur als Unterstützungs-Waffe gebraucht hat oder zu gebrauchen wagte, so dass man sich vergeblich nach Beispielen umsieht, wo die Französische Kavallerie zur Napoleonischen Zeit wie die Preussische unter Friedrich dem Grossen als ganz allein entscheidende Waffe aufgetreten, so ist doch nicht zu verkennen, dass er und seine Marschälle durch die Art, wie sie ihre Kavallerie verwendeten, und zum Theil rücksichtslos den allergrössten Anstrengungen unterwarfen (und der Wirkung der feindlichen Artillerie aussetzten) es zu Resultaten brachten, die um so mehr Aufsehen erregt haben und erregen mussten, als das ihnen zu Gebote stehende Material an Mängeln litt, die bei den Alliirten gar nicht oder nicht in dem Maasse vorhanden waren. Wir machen daher hier darauf aufmerksam:

a. Dass Napoleon und seine Marschälle es überhaupt verstanden, die Kavallerie auf die zweckmässigsten Punkte zu dirigiren, und dass viele von den Französischen Kavallerie-Generalen besonders die wichtigen Momente wahrzunehmen wussten, wo es an der Zeit war, mit aller disponiblen Kavallerie vorzurücken und Alles auf's Spiel zu setzen.

Zu solchen Unternehmungen waren sie aber auch um so fähiger, weil ihnen eine grössere Einsicht in den Gang der Gefechte und Schlachten zur Seite stand und sie es daher nicht leicht vergassen, dass durch voreilige Attaken mit einzelnen Eskadrons und Regimentern nichts Grosses ausgerichtet werden kann.

Endlich möchte noch anzuführen sein, wie ein höherer Grad von Kriegs-Erfahrenheit im Allgemeinen bei der Französischen Kavallerie überhaupt das oft ersetzte, was an

Zahl, innerer Gewandtheit, ja selbst oft an rohem Muthe, Entschlossenheit und Geschicklichkeit im Reiten fehlte.

b. Wir glauben sogar, dass selbst ein gewisser Mangel an Zahl, rohem Muthe, Vertrauen auf die Schnelligkeit und Ausdauer der Pferde und auf die Geschicklichkeit im Reiten es bei der Französischen Kavallerie dahin brachte, dass jeder Einzelne, sowie die Anführer für das Ganze, während der Revolutionskriege stets auf Mittel sannen, Vortheile durch zeitgemässes Zusammenwirken mit andern Waffen zu erlangen, und dass auf diese Weise sich bei der Französischen Kavallerie (obgleich ihr nach den meisten Feldzügen kaum Zeit genug blieb, um die Ersatzmannschaften und Remonten nur einigermassen gründlich auszubilden) sowohl Untergebene als Anführer zweckmässig auf das vorbereiteten, was sie im Felde (als Unterstützungswaffe angesehen) zu leisten hatten, und trotz dem unverkennbaren Mangel an Reitkunst und der bei den jüngeren Offizieren sich immer auffallender herausstellenden Unkenntniss in Allem, was die Behandlung und Conservation der Pferde anlangte, auch wirklich geleistet haben, als die Französische Regierung und Napoleon endlich den Mangel an Zahl u. s. w. auszugleichen vermochte, oder sogar die Uebermacht an Kavallerie, besonders durch eine grosse Anzahl von Alliirten, erlangt hatte.

c. Ferner müssen wir darauf aufmerksam machen, dass auch (wenngleich mit Recht mancherlei gegen die Art, wie die Kavallerie der Alliirten gebraucht wurde, einzuwenden ist,) Napoleon seine Kavallerie nicht immer ganz zweckmässig gebrauchte, denn z. B. in der Schlacht bei Ligny hatte er unter den Generalen Pajol, Exelmans und Morin 57 Eskadrons hinter seinem rechten Flügel eigentlich gegen das 3. Preussische Armee-Corps aufgestellt, welches nur 11 Eskadrons bei sich

hatte, und diese bedeutende Masse von Kavallerie litt im Lauf des Tages sehr viel, obgleich sie (nach der Beschaffenheit des Terrains) beinah ganz unthätig geblieben ist. Dagegen hat er, wie bekannt, nur 17 Eskadrons auf seinem linken Flügel in's Gefecht gebracht, obgleich dort die meiste Aussicht zu grösseren Erfolgen vorhanden war, und müssen wir schliesslich bemerken, dass an dem besagten Schlachttage, obgleich die Franzosen an Kavallerie dem Preussischen Heere überlegen waren, und dieselbe in 4 Kavallerie-Corps vereinigt hatten, doch nur mit der Cuirassier-Division des Generals Delort (die wohl nicht mehr als 1300 Pferde gezählt haben mag) ganz am Schlusse der Schlacht ein Angriff gemacht wurde, der um deswillen auf die Entscheidung dieses Tages einen wesentlichen Einfluss ausübte, weil dieser Angriff mit dem letzten Angriff der Garden gut zusammen traf. Endlich wird es wohl Niemand in Abrede stellen können, dass trotz der so oft zur Sprache gebrachten Zersplitterung der alliirten Kavallerie es doch sehr häufig an einer hinreichenden oder gleichen Anzahl von Kavallerie nicht gefehlt hat. — Wir sehen ja, dass der General Delort mit 1300 Pferden sehr wichtige Dienste leistete, und es ist bekannt, dass häufig eine Brigade der Alliirten und selbst ein einzelnes Oesterreichisches Kavallerie-Regiment eine solche Anzahl von Pferden hätte an den Feind bringen können.

§. IV.

Den so oft zur Sprache gebrachten Umstand, dass die Franzosen sich im Allgemeinen nicht ganz zu Kavalleristen eignen und wenig Liebe zu ihren Pferden haben, wollen wir nicht ganz in Abrede stellen; doch müssen wir als aufmerksame Beobachter der vielfach verbreiteten Meinung widersprechen, als hätte die Französische Kavallerie, und besonders die höheren Anfüh-

rer derselben gar nicht reiten können, nichts von der Reiterei, der Wartung und der Dressur der Pferde etc. verstanden; denn es sind uns viele höhere Offiziere bekannt geworden, die sich hierin auszeichneten und wir haben namentlich leichte Kavallerie-Regimenter gesehen, die in jeder Beziehung eine Ausnahme machten, und die, abgesehen von der eigenthümlichen Art, wie die Mannschaft ritt, vorzügliche Dienste zu leisten im Stande waren, weil das, worauf es im Kriege ankömmt, doch nicht vernachlässigt war.

Auch müssen wir noch besonders darauf hinweisen, dass die Französische Kavallerie der alten Königlichen Armee sich sehr viel mit der Reitkunst beschäftigte, und dass eine Menge Kavalleristen, die aus der alten Schule herstammten, durch die Revolution schnell zu höheren Graden emporstiegen; sowie auch die Elsässer, Niederländer und Bewohner der Rheinlande die ursprünglich schon und allmählig immer zahlreicher in der Französischen Kavallerie (in den Cuirassier- und Carabinier-Regimentern und besonders in den leichten Kavallerie-Regimentern) dienten, sich eben so gut zu Kavalleristen und Pferde-Wärtern etc. eignen, wie die übrigen Deutschen. Auch dürfte endlich nicht ausser Acht zu lassen sein, dass Napoleon namentlich in Russland bestimmt an 36 bis 40,000 Mann deutsche, polnische und ungarische Reiter bei der Armee hatte.

§. V.

Durch diese Betrachtung kommen wir dahin es zu wiederholen, wie es eine der ersten Pflichten der Kavallerie-Offiziere ist, sich in den Gang der Gefechte, die Wirksamkeit der Artillerie, sowie die besonderen Stärken und Schwächen der Infanterie als Hauptwaffe hineinzudenken. Ohne diese Kenntniss und Fähigkeit ist kaum zu erwarten, dass ein Anführer der Kavallerie nach den dermaligen Verhältnissen viel zu leisten

im Stande sein wird. Ja wir möchten behaupten, dass schon beim Zugführer diese Kenntniss und Einsicht vorausgesetzt werden muss, denn es sind Umstände denkbar, wo sogar ein Zugführer mit seiner wenigen Mannschaft einer weit überlegenen feindlichen Abtheilung von Infanterie der Art imponiren kann, dass sie geschlossen vorrückt und sich, obgleich es ihr nachtheilig ist, auf einer Ebene nicht zu entwickeln wagt; ebenso wird ein entschlossener Eskadrons-Chef da, wo ihn das Terrain begünstigt, eine grosse feindliche Tirailleur-Linie, die der unsrigen gegenübersteht, in ihrem Vorschreiten, in ihrer Wirksamkeit überhaupt hindern und Gelegenheit finden, unter den Verwegensten Schaden anzurichten, wodurch er der diesseitigen Infanterie und Artillerie wesentliche Dienste leistet. Ja, es ist denkbar, dass einige Züge entschlossener Kavallerie selbst gegen ein Bataillon, das zurückgedrängt wird, eine Ebene überschreiten muss, oder nach einem misslungenen Angriff in Unordnung abzieht etc., unglaublich viel ausrichten; das Sammeln, die Erneuerung des Widerstandes und selbst die Rettung der Fahnen, der Ehre u. s. w. demselben unmöglich machen können.

Gehen wir von dieser überaus geringen Zahl zu der Wirksamkeit eines Eskadrons-Chefs, Regiments- und Brigade-Commandeurs über, so werden wir finden, dass in allen diesen dienstlichen Stellungen viel mehr Gelegenheit zu einem selbstständigen Wirkungskreise und plötzlichen energischen Auftreten liegt, als man gewöhnlich voraussetzt, weil die Kavallerie meist in der Minderzahl mitwirkt und der Infanterie als Hülfswaffe beigegeben ist.

§. VI.

Obgleich die Kavallerie gewöhnlich unter Befehlshabern, die nicht ihrer Waffe angehören, steht, so findet eine unbedingte Beschränkung in ihrer Wirksam-

keit nach unserm Dafürhalten bei weitem nicht so oft und nicht in dem Maasse statt, als man es dem ersten Anscheine nach zu glauben geneigt ist. Für die von Natur beschränkten, unentschlossenen Anführer der Kavallerie mag das allerdings öfter der Fall sein, und darum sind auch die Klagen und Entschuldigungen derselben, dass sie durch höhere Befehle aufgehalten wurden und man ihnen nicht freie Hand gelassen etc., so oft zu hören.

Der Einsichtsvolle wird leicht einsehen, dass nur Einer den Plan entwerfen und überhaupt befehlen kann; dass die Infanterie, welche gewöhnlich als Hauptwaffe kämpft, auch dazu am geeignetsten erscheint, das Gefecht so lange durchzuführen, bis die tactische Ordnung des Feindes erschüttert ist. Er wird also begreifen, dass die Kavallerie nicht füglich beim Beginn eines jeden Gefechts entscheidend auftreten kann, und dass man ihr bei grösseren Unternehmungen in den meisten Fällen höchstens die Einleitung des Gefechtes übertragen konnte. — Ein auffallendes Beispiel, wo die Kavallerie bei der Einleitung eines bedeutenden Gefechtes mitwirkte, finden wir in „den Thaten und Schicksalen der Reiterei“ II. 218.: Am 30. November 1808 bei dem Engpasse der Sommo Sierra, welchen 12 bis 13,000 Spanier vertheidigten und den die Avantgarde des Marschalls Victor angriff, stellte es sich heraus, dass drei Infanterie-Regimenter, mit 6 Geschützen versehen, den Zugang zu dem Passe, den die Spanier mit 15 Geschützen bestrichen, nicht sofort erringen konnten. Napoleon, der den Zeitverlust für nachtheilig hielt, befahl einer Polnischen Eskadron Lanciers, die seine Eskorte bildete, die erwähnte Batterie zu attakiren, und nachdem dieser Angriff misslungen war, wurde dieselbe, wie bekannt, von dem Polnischen Garde-Lancier-Regiment, unter der Anführung des Obersten Krasinsky,

genommen. Das Spanische Fussvolk, welches die Batterie deckte, wurde auseinander gesprengt und so der Weg zum Siege gebahnt.

Kehren wir nun zu der begonnenen Darstellung zurück: Der einsichtsvolle Anführer der Kavallerie wird also auch leicht begreifen, dass er längere Zeit bloss insoweit mitwirken kann, als sich Gelegenheit darbietet, irgend eine Ueberraschung auszuführen, oder es sich etwa darum handelt, die feindliche Kavallerie in Respect zu erhalten. Er wird also von der Ansicht ausgehen, dass die ihm anvertraute Kavallerie zuvörderst darauf angewiesen ist, jede Blösse, die sich bei der feindlichen Infanterie zeigt, schnell zu benutzen; dass es ihm besonders obliegt, dem Gange des Gefechtes eine gewisse Zeit aufmerksam zu folgen, und dass er während dieses Zeitraumes unbedingt gehorchen muss. Wer sich öfter in dieser Lage befunden hat, weiss recht gut, dass am Ende der Augenblick sich findet, wo nicht bloss der Anführer der Infanterie, wir möchten sagen das Ganze, nach der Kavallerie schickt und ruft, weil es Jedem einleuchtend geworden, dass sie das Gefecht herstellen, schnell einer Umgehung entgegen wirken, den Rückzug erleichtern, oder allein noch möglich machen, den Sieg erringen oder vervollständigen, die Verfolgung übernehmen, den fliehenden Feind einholen und die Trophäen des Tages einsammeln kann. Sobald es auf diesen Punkt gediehen ist, findet sicher keine sonderliche Beschränkung durch Befehle von oben herab mehr statt; der Zweck wird angedeutet und die Ausführung liegt alsdann ganz in der Hand des Kavallerie-Anführers, und wenn es wirklich der Fall wäre, dass ungeeignete Befehle ihn einige Zeit aufhielten, so bleiben ihm immer noch die Vortheile, dass er nachträglich, wenn seine Bewegungen einmal begonnen haben, so leicht durch Gegenbefehle nicht wieder eingeholt

werden kann, und dass am Ende Alles, was gelingt, gut geheissen wird, ja selbst ein ehrenvoller Untergang dem Tadel der Unentschlossenheit und Unthätigkeit weit vorzuziehen ist.

§. VII.

Ein ganz natürliches Gefühl zeigt hier den Weg zum Siege, zur Aufopferung für das Ganze. Was Seydlitz nach dem Ueberfall bei Hochkirch 1758 leistete, ist bekannt. Aehnliches leistete die Oesterreichische Kavallerie, 40 Eskadrons, den 24. April 1809, als sie den Rückzug der Armee und den Uebergang über die Donau bei Regensburg deckte und möglich machte. Warum ist aber die Kavallerie der Alliirten in den Revolutions-Kriegen und selbst in letzterer Zeit so selten im Stande gewesen, dem, was man von ihr erwartete, ganz zu entsprechen?

1) Weil sie häufig (besonders in den Revolutions-Kriegen) noch von dem unrichtigen Gesichtspunkte ausging, man hätte ihr früher die Ehre des Tages überlassen oder anbieten sollen;
2) weil sie den Bewegungen der Infanterie, den Ereignissen, dem Gang der Gefechte überhaupt nicht mit gehöriger Einsicht folgte, nicht genug Geschicklichkeit an den Tag legte, um sich in gehörigem Maasse Vertrauen zu erwerben;
3) weil sie nicht selten durch unzeitiges, verwegenes Selbstvertrauen, Unkenntniss des Terrains und unrichtige Beurtheilung des Zustandes, in dem sich der Feind befand, ihre Kraft und Schneide oft schon abgenutzt hatte, wenn die wichtigsten Augenblicke zum Handeln für sie herannahten, und sie aus allen diesen Gründen Grosses zu leisten unfähig geworden war;
4) weil der Grundsatz, die Kavallerie zu schonen, bei den Alliirten leider häufig ganz am unrech-

ten Orte oder zur unrechten Zeit zur Anwendung gekommen ist. Wer überhaupt von seiner Kavallerie den gehörigen Nutzen ziehen will, der darf im Augenblick der Gefahr nicht mehr an ihre Erhaltung denken; er muss es auch verstehen, sie hinzuopfern und zur rechten Zeit da Alles auf's Spiel zu setzen wissen, wo es sich darum handelt, einen Sieg zu erkämpfen, oder einer Niederlage vorzubeugen.

5) Endlich glauben wir, dass die Kavallerie der Alliirten auch um deswillen nicht das leistete, was sie füglich hätte leisten können, weil man von Oben herab nicht immer genugsam auf das Zusammenwirken Bedacht genommen, und sie nicht, wie es Friedrich der Grosse und Napoleon ohne Rücksicht auf das Dienstalter thaten, Männern anvertraute, die sich vor Andern durch ihren Unternehmungsgeist auszeichneten.

So ging es oft bei der Oesterreichischen Reiterei her; nicht anders bei Jena und Auerstädt 1806, wo mit der Kavallerie, ausserdem noch grösstentheils nutzlos, ohne Zusammenhang und Unterstützung (meist in einzelnen Regimentern) auf Infanterie attakirt wurde, ehe der Gang des Gefechtes und der Zustand des Feindes es rechtfertigte; also ehe die feindliche Infanterie erschüttert und bewegt war. Ja wir sahen, dass zu jener Zeit im eigentlichen Sinne die Kavallerie, die sehr zahlreich und in einem vortrefflichen Zustande vorhanden war, von Niemand selbstständig kommandirt wurde, und dass man kurz vor dem Beginn des Kampfes erst auf den Gedanken kam, dem General Blücher eine bedeutende Rolle zu übertragen, indem man ihm wenigstens 25 Eskadrons und einige reitende Artillerie anvertraute. Besonders auffallend ist es aber, dass man bei

Auerstädt die vorhandene Kavallerie nicht besser gebrauchte und dass man überhaupt nicht mit der Reserve von 18,000 Mann von allen Waffen, die der General Kalkreuth befehligte. der Schlacht eine andere Wendung zu geben suchte, welches um deswillen möglich erscheint, weil es Davoust ganz an Reiterei fehlte und die Kalkreuthsche Reserve hinreichend mit Kavallerie versehen war. — Im Gegensatz waren bei mehreren Schlachten und Gefechten, namentlich bei Heilsberg 1807 nicht weniger als 200 Eskadrons auf dem rechten Flügel sogar vereinigt, und sie nahmen dennoch keinen besondern Theil am Gefecht.

§. VIII.

Kein Kavallerie-Offizier ist daher nach unserm Dafürhalten im Stande, die andern Waffen gehörig zu unterstützen und ganz besonders nützliche Dienste zu leisten, wenn er nicht auch die nöthige Einsicht in den Gang und Verlauf der Gefechte im Allgemeinen erlangt hat, weil er sonst die Dauer der augenblicklichen Zustände, die der Kampf erzeugt, nicht richtig zu würdigen vermag, also leicht zu viel oder zu wenig unternehmen und wagen wird, und es sich überhaupt darum handelt, dass der Kavallerie-Anführer durch eine schnelle Uebersicht des Terrains die Vortheile erkennt, die aus der Beschaffenheit desselben für den Feind nach der jetzigen Fechtart der Infanterie hervorgehen.

Nur wer sich diese Uebersicht und Einsicht verschafft hat, dieser Einsicht sich bewusst ist, dem wird selbst der Gehorsam, das Zusehen leichter werden; der wird im Stande sein, die höheren Befehle und Weisungen zweckmässig auszuführen oder aus eigenem Antriebe plötzlich überraschend für Freund und Feind einzuschreiten; errungene Vortheile zu verfolgen und über-

haupt grosse Thaten zu verrichten, um so grössere, je mehr man ihm von oben herab zutraut (wie es z. B. Friedrich der Grosse den Generalen Ziethen und Seydlitz *); Napoleon dem König von Neapel und den Generalen Kellermann, Lassalle, Montbrun und Latour-Maubourg; der Erzherzog Carl dem Fürsten von Lichtenstein etc. zutraute) und je höher das Vertrauen der Mannschaft zu ihrem Führer, zu ihrer Waffe, zu ihrer Kunst und Geschicklichkeit im Reiten etc. gesteigert ist. Wo sich dieses Vertrauen im Allgemeinen bei Führer und Untergebenen bis zur Vermessenheit gesteigert hat, ist der Sieg um so wahrscheinlicher, da ein gewisser Grad von jugendlicher Verwegenheit bei der Kavallerie beinah unentbehrlich ist.

Zur Begründung dieser Ansicht empfehlen wir den Inhalt der Schlussbetrachtung in dem bekannten Werke: „Thaten und Schicksale der Reiterei" II. Th. Seite 361.

§. IX.

Der Ueberblick des Terrains und der Kriegslage des Ganzen gibt dem Zugführer, dem Eskadrons-Chef, dem Regiments-Commandeur etc., der zur Unterstützung der Infanterie commandirt ist, die Fingerzeige, worauf es ankömmt, und Jeder nach Maassgabe seines Wirkungskreises kann sich als ein umsichtiger, unternehmender Führer bewähren, denn er wird weit öfter selbstständig, als es für den ersten Augenblick scheint, weil gewöhnlich in der Fortsetzung des Auftrages die grössten Erfolge liegen, und im Kriege in der Regel zu einer ängstlichen Bevormundung in den wichtigsten Momenten keine Zeit übrig bleibt.

Jeder detachirte Offizier, der die nöthige Einsicht besitzt, kann in solchen Fällen, wenn er schnell die

*) Bei Collin hatte Seydlitz 15 Eskadrons, bei Rossbach 31 Eskadrons, bei Zorndorff 61 Eskadrons und bei Hochkirch 108 Eskadrons unter seinem Befehl.

Lage der Infanterie, die vor oder neben ihm kämpft, oder die Lage der Kavallerie, von der er abgesendet ist, auffasst und in das Unternehmen derselben richtig eingreift, sich stets heldenmüthig da aufopfert, wo es das Wohl des Ganzen erheischt, ausserordentliche Dienste leisten. Selbst einem detachirten Zugführer und Eskadrons-Chef bieten sich Gelegenheiten dar, wo er keinen Anstand nehmen darf, von seinem ursprünglichen Auftrag abzuweichen, um der Infanterie beizustehen oder die Artillerie zu retten. — Wenn alle Anführer der Kavallerie von dieser Verpflichtung durchdrungen sind, und hierin, wo sich eine Gelegenheit darbietet, mit dem guten Beispiele vorangehen, so kann es nicht fehlen, dass auch ihre Untergebenen mit Freuden Leib und Leben auf's Spiel setzen werden, um ihren Kameraden, der befreundeten Infanterie und Artillerie beizustehen. Es sind uns Regimenter bekannt, die es in der Campagne 1813 und 1814 dahin gebracht haben, dass die Infanterie sie stets mit einem Freudenrufe begrüsste, weil Alle, die in Reihe und Glied standen, von der Ueberzeugung durchdrungen waren, dass diese Regimenter sie niemals in Stich lassen würden. Regimenter, die ein so allgemeines Vertrauen sich erworben, sind wahrhaft dazu geeignet, die Infanterie zu unterstützen und die Artillerie zu decken, denn sie tragen, abgesehen von dem, was sie selbst im Gefechte leisten, zum Ausharren der Artillerie und zur standhaften Vertheidigung der Infanterie bei, und leisten daher einen Dienst, den andere Regimenter, denen noch kein solcher Ruf zur Seite steht, niemals zu leisten fähig sind.

§. X.

Bei Kavallerie-Gefechten ist es unmöglich, jeden Einzelnen zu leiten; auch der Anführer des Ganzen kömmt vielmehr in den Fall von der Hülfsleistung jün-

gerer Offiziere Gebrauch zu machen, und es hängt oft unendlich viel von ihrer Geschicklichkeit, Entschlossenheit und Gewandtheit ab, weil der Anführer nicht an allen Orten sein kann, auf das, was man ihm berichtet, bauen muss, und von der schnellen, richtigen und angemessenen Ueberbringung von Befehlen und Nachrichten oft der Erfolg abhängig wird. Darum ist es auch bei der Kavallerie um so nothwendiger, dass selbst der Subaltern-Offizier sich auf die wichtige Rolle, die ihm übertragen werden kann, gehörig vorbereitet, und nicht bloss bei dem stehen bleibt, was ihm nach seinem untergeordneten Wirkungskreise unbedingt obliegt, oder seine Waffe allein angeht.

§. XI.

Wir könnten schliesslich unzählige Beispiele anführen, wo eine geringe Zahl Kavallerie unter einem entschlossenen Anführer grosse Thaten verrichtet. Wir wollen eins der auffallendsten hier nachweisen, weil es besonders zur Bestätigung dessen, was wir vorher gesagt haben, dienen kann.

In der Schlacht von Marengo 1800 hatte Dessaix die Oesterreichische Avantgarde, aus 8 Bataillonen bestehend (nach andern Nachrichten 6 Bataillone Grenadiere, 2000 Mann stark), erschüttert und in Unordnung gebracht, und Kellermann war es gelungen, das Regiment Lichtenstein zu werfen. Dieser kühne Anführer wendete sich nun gegen die Oesterreichische Infanterie mit einer Brigade von ungefähr 700 Pferden, und warf alles um, was noch in Ordnung war oder zur Ordnung zurückzukehren versuchte. Er entschied also die Schlacht oder vervollständigte vielmehr das, was Dessaix vorbereitet hatte. Napoleon sendete allerdings die Consular-Garde und später noch ein Regiment zur Unterstützung nach; indess fochten im Ganzen doch nur 13 Eskadrons, die also wohl nicht mehr

als 1300 Pferde betragen haben werden. Bei Stockach 1799 waren es, wie früher schon erwähnt, 12 Eskadrons Cuirassiere (etwa 14 bis 1500 Mann), die mit den Grenadieren vorrückten und bei Lipptingen den Ausschlag gaben.

Solche Beispiele scheinen uns hinreichend zu beweisen, dass nicht immer übermässig grosse Massen von Kavallerie nothwendig sind; dass eine Brigade, ein Regiment und schliesslich selbst eine Eskadron (viel mehr Bedeutung hatte die Consular-Garde nicht) den letzten Ausschlag in gewisser Art zu geben vermag, da es denkbar ist, dass die letztgenannten Abtheilungen, aus eigenem Antrieb und auf eigene Verantwortlichkeit hätten Antheil an Kellermanns Unternehmung nehmen können.

Zwölfter Abschnitt.

M. Ueber den Gang und Verlauf der Gefechte.

Erstes Kapitel.

Angriff mit allen Waffen.

Wir haben es wiederholt erwähnt, dass es für jeden Offizier von grossem Nutzen ist, wenn er sich richtige Ansichten über den Gang und Verlauf der Gefechte bildet, um überall, sei es nun als handelnde oder hülfeleistende Person, zweckmässig mitwirken zu können, und wir wollen daher den Gang der Gefechte in gedrängter Kürze zu schildern versuchen.

§. 1. Einleitung der Gefechte.

Es ist ebenfalls früher wiederholt angeführt worden, dass ohne eine zweckmässige Einleitung nicht füglich ein vortheilhaftes Gefecht geliefert werden kann; daher das Wesentlichste zur Erreichung dieses Zwecks hier angegeben werden soll.

1. Gewöhnlich beginnen die Gefechte, sofern nicht der Kavallerie die Einleitung in grösserer Form allein übertragen ist, mit dem Feuer-Gefechte, und es werden Tirailleure, von ihren Soutiens oder von schwachen Kavallerie-Abtheilungen unterstützt, vorgeschoben und da aufgestellt, wo sie ihre Schüsse sicher an-

bringen, dem Feinde leichter schaden und ihn allmählig ermüden können. Hierbei ist es besonders darauf abgesehen, den Feind zu nachtheiligen Bewegungen zu verleiten und die Entwickelung desselben herbeizuführen, durch die man zur Uebersicht und Kenntniss seiner Stärke (Artillerie etc.) gelangt, ohne die eigenen Streitkräfte bloss zu stellen.

2. Vorgeschobene Tirailleure und leichte Truppen etc. sind dazu besonders geeignet, weil mit denselben ein grösserer Raum eingenommen werden kann, ohne sich zu schwächen, und weil diese zerstreut aufgestellten Truppen vom Feuer des Feindes, besonders der feindlichen Artillerie weniger leiden und man endlich

3. längere Zeit noch Herr seiner Hauptbewegungen bleibt, nicht unerwartet angegriffen, d. h. überrascht werden kann; auch beim Vorrücken (also bei offensiven Bewegungen in durchschnittenem Terrain) die Stärke und Stellung des Feindes, die Beschaffenheit des Terrains etc. vor dem eigentlichen Angriff ermitteln, und sich eher, ohne zu grosse Opfer zu bringen, auf eine vortheilhafte Weise dem Feinde nähern kann.

Auf ähnliche Weise verfuhren die Franzosen 1806 bei Jena auf mehreren Punkten, und besonders auf ihrem rechten Flügel nach Rödchen und Dornburg zu. Sie suchten nämlich alle kleinen zerstreut liegenden Gehölze mit Tirailleurs zu gewinnen, setzten sich darin mit ihrer leichten Infanterie fest, sammelten dahinter die nachrückenden Truppen, füllten hierauf die Zwischenräume aus, und gingen dann erst zum eigentlichen Angriff vor.

4. Die vorgeschobenen Tirailleurs, leichten Truppen etc. werden durch Artillerie unterstützt, weil die Artillerie schon in grösserer Ferne die feindlichen Massen, die Kavallerie etc. erreichen kann. Vorzugsweise werden dazu reitende Batterien verwendet, die leich-

ter und sicherer zurückkommen, wenn es Noth thut, und sich dann, insofern sie nicht der Kavallerie attachirt bleiben, in die Reserve begeben. Selbst 12pfündige Batterieen und Haubitz-Batterieen werden zu diesem Zwecke gebraucht, theils weil man den Feind schon mit den 12pfündigen Batterieen in grösserer Ferne erreichen und selbst den verdeckt aufgestellten oder sich so bewegenden Massen mit Wurfgeschützen Schaden zufügen kann.

Es möchte für den Zweck, den wir beabsichtigen, hinreichend sein, die Verwendung anderer Waffen, wie es hier oben geschehen ist, nur im Allgemeinen anzudeuten. Die Wirksamkeit der Kavallerie werden wir aber noch näher angeben.

5. Nur in seltenen Fällen, in offenem Terrain, wo feindliche Kavallerie die Ebene beherrscht, oder die unsrige in grosser Ueberzahl vorhanden ist, wird die Kavallerie selbstständig auftreten, und es ist kaum denkbar, dass man mit derselben auf etwas Anderes als die Einleitung des Gefechtes in Verbindung mit reitender Artillerie ausgehen wird; daher immer nur ein Theil, und besonders die leichte Kavallerie zu solchen Zwecken vorgeschoben wird.

Im Jahre 1806 benutzte der General Benningsen seine Kavallerie zur Einleitung schon beim Beginn der Schlacht von Pultusk den 26. December, weil er den Franzosen an Kavallerie überlegen war. Er hatte 90 Eskadrons und ausserdem noch 5 Regimenter Kosaken. Hievon stellte er den grössten Theil 2000 Schritte vor der Front auf. Die Franzosen hatten nur 24 Eskadrons, und ein Theil derselben wurde geworfen, obgleich sie von einer Tirailleur-Linie unterstützt waren; auch attakirte die Russische Kavallerie hierauf die Französischen Angriffs-Colonnen mit gutem Erfolge, so dass die Franzosen ihre ganze Macht an

Infanterie heranbringen und grösstentheils den feindlichen Geschützen blosstellen mussten, ehe sie so recht zum Angriff auf die Russische Infanterie gelangen konnten. Nachdem der Zweck erreicht war, zog der General Benningsen seine Kavallerie zurück, und es gehört diese Einleitung mit Kavallerie wohl unter die gelungensten derartigen Unternehmungen der neueren Zeit.

6. Die eigentliche Aufgabe für die Kavallerie (besonders für die leichte Kavallerie) beschränkt sich aber in den meisten Fällen darauf:

a) den Feind zu hindern, dass er unsere Tirailleurs ungestraft anfallen kann;

b) die feindlichen Tirailleurs zu nöthigen, behutsam vorzugehen, sich in erhebliche Massen zu vereinigen, wodurch sie besonders gegen die unsrigen in grossen Nachtheil gerathen und von der Artillerie sehr leiden;

c) den Rückzug der feindlichen Tirailleurs, wenn er über Ebenen geht, zu erschweren oder den der unsrigen zu erleichtern.

Es ist leicht einzusehen, dass einem Zuge, einer Eskadron, einem Regiment etc. für eine solche Aufgabe keine ausführlichen Vorschriften gegeben werden können; dass Alles von der Gewandtheit, richtigen Benutzung des Augenblicks abhängt, und dass die Kavallerie sich stets nur als Hülfswaffe zu betrachten hat, mithin die neben oder vor ihr fechtenden Truppen unterstützt und alle Vortheile ausbeutet, ohne ihre eigentliche Kraft und Schneide abzunutzen. Es wird also besonders darauf ankommen:

1. dass sie überall schnell bei der Hand ist, wo Gefahr droht und der Führer diejenigen Punkte in Zeiten erkennt, die der feindlichen Kavallerie sehr günstig sind;

2. sich da aufstellt, wo er die feindlichen Bewegungen, besonders die der Infanterie, am längsten aufhält und schwierig macht;
3. sich gedeckt aufstellt, um nicht von feindlicher Artillerie und kleinem Gewehrfeuer zu leiden;
4. und endlich alle Bewegungen so einrichtet, dass er dem diesseitigen Feuer nicht in den Weg tritt, und nicht auf die eigenen Truppen zurückgeworfen werden kann, später aber wieder als Unterstützung des 1sten Treffens, zur Verstärkung der Flanken, oder der Reserve-Kavallerie u. s. w. mitzugebrauchen ist.

d) Gewöhnlich bietet der Augenblick, wo ein Terrain-Abschnitt beim Vorrücken von uns genommen wird oder beim Zurückgehen verlassen werden muss, die günstigsten Momente für die Kavallerie dar, und es treten Fälle ein, wo von keiner Vorsicht mehr die Rede sein kann, die eigene Aufopferung für die Erhaltung des Ganzen (dessen, was mit dem Feinde engagirt ist) zur Pflicht wird. Beim Vorrücken kann man oft durch schnelles, energisches Einschreiten und Verfolgen in den Besitz eines Terrain-Abschnittes gelangen, dessen Gewinn uns später grosse Anstrengung kosten würde; ebenso kann dadurch ein grosser moralischer Eindruck auf den anrückenden oder zurückweichenden Feind hervorgebracht werden, der nachträglich noch seine Früchte trägt.

§. 2. Erschütterung.

Während der Einleitung bleiben die Infanterie-Bataillone des 1sten Treffens gewöhnlich in Angriffs-Colonne, weil sie so

1) leichter verdeckt aufgestellt werden können;

2) Drehungen, Front-Veränderungen und Beweg
gen leichter auszuführen im Stande sind, und
3) die Tirailleurs, vorgeschobenen leichten Tru
etc. sich besser durchziehen können.

Nach der ersten Einleitung wird man darauf
gehen, durch das Feuergefecht (selbstredend da,
es thunlich ist, durch die Artillerie etc.) den F
zu erschüttern. Bevor des Feindes Muth und K
nicht geschwächt und erschüttert wurde, ist an k
Entscheidung zu denken. Das Feuergefecht muss d
immer nothwendig eine gewisse Zeit dauern, denn
eine angemessene Dauer desselben kann gehörig
schüttern. Wo es nöthig wird, rücken Bataillone
dem 2ten Treffen ins 1ste, um die entstandenen Lüc
auszufüllen. Eine Ablösung des 1sten Treffens fi
aber in der Regel nur dann statt, wenn dasselbe s
Munition verschossen hat; doch können wir nicht
hin, zu bemerken, dass solche regelrechte Ablösun
(wie bei den Friedens-Manövern) im Kriege wohl
in äusserst seltenen Fällen vorgekommen sind.
Ablösung geschieht meist en linie, doch erfordert
eigentliche Durchziehen der Treffen, dass Eins ders
ben sich momentan in Colonne setzt. Das 2te Tre
bleibt ausserdem so lange als möglich in Colonne o
in Massen, wo möglich verdeckt, stehen, bis es
gen kann, und die Treffen-Distance ist 2 bis 500 Schri
damit das 2te Treffen nicht unwillkürlich in's Gefe
mit verwickelt wird und von den feindlichen Kugeln
sehr leidet.

Die Stellung und Bewegung der Kavallerie ric
sich überhaupt nach dem Terrain; sie dient zur Sic
rung der Flanken, zur Deckung der Artillerie auf
Flügeln, und wird nach Umständen auch hinter
Mitte aufgestellt und überall, wo sie vom feindlic
Feuer erreicht werden kann, steht sie in Linie.

ist hauptsächlich dazu bestimmt, das Vorrücken unserer Infanterie da, wo es darauf abgesehen ist, zu erleichtern, die Annäherung des Feindes durch drohende Stellung zu erschweren und feindlichen Kavallerie-Angriffen schnell entgegenzuwirken.

Ein geringer Theil der Kavallerie ist gewöhnlich in einzelnen Regimentern und Brigaden der Infanterie förmlich zugetheilt, und dieser Theil ist natürlich darauf angewiesen, schnell da hervorzubrechen, wo sich eine günstige Gelegenheit zu Attaken auf feindliche Tirailleurs und entwickelte Infanterie etc. darbietet.

Die Artillerie wird auf der ganzen Linie auf besonders dazu geeigneten Punkten der Art aufgestellt und verwendet, dass sie die ganze Front wo möglich beherrscht, überall das Feuergefecht verstärkt; und man trachtet, wo es thunlich ist, stets dahin, stärkere, dem Feinde überlegene Batterien zu vereinigen.

§. 3. Entscheidung.

Von der richtigen Beurtheilung des Grades der Erschütterung der feindlichen Infanterie wird später Alles abhangen. Ist diese bloss zum Theil hervorgebracht, so treten Verhältnisse ein, wo es angemessen ist, der Artillerie durch Heranziehen der Reserve-Artillerie eine grosse Ueberlegenheit zu geben, und wenn dieselbe wirklich hervorgebracht ist, so geht man endlich ohne Weiteres mit dem 1sten Treffen en linie mit dem Bajonett darauf los, oder formirt Angriffs-Colonnen, nimmt Tirailleurs in die Intervalle etc., um damit vorzurücken. Wo das 1ste Treffen gelitten hat, rückt das 2te in Colonne vor und sucht ebenfalls mit dem Bajonett durchzudringen. In solchen Augenblicken muss die Kavallerie dann (selbst die Reserve Kavallerie) rasch bei der Hand sein und

a) überall einschreiten, wo sich eine Blösse zeigt;

b) sich stets dahin wenden, wo die feindliche Kavallerie plötzlich auftritt, um unsere Infanterie anzufallen oder die ihrige aufzunehmen.

c) Die günstigsten Augenblicke für die Kavallerie treten besonders da ein, wo die feindliche Infanterie in einer Art von Unordnung zurückgeht oder durch die Wirkung der Artillerie erschüttert ist. Besonders wichtig ist es also, dass die Kavallerie überall schnell bei der Hand ist und durch kräftiges Zusammenwirken das Sammeln und Ordnen des Feindes erschwert oder unmöglich macht; es handelt sich also darum, dass keine Kavallerie-Abtheilung unthätig bleibt, und die günstigen Augenblicke mit einem gewissen Grade von Verwegenheit benutzt werden. Wer in solchen Fällen unbedingt auf Befehle wartet, der wird meist zu spät kommen; aus diesem Grunde sehen wir auch, dass in vielen Schlachten die Kavallerie, welche der Infanterie zugetheilt war, nur geringe Dienste leistete, ja sogar trotz ihrer Ueberlegenheit, sich mit der traurigen Rolle der Figuranten begnügte, anstatt zur rechten Zeit an dem Gefecht der Infanterie Theil zu nehmen, oder durch ihre Vereinigung mit der Reserve-Kavallerie und durch ihr Zusammenwirken mit Kavallerie-Abtheilungen, die in ihrer Nähe kämpften, eine Ueberlegenheit hervorzurufen, die sicher zu grossen Resultaten geführt hätte.

d) Endlich liegt es der Kavallerie ob, die Verfolgung zu übernehmen, aus der gewöhnlich erst die grossen Resultate hervorgehen; es handelt sich also darum, dass sie dieselbe schnell übernimmt, wobei sie nicht verwegen genug zu Werke gehen kann, wenn der Feind wirklich geschlagen

ist, oder auf keine Unterstützung (die nahe genug bei der Hand ist) zu hoffen hat.

Ueber die Verfolgung werden wir uns später noch umständlicher aussprechen.

Wieviel eine entschlossene Kavallerie, sobald die feindliche Infanterie zum Rückzuge genöthigt ist, auszurichten vermag, ersehen wir aus dem Gefecht bei Avesnes le sec den 11. September 1793. Die Franzosen waren mit 10 Bataillons, 20 Geschützen und einiger Kavallerie gegen Saulsoir auf dem Wege nach Quesnoy vorgegangen, mussten das Gefecht aufgeben, als Verstärkung bei den Oesterreichern angelangt war, und traten ihren Rückzug gegen Avesnes le sec zur Erreichung der Schelde an. Graf Bellegarde und Lichtenstein folgten ihnen unter Zurücklassung der Infanterie und Artillerie, verjagten sehr bald die schwache Französische Kavallerie, und die Französische Infanfanterie in 2 Quarrées zusammengedrängt, von 20 Geschützen unterstützt, widerstand der ersten Attake nicht, die mit 4 Regimentern Kavallerie (2000 Mann) in der Front, im Rücken und in der rechten Flanke unternommen wurde. 2000 Gefangene, 5 Fahnen und 20 Geschütze waren die Trophäen des Tages, obgleich die Französische Infanterie erst auf 50 Schritte ihr Feuer abgegeben hatte. Die Oesterreicher sollen nur 2 Offiziere und 79 Mann verloren haben.

Zweites Kapitel.

Gebrauch der Reserven überhaupt.

§. 1. Grosse Kavallerie-Reserven.

a. Die grossen Kavallerie-Reserven sind dazu bestimmt, auf einem Punkte die Entscheidung herbeizuführen, erlittene Echecs durch kräftiges Einschreiten

herzustellen und den Rückzug im Fall der Noth zu decken, überhaupt zu erleichtern. Besonders vortheilhaft ist es, mit stärkeren Kavallerie-Reserven versehen zu sein, weil man diese Truppe schnell auf entfernte bedrohte Punkte, Flanken etc. bringen und unerwartet daselbst auftreten kann. Der übrigen Kavallerie, auch der Kavallerie der Avantgarde etc., die schon früher auf andern Punkten engagirt war, liegt es alsdann ob, sich schnell an die grössere Kavallerie-Reserve anzuschliessen und besonders auf den Flanken derselben mitzuwirken.

b) Einseitige grössere Umgehungen mit der Reserve-Kavallerie haben dagegen nur selten in neueren Zeiten glückliche Erfolge gehabt. Solche Unternehmungen werden leicht aufgehalten, theils durch die Beschaffenheit des Terrains, besonders aber durch die feindliche Infanterie, die selbst in geringer Anzahl, nach der jetzigen Art wie man sie gebraucht, viel mehr zu leisten vermag als ehedem.

In dem Feldzuge 1812 sollte der General v. Uwarow in der Schlacht an der Moskwa (Mosaisk) eine solche Umgehung im grösseren Style ausführen, über welche der General v. Clausewitz (Russischer Feldzug 1812 pag. 152) als Augenzeuge einen sehr interessanten Bericht abgestattet hat. Das 1. Kavallerie-Corps bestand aus 2500 Pferden und 12 Geschützen, und es schloss sich noch Platow mit 2000 Kosaken an dieses Unternehmen an, so dass also 4500 Pferde detachirt wurden, um der Schlacht eine andere Wendung zu geben. — Der geringe Erfolg dieses Unternehmens ist bekannt, und wir wünschen nur, dass unsere Zuhörer die angeführte Stelle nachlesen, um sich zu überzeugen, dass solche Vorschläge auf dem Papier sich sehr gut ausnehmen, die Ausführung aber nicht leicht den Erwartungen entsprechen wird, wenn der Feind seine

Infanterie zu gebrauchen versteht und Terrain-Hindernisse den Gebrauch der Kavallerie erschweren.

Aus diesem Grunde hat man auch in Russland Dragoner-Regimenter in grösserer Anzahl auf's Neue errichtet und hofft dadurch dem fühlbar gewordenen Mangel an Infanterie bei solchen Unternehmungen abzuhelfen. *)

c. Die ganze Kavallerie-Reserve oder nach Umständen blos ein Theil derselben, wird zur Verfolgung verwendet; die leichten Kavallerie-Regimenter aber besonders da, wo es sich um schnelleres Nachrücken, Umgehungen während der Verfolgung und Flanken-Angriffe dreht, oder schliesslich darauf ankömmt, den Feind nicht aus den Augen zu verlieren. Sie sind auch besonders dazu geeignet, wenn sie noch nicht gelitten haben, nicht ermüdet sind, und ihre Schneide nicht durch voreilige Unternehmungen und Attaken abgenutzt ist.

d. Napoleon gab zuerst in dem Feldzuge von 1805 seiner Reserve-Kavallerie eine dem Zwecke entsprechendere Organisation, indem er 6 Kavallerie-Divisionen (jede zu 2 Brigaden) für diesen Dienst zusammenstellte und jeder Division eine reitende Batterie zutheilte. — Er hatte, in Folge dieser Organisation 1805, ausser der leichten Kavallerie (die ebenfalls in Brigaden und Divisionen eingetheilt war) 2 Cuirassier-Divisionen und 4 Dragoner-Divisionen (à 4 Regimenter oder 16 Eskadrons) bei der Armee; fand es indess doch angemessen, in dem Feldzug von 1806 jeder Reserve-Division noch zwei leichte Kavallerie-Regimen-

*) Indessen hat die hiemit zugleich verknüpfte Idee, diese Regimenter als ein selbstständiges Corps aus allen Waffen zu verwenden, allerdings schon im Orientalischen Kriege aufgegeben werden müssen, und es ist wenigstens in demselben keine erhebliche Wirkung dieser Dragoner-Regimenter hervorgetreten.

ter und eine halbe reitende Batterie zuzutheilen, so dass die Divisionen nun aus 6 Regimentern (24 Eskadrons) bestanden.

Nach der Campagne von 1809 vermehrte er noch die reitende Artillerie, indem jeder Brigade eine Batterie zugetheilt wurde, und die in Kavallerie-Corps vereinigten Divisionen (aus 20 bis 24 Eskadrons bestehend) waren in der Folge (z. B. 1812) mit 12 bis 18 Geschützen und die Kavallerie-Corps (40 bis 48 Eskadrons) also mit 24 bis 36 Geschützen versehen.

e. Wenn schon in den früheren Feldzügen bei den Franzosen mehrfach auf eine zahlreiche Kavallerie-Reserve Bedacht genommen wurde, auch namentlich Jourdan schon bei Fleurus 1794 eine Kavallerie-Reserve von 3000 Pferden verwendete; 1796 der General Moreau seine Kavallerie, sowie es bei Malsch geschehen, mit der reitenden Artillerie vereinigte; Napoleon in seinen früheren Feldzügen die Kavallerie in grösseren Massen zusammenhielt, und Hoche bereits 1797 ebenfalls seine Kavallerie nach Waffen in Divisionen zusammenstellte, so fehlte es doch bis 1805 noch immer an einer durchgreifenden Organisation der Reserve-Kavallerie, in Verbindung mit der reitenden Artillerie, wie sie Napoleon zur Ausführung brachte. Die Vereinigung mehrerer Divisionen unter einem Befehlshaber kam aber schon 1805 Napoleon sehr gut zu Statten: denn Murat hatte am 8. October bei Wertingen 3 Divisionen unter seinem Befehl und brachte 48 Eskadrons zum Einhauen.

Jourdan war indess nicht so glücklich im Gebrauch seiner Reserve-Kavallerie gewesen, denn sie entsprach schon bei Fleurus seinen Hoffnungen nicht, und die unter Bonneau 1796 bei Würzburg vereinigte Kavallerie wurde von der Oesterreichischen Kavallerie vom Schlachtfelde verjagt; ja er sah sich sogar veranlasst, 1799

nach der Schlacht von Stockach, den General d'Hautpoult anzuklagen*), der mit einer Reserve von 2500 Pferden (wie es sich später herausstellte, auf ausdrücklichen Befehl Jourdans) ohne die Wirkung der Artillerie abzuwarten, die Oesterreichischen Grenadiere attakirt hatte, und von 12 Eskadrons Cuirassieren, die der Erzherzog Carl zur rechten Zeit heranbrachte, hinter die Infanterie-Division Soult zurückgeworfen worden war.

f. Gegen die fortwährende Vereinigung einer allzu grossen Masse von Kavallerie, in besonderen Reserve-Kavallerie-Corps, mag mit Recht eingewendet werden, dass die Anstrengungen auf Märschen, die Schwierigkeiten der Verpflegung etc. sich bei grösseren Massen sehr vermehren und der Beweglichkeit Eintrag gethan wird; auch ist vielfach nachgewiesen, dass die Französische Reserve-Kavallerie in den letzten Feldzügen mehr noch durch übermässige Anstrengung und Mangel an Verpflegung als durch die Gefechte und Schlachten gelitten hat. — Ja es scheint uns sogar, dass Napoleon das richtige Maass 1812 überschritt, indem er einigen Reserve-Kavallerie-Corps bis zu 64 Eskadrons und 36 Geschütze zutheilte. (Die Reserve-Kavallerie, in 4 Corps eingetheilt, bestand aus 212 Eskadrons, war mit 86 Geschützen versehen und stand in gewisser Art unter dem Oberbefehl des Königs von Neapel.) Da es uns aber nicht zusteht, ein bestimmtes Urtheil abzugeben, und noch weit weniger in unserm Plane liegt, unsere Zuhörer zu eitlen Vorschlägen zu Verbesserungen zu verleiten, so mag hier schliesslich nur

*) d'Hautpoult bivouaquirte mit seinen Cuirassieren etc. bei Immendingen an der Donau. Von dem Bergschloss Höwen-Eck aus habe ich den Kampf und Rückzug mit angesehen und erinnere mich der Ereignisse während der Schlacht genau, obgleich ich zu der Zeit nur 10 Jahre alt war.

noch darauf hingewiesen werden, dass ein solcher Befehlshaber (der an der Spitze eines Kavallerie-Corps steht, in welchem über 12,000 Pferde vereinigt sind, die er nicht blos am Tage der Schlacht zum Einhauen bringen, sondern auch während des ganzen Feldzuges bewegen soll) eine Aufgabe zu lösen hat, die von doppelter Natur ist, indem es sich auf Märschen und vor den Gefechten um ein vorsichtiges Abmessen der Anstrengungen, eine Art von ängstlicher Sorgfalt für die Erhaltung des Materials und eine genaue Kenntniss des Details etc. handelt: lauter Eigenschaften, die nur ganz ausnahmsweise mit der Genialität, dem Unternehmungsgeist und der jugendlichen Verwegenheit Hand in Hand gehen. — Es frägt sich demnach, ob die tactischen Vortheile, welche allerdings daraus hervorgehen, dass eine so grosse Anzahl von Eskadrons und Geschützen, fortwährend unter demselben Commando vereinigt, schnell bei der Hand sind, die materiellen Nachtheile aufwiegen, und es dürfte ausserdem in Betrachtung kommen, dass nach einem lang anhaltenden Frieden die Auswahl eines Führers, der die angegebenen, eigentlich ganz heterogenen Eigenschaften besitzt, eine nicht allzu leichte Aufgabe ist, und etwaige Missgriffe um so verderblicher auf die Kavallerie zurückwirken werden, je grösser die Massen sind, die man unter einen solchen Befehlshaber stellte. — Wenn Friedrich der Grosse während seiner Feldzüge mehrere Generale ermittelte, denen er am Tage der Schlacht ohne Bedenken 60—80 Eskadrons anvertraute und Napoleon es für angemessen erachtete, ein Gleiches schon beim Beginn eines Feldzuges zu thun, so fehlte es ihnen vorher nicht an Gelegenheit zu ernsteren Proben, und es konnte Niemand ihren Scharfblick im Erkennen der Fähigkeiten in Abrede stellen, ein Umstand, der ausserdem noch das

Selbstvertrauen dieser Anführer und das Vertrauen der Untergebenen steigerte.

§. 2. Artillerie-Reserve.

Die Artillerie-Reserve ist, wie oben schon angedeutet wurde, dazu bestimmt, in grösseren Batterieen mitzuwirken, um die Entscheidung auf einem Punkte, wo sie zweifelhaft wird, vorzubereiten und herbeizuführen. Die reitende Artillerie schliesst sich vorzugsweise an die Kavallerie an und geht darauf aus, die feindliche Infanterie zu erschüttern, ehe die diesseitige Kavallerie sie attakirt, wird daher auch hauptsächlich bei Verfolgungen etc. benutzt. Einige reitende Batterieen müssen durchaus in der Artillerie-Reserve bleiben, weil diese sonst ausser Stande ist, schnell einzuschreiten, worauf gewöhnlich Alles ankömmt.

Bei verunglückten Angriffen, rückgängigen Bewegungen etc. dient die Reserve-Artillerie den geschlagenen Truppen zum Anhalt und verschafft ihnen die nöthige Zeit zum Sammeln, zur Erneuerung des Widerstandes oder des Angriffs.

§. 3. Infanterie-Reserve.

Die Infanterie-Reserve hat im Allgemeinen die Obliegenheiten der Kavallerie-Reserve und wird da gebraucht, wo sie vermöge ihrer langsameren Bewegung, noch zeitgemäss auftreten kann. Sie wird also gebraucht:

1) Zur Begegnung von Flanken-Angriffen, Vereitelung von Umgehungen, die der Feind ausführt, während wir ihn angreifen.
2) Zur Erneuerung des Angriffs, sobald es sich darum handelt, schliesslich um jeden Preis das begonnene Werk zu vollenden.
3) Zur Sicherung des Rückzuges, zur Aufnahme geschlagener Truppen etc. eignet sie sich besonders, und gewährt

4) schon insofern grossen Nutzen, als die vorstehenden Truppen, wenn ein zweites Treffen oder eine starke Reserve da ist, mit mehr Muth und Ausdauer kämpfen, ihnen der errungene Sieg, sobald die Reserve stets in angemessener Entfernung folgt oder aufgestellt ist, nicht so leicht wieder entrissen werden kann.

5) Zur sofortigen Verfolgung im grossen Style möchte aber die Infanterie-Reserve meist zu spät herankommen, wenn sie nicht etwa schon bei der Erringung des Sieges mitgewirkt hat. — Uebernträgt man dagegen die weitere Verfolgung der Kavallerie und handelt es sich darum, dieser Unternehmung mehr Kraft und Sicherheit zu verleihen, so mag sich zuvörderst das 2. Treffen und endlich die Infanterie-Reserve als derjenige Theil, der vielleicht am wenigsten ermüdet ist und nicht gelitten hat, zum schnellen Nachrücken am besten eignen; doch müssen wir bemerken, dass diese Art der Verwendung der eigentlichen Infanterie-Reserve am Tage der Schlacht wenigstens sehr ungewöhnlich ist, und dass selbst Napoleon seine Garden immer bald wieder Halt machen liess und andere Truppen zur Unterstützung der Kavallerie abfertigte.

Napoleon verstand es besonders, seine aus allen Waffen bestehende Reserve zu gebrauchen, und verdankte derselben auch vielfach den Sieg; doch müssen wir vor einem übereilten Gebrauch zur Entscheidung warnen, weil alsdann die letzte Kraft in's Spiel gebracht ist; aus diesem Grunde verwendete auch Napoleon seine Garde-Infanterie nur im höchsten Nothfalle und dieselbe entschied wohl eben so oft durch ihre blosse Anwesenheit als durch wirkliche Angriffe.

Drittes Kapitel.

Vertheidigung mit allen Waffen.

Im Allgemeinen gehen die Regeln der Vertheidigung schon aus dem hervor, was wir über den Angriff gesagt haben. Die Beschaffenheit des Terrains macht aber bei derselben vielfache Modificationen in der Art der Aufstellung und Verwendung der Truppen nothwendig, und man weicht überall, nach Maassgabe des Terrains, von der gewöhnlichen Ordre de bataille und der sonst vorgeschriebenen Richtung und Verbindung ab: um

1. die vorliegenden Ebenen durch Kavallerie und reitende Artillerie,

2. das durchschnittene Terrain durch Tirailleurs etc. besser vertheidigen zu können, und dem Feinde schon bei der Annäherung in grosser Ferne durch schweres Geschütz bedeutend zu schaden.

3. Das Feuergefecht kömmt bei der Aufstellung des 1. Treffens besonders in Betrachtung, und es handelt sich darum, der Artillerie und dem kleinen Gewehr die vollkommenste Wirkung an Ort und Stelle zu verschaffen, ohne sich dem Feuer des Feindes bloss zu stellen. Die Vertheidigung durch Tirailleur-Linien oder Gruppen zur Verbindung der Bataillone, überhaupt zur besseren Vertheidigung, kömmt in Anwendung, und die Bataillone werden, da wo sie nicht en linie ganz gedeckt aufgestellt werden können, sowie das 2. Treffen, doch möglichst verdeckt in Colonne aufgestellt.

4. Die Artillerie wird zeitiger durch die Reserve-Artillerie verstärkt, um auf Punkten, die der Feind mit Uebermacht angreift, das Uebergewicht durch dieselbe zu erlangen.

5. Reserven aller Waffen werden dem Terrain gemäss, in grösseren Massen verdeckt aufgestellt, um

überall, wo es nöthig ist, einzelnen Punkten zu Hülfe zu kommen.

6. Da eine passive Vertheidigung meist zu einer Niederlage führt, so muss es auch bei der Auswahl und Besetzung einer Stellung stets auf eine möglichst offensive Vertheidigung abgesehen sein, die hauptsächlich nur mit der Reserve stattfinden kann. Die Reserven im Allgemeinen (Infanterie, Artillerie und Kavallerie) gehen zum Angriff über, und zwar wo möglich erst in dem Augenblicke, wo ein Stoss des Feindes erfolglos geblieben ist (abgenutzte Kräfte) und die Entscheidung leichter zu unsern Gunsten herbeigeführt werden kann.

Wir glauben, dass die Vertheidigung in der Regel eine Stellung voraussetzt, und dass in guten Stellungen gewöhnlich eine starke erste Vertheidigungs-Linie und zahlreiche Reserven den Anforderungen besser entsprechen werden, als ein unter abgesondertem Befehl stehendes 2. Treffen, nebst einer Reserve. Im Gefecht ist die Einheit des Commandos äusserst wichtig und das 2. Treffen muss auf allen Punkten von den höheren Befehlshabern, die in der ersten Linie die Vertheidigung leiten, abhängig sein. Unter einer starken ersten Vertheidigungs-Linie verstehen wir übrigens nicht blos die Vortheile des Terrains, sondern auch den Vortheil einer zweckmässigen Aufstellung der Bataillone in der Art, dass ein drittes Bataillon, welches die beiden Bataillone, die zuvörderst in's Gefecht kommen, zu unterstützen bereit ist, aufgestellt wird. Der Vertheidiger hat zwar den Vortheil der bessern Terrain-Benutzung, aber er weiss gewöhnlich nicht, gegen welchen Punkt der Hauptstoss erfolgen wird; darum bedarf er auch einer möglichst starken Reserve.

7. Ein Theil der leichten Kavallerie fällt wo möglich den Feind schon beim Vorrücken an, erschwert

also dem Feinde den Gebrauch seiner Tirailleurs und nöthigt ihn das Feuergefecht durch den Gebrauch der Colonnen etc. zu schwächen; es bietet sich dann oft die Gelegenheit dar, wo einzelne Eskadrons und Regimenter die Zurückweisung des Angriffs wesentlich erleichtern, indem sie die Unterstützungen, welche der Feind heranzubringen sucht, aufhalten oder überwältigen.

Solche Kavallerie-Abtheilungen, verdeckt hinter dem 1. Treffen aufgestellt, sind vorzugsweise dazu geeignet, die Unordnung in der der Feind kämpft, oder in welcher er abzuziehen genöthigt ist, schnell zu benutzen; es wird aber unendlich viel von dem zweckmässigen Einschreiten abhängen, und es muss lediglich den Führern solcher Abtheilungen überlassen bleiben, den errungenen Vortheil, soweit als es irgend thunlich ist, zu benutzen.

Im Allgemeinen kömmt auch bei einer solchen Vertheidigung Alles auf die zeitgemässe Verwendung eines Theils der Reserven an und wir wiederholen es, dass Napoleon überall auf die Erhaltung einer angemessenen Reserve Bedacht nahm. Er liess daher auch häufig, selbst da wo er offensiv zu Werke ging, um die Reserve nicht zu früh aus der Hand zu geben, auf einzelnen Punkten, wie der General von Clausewitz sehr treffend bemerkt, bis zur allgemeinen Verzweiflung fortkämpfen, so dass die Unteranführer oft vergebens Verstärkung etc. verlangten. Erst im äussersten Nothfall gebrauchte er seine Garden, und die Redensart: „La garde a donné“ hiess soviel, als die letzte Reserve musste verwendet werden, weil der Sieg sehr zweifelhaft war, oder weil wir auf dem Punkte waren, geschlagen zu werden.

Dreizehnter Abschnitt.

N. Anwendung der Gefechtslehre.

Erstes Kapitel.

Dorfgefechte.

§. 1. Angriff von Dörfern.

Der Angriff von Dörfern wird, sobald er einmal beschlossen ist, in der Regel durch zahlreiche Artillerie eingeleitet, und man benutzt wo möglich schweres Geschütz dazu. Wo es das Terrain nur irgend gestattet, nähert man sich mit Tirailleurs, wo dies unthunlich ist, begnügt man sich damit, den Feind durch Artillerie zu erschüttern und schreitet sofort zum Angriff. Von der Beschaffenheit der Hindernisse, Mauern, Gräben, Hecken etc., den vorhandenen Eingängen hängt natürlich die Direction des Angriffs ab. Doch versteht es sich von selbst, dass man den Feind auf allen Seiten beschäftigt und die besondere Absicht auf einzelne Punkte dem Feinde so lange als möglich zu verbergen sucht.

Die zum Angriff vorgehenden Bataillone werden in Colonnen nach der Mitte formirt, bei schmalen Eingängen auch in Sections-Front, und nach Maassgabe des Terrains werden statt Bataillons-Colonnen nur Compagnie-Colonnen verwendet, welche durch eine

starke Tirailleur-Linie verbunden sind und die Tirailleurs an der Tête und Queue haben.

Die zuerst angreifenden Bataillone; Compagnien etc. dürfen sich nicht damit begnügen, blos die Eingänge zu nehmen; sie müssen vielmehr bis an die Ausgangs-Ränder des Dorfs vorzudringen suchen, und die Tirailleurs an der Queue sind dazu bestimmt, einzelne Häuser, feste Punkte etc. sofort anzugreifen. Die später nachrückenden Bataillone u. s. w. sind ferner dazu bestimmt, schleunigst die eroberten Eingänge zu besetzen und die Wegnahme fester Punkte im Innern des Dorfes mit aller Kraft durchzusetzen.

Ist der Feind mit Ausnahme der Besatzung der vorhandenen Reduits aus dem Dorfe verjagt, so hüte man sich, denselben über die Gränzen des Dorfs hinaus zu verfolgen, sondern wende Alles an, um schnell die Lisiere gut zu besetzen und zur Vertheidigung einzurichten. Nur dadurch wird man sich den Besitz möglichst sichern; besonders wenn des Feindes Reserven unangreifbar aufgestellt waren und ihrerseits nunmehr das Dorf wieder zu nehmen und die Besatzung der Reduits zu befreien den Versuch machen sollten.

Vorzugsweise kömmt es darauf an, nicht mehr Truppen als durchaus nothwendig sind, zur Wegnahme und Besetzung selbst zu verwenden, weil sich stets die Ordnung durch ein solches Gefecht auflöst und nicht so leicht herzustellen ist.

Die zur Unterstützung des Dorfes vom Feinde aufgestellten Truppen müssen stets, wo es irgend thunlich ist, zugleich angegriffen werden, und hier wird die Kavallerie oft Gelegenheit finden, kräftig mitzuwirken.

Jedenfalls muss eine angemessene Reserve nachfolgen, die zur Aufnahme der Truppen bestimmt ist, wenn der Angriff abgeschlagen werden sollte. Kaval-

vallerie findet auch hier wieder zur Deckung der Artillerie ihren Platz; ebenso versteht es sich, dass kleine Kavallerie-Abtheilungen das Vorrücken mit Tirailleurs unter Umständen sehr erleichtern können.

§. 8. Vertheidigung von Dörfern.

Die Vertheidigung ergibt sich aus dem Angriff gewissermaassen von selbst. Obgleich wir uns hierüber bereits umständlicher ausgesprochen haben, so wollen wir doch die wesentlichsten Punkte noch einmal aufzählen:

1. Der äussere Rand des Dorfes, die ganze Front-Linie, wird mit Tirailleurs, die Eingänge selbst mit stärkeren Abtheilungen Infanterie so besetzt, dass sie alle deckenden und schützenden Gegenstände benutzen.

2. Unterstützungs-Trupps oder Compagnien werden auf geeigneten Punkten dahinter aufgestellt.

3. Wo es thunlich ist, werden Geschütze zweckmässig in der ersten Linie, also an den Eingängen, in den Dorfgassen und besonders auf den Flanken etc. placirt.

NB. Wenn die Beschaffenheit des Terrains es gestattet, so ist es in den meisten Fällen am rathsamsten, die Geschütze, welche das Dorf vertheidigen sollen, neben dasselbe, und die Geschütze, welche zur Reserve bestimmt sind, hinter dasselbe zu stellen.

4. Künstliche Mittel aller Art, Barrikaden, Traversen in den Strassen etc. werden zum bessern Schutz und Widerstand in Anwendung gebracht, und angemessene Reserve-Abtheilungen im Orte selbst aufgestellt.

5. Wo es die Zeit gestattet, werden die nöthigen Communicationen im Innern des Dorfes hergestellt, damit die Unterstützungen schnell auf die bedrohten Punkte gelangen können, der Rückzug unter allen Umständen

ausführbar ist. Das Dorf wird soviel als möglich in Abschnitte getheilt, um die Ordnung im Gefecht zu erhalten.

6. Kirchen, Kirchhöfe, überhaupt Posten, die eines längeren Widerstandes fähig sind, werden stark besetzt, wo möglich zur Vertheidigung besonders hergerichtet, und die wichtigsten erhalten einen selbstständigen Commandanten, der am Ende auf das Durchschlagen oder die Vertheidigung bis auf den letzten Mann angewiesen wird.

7. Es versteht sich endlich von selbst, dass unmittelbar hinter dem Dorfe, oder wo es das Terrain erheischt, seitwärts hinter demselben stets eine Reserve verdeckt aufgestellt wird. Diese besteht wo möglich aus allen Waffen und ist dazu bestimmt:

a) die Truppen im Orte zu unterstützen und bei lang andauernden Gefechten abzulösen;

b) den Flanken-Angriffen zu begegnen, den angreifenden Feind in den Flanken zu bedrohen und anzufallen;

c) das Dorf schnell wieder zu erobern, wenn es dem Feinde gelungen, dasselbe in Besitz zn nehmen.

8. Die Kavallerie ist besonders dazu geeignet, das Vorrücken des Feindes mit Tirailleurs zu verhindern, zu erschweren und entschlossene umsichtige Anführer, selbst von kleinen Abtheilungen, Zügen, Eskadrons etc. werden oft die Annäherung des Feindes sehr erschweren können.

9. Dienen solche Infanterie-Reserven besonders zur Wiedereroberung des Dorfes, und wir haben es bereits erwähnt, dass auch kleine Kavallerie-Abtheilungen mit günstigem Erfolge gebraucht wurden.

10. Ist die Reserve aus allen Waffen endlich dazu bestimmt, die Verfolgung des Feindes, sofern es gelingt, den Angriff abzuschlagen, zu übernehmen, auch

wird die Kavallerie, da der Feind meist in grosser Unordnung abzieht, unglaublich viel durch Schnelligkeit und Entschlossenheit ausrichten können; besonders wenn es zulässig ist, gleichzeitig die vom Feinde zur Unterstützung des Angriffs aufgestellten feindlichen Streitkräfte aufzuhalten, anzugreifen oder ebenfalls zu vertreiben.

11. Schliesslich versteht es sich von selbst, dass man nach jedem abgeschlagenen Angriffe bemüht ist, die Ordnung im Innern des Dorfes schleunigst herzustellen und dass von der Besatzung höchstens Tirailleurs mit Unterstützungstrupps dem abziehenden Feinde folgen dürfen, damit die von uns in's Gefecht gebrachte Reserve einen sichern Anhalt behält.

Zweites Kapitel.

Waldgefechte.

§. 1. Angriff von Waldungen.

Bei dem Angriff eines Waldes geht man zuvörderst darauf aus, sich unter sorgfältiger Benutzung aller deckenden Gegenstände mit einer Tirailleur-Linie dem Waldrande zu nähern und durch überlegenes Tirailleur-Feuer den Feind von dem Rande des Waldes zu vertreiben. Dass man auf solchen Punkten angreift, auf denen sich dem Feinde weniger Vortheile darbieten, versteht sich von selbst, und da, wo der Waldrand in einen spitzen Winkel ausläuft, befindet er sich vielfach im Nachtheil. Kann man nicht gedeckt bis an den Waldrand gelangen, so gebraucht man zur Einleitung des Gefechtes die Artillerie und sucht sich unter deren Schutz, nachdem sie eine gehörige Wirkung auf den Feind hervorgebracht und wo möglich seine Artillerie zum Schweigen gebracht hat, so schnell als möglich in

den Besitz des Waldrandes zu setzen. Starke Tirailleur-Linien, unterstüzt von Compagnie-Colonnen, und endlich von Bataillons, in Angriffs-Colonnen formirt, rücken gegen den Wald vor; Kavallerie-Abtheilungen decken die Flanken der Infanterie und eine Reserve folgt in angemessener Entfernung. Man sucht vor allen Dingen so weit einzudringen, dass auch die geschlossenen Bataillone darin festen Fuss fassen können.

Da Flanken-Angriffe, welche der Feind im Innern des Waldes leicht vorbereiten kann, sehr gefährlich sind, so müssen geschlossene Massen in den Haupt-Richtungen folgen, und es versteht sich von selbst, dass man sich zwar mit den geschlossenen Bataillonen dahin wendet, wo das Gefecht in gewisser Art zum Stehen kömmt, so viel es aber irgend möglich ist, doch die Hauptrichtung verfolgt und unter fortwährender Benutzung des Terrains und der inneren Beschaffenheit des Waldes mit den Tirailleurs an der Tête und in den Intervallen bis an's Ende des Waldes zu gelangen sucht.

Nur in ganz lichtem Holze ist ein sofortiger Angriff en linie oder mit geschlossenen Bataillonen ausführbar, und in solchen Hölzern kann zuweilen selbst die Kavallerie in der Nähe folgen und mitwirken.

In allen anderen Fällen bleibt sie zur Deckung der Artillerie zurück, und dient mit derselben zur Aufnahme, sofern der Angriff abgeschlagen werden sollte.

Sobald der Feind genöthigt ist, den Wald zu verlassen, und sich kein durchschnittenes Terrain demselben anschliesst, treten sehr günstige Augenblicke für die Kavallerie und reitende Artillerie ein, und es wird also darauf ankommen, dass sie die besten Wege und lichteren Durchgänge in Zeiten ermittelt und benutzt, oder durch Umgehungen etc. den Feind zu er-

reichen sucht, der jedenfalls durch das Waldgefecht in einer Art von Unordnung abzieht, die mit Entschlossenheit benutzt werden muss.

Wie schwierig die Eroberung eines Waldes ist, beweis't das Gefecht, welches die Avantgarde des Davoustschen Corps bei Tann den 19. April 1809 durch die Besetzung eines Waldes so überaus rühmlich gegen grosse Ueberlegenheit und unleugbaren Heldenmuth der Oesterreicher bestanden hat.

§. 2. Vertheidigung eines Waldes.

Bei der Vertheidigung eines Waldes kömmt es ebenfalls wieder zuerst darauf an, den Rand des Waldes mit Tirailleurs und Artillerie stark zu besetzen und bei dieser Besetzung diejenigen Punkte, die der Feind am leichtesten gedeckt erreichen kann, kräftig zu vertheidigen. Wenn der Feind an Artillerie so überlegen ist, dass man die baldige Demontirung der eigenen Geschütze vorhersehen kann, so thut man besser, dieselben erst in dem Augenblicke zu zeigen und feuern zu lassen, wo sie die anrückenden Sturm-Colonnen aufs Wirksamste beschiessen können. Auch zu künstlichen Mitteln nimmt man seine Zuflucht, macht also Verhaue, barrikadirt die Wege u. s. w.

Hinter der Tirailleur-Linie werden Bataillone in Angriffs-Colonne aufgestellt, nur in Wäldern mit dichtem Unterholz dürften Compagnie-Colonnen den Vorzug verdienen; dieselben übernehmen später das Feuergefecht, oder rücken en front oder in Colonne vor, um den eingedrungenen Feind wieder zu vertreiben. Kleine Reserven werden der Art aufgestellt, dass sie Flanken-Angriffe machen können, und eine grössere Reserve oder ein 2. Treffen kann unter Umständen das Gefecht wieder herstellen. Das 2. Treffen setzt indess einen geeigneten Abschnitt voraus, einen Bach, Weg

etc. in ziemlich paralleler Richtung mit der Lisiere, der dann ähnlich der Lisiere seine eigene Besatzung erhält und die ihn nicht ohne ausdrücklichen Befehl verlässt. Endlich ist es wesentlich, eine Reserve, aus allen Waffengattungen bestehend, hinter dem Walde, oder bei grossen Wäldern auf rückwärts gelegenen Blössen oder Strassen-Knoten aufzustellen, um den Rückzug (das Verlassen des Waldes) zu begünstigen und sicher zu stellen.

Wenn hauptsächlich die Kavallerie nur zur Aufnahme als Reserve verwendet wird, so findet sich doch öfter vermöge der Beschaffenheit der Wege und grösseren Eingänge etc. Gelegenheit, einen Theil derselben dazu zu verwenden, den Feind und besonders dessen Tirailleurs anzufallen, wenn sie sich unvorsichtig dem Waldrande zu nähern suchen, und man kann dadurch den Vortheil erlangen, dass der Feind genöthigt ist, gegen unsere gedeckt stehenden Tirailleurs geschlossene Massen zu gebrauchen, die alsdann jedenfalls sehr leiden werden.

Es ist öfter die Ansicht geäussert worden, dass die Kavallerie nicht so unbedingt ausser Stande sein möchte, einen mit Infanterie besetzten Wald anzugreifen, oder den Feind zu vertreiben, wenn er eingedrungen ist. Sehr lichte Waldungen möchten allerdings solche Unternehmungen begünstigen, doch möchten die angeführten Beispiele mehr auf die frühere Zeit passen als auf die jetzige. Nachdem die Infanterie besser bewaffnet und das Tirailleur-System vollkommen ausgebildet ist, dürften solche Erfolge schwer erreicht werden, es sei denn, dass die feindliche Infanterie gänzlich entmuthigt einen Wald erreicht, und zwar Anstalten zur Vertheidigung macht, aber überhaupt zu jeder kräftigen Vertheidigung unfähig geworden ist.

Einen sehr merkwürdigen Angriff machte das Oesterreichische Regiment Latour-Dragoner auf einen Wald bei Lipptingen, und es gelang dem Regiment, zu Fusse den Wald zu säubern. (1799 Schlacht bei Stockach, wo der Erzherzog Carl gegen Jourdan kämpfte.) Da das Regiment aber, wie gesagt, zu Fusse focht, so möchte dieses Beispiel vielmehr darthun, dass hauptsächlich nur Infanterie zu solchen Unternehmungen geeignet ist.

Drittes Kapitel.

Defilee-Gefechte.

§. 1. Allgemeine Betrachtung.

Nach der neuen Art der Kriegführung, bei der die Benutzung des Terrains auf eine ganz andere Art als in früherer Zeit stattfindet, drehen sich die meisten Avant- und Arriergarden-Gefechte, die Einleitungen zu grösseren Unternehmungen, und besonders die kleineren Gefechte um die Vertheidigung und den Angriff von Defileen, Brücken, Engwegen, schmäleren Durchgängen im durchschnittenen Terrain und Strassen, die sich in Dörfern etc. verengen. Es möchte schwer sein, allgemeine Regeln für diese Gefechte aufzustellen, denn es hängt stets Alles von der Art ab, wie solche Hindernisse vom Feinde angegriffen oder benutzt werden; also in seinen Vertheidigungsplan mit aufgenommen sind. Diese Gefechte werden daher tausendfachen Modificationen unterliegen.

§. 2. Vertheidigung und Angriff von Defileen durch Kavallerie.

Was die Kavallerie anlangt, so eignet sie sich, wenn sie allein ist, durchaus nicht zu einem unmittelbaren örtlichen Angriff oder zur Vertheidigung eines De-

filees, obgleich man die leichte Kavallerie, Dragoner etc. für solche Unternehmungen geschickt zu machen bemüht war, und sie aus diesem Grunde mit den nöthigen Schusswaffen versehen hat.

Alles, was geschieht und geschehen kann, um das Defilee an Ort und Stelle zu vertheidigen oder anzugreifen, schlägt daher in das Gebiet der Wirksamkeit der Infanterie, und wird das, was die Kavallerie gegen Infanterie leistet, stets nur als ein Auskunftsmittel, das der Natur der Waffe zuwider ist, zu betrachten sein, mit dem auch nur in seltenen Fällen viel ausgerichtet werden kann, weil der Feind, sobald er Infanterie bei der Hand hat, den Vortheil sehr bald auf seine Seite ziehen, und wenn er ebenfalls bloss auf Kavallerie beschränkt ist, unfehlbar auf Umgehungen sinnen wird, die häufig den Theil der Kavallerie, der den Infanterie-Dienst verrichtet und stets nur sehr nothdürftig verrichten kann, in eine sehr missliche Lage bringen.

Die eigentliche Vertheidigung eines Defilees findet daher mit Kavallerie immer hinter demselben statt, wo nicht besonders günstige Verhältnisse es zulässig machen, vor dem Defilee den ersten Versuch der Vertheidigung zu machen, der indess wegen der Schwierigkeit beim Abziehen nur bei grosser Ueberlegenheit und einer hinreichenden Zahl von Durchgängen ausführbar scheint. Die Kavallerie überlässt daher auch gewöhnlich aus freiem Antriebe dem Feinde das Defilee und zerstört blos die Brücken oder macht die Eingänge ungangbar. Obgleich auf diese Weise viel Zeit gewonnen werden kann, so sind dies doch nur Hindernisse, die früher oder später aus dem Wege geräumt und beseitigt werden, und alles dieses gehört wohl nicht zur eigentlichen Vertheidigung mit der Waffe. Eins der besten Mittel zu solchen Zwecken dürften gut ausge-

bildete sogenannte Sappeurs, berittene Zimmerleute etc. sein, die auch von der Französischen Kavallerie häufig benutzt und bei allen grösseren und kleineren Abtheilungen in angemessener Zahl vorhanden waren, bei anderen Armeen (mit Ausschluss der Russischen) aber bis dato nicht in dem Maasse als nothwendig erkannt worden sind.

Als allgemeine Regel für die unmittelbare Vertheidigung eines Defilees glauben wir nach dem Gesagten nur angeben zu können, dass man hinter demselben sich der Art aufstellt, dass derjenige Theil des Feindes, der zuerst debouchirt, während der Entwickelung, dem Aufmarsch etc. mit Uebermacht und wo möglich umfassend angefallen, also attakirt und zurückgeworfen werden kann. In den meisten Fällen handelt es sich aber darum, den Feind zu einer unvorsichtigen Ueberschreitung zu verleiten; man gebraucht dazu kleinere Abtheilungen, die denselben herauslocken, und trifft solche Vorbereitungen, dass er wo möglich in der Front besiegt und durch Flanken-Angriffe gänzlich aufgerieben werden kann, ehe er mit dem, was am Gefecht Theil nahm, das Defilee wieder erreicht hat. Von der zweckmässigen Aufstellung und Berechnung der Attaken-Längen im Vergleich zur Zeit, die der Feind zu seiner Entwickelung bedarf u. s. w., der verdeckten Aufstellung und Bewegung derjenigen Abtheilungen, die den Feind in den Flanken angreifen sollen, ist das Gelingen solcher Anordnungen abhängig, und es ist einleuchtend, dass der Hauptvortheil darin liegt, dass wir

1) die Attake beginnen können, ehe der Feind hinreichende Streitkräfte entwickelt hat;
2) dass derselbe stets auf einen bestimmten Rückzug angewiesen ist, während uns mehr Spielraum bleibt, und

3) dass wir alle oder einen grösseren Theil unserer Streitkräfte gebrauchen können, während das Defilee die feindlichen Streitkräfte trennt.

Im Jahre 1812 machte Latour-Maubourg vor unsern Augen den 14. Juli mit einer Division leichter Kavallerie, die noch durch die Brigaden Hammerstein und Tyskiewicz verstärkt worden war, vor Romanow, als er durch einen Bach mit sumpfigen Ufern aufgehalten wurde und denselben nachträglich auf einem Damme überschritt, eine traurige Erfahrung dieser Art. Das erste reitende Jäger-Regiment der Polen ward fast gänzlich aufgerieben; mehrere Polnische Ulanen-Regimenter litten bedeutend, nachdem sie von den Kosaken des Hettman Platow dazu verleitet worden waren, nach der Ueberschreitung des besagten Hindernisses übereilt zu folgen. Mehrere Angriffe auf die Arriergarde der Russen, die jenseits des Defilees sehr zweckmässig aufgestellt war, misslangen, und die Division Lorge, aus 5 Cuirassier-Regimentern bestehend, langte nur eben zur rechten Zeit an, um der Verfolgung des Feindes Einhalt zu thun. Der ganze Verlust mochte 12 bis 1500 Mann betragen; der Fürst Bagration blieb Meister seiner Stellung, gewann hinreichende Zeit, und Latour-Maubourg konnte erst den 16. Juli seine Verfolgung wieder antreten. (Vide pag. 358 Feldzüge der Sachsen, 1812 und 1813.) Wir sahen also hier einen bekannten, sehr entschlossenen Anführer, dem 15 Kavallerie-Regimenter und hinreichende reitende Artillerie zu Gebote standen, in einen Kampf verwickelt, der zu seinem Nachtheil ausfiel, weil der Feind das Terrain hinter dem Defilee zu seiner Vertheidigung gut benutzte. Durch die Abtragung aller Brücken etc. erlangten die Russen hierauf einen bedeutenden Vorsprung und entzogen sich beinahe ganz der weitern Verfolgung.

...um zur Entwickelung zu

...s des Defilees muss so
... werden, da der Feind
...ebouchirenden Truppen so-

...ich ist, unterstützen die dies-
...urs und besonders die Artillerie
...die darauf folgende Entwickelung,
...acken.

...Dingen sucht man nach dem Ueber-
...en sicher zu stellen. Wo es das Ter-
..., benutzt man später die Kavallerie und
...illerie, die zur schnellen Ueberschreitung
...aschen Ausbreiten der Front sich besonders

Die nachfolgenden Reserven müssen stets beim
...en Vorschreiten das Defilee noch einige Zeit be-
... halten.

. 4. Vertheidigung von Defileen im Allgemeinen.

1. Bei der Vertheidigung eines Defilees hängt bei-
ahe Alles von der Oertlichkeit ab, und es möchte
chwer sein, ganz bestimmte Regeln anzugeben.

2. Es gibt Fälle, wo man selbst die Geschütze,
'irailleurs und Kavallerie, also einen Theil der Trup-
en, noch jenseits des Defilees dazu verwenden kann,
m dem Feinde die Annäherung zu erschweren; in Be-
reff des Gebrauches der Kavallerie und Artillerie etc.
it indess wohl zu erwägen, dass der Rückzug meist
ehr schwierig ist.

3. Das Defilee selbst an Ort und Stelle vertheidigt
ewöhnlich nur die Infanterie, und es werden alle Ar-
en von künstlichen Mitteln zum Schutz und bessern
Widerstande in Anwendung gebracht. Wo es irgend

§. 8. Angriff von Defileen im Allgemeinen.

Der Angriff von Defileen im Allgemeinen unterliegt, wie wir es bereits erwähnt haben, einer Menge von Modificationen; doch wollen wir nachstehend dasjenige angeben, was in Bezug auf die Verwendung der Truppen, sobald alle Waffen vereinigt sind, in den meisten Fällen als zweckmässig erachtet worden ist.

a. Mit überlegener Artillerie sucht man zuvörderst da, wo es thunlich ist, die (jenseits des Defilees aufgestellte) feindliche Artillerie zum Schweigen zu bringen, und man geht darauf aus, mit der Artillerie das Terrain so viel als möglich auch jenseits des Defilees endlich zu erreichen und zu beherrschen; die feindlichen Truppen, die im Defilee selbst oder hinter demselben aufgestellt sind, mit Granaten u. s. w. zu beunruhigen.

b. Starke Tirailleur-Linien nähern sich dem Defilee, beschiessen dasselbe und suchen dem Feinde die Flanken abzugewinnen.

c. Die zum Haupt-Angriff bestimmten Truppen nähern sich dem Defilee in Colonne unter sorgfältiger Benutzung des Terrains zu ihrer Deckung; die Kavallerie folgt zu ihrem Schutz und Aufnahme. Wo es nöthig ist, werden einzelne Kavallerie-Abtheilungen zum Schutz der Tirailleur-Abtheilungen verwendet.

d. Nach dieser Einleitung wird das Defilee mit Angriffs-Colonnen forcirt und alle nachfolgenden Truppen müssen in der besten Ordnung, fest geschlossen und möglichst rasch das Defilee überschreiten, damit der Feind nicht Zeit gewinnt, am jenseitigen Ausgange wieder einzudringen und das Terrain wieder streitig zu machen; die an der Tête befindlichen Abtheilungen müssen also dahin trachten, einen vorwärts gelegenen Terrain-Abschnitt schnell zu gewinnen, um den

Nachfolgenden Zeit und Raum zur Entwickelung zu verschaffen.

e. Die Entwickelung jenseits des Defilees muss so schnell als möglich ausgeführt werden, da der Feind darauf ausgehen wird, die debouchirenden Truppen sofort wieder anzugreifen.

f. So lange es thunlich ist, unterstützen die diesseits stehenden Tirailleurs und besonders die Artillerie den Uebergang und die darauf folgende Entwickelung, ohne selbst vorzurücken.

g. Vor allen Dingen sucht man nach dem Uebergange die Flanken sicher zu stellen. Wo es das Terrain gestattet, benutzt man später die Kavallerie und reitende Artillerie, die zur schnellen Ueberschreitung und zum raschen Ausbreiten der Front sich besonders eignet.

h. Die nachfolgenden Reserven müssen stets beim weiteren Vorschreiten das Defilee noch einige Zeit besetzt halten.

§. 4. Vertheidigung von Defileen im Allgemeinen.

1. Bei der Vertheidigung eines Defilees hängt beinahe Alles von der Oertlichkeit ab, und es möchte schwer sein, ganz bestimmte Regeln anzugeben.

2. Es gibt Fälle, wo man selbst die Geschütze, Tirailleurs und Kavallerie, also einen Theil der Truppen, noch jenseits des Defilees dazu verwenden kann, um dem Feinde die Annäherung zu erschweren; in Betreff des Gebrauches der Kavallerie und Artillerie etc. ist indess wohl zu erwägen, dass der Rückzug meist sehr schwierig ist.

3. Das Defilee selbst an Ort und Stelle vertheidigt gewöhnlich nur die Infanterie, und es werden alle Arten von künstlichen Mitteln zum Schutz und bessern Widerstande in Anwendung gebracht. Wo es irgend

angeht, werden Geschütze und Tirailleurs der Art aufgestellt, dass sie die feindlichen Truppen bei der Annäherung, oder während des Defilirens vom diesseitigen Ufer etc. aus beschiessen können.

4. Die Haupt-Vertheidigung bewirkt immer die Artillerie, die, wo es irgend möglich ist, der Art aufgestellt wird, dass sie das Defilee der Länge nach bestreicht oder die wichtigsten Punkte von den Flanken aus beherrscht, wobei man natürlich dahin trachtet, sie so zu placiren, dass der Feind unsere Artillerie nicht zum Schweigen bringen kann, ehe er das Defilee forcirt hat.

5. Die Wegnahme der Brücke bei Lodi 1796 wird als ein Beispiel angeführt, dass eine zu nahe Aufstellung der Artillerie unzweckmässig ist, welches auch schon daraus hervorgeht, dass in diesem Falle mit den Geschützen höchstens einige Kartätschschüsse angebracht werden können, während aus grösserer Ferne Zeit zu 10 bis 20 Kugel- und Kartätsch-Schüssen vorhanden sein möchte.

6. Eine hartnäckige Vertheidigung ist aber nur denkbar, wenn man Truppen von allen Waffen so à portée hat, dass man den Feind, nachdem er das Defilee forcirt hat, angreifen kann, ehe derselbe formirt ist. Das Maass der wirksamsten Entfernung, in der man sich mit grösseren Massen hinter Defileen etc. aufstellt, möchte immer die Kartätsch-Schussweite von 4 bis 600 Schritten sein.

7. Die Vortheile und Nachtheile, deren wir bei dem Gebrauch der Kavallerie bereits Erwähnung gethan haben, finden auch hier wieder ihre volle Anwendung, und es sind Verhältnisse denkbar, wo uns die Oertlichkeit zur Vertheidigung eines Defilees nicht günstig ist, oder wo man dem Feinde die Ueberschreitung absichtlich nicht zu sehr erschwert, weil man ihn

nachträglich, getrennt von einem Theil seiner Macht, durch einen concentrischen Angriff zu vernichten hofft.

8. Da, wo eine Umgehung sehr wahrscheinlich ist und von dem Feinde leicht ausgeführt werden kann, verwendet man zur örtlichen Vertheidigung so wenig Streitkräfte, als nur immer möglich, und stellt die Truppen nach Maassgabe der Zusammensetzung im wirksamen Flintenschuss (150 bis 200 Schritt) oder Kartätschschuss (4 bis 600 Schritt) hinter dem Défilee auf; behält aber stets mindestens 1/3 en Reserve, um der Umgehung entgegenwirken zu können, und geht überhaupt auf eine active Vertheidigung aus. *)

*) Wir haben den wirksamen Flintenschuss nur mit 150 bis 200 Schritt angegeben, weil die Schusswaffen zu der Zeit noch nicht in dem Maasse vervollkommnet waren.

Vierzehnter Abschnitt.

O. Erfolg, Vervollständigung des Sieges und Verfolgung.

Erstes Kapitel.

Erfolg.

§. 1. Ueber den Nutzen des Erfolges.

Der eigentliche Erfolg, auf den es im Kriege abgesehen ist, zeigt sich erst nach beendigter Schlacht, Gefecht, dem Kampfe überhaupt. Von einem vollständigen Siege kann aber nur dann die Rede sein, wenn der Feind ganz oder auf längere Zeit kampfunfähig geworden ist, also ausserdem, dass er den Rückzug antritt, ganz unverhältnissmässige Verluste erlitten hat. Wo der beabsichtigte Zweck erreicht ist, entspricht das Unternehmen (die Handlung) zwar der vorherrschenden Absicht, und die einzelne Unternehmung an sich betrachtet kann in diesem Falle als gelungen angesehen werden; doch bleibt es stets dahin gestellt, ob dieselbe wirklich von Nutzen, vielleicht ohne sonderlichen Einfluss oder selbst am Ende von Nachtheil für das Ganze war, wie dies klar aus vielen siegreichen Gefechten hervorgeht, die gar keinen Einfluss auf das Haupt-Unternehmen hatten, oder auch besonders aus Schlachten erhellt, die man am Ende des Krieges (zur Erlangung eines vortheilhaften Friedens) nicht in

Rechnung stellen konnte, und die daher nach der Ansicht des Generals von Clausewitz als strategische Fehler zu betrachten sind, da die Strategie sich vorzugsweise damit beschäftigt, nur allein solche Schlachten und Gefechte herbeizuführen, die den Feind am Ende zum Frieden nöthigen. Im Allgemeinen handelt es sich auch wirklich im Kriege weit weniger, als man gewöhnlich glaubt, um das wirkliche Todtschlagen der Menschen, als um das Todtschlagen des feindlichen Muthes, und es entscheidet schliesslich stets die richtige tactische, strategische und politische Benutzung des erlangten Uebergewichts. Wir werden später noch auf diesen Gegenstand zurückkommen, und bemerken nur noch, dass selbst untergeordnete Anführer bei dem, was sie unternehmen, wohl überlegen müssen, ob das, was sie unternehmen, auch dem Ganzen wirklich zu Gute kömmt und sonach die Streitkräfte, die ihnen anvertraut sind, nicht nutzlos aufs Spiel gesetzt werden.

§. 2. Einfluss der tactischen Form.

Der Erfolg eines Gefechtes u. s. w. an sich betrachtet wird hauptsächlich von der tactischen Form, in der es geliefert wurde, abhängen; denn ein gelungener Angriff in grader Front wird selten so grosse Erfolge haben, als einer, in welchem der Besiegte in gewisser Art umgangen, im Rücken angegriffen, überhaupt von seiner Rückzugslinie abgedrängt wurde, also in gewendeter Front zu fechten genöthigt war. Im durchschnittenen Terrain werden indess die Erfolge nicht so gross sein, weil der Stoss nicht so leicht fortwirken kann, die Ordnung sich eher wieder herstellen lässt, und die Wirkung einzelner Waffen (Artillerie und Kavallerie) bald ganz aufhört, oder durch die Beschaffenheit des Terrains geschwächt wird.

§. 8. Einfluss des Waffen-Verhältnisses.

Von dem angemessenen Waffen-Verhältniss, nach Maassgabe der Beschaffenheit des Terrains, werden ebenfalls häufig die Erfolge abhängen. — Wenn nun gleich nicht zu verkennen ist, dass die Kavallerie sich ihrer Schnelligkeit wegen besonders zur Verfolgung, überhaupt zur Benutzung der errungenen Vortheile u. s. w. eignet, so ist eine grosse Uebermacht an Zahl dieser Waffe dennoch nicht allein ausreichend, weil ihre Anwendbarkeit sich eines Theils nach der Beschaffenheit des Terrains und der Art, wie andere Waffen ihr zu Hülfe kommen können, richtet, andern Theils aber auch eine moralische Ueberlegenheit des Feindes und die zweckmässige Weise, wie derselbe seine schwächere Kavallerie verwendet und durch andere Waffen zu unterstützen versteht, Vieles wieder auszugleichen vermag.

Es dürfte überflüssig sein, die vielen Beispiele aufzuzählen, wo selbst eine geschlagene Infanterie, (die also der entgegenstehenden Infanterie und Artillerie nicht mehr widerstand) auf ihrem Rückzuge in der Ebene dennoch erfolglos von einer sehr zahlreichen Kavallerie attakirt wurde. Eben so häufig sehen wir, dass grosse Kavallerie-Massen durch Quarrées, die muthvoll Stand hielten, abgewiesen wurden, oder in ihrem Siegeslaufe von einer geringen Anzahl Infanterie, die auf den Vortheil, den ihr durchschnittenes Terrain und oft anscheinend unbedeutende Hindernisse gewährten, vollkommen vertraute, wieder aufgehalten wurden; auch haben wir bereits einige Beispiele citirt, wo durch den Mangel oder die unzweckmässige Verwendung der reitenden Artillerie die begonnene heftige Verfolgung eigentlich doch erfolglos blieb.

Aus den Ereignissen bei Hochkirchen, wo Seidlitz den Rückzug deckte, geht ferner deutlich hervor, was

eine gute Kavallerie, wenn man zum Rückzuge genöthigt ist, in diesem Falle hauptsächlich durch ihre moralische Ueberlegenheit zu leisten vermag, und die Schlachten von Gross-Görschen, Bautzen etc. beweisen im Gegensatz, dass selbst Napoleon (ein Meister im Verfolgen) bei einem auffallenden Mangel an Kavallerie die errungenen Vortheile nicht in dem Maasse wie früher auszubeuten vermochte. Endlich citiren wir nochmals die Schlacht von Marengo, wo Dessaix mit seiner Infanterie, unterstützt von einer geringen Anzahl Kavallerie (unter Kellermann), die Niederlage nicht bloss abwendete, sondern in einen Sieg verwandelt hat, um darzuthun, dass am Ende die grossen Erfolge nicht immer von einer grossen Uebermacht und Zahl der Reiterei zu hoffen sind.

Schliesslich liegt es am Tage, dass überhaupt das blosse Vorhandensein der Kavallerie als die geeignetste Waffe zur Erlangung grosser Erfolge allein nicht ausreicht. Ja! es dürfte nicht schwierig sein, eine Menge Schlachten und Gefechte nachzuweisen, wo selbst ein Ueberfluss von Kavallerie vorhanden, aber dennoch nicht genugsam bei der Hand war, um den errungenen Vortheilen den Stempel eines vollkommenen Sieges aufzudrücken.

Selbst einer der ausgezeichnetsten Feldherrn neuerer Zeit, der Erzherzog Karl, der von allen Deutschen Kriegern wegen seiner ausgezeichneten Thaten mit Stolz genannt wird, und seine Kavallerie oft zweckmässig verwendete (vide Thaten und Schicksale der Reiterei), vermochte es trotz seiner heldenmüthigen Thätigkeit in der Schlacht bei Stockach (den 25. März 1799) nicht dahin zu bringen, dass die Kavallerie das leistete, was man am Ende, streng genommen, von einer überlegenen Kavallerie erwartet. Es waren nämlich in der angeführten Schlacht 106 Eskadrons Oesterreichische Kavallerie

vorhanden; und doch waren es nur 12 Eskadrons Cuirassiere, die während des Kampfes auf dem rechten Flügel einen entschiedenen Vortheil erkämpften. Ueber die grössere Hälfte der Kavallerie hatte der Erzherzog allerdings schon früher disponirt, denn es waren 54 Eskadrons den verschiedenen Corps und Avantgarden zugetheilt; auch müssen vor der Schlacht Detachirungen stattgefunden haben, da die Armee ursprünglich 136 Eskadrons stark war. Nimmt man indess nur die geringere Zahl von 106 Eskadrons an, so blieben doch jedenfalls 52 Eskadrons in dem nah gelegenen Lager bei Stockach. Als der Feind endlich vom Angriffsplan abstand oder vielmehr unter ungünstigen Umständen auf seinem linken Flügel zum Rückzuge genöthigt wurde, so blieben also doch noch (nach Abzug der oben angegebenen 12 Eskadrons Cuirassiere) 40 Eskadrons übrig, die aber nicht nahe genug bei der Hand waren, um sofort verwendet zu werden, und es ist daher die Meinung aufgestellt worden, dass der Erfolg dieser Schlacht, abgesehen von der Zahl der Getödteten und Verwundeten, aus diesem Grunde wohl nicht so erheblich gewesen ist, als er es hätte sein können und sollen. — In wie weit dies durch Anordnungen von oben herab herbeigeführt wurde, müssen wir billig dahin gestellt sein lassen, und bemerken nur, wie das uns sehr wohl bekannte Terrain für die Bewegung der Kavallerie viele Schwierigkeiten darbietet. Vielleicht trifft auch die Schuld untergeordnete Anführer, die nicht wie die Kavallerie-Generale Napoleons zur rechten Zeit auf eigene Verantwortung hin dem Kampfplatze näher rückten, sich überhaupt darauf beschränkten, Befehle abzuwarten, welche in solchen Augenblicken schwer zur angemessenen Zeit an Ort und Stelle gelangen.

§. 4. Einfluss des Machtverhältnisses.

Endlich ist leicht einzusehen, dass der Erfolg ganz besonders noch von dem Machtverhältniss abhängt. Einestheils, weil bei der Uebermacht das Umfassen der feindlichen Front, Umgehungen, tactisch und strategisch genommen, (also sehr Entscheidendes) leichter unternommen werden kann, und das Gleichgewicht sich nicht so schnell und leicht wiederherstellt; anderntheils, weil die Wirkung des erlangten Vortheils von längerer Dauer ist, sobald man genug Truppen hat, um eine neue Unternehmung an die frühere zu knüpfen oder auf Grund der Uebermacht eine kräftige Verfolgung hinzufügen kann. Wir weisen schliesslich noch auf das hin, was wir schon früher über den Einfluss des Machtverhältnisses gesagt haben.

§. 5. Schluss-Betrachtung über den Unternehmungsgeist.

Wir haben vorstehend, abgesehen von der Strategie, die Hauptpunkte berührt, von denen die Erfolge im Kriege abhängig zu sein scheinen. Die höchste Weisheit der Kriegskunst besteht aber offenbar in der Beschaffung der Mittel, in der geschickten Verwendung derselben nach Ort, Zeit und Verhältnissen, also der Direction, die den Streitkräften gegeben wird, und endlich in der augenblicklichen Benutzung jedes Erfolges. Die Sache ist nicht so geheimer, verwickelter Natur und die Kunst der Combination am Ende geringer, als man glaubt. Diese Kunst, insoweit sie auf Berechnungen gegründet ist, möchte sich leichter lehren, finden und erlernen lassen, aber am Ende hängt Alles von der augenblicklichen, schnellen und scharfen Beurtheilung der Erscheinungen, von der Energie, der festen Consequenz und dem jugendlichen Unterneh-

mungsgeiste ab. — So äussert sich wenigstens der General Clausewitz, und wir glauben, dass der Feldmarschall Fürst Blücher in seinem hohen Alter noch von diesem jugendlichen Unternehmungsgeiste beseelt war, weil er niemals Bedenken trug, wie ein Jüngling „à quitte ou double“ zu spielen, und die allergrössten Verantwortlichkeiten, sobald er von der Nothwendigkeit eines Unternehmens überzeugt war, zu übernehmen.

Da wo aber die Furcht vor Verantwortung leicht die Oberhand gewinnt, ist an eine glückliche Lösung schwieriger Aufgaben niemals zu denken, und wir erinnern daher, ohne dem Ungehorsam jemals das Wort reden zu wollen, an die Schlacht von Zentha 1697, (wo der Prinz Eugen bei seinem Entschlusse, den Feind anzugreifen, beharrte, und einen glänzenden Sieg erfocht) um darauf aufmerksam zu machen, wie viel von der Energie und festen Consequenz des Heerführers abhängt, dem es allein möglich ist, in Folge einer schnellen und scharfen Beurtheilung der Erscheinungen die richtigen Mittel anzuwenden.

Zweites Kapitel.

Sieg und Vervollständigung des Sieges.

§. 1. Allgemeine Betrachtung.

Wir wollen uns nicht lange damit abgeben, den Begriff des Sieges festzustellen, denn es sind selbst über eine Menge von Schlachten die Gelehrten heute noch uneins, und der Sieger ist noch nicht bestimmt ermittelt.

Derjenige, der in Folge eines Gefechtes oder einer Schlacht seine Absicht aufzugeben genöthigt ist, und der die grössten Verluste an moralischen und physischen Kräften hatte, kann indess doch wohl sicher als der

Besiegte angesehen werden. Aus dem Abzuge vom Kampfplatze kann aber nicht immer gefolgert werden, dass die Absicht aufgegeben wurde, denn es sind eine Menge Fälle denkbar, wo die Absicht wirklich erreicht worden ist oder erreicht werden konnte und der Rückzug dessungeachtet ausgeführt wurde, weil er im Voraus beabsichtigt war. Bei kleineren Abtheilungen kömmt dies öfter vor, und von Vorposten (von Arriergarden etc.), die sich nach einem hartnäckigen Widerstande zurückziehen, kann gewiss nicht gesagt werden, dass sie ihre Absicht aufgegeben haben. — In den meisten Fällen beweist aber das Aufgeben des Kampfes, das Verlassen des Schlachtfeldes, dass man besiegt wurde, und darum ist auch derjenige, der das Schlachtfeld behauptete, stets als Sieger betrachtet worden. Hierbei mag aber nicht in Abrede gestellt werden, dass man in älteren Zeiten einen allzu grossen Werth auf die blosse Behauptung des Schlachtfeldes legte; indess beweist doch das Verfahren Friedrich des Grossen, nach der Schlacht von Soor, dass Verhältnisse obwalten können, wo es von grosser Wichtigkeit ist, den Begriff des Sieges auch auf diese Art festzustellen und wir weisen darauf hin, dass Friedrich II. nach jener Schlacht noch 5 Tage auf dem Schlachtfelde stehen blieb, ehe er seinen Rückzug nach Schlesien antrat.

Schliesslich machen wir darauf aufmerksam, dass Carl XII., Marlborough, Eugen und Friedrich der Grosse, Napoleon, Blücher etc. ihren Siegen, sobald die Vortheile, die sie auf dem Schlachtfelde errungen hatten, entschieden genug hervortraten, eine kräftige Verfolgung, wenigstens am Tage der Schlacht, wo es irgend thunlich war, hinzufügten und dass viele andere Feldherrn sich mit dem Besitz des Schlachtfeldes begnügten oder froh waren, wenn der Feind am folgenden Tage abzog.

Besonders in der neueren, wir möchten sagen, i
der Napoleonischen Zeit, ist mit der Grösse der Hee
und der Entschiedenheit der Kriegszwecke auch d
Wahrheit: „Ohne kräftige Verfolgung kein grossartig
wirklicher Sieg“ immer wieder mehr an's Licht getr
ten. (Vide Clausewitz.)

§. 2. Wirksamkeit der Kavallerie.

Obiger Grundsatz ist überaus wichtig für den K
vallerie-Offizier, weil der Kavallerie gewöhnlich d
Hauptrolle bei der Vervollständigung des Sieges übe
tragen wird, sowie es ihr häufig obliegt, den Fei
von der Benutzung der errungenen Vortheile abzuha
ten. Selbst da wo die Kavallerie allein im Gefech
auftritt, hängt gewöhnlich Alles von der Art der Ve
folgung, dem sogenannten Nachhauen oder der Ve
vollständigung des Sieges ab. Das was wirklich
Ort und Stelle niedergehauen wird, möchte selten en
scheidend genug sein, sowie das blosse Zurückwerf
des Feindes in den meisten Fällen unzureichend ist.

Wenn Hunderte oder Hunderttausende einander
gleicher Zahl gegenüber stehen, so findet dasselbe Ve
hältniss statt; wer den Andern aus einer vortheilhaf
Stellung vertreibt, wird aller Wahrscheinlichkeit n
am meisten bei dem Act der Vertreibung verlier
sobald es sich daher nicht lediglich um den Besitz
Punktes handelt, (um die Eroberung desselben zu
deren Zwecken, oder zur Benutzung für andere Tr
pen etc.) so ist mit der Eroberung eigentlich bis d
gar wenig ausgerichtet, ja es ist sogar wahrscheinl
dass der Vertriebene, wenn er nicht verfolgt wu
mit geringerem] zogen ist, also stärker
rückkehrt t hat.

V g der Unordnung,
mora uptsächlich der g

sere Erfolg ab und die Kavallerie ist als die beweglichste und schnellste Waffe gewiss diejenige, die solche nur kurze Zeit anhaltende Momente (Zustände) mit aller Energie ausbeuten muss. Wenn also nach unserm Dafürhalten durch das blosse Vertreiben des Feindes in den meisten Fällen noch wenig ausgerichtet ist, so bedarf jeder derartige Sieg, wo es sich nicht blos um die Besitznahme oder Erhaltung eines Punktes handelt, der spätern Vervollständigung und diese kann nur durch die Verfolgung im engern und weitern Sinne erreicht und hervorgebracht werden. Alles hängt daher von der schnellen und richtigen Beurtheilung der Erscheinungen ab, und es kömmt nach unserer Meinung darauf an, es richtig einzusehen:

1. Wie gross die Unordnung ist, die durch die Schlacht, das Gefecht, eine Attake etc. bei dem Feinde hervorgebracht wurde.

2. Nicht blos die tactischen Verhältnisse, sondern hauptsächlich die moralischen Zustände kommen in Betracht und es handelt sich also darum, den moralischen Eindruck, den wir auf den Feind hervorgebracht haben und ferner hervorbringen können, zu würdigen, zu benutzen und möglichst auszubeuten.

3. Ist wohl zu erwägen, wie lange die hier oben berührten Zustände anhalten und dauern können, in welcher Zeit die Ordnung wieder hergestellt sein kann, welche Vortheile in dieser Beziehung das Terrain dem Feinde gewährt, in welcher Zeit der Feind seine Unterstützungen erreicht oder Reserven heranbringen kann. Das Erkennen des Culminations-Punktes, nämlich des Augenblicks, wo die Waagschale sich nach einer Seite senkt oder zu senken geneigt ist, erscheint uns als die grösste und schwierigste Aufgabe für jeden Anführer, weil dies der Zeitpunkt ist, wo der wichtige Entschluss diejenigen die noch Stand halten mit Unge-

stüm anzufallen, rücksichtslos darauf loszugehen oder von der Verfolgung schnell wieder abzustehen, gefasst werden muss. Selbst bei den Attaken der Kavallerie sind oft wenige Augenblicke hinreichend, diesen günstigen Moment zu versäumen. Ohne dieses richtige Erkennen ist aber überhaupt an kein zweckmässiges Einschreiten zur Vervollständigung eines Sieges zu denken und die untergeordneten Anführer sind in gewisser Art an dieselben Regeln gebunden, die im Grossen zur Anwendung kommen.

Drittes Kapitel.

Verfolgung.

§. 1. Nähere Betrachtung über den Zeitpunkt der Verfolgung nach einem errungenen Siege.

Die eigentliche Verfolgung beginnt in dem Augenblick, wo der Feind das Gefecht, sein Unternehmen überhaupt aufgibt und den Kampfplatz zu verlassen beginnt. — Das Hin- und Herwogen der Schlacht, die Gefechts-Entwickelung im Allgemeinen schliesst indess gewöhnlich Augenblicke in sich, wo es so aussieht, als ob der Feind den Kampfplatz räumen und das Gefecht aufgeben wolle. Ja es sind uns sogar eine Menge Beispiele bekannt, wo beide Theile sich für geschlagen hielten und der Rückzug von einem Zufall abhängig wurde. Wer das Maass der Erschütterung nicht richtig berechnet, sich hierin versieht und den völligen Rückzug ohne Grund voraussetzt, für den kann die Verfolgung natürlich nur Gefahr bringen; besonders wenn die Mannschaft, wie dies bei der Kavallerie so leicht geschieht, ihrer eigenen Eingebung folgt. Im kleinen Maassstabe finden ähnliche Verhältnisse öfter statt, und werden auch wohl als eine Kriegslist in Anwendung

gebracht. Im Lauf grösserer Gefechte und Schlachten kommen solche Rückzüge auf kurze Distancen zwar auch wohl bei einzelnen Truppentheilen vor, allein man ist nicht so leicht im Falle, dadurch ganz irregeleitet zu werden. Im Grossen sind aber solche Kriegslisten sehr schwer anwendbar. Uebrigens ist auch das Maass der Erschütterung leichter zu erkennen, und es ist leichter zu ermitteln, ob alle Truppen mitgefochten haben, ob Zeit zur Unterstützung vorhanden ist u. s. w. Tausende von Beispielen sind vorhanden, wo man im Grossen und Kleinen von irrigen Voraussetzungen ausging und der Sieg sich dieserhalb in eine Niederlage verwandelte, oder wenigstens zum grossen Nachtheil ausschlug. Wir citiren abermals die Schlacht bei Marengo, wo durch die Ankunft Dessaix u. s. w. sich Alles anders gestaltete.

§. 2. Verfolgung ohne vorhergegangenen vollständigen Sieg.

Das Gefährlichste ist also die Verfolgung, wo die Erschütterung des feindlichen Muthes (der tactischen Ordnung) nicht so gross war, als wir es voraussetzen, die feindliche Armee zwar geschlagen, aber doch in guter Ordnung sich befindet; also keine wirkliche Niederlage vorausgegangen ist, oder die rückgängige Bewegung in gewisser Art freiwillig geschieht, also aus tactischen, strategischen, politischen und andern Rücksichten stattfindet. Wie leicht man sich unter solchen Umständen verrechnen kann beweiset uns das mörderische Gefecht bei Walutina-Gora nach der Schlacht von Smolensk 1812, wo Napoleon gegen alles Vermuthen auf einen Widerstand stiess, der ihm 7000 Mann kostete und den Russen beiweitem nicht so hoch zu stehen gekommen ist.

Drei Gründe veranlassen gewöhnlich in diesem Falle zur Verfolgung:

1. Ist es wichtig zu wissen, wo der Feind hinzieht, und die Kavallerie, vorzugsweise die leichte Reiterei, ist besonders zur Erreichung dieses Zweckes geeignet.

2. Handelt es sich oft darum diesen oder jenen strategisch wichtigen Punkt mit dem Feinde zugleich zu erreichen, ihm zuvorzukommen und ein nachtheiliges Gefecht etc. für denselben herbeizuführen, oder man geht darauf aus ihn an der Vereinigung mit andern Corps etc. zu verhindern u. s. w.

(Napoleons Verfolgung beim Beginn des Feldzuges 1812 war von dieser Art.) Wir haben bereits ein Beispiel erwähnt, wo der General Latour-Maubourg 1812 bei Romanow ein bedeutendes Lehrgeld zahlte, und citiren aus dem besagten Feldzuge noch ein anderes Beispiel, das zur Vorsicht veranlassen soll.

Der General Rozniecki mit dem grössten Theile seiner Ulanen-Division, aus 7 polnischen Regimentern und 2 reitenden Batterieen bestehend, folgte am 10. Juli den Russen, die ihre Vereinigung mit der grossen Russischen Armee, die auf Smolensk zurückging, herbeizuführen suchten.

Der Hettmann Platow deckte mit seinen Kosaken diese rückgängige Bewegung, und der General Rozniecki verfolgte dieselben, da sie nirgends recht Stand hielten, lebhaft von Mir aus bis gegen Nieswicz. Plötzlich zogen sich die Kosaken (nach allen Seitenrichtungen) seitwärts ab, und die Nachhut Bagrations, aus regulairer Kavallerie und reitender Artillerie bestehend stand nun beinah ganz unvorhergesehen den Polen gegenüber. Die Folge davon war, dass General Rozniecki in der Front und den Flanken zugleich angegriffen und mit ansehnlichem Verlust bis gegen Mir zurück getrieben wurde.

3. Ferner schreitet man öfter zur Verfolgung des Feindes, weil man hofft, durch dieselbe noch den Sieg

zu vervollständigen, den Abzug sehr schwierig zu machen, Artillerie und Bagage etc. zu erobern.

Das Gefecht bei Haynau am 26. Mai 1813 gehört in diese Kathegorie. Die Wirkungen der Schlacht von Bautzen waren aber vorüber, und der General Maison büsste es, dass sich der Französische Marschall unter dem er stand hierin verrechnet hatte. Aehnlich verhält es sich auch in gewisser Art mit der Niederlage der Franzosen bei Culm und es dürfte überflüssig sein, den ganzen Hergang zu wiederholen.

§. 3. Verfolgung auf dem Schlachtfelde selbst.

Von der Verfolgung im kleinen Maassstabe, wo es sich um einen partiellen Sieg, eigentlich bloss um die Benutzung eines errungenen Vortheils während eines Gefechts, nach einer Attake u. s. w. handelt, wollen wir nicht umständlich reden. Die ganze Sache dreht sich in diesem Falle darum, dass das Ganze, was den Vortheil errungen hat oder ein Theil desselben dem fliehenden Feinde nachstürzt. Terrain-Hindernisse, vom Feinde detachirte, daneben oder dahinter stehende Truppen, werden der ganzen Angelegenheit bald ein Ende machen, da, wie öfter erwähnt wurde, durch das Zusammenwirken der Kavallerie, Infanterie und Artillerie, und die veränderte Benutzung des Terrains die meisten Schlachten und Gefechte einen ganz anderen Charakter angenommen haben, und die häufigen Erscheinungen der älteren Zeit, wo die feindliche Kavallerie gänzlich aus dem Felde geschlagen wurde, nicht so leicht wieder vorkommen werden. Bei der Kavallerie liegt die grösste Schwierigkeit darin, die Truppe, die gesiegt hat in ihrem Siegeslaufe, wo es nöthig wird, aufzuhalten, oder im Gegensatze die Fliehenden wieder zum Stehen zu bringen und die Ordnung herzustellen. — Wir rathen es unsern jungen Zuhörern, dass sie eifrig

solchen Ereignissen nachforschen, weil ausserordentlich viel von einem richtigen Verfahren und Benehmen der Offiziere abhängt, und machen schliesslich darauf aufmerksam, dass es gewöhnlich nach einer misslungenen Attake dann erst gelingt die Ordnung herzustellen, wenn man einen ansehnlichen Vorsprung vor dem Feinde erreicht hat, und dass nur in seltenen Fällen die voreilig (ehe die Ordnung vollkommen hergestellt war) erneuerten Attaken einen glücklichen Erfolg hatten. — In dem Feldzuge 1812 kam ein merkwürdiges Beispiel erstgedachter Art vor; (man lese pag. 377 Feldzüge der Sachsen 1812—13.) denn das Sächsische Regiment Garde du Corps konnte in der Schlacht an der Moskwa nach einer auf geschlossene Infanterie und Kavallerie, bei dem Dorfe Semenofskoy, schnell nach einander glücklich ausgeführten Attake, trotz der Bemühung der höhern Vorgesetzten und Offiziere nicht aufgehalten werden. Ein bedeutender Theil des besagten Regiments verfolgte den fliehenden Feind unaufhaltsam, sogar bis in den Bereich der Russischen Reserve, während die Kavallerie-Division, zu der das Regiment gehörte, mit einer starken Abtheilung feindlicher Reiterei, die zur Unterstützung der Russischen Infanterie herbeigeeilt war, sich in vollem Kampfe befand, und ein ansehnlicher Verlust war die natürliche Folge von diesem Ereigniss.

§. 4. Verfolgung im grossen Maassstabe.

Bei einer Verfolgung im grossen Maassstabe müssen wir vor allen Dingen die Anstrengung in Erwägung ziehen, welche einer Schlacht, grösseren Gefechten u. s. w. vorausgehen, ferner die Ermüdung, so die Action selbst bei den Truppen hervorbringt und endlich den Zustand der Unordnung und theilweisen Auflösung, in die gewöhnlich sowohl der Sieger als auch der Besiegte

versetzt wird. Wer aus Erfahrung diese Zustände im Laufe mehrerer Feldzüge, besonders nach einem harten, oft mehrtägigen Kampfe u. s. w. kennen gelernt hat, der wird es allein begreifen können, warum energische Verfolgungeu nach Schlachten und Gefechten so selten sind. *) Ja wir möchten sagen, dass es beinahe wider die Natur des Menschen ist, sich nicht mit dem errungenen Vortheile zu begnügen, und dass das sehr natürliche Bedürfniss der Erholung und Ruhe einen so mächtigen Einfluss ausübt, dass nur die allergrösste Energie der Anführer diesem Uebelstande zu steuern vermag (vide Clausewitz).

Die Schlacht bei Ligny liefert hierzu ein auffallendes Beispiel, denn die Truppen, welche Napoleon zur Verfolgung des Feindes bestimmte, setzten sich erst am 17. gegen Mittag, überhaupt so spät in Bewegung, dass sie die Spur des abziehenden Feindes verloren. — Im Gegensatz liefert uns der Fürst Blücher das auffallendste Beispiel einer energischen Verfolgung. Die Truppen, welche in der Nacht vom 18. zum 19. Juni 1815 (nach der Schlacht von Belle-Alliance) die Verfolgung ausführten, sind (abgesehen von den früheren grossen Anstrengungen) 20 Stunden in Marsch gewesen. — Es gehörte also wohl die ausserordentliche Willenskraft des Fürsten Blücher (der, obgleich körperlich leidend, selbst bis Jemappes folgte, und daselbst um halb 12 Uhr in der Nacht anlangte) dazu, um diese Verfolgung zu übernehmen. Diese Verfolgung wurde auf eine kräftige und kühne Weise (eigentlich mit einer geringen Anzahl von Truppen) angeordnet und durchgeführt, in-

*) Selbst Napoleon verfolgte die errungenen Vortheile mehrfach nur mit grosser Vorsicht, obschon er die Ueberlegenheit an Truppen hatte, z. B. nach der Schlacht bei Eilau, an der Moskwa etc.

dem man die Franzosen während der Nacht noch von 7 Bivouacqs aufjagte. (Vide pag. 319, Geschichte des Feldzuges von 1815 Theil I.)

§. 5. Dauer des Zeitraums der Verfolgung.

Die Dauer des ersten Tages und allenfalls die sich daran anschliessende Nacht gibt den ersten Abschnitt. Die eigene Ermüdung wird jedenfalls einen Stillstand gebieten, wo nicht Truppen vorhanden oder in der Nähe sind, die nicht mitgefochten haben.

Drei verschiedene Verhältnisse finden hier Anwendung und wir wollen sie näher bezeichnen.

a) Mit der Reiterei allein.

Wenn die Verfolgung blos mit Reiterei stattfindet, so kann die Dauer und das Ergebniss nur dann von grosser Bedeutung sein, wenn eine gänzliche Auflösung, totale Erschütterung dem Beginn der Verfolgung vorausgingen und das Terrain dieser Waffe besonders günstig ist. In allen andern Fällen werden dagegen dem Feinde günstige Terrain-Abschnitte, das Besinnen der Geschlagenen, das Auftreten von Reserven, der Einfluss stärkerer mit Artillerie versehener Arrier-Garden u. s. w. einer Verfolgung dieser Art bald ein Ende machen.

b) Durch eine Avant-Garde, aus allen Waffen-Gattungen bestehend.

Wenn eine Avant-Garde oder ein Corps aus allen Waffen bestehend, nach Maassgabe des Terrains formirt, den Stoss fortsetzen kann, bis der Feind eine neue Stellung erreicht hat, oder auf seine Reserven stösst so kann man allerdings mit grösserer Wahrscheinlichkeit auf einen bedeutenderen Erfolg rechnen; wenigstens scheint diese Art der Verfolgung viel wirksamer als die vorhergehende: allein eine solche Avant-Garde ist

nicht so leicht und schnell formirt und bei der Hand als es scheint. Gelingt es auch wirklich dieselbe zusammenzubringen und in Bewegung zu setzen, so wird sie doch früher zum Stehen kommen als man glaubt, denn sie entfernt sich mit jedem Schritte mehr von dem Gros; das Verhältniss zum Feinde wird immer ungleicher, und sie fühlt sich am Ende doch verlassen und ohne Unterstützung, weil das Ganze zurückbleibt.

Ein Paar Stunden weit möchte das Weiteste sein, bis wohin diese Art der Verfolgung unmittelbar nach der Schlacht, ihre volle Wirkung thut. Selbst Napoleon scheiterte mehrfach an solchen Unternehmungen; die Schlacht von Ligny ist, wie bereits erwähnt, ein auffallendes Beispiel, das wir nochmals citiren, weil es von einem Augenzeugen umständlich nachgewiesen ist. (Vide I. Th. pag. 225 über die Detachirung Grouchys zur Verfolgung des Preussischen Heeres. Geschichte des Feldzuges von 1815, auf Grund von Vorlesungen des Generals Grollmann.)

Wir können schliesslich aber nicht umhin, darauf hinzuweisen, dass sich in den folgenden Tagen noch vielfache Gelegenheiten für Offiziere der leichten Kavallerie zu ausgezeichneten Dienstleistungen darbieten, und machen darauf aufmerksam, wie wichtig es ist, der richtigen Spur des Feindes zu folgen. Besonders bemerken wir, dass Napoleon öfters in den Fall gekommen ist, über die Richtung die der Feind eingeschlagen hatte, längere Zeit in Ungewissheit zu sein. (So nach der Schlacht bei Smolensk, an der Moskwa und der Schlacht bei Ligny.) Selbst bei kleinen Unternehmungen ist dies überaus wichtig und es sollten im Frieden die leichten Truppen darin geübt werden, damit sie einen fliehenden oder zurückweichenden Feind niemals ganz aus den Augen verlieren.

c) Mit dem ganzen Heere.

Die allerwirksamste Art der Verfolgung ist allerdings im grössern und kleinern Maasstabe die, bei welcher das Ganze den Stoss so lange als möglich fortsetzt. Der Feind wird in diesem Falle entweder nicht zur Aufstellung gelangen oder bald wieder abziehen; besonders wenn es thunlich ist auf die Flanken zugleich zu wirken. Reserven werden nicht so leicht ausreichen, weil sie meist durch die fliehenden, geschlagenen Truppen in eine Art von Unordnung gebracht werden, in diesem Zustande also leichter zu überwältigen sind und in die allgemeine Flucht hineingezogen werden.

In den drei vorbedachten Fällen:

1) Verfolgen mit Kavallerie;

2) mit einer Avantgarde;

3) mit dem ganzen Heere;

macht der Eintritt der Nacht der sofortigen Verfolgung gewöhnlich ein Ende, und das natürliche Bedürfniss der Ruhe und Erholung gewinnt meist die Oberhand. — Sofern nicht grosse Ueberlegenheit, gänzliche Auflösung der tactischen Ordnung es rechtfertigen, so ist die sofortige Verfolgung in die Nacht hinein weder rathsam noch ausführbar und um deswillen kaum denkbar, weil die Kavallerie in der Dunkelheit meist nicht zu brauchen ist. Ein Haupt-Umstand ist aber der, dass man den Zustand, in dem sich der Feind nach einer Niederlage befindet nicht genau kennt. Selbst kühne Generale benutzten nicht alle die günstigen Umstände, die sich ihnen oft unbewusst darboten; die Schlacht von Eilau ist ein auffallendes Beispiel dieser Art. Ja wir sehen, dass Napoleon abermals nach der Schlacht von Mosaisk 1812 aus ähnlichen Gründen gegen Abend nichts mehr unternahm, weil er das Bedürfniss fühlte, seine geschmolzenen Streitkräfte zu conserviren, und selbst am folgenden Tage mit dem grössten Theil seiner Armee

förmlich auf dem Schlachtfelde ausruhte, sowie er auch nach der Schlacht bei Wagram ebenfalls aus Vorsicht 24 Stunden auf dem Schlachtfelde wartete und dann die Verfolgung erst einem Corps übertrug.

Der Stillstand, der nothwendig bei beiden Theilen eintritt, reorganisirt, oder es wird von dem Fliehenden ein Vorsprung gewonnen, weil Alles dort mehr geneigt ist, die letzten Kräfte anzustrengen, während der Gegensatz bei dem Sieger einwirkt. Beides führt gewöhnlich zu neuem Widerstande und zu der Nothwendigkeit von neuen Siegen. Es handelt sich daher am folgenden Tage (wie sich der General v. Clausewitz ausdrückt) schon nicht mehr darum, blos die Trophäen aufzulesen, und das eigentliche Ueberrennen wird mit jeder Stunde schwieriger.

Die Schlacht von Belle-Alliance 1815 und Leuthen 1757 sind interessante Beispiele. Besonders gebührt dem General Grafen Gneisenau der Ruhm, dass er 1815 sofort auf die Verfolgung bis in die Nacht hinein bedacht war, alle disponibeln Truppen gegen Jemappes dirigirte und mit grosser Energie den Plan, den Blücher gutgeheissen hatte, in der höchsten Vollkommenheit in Ausführung zu bringen vermochte. Das letzte Beispiel liegt uns indess so nahe, dass wir eine genauere Angabe für überfüssig halten. — In Betreff der Schlacht bei Leuthen bemerken wir aber, dass Friedrich der Grosse, als er nach der Schlacht bei Rossbach die Katastrophe, die in Schlesien stattgefunden hatte, (Breslau und Schweidnitz waren verloren gegangen) erfuhr, in 15 Tagen ohne Ruhetage den Marsch nach Schlesien zurücklegte.

Mit 32,000 Mann (worunter 11,000 Mann Kavallerie) schlug er die Oesterreicher, die 58,000 Mann Infanterie und 14,000 Mann Kavallerie vereinigt hatten bei Leuthen, indem er deren linken Flügel aufrollte,

während der General Driesen nach einer Schwenkung in gewisser Art den rechten Flügel zusammendrängte. Die Kavallerie verfolgte sofort den Feind, der in grosser Unordnung floh, auf das lebhafteste und der König rückte trotz aller vorhergegangenen Anstrengungen mit der ganzen Armee noch bis Lissa nach und überschritt schon am andern Morgen um 6 Uhr den Fluss etc.

§. 6. Weitere Verfolgung.

Wir haben es bereits früher berührt, dass die neueren Kriege sich gewöhnlich wie ein reissender Strom bewegten und grossartige Verfolgungen hauptsächlich der neuern und besonders der Napoleonischen Zeit angehören, in der nach den meist verlorenen Haupt-Schlachten eine Art von Wettlauf um wichtige strategische Punkte, Hauptstädte, Fluss-Uebergänge etc. stattgefunden hat.

Bei solchen weiteren Verfolgungen treten aber dreierlei Arten besonders hervor, nämlich

a) blosses Nachrücken, Auflesen der Trophäen;
b) eigentliches Drängen;
c) Parallel- oder Diagonal-Märsche, strategisches Abschneiden.

a) Blosses Nachrücken und Auflesen der Trophäen.

Die erste Art des blossen Nachrückens bringt in den meisten Fällen bloss die Kranken, Verwundeten, das Gepäck und Fuhrwesen der feindlichen Armee in unsere Hände, so lange nämlich der moralische Eindruck des Sieges nachwirkt.

b) Eigentliches Drängen.

Die zweite Art frischt den Eindruck, der sonst allmählig verschwindet, immer wieder auf, und die Ge-

fechte zu denen der Feind oft ganz wider seinen Willen unter ungünstigen Umständen genöthigt wird, verschaffen uns Gelegenheit zu neuen Trophäen. Besonders wird der Feind viel leiden, wenn derselbe Abends immer wieder angegriffen, aus seiner Ruhe immer wieder aufgescheucht werden kann, oder gar zu Nachtmärschen, die ihm ganz verderblich sind, genöthigt wird.

Ein grosser Aufwand von tactischen Maassregeln gehört aber zu dieser Art der Verfolgung, die Napoleon sehr häufig anwendete, 1812 jedoch nicht auszuführen vermochte, weil eines Theils der Feind niemals so gänzlich erschüttert war, andern Theils seine Truppen Mangel litten und selbst zu sehr ermüdet waren.

c) Parallel- oder Diagonal-Märsche; strategisches Abschneiden.

Die dritte Art der Verfolgung geschieht durch Parallel- oder Diagonal-Märsche. Da Jeder, der geschlagen ist, einen Punkt hat, den er zu erreichen sucht, so ist diese Art auch diejenige, die am meisten auf das Gemüth aller Fliehenden wirkt, weil die Furcht, dass der Feind diesen Rettungs-Punkt früher erreichen könnte, sich allzu leicht der Gemüther bemächtigt. Schnelles Marschiren verschlimmert gewöhnlich den Zustand; Ausbiegen ist das Allerschlimmste, gewöhnlich mit grossen Unordnungen verknüpft, wie der General v. Clausewitz sich ausdrückt, „das wahre Bild der Angst, mit dem Feinde wieder zusammenzutreffen.“ Wo daher einer solchen in gewisser Art strategischen Verfolgung noch das tactische Drängen hinzugefügt werden kann, welches nur bei grosser Ueberlegenheit oder gänzlicher Erschütterung des Feindes möglich ist, sind stets grosse Erfolge zu hoffen. Bei einer solchen Verfolgung, eigentlich einem Wettlauf nach dem Rettungspunkte, ist dem Ueberlegenen Alles erlaubt. Grosse Städte und

selbst Festungen werden genommen oder eingeschlossen, ehe sie darauf vorbereitet sind; kurz alles wird mit in den Strudel hineingezogen, wo Uebermacht und Verwegenheit sich die Hand zum Verderben des Feindes bieten.

Es möchte überflüssig sein, hier viele Beispiele zu citiren; man erinnere sich nur dessen, was die Franzosen auf diese Weise ausrichteten, und wie die Kosaken längere Zeit auf ähnliche Weise ohne eigentlich zu fechten, die gefährlichsten Feinde der Franzosen auf ihrem Rückzuge aus Russland waren.

§. 7. Ueber die wirksamsten Mittel, sich einer Verfolgung zu entziehen.

Der gefährlichste Feind einer geschlagenen Armee bleibt indess stets die Unordnung und Muthlosigkeit: es handelt sich daher hauptsächlich und vor allen Dingen darum, den Muth und die Ordnung wiederherzustellen. Der Geist des Anführers kann hier allein Wunder thun; man denke nur an die Schlachten bei Hochkirch und Kunersdorff; an das was Napoleon während eines Theils des Feldzuges von 1814 leistete, und an das was Blücher durch das Vertrauen das er den Truppen einflösste, nach der Schlacht von Ligny möglich gemacht hat.

Kräftiges Auftreten vermag allein solchen Uebeln vorzubeugen, den Feind in seinem Siegeslauf aufzuhalten und den Geist in der geschlagenen Armee wieder herzustellen. Diess fühlte auch Napoleon auf seinem Rückzug aus Russland sehr wohl und lieferte daher das mörderische Gefecht bei Krasnoy etc. — Aus ähnlichen Gründen schlug er sich auch bei Hanau und versuchte es nicht, rechts oder links auszubiegen, um den Rhein bei Coblenz zu erreichen.

Alle grossen Feldherren haben diese Wahrheit er-

kannt und trachteten daher nach jeder Niederlage dahin, ungesäumt mit dem Feinde wieder anzubinden; besonders da, wo sich eine Gelegenheit darbot, einen abgesonderten Theil des Feindes mit Uebermacht anzugreifen und sie verwendeten also auch die Unterstützungen, die sie herangezogen oder erreicht hatten, sobald als möglich. — Auch im kleinsten Maassstabe ist es rathsam, dass man dahin trachtet, die geschlagene Truppe sobald als möglich dem Feinde wieder entgegen zu führen und wir könnten Tausende von Beispielen citiren, wo namentlich einige wenige Eskadrons durch entschlossenes Auftreten der Verfolgung auffallend schnell ein Ende machten und der gesunkene Muth einer Truppe, die durch ein nachtheiliges Gefecht etc. entmuthigt schien, durch ein glückliches Gefecht schnell wieder aufgerichtet wurde.

Es ist mehrfach als ein Mittel angegeben worden, der Verfolgung durch eine Trennung (Rückzug in verschiedenen Corps) auszuweichen; dies erscheint indess als ganz widersinnig, da der Zustand der Schwäche grade die Vereinigung aller Streitkräfte erheischt, und die seltenen Beispiele, wo ein solches Verfahren zum guten Ziele führte, beweisen gegen die allgemeine Regel wenig, da nur besonders begünstigende Verhältnisse die Ausführung möglich machten.

Nur im Partheigänger-Kriege ist dieses Hülfsmittel öfter mit gutem Erfolg angewendet worden, wobei indess vorausgesetzt werden muss, dass den Führern der einzelnen Abtheilungen, oder sogar sämmtlicher Mannschaft der Sammelplatz und die Art, wie sie sich zurückziehen sollten, im Voraus schon bekannt gemacht werden konnte.

Friedrich der Grosse wandte dieses Mittel zwar nach der Schlacht bei Collin und der Aufhebung der Belagerung von Prag im grossen Style an; allein die

Stellung seiner Streitkräfte und die nothwendig gewordene Deckung von Sachsen und Schlesien veranlasste ihn dazu; auch durfte er auf Rechnung der Unthätigkeit seiner Gegner Vieles wagen. — Napoleon schickte ebenfalls nach der Schlacht bei Brienne Marmont nach der Aube zurück und zog selbst nach Troyes; wahrscheinlich, weil ihm viel daran lag, die Alliirten ebenfalls wieder zu trennen, und weil er einzeln mit Blücher oder mit Schwarzenberg besser fertig zu werden hoffte. Da Blücher sich wirklich nach der Marne wandte, und Schwarzenberg mit äusserster Vorsicht folgte, so zeigte sich zwar dieses Verfahren als vortheilhaft, würde aber wahrscheinlich böse Früchte getragen haben, wenn die vereinigten alliirten Armeen einen Mann wie Friedrich den Grossen oder Napoleon zum Anführer gehabt hätten.

§. 8. Von dem Abschneiden überhaupt.

Der General von Clausewitz macht wiederholt darauf aufmerksam, dass eine blosse strategische Verfolgung durch Parallel- und Diagonal-Märsche dem Zwecke nicht so sicher entsprechen könne, und verlangt durchaus, dass der Feind zugleich im Rücken angefasst und gedrängt werden soll. Das, was in dieser Beziehung 1812 von den Russen und 1815 von den Alliirten verabsäumt wurde, hat er umständlich angeführt, und wir empfehlen es um so mehr unsern Zuhörern zur Beherzigung, da im kleineren Maassstabe das blosse Abschneiden oft so leicht erscheint, aber sehr nahe mit dem Umgehen verwandt ist, und also die bekannte Wahrheit, „dass der Umgehende auch beinah stets der Umgangene ist“, in gewisser Art auf den Abschneidenden wieder angewendet werden kann. Da indess in allen Kriegen die Bedenklichkeit, umgangen und abgeschnitten zu werden, einen ganz ausser-

ordentlichen Einfluss ausgeübt hat, und besonders nach jeder Niederlage, ja selbst nach einer misslungenen Attake etc. die Fliehenden die Furcht, umgangen und abgeschnitten zu werden, wie ein Gespenst verfolgt, so fühlen wir uns veranlasst, dessen zu erwähnen, dass besonders die Kavallerie dazu geeignet ist, den Umgehungen schnell und kräftig entgegen zu treten, und sich am Ende da, wo sie abgeschnitten wird, durchschlagen kann, wie dies in allen Kriegen im kleinen Maassstabe so oft ausgeführt worden ist, und nach der Capitulation von Ulm 1805 von der Oesterreichischen Kavallerie (unter Anführung des Erzherzogs Ferdinand) so rühmlich im Grossen stattfand. Wir weisen aber schliesslich noch darauf hin, dass im Allgemeinen (also im grösseren und kleineren Maassstabe) entschlossene Anführer selbst noch Nutzen daraus gezogen haben, dass es der Feind sich beikommen liess, sie umgehen oder abschneiden zu wollen.

Fünfzehnter Abschnitt.

P. Schluss-Betrachtung.

1. Wenn wir in diesen Vorlesungen öfter zur grössern Vorsicht ermahnt haben, so müssen wir zuvörderst noch darauf aufmerksam machen, dass besonders bei der Kavallerie stets viel gewagt werden muss, und dass es namentlich darauf ankömmt, der Mannschaft einen Geist einzuflössen, der jede Bedenklichkeit verscheucht, und dieselbe dahin bringt, dass ihr nichts unmöglich, nichts zu gefährlich scheint; am allerwenigsten aber die Furcht, umgangen und abgeschnitten zu werden, sie jemals ganz beherrschen oder von dem abhalten kann, was von ihr gefordert wird.

Der Kavallerie werden sehr oft Aufträge ertheilt, die für das Ganze von grossem Einfluss sind, und Anführer und Reiter, die vor einer Umgehung und dem Abschneiden u. s. w. bange sind, werden in solchen Fällen nicht weit genug vordringen und die Armee wird ohne sichere Nachrichten sein, die ihr allein eine Reiterei zu verschaffen vermag, die in vollem Maasse auf ihre eigene Kraft und Schnelligkeit vertraut. *)

*) Die Werke des Erzherzogs Carl enthalten mehrere Beispiele, wo die Kavallerie dieser Anforderung nach seiner eigenen Aussage nicht vollkommen entsprach; auch Napoleon war öfter ohne sichere Nachrichten, selbst in der Zeit, wo es ihm noch nicht an leichter Reiterei

2. Am Schlusse dieser Vorlesungen wiederholen wir es endlich noch einmal, dass es uns nicht eingefallen ist, unumstössliche Wahrheiten an den Tag zu fördern, sondern dass wir nur darauf ausgingen, zum Nachdenken und zum Studium der Kriegs-Ereignisse zu ermuntern, und es also gern sehen, wenn unsere Zuhörer sich zuvörderst damit abgeben, an der Wahrheit dessen, was wir gesagt oder Anderen nachgebetet haben, zu zweifeln, weil solche Zweifel stets am meisten zu Nachforschungen anspornen, und auf diesem Wege die Wahrheit am schnellsten erkannt und die volle Ueberzeugung erlangt wird. Im Gegensatze zählen wir aber die Sucht, an der Zweckmässigkeit der gegebenen Befehle zu zweifeln, unter die verderblichste Art der Geistesthätigkeit, weil es im Kriege ganz besonders darauf ankömmt, dass dasjenige, was ausdrücklich befohlen ist, auch mit unbedingter Hingebung, abgesehen von allem vermeinten oder wirklichen Besserwissen, ausgeführt wird, und Derjenige, der ohne die allerdringendste Noth dagegen verstösst, beweist klar, dass er die grösste aller Wahrheiten, „dass nämlich die glücklichsten Erfolge durch den unbedingten Gehorsam hervorgebracht wurden", nicht erkannt hat und nicht zur Einsicht gelangt ist, dass unser Studium im Frieden und die Erfahrungen im Kriege nur dann gute Früchte tragen können, wenn wir sie als das Mittel ansehen, um die Andeutungen von oben leichter zu verstehen, und stets darauf ausgehen, mit

fehlte. — Was die Kosaken geleistet haben, ist bekannt, indess ist es doch auffallend, dass die alliirte Armee 1814, wenngleich unleugbar viele Schwierigkeiten durch die feindliche Stimmung der Einwohner und die Unkenntniss der Sprache erzeugt worden sind, nicht schneller und besser mit Nachrichten versorgt war, und wir sind daher der Meinung, dass Kavallerie-Offiziere diesen Zweig des Dienstes sich zum besondern Studium machen sollten.

Hülfe dessen, was wir gelernt haben, die höhern Befehle desto schneller und besser auszuführen.

Vor allen Dingen wünschen wir aber schliesslich noch, dass unsere jüngeren Zuhörer bei den Manövern und Felddienst-Uebungen die Aufstellungen der Truppen und alle Bewegungen und Unternehmungen stets sorgfältig mit dem vergleichen, was im Kriege mit Nutzen angewendet wurde, und überhaupt keine Gelegenheit verabsäumen mögen, um zu lernen und wieder zu belehren.

Errando discimus.

Uebersicht und Inhalt der Vorlesungen.

Dritter Abschnitt.

C. Abhandlung über Positionen, Stellungen etc. im Allgemeinen.

Vierter Abschnitt.

D. Aufstellungen für die verschiedenen Waffengattungen.

Fünfter Abschnitt.

E. Vertheidigung der Dörfer. Dorfgefechte etc.

Sechster Abschnitt.

F. Ueber die Anzahl und Verwendung der Truppen bei Vertheidigung von Dörfern.

Siebenter Abschnitt.

G. Berechnung des Raumes zur Aufstellung von Infanterie und Artillerie.

Achter Abschnitt.

H. Ueber die Einleitung der Gefechte, Rücksichten in Betreff des Terrains.

Neunter Abschnitt.

I. Strategische Rücksichten bei der Wahl der Stellungen, Operations-Linien und Märsche.

Zehnter Abschnitt.

K. Widerstandsfähigkeit der Flüsse, deren Vertheidigung und Einfluss des Wassers auf die Kriegführung.

Eilfter Abschnitt.

L. Ueber die Gefechte der Kavallerie.

Zwölfter Abschnitt.

M. Ueber den Gang und Verlauf der Gefechte.

Dreizehnter Abschnitt.

N. Anwendung der Gefechtslehre.

Vierzehnter Abschnitt.

O. Erfolg, Vervollständigung des Sieges und Verfolgung.

Fünfzehnter Abschnitt.

DATE DUE			